

# **Komposita als Mittel der Konzeptbenennung**

Untersuchungen zur Semantik und Pragmatik von  
Adjektiv-Nomen-Komposita im Deutschen

Dissertation

zur

Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

in der Philosophischen Fakultät

der Eberhard Karls Universität Tübingen

vorgelegt von

Natascha Mirjam Elxnath

aus

Karlsruhe

2025

Gedruckt mit Genehmigung der Philosophischen Fakultät  
der Eberhard Karls Universität Tübingen

Dekanin: Prof. Dr. Angelika Zirker

Hauptberichterstattein: Prof. Dr. Claudia Maienborn

Mitberichterstattein: Prof. Dr. Britta Stolterfoht

Tag der mündlichen Prüfung: 18. November 2022

Universitätsbibliothek Tübingen, TOBIAS-lib

# Abstract

Es ist bekannt, dass Adjektiv-Nomen-Komposita flexibel interpretiert werden können. Das Adjektiv muss sich nicht direkt auf das Nomen beziehen, sondern kann auch ein anderes Bezugsobjekt herausgreifen (Beispiel: *Intensivbett* → Bett für die intensive Pflege). Dies kann über ein unterspezifiziertes Template modelliert werden (Bücking 2009). Die vorliegende Arbeit untersucht die Grenzen, die sich hierbei für die Interpretation der Komposita im Deutschen ergeben. Dies erfolgt exemplarisch anhand von Problemfällen wie *Schöntänzer* (Wortstruktur: Adjektiv + Nominalisierung mit *-er*), welche überraschende Bedeutungsrestriktionen aufweisen (Härtl 2015), die auf den ersten Blick nicht mithilfe des Templates erfasst werden können. Es wird gezeigt, dass solche Fälle mithilfe eines Kosten-Nutzen-Modells beschrieben werden können, welches das Template mit konzepttheoretischen Überlegungen verbindet. Eine bestimmte Lesart kann demzufolge u. a. dann generiert werden, wenn auf ein merkmalthaltiges Konzept Bezug genommen wird.

In einem zweiten Schritt werden die Untersuchungen auf Adjektiv-Nomen-Phrasen ausgeweitet, indem die Semantik und Funktion der zwei Formen systematisch verglichen werden. Die Arbeit konzentriert sich dabei auf A-N-Phrasen mit sog. Ereignis-Coercion (Beispiel: *schnelle Forelle* → Forelle, die schnell schwimmt/zubereitet wird; Bücking & Maienborn 2019). Solche Fälle illustrieren, dass auch innerhalb von A-N-Phrasen Bedeutungsspielraum beobachtet werden kann. Es stellt sich daher die Frage, ob Phrasen in gleicher Weise wie Komposita als flexible Benennungseinheiten analysiert werden können. Die Arbeit verneint diese Frage, indem sie zeigt, dass es systematische Bedeutungsunterschiede zwischen Phrasen und Komposita gibt, die auf ein unterschiedliches semantisches Setup zurückgeführt werden können. Dabei zeigt sich für A-N-Komposita, dass diese im Gegensatz zu A-N-Phrasen auf Konzeptlesarten festgelegt sind. Diese Ergebnisse sprechen für eine Arbeitsaufteilung zwischen Lexikon/Morphologie und Syntax und gegen Ansätze, bei welchen die zwei sprachlichen Module teilweise zusammenfallen.

Die Modellierung erfolgt im Rahmen der Zwei-Ebenen-Semantik (Lang & Maienborn 2011). Die theoretischen Überlegungen werden durch korpuslinguistische Studien gestützt. Die erste Studie untersucht den Konzeptansatz für A-N-Komposita, indem sie die Konnotationen von *schön*-Komposita analysiert. Die zweite Studie erbringt empirische Evidenz für die angenommenen Unterschiede im semantischen Setup von A-N-Komposita und A-N-Phrasen, indem sie für die zwei Formen im Falle von *schnell* unterschiedliche kombinatorische Präferenzen nachweist.



# Danksagung

Ich möchte zuerst meiner Erstbetreuerin Claudia Maienborn für ihre sehr hilfreiche, produktive und immer herzliche Beratung und Unterstützung während meiner gesamten Promotionsphase danken. Außerdem möchte ich mich bei meiner Zweitbetreuerin Britta Stolterfoht bedanken, die mich ebenfalls mit vielen hilfreichen Tipps unterstützt hat.

Ich danke meinen Kolleginnen und Kollegen am Tübinger Graduiertenkolleg 1808 – insbesondere Sarah Metzger, Selina Bernarding, Lorenz Geiger und Joel Klenk – für ihre Unterstützung, unermüdliche Hilfsbereitschaft und viele schöne Mittagspausen. Bei Sarah Metzger möchte ich mich darüber hinaus dafür bedanken, dass sie die Zweitannotation für meine zwei Korpusstudien übernommen hat, und sich auch viel Zeit für die Besprechungen genommen hat. Mein Dank geht außerdem an Inken Armbrust und Matthias Bauer für die sehr gute Organisation am Graduiertenkolleg.

Die Arbeit hat zudem sehr von dem Input profitiert, welchen ich durch das Team des Projekts A1 des Tübinger Sonderforschungsbereichs 833 erhalten habe; großer Dank geht insbesondere an Sebastian Bücking und Martin Schäfer sowie an Sarah Zobel, die mir alle meine korpuslinguistischen Fragen beantwortet hat.

Außerdem hat mir unsere Semantik-Lerngruppe mit Maren Ebert-Rohleder, Lorenz Geiger, Judith Lauterbach, Sarah Metzger, Anna Prysłowska, Linda von Sobbe und Regina Zieleke sehr weitergeholfen.

Darüber hinaus möchte ich mich bei Mascha Averintseva-Klisch, Esme Winter-Froemel und Susan Olsen für wertvolle Hinweise bedanken.

Meinem Freund Julian Maisch und meinem Bruder Fabian Elxnath danke ich für ihre Hilfe bei diversen computertechnischen Herausforderungen. Ich danke zudem meiner Familie und meinem Freund für ihre Unterstützung und Ermutigung.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – 198647426.



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>11</b>
1.1	Untersuchungsgegenstand und Zielsetzungen . . . . .	11
1.2	Aufbau der Arbeit . . . . .	21
<b>2</b>	<b>Formal-semantischer Hintergrund der Arbeit</b>	<b>25</b>
2.1	Grundannahmen der Zwei-Ebenen-Semantik und der Typenkompositionslgik . . . . .	25
2.2	Zur formal-semantischen Analyse von A-N-Komposita: Ein Unterspezifikationsansatz . . . . .	30
2.2.1	Ein Modifikationstemplate für A-N-Komposita . . . . .	30
2.2.2	Pragmatische Effekte . . . . .	34
2.2.3	Zu alternativen Ansätzen . . . . .	38
<b>3</b>	<b>Zur Besetzung der SF-Parameter in A-N-Komposita</b>	<b>41</b>
3.1	Die SF-Parameter-Besetzung in Komposita: Eine Aufgabe für die Semantik-Pragmatik- Schnittstelle . . . . .	42
3.1.1	Semantische Komposita-Klassifikationen . . . . .	42
3.1.2	Zur Relevanz sprachlicher Bedeutungsanteile bei der Interpretation von Komposita . . . . .	45
3.2	Problemfall A-V-er-Konstruktion: Eine Herausforderung für die übliche Analyse von A-N-Komposita . . . . .	50
3.2.1	Analyse an der (Morpho-)Syntax-Semantik-Schnittstelle: Darstellung und Kritik . . . . .	53
3.2.2	Entwicklung eines Alternativvorschlags . . . . .	57
3.2.2.1	Ein Einblick in die psychologische Konzeptforschung – aus linguistischer Perspektive . . . . .	59
3.2.2.2	Die Konzepte hinter A-N-Komposita . . . . .	62
3.2.2.3	Fallanalyse <i>Schönspieler</i> . . . . .	70
<b>4</b>	<b>Korpusstudie zu schön-V-er-Konstruktionen</b>	<b>81</b>
4.1	Methodik und Annotation . . . . .	83
4.1.1	Vorüberlegungen zu den Besonderheiten dieser Studie: Wie annotiert man Konzepte? . . . . .	83
4.1.2	Extraktion der gesuchten Konstruktionen . . . . .	87
4.1.3	Zur Annotation . . . . .	87

4.1.4	Hinweise zum Abgleich der Annotationen . . . . .	90
4.2	Ergebnisse und Diskussion . . . . .	91
4.3	Theoretische Implikationen: Ein Kosten-Nutzen-Modell für die SF- Parameter-Besetzung in A-N-Komposita . . . . .	100
<b>5</b>	<b>A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Ereignis-Coercion im Ver- gleich</b>	<b>103</b>
5.1	Eine formal-semantische Einführung in das Ausgangsproblem: Warum <i>schnell</i> -N-Phrasen und <i>schnell</i> -N-Komposita so ähnlich erscheinen .	104
5.1.1	Der Normalfall: Wenn sich die Bedeutung von A-N-Phrasen und A-N-Komposita klar voneinander unterscheidet . . . . .	105
5.1.2	Der Sonderfall Coercion: Wenn sich A-N-Phrasen (schein- bar) wie A-N-Komposita verhalten . . . . .	107
5.1.3	Die semantischen Setups von <i>schnell</i> -N-Phrasen und <i>schnell</i> - N-Komposita im Vergleich . . . . .	114
5.1.4	Zum weiteren Vorgehen . . . . .	116
5.2	Zum Forschungskontext: A-N-Komposita vs. A-N-Phrasen des Deut- schen in Theorie und Empirie . . . . .	119
5.2.1	Zur theoretischen Debatte . . . . .	119
5.2.2	Empirische Befunde . . . . .	124
5.3	Die Lesarten von <i>schnell</i> -N-Komposita und <i>schnell</i> -N-Phrasen im Vergleich . . . . .	130
<b>6</b>	<b>Korpusstudie zu <i>schnell</i>-N-Kombinationen</b>	<b>149</b>
6.1	Hintergrund der Studie und Hypothesen . . . . .	149
6.2	Durchführung der Studie . . . . .	151
6.2.1	Zu Korpuswahl und Suchanfrage . . . . .	151
6.2.2	Annotationskategorien . . . . .	152
6.2.3	Besonderheiten bei der Annotation von Komposita . . . . .	154
6.2.4	Abgleich der Annotationen . . . . .	155
6.2.4.1	Inter-Annotator Agreement . . . . .	156
6.2.4.2	Exemplarische Analyse einiger Abweichungen . . . . .	156
6.3	Ergebnisse . . . . .	159
6.3.1	Deskriptive Daten . . . . .	159
6.3.2	Inferenzstatistische Auswertung . . . . .	160
6.3.3	Diskussion . . . . .	160
6.4	Theoretische Implikationen für die Modellierung von wortinterner und phrasaler Modifikation . . . . .	161
<b>7</b>	<b>Fazit</b>	<b>177</b>
<b>A</b>	<b>Richtlinie zur Annotation der Korpusbelege von Studie 1: <i>schön- V-er</i>-Konstruktionen</b>	<b>181</b>
A.1	Identifikation der Konstituenten und Aussortieren unbrauchbarer Belege . . . . .	182
A.2	Konzeptannotation . . . . .	183

A.3	Lesartstest . . . . .	187
A.4	Angaben über negative Merkmale . . . . .	188
<b>B</b>	<b>Richtlinie zur Annotation der Korpusbelege von Studie 2: <i>schnell-</i> N-Komposita und <i>schnell-N</i>-Phrasen</b>	<b>189</b>
B.1	Allgemeine Hinweise . . . . .	189
B.2	Vor dem eigentlichen Annotieren . . . . .	190
B.3	Der Annotationsvorgang anhand zweier Beispiele . . . . .	194
B.4	Entscheidungsbäume . . . . .	197
<b>C</b>	<b>Ergänzendes Material zu Studie 1: <i>schön-V-er</i>-Konstruktionen</b>	<b>199</b>
<b>D</b>	<b>Ergänzendes Material zu Studie 2: <i>schnell-N</i>-Komposita und <i>schnell-</i> N-Phrasen</b>	<b>213</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>215</b>



# Kapitel 1

## Einleitung

Diese Dissertation leistet am Beispiel der deutschen Adjektiv-Nomen-Komposita (im Folgenden: A-N-Komposita) einen Beitrag zur Erfassung der semantischen und pragmatischen Eigenheiten wortinterner Modifikation. Besonderes Augenmerk liegt darauf, die Bedeutungen von A-N-Komposita mithilfe von Erkenntnissen aus der Konzeptforschung zu modellieren.

Im Folgenden möchte ich den Untersuchungsgegenstand und die Zielsetzungen der Arbeit beschreiben (siehe Abschnitt 1.1) sowie den Aufbau der Arbeit (siehe Abschnitt 1.2).

### 1.1 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzungen

Zur Eingrenzung des zu untersuchenden Phänomens bietet sich zunächst eine Charakterisierung aus morphologischer Sicht an (für ausführliche Darstellungen der strukturellen Eigenschaften von Komposita siehe z. B. Donalies 2005; Erben 2006; Fleischer & Barz 2012; Schlücker 2012 und Olsen 2015): Ein Kompositum entsteht durch den Vorgang der Komposition, bei welcher zwei freie Morpheme zusammengesetzt werden – im Falle von A-N-Komposita ein Adjektiv und ein Nomen (Beispiel: aus *rot* und *Wein* wird *Rotwein*). Die entstandene Kombination bildet eine morphologische Einheit; bei dem Produkt nach dem Wortbildungsprozess handelt es sich also entsprechend um ein neues Wort und nicht um eine Phrase. Dies wird von der deutschen Rechtschreibung auch dadurch signalisiert, dass für ein Kompositum i. d. R. die Zusammenschreibung vorgesehen ist: Während also eine Phrase wie etwa *roter Wein* getrennt geschrieben wird, wird das Kompositum *Rotwein* zusammengeschrieben (siehe z. B. Scherer 2012 für eine Diskussion abweichender Schreibungen bei nominalen Komposita). Darüber hinaus ist bekannt, dass ein Kompositum seine formalen Merkmale (etwa Wortart oder Genus) von seinem morphologischen Kopf erbt, welcher im Deutschen typischerweise von der rechten Konstituente verkörpert wird. Bei der linken Konstituente geht man davon aus, dass sie unflektiert auftritt.

Die deutsche Sprache gilt als äußerst kompositionsfreudig (siehe z. B. Schlücker 2012): Deutsche Texte zeichnen sich durch eine geradezu übermäßige Verwendung von Komposita aus; und es wird kaum eine Gelegenheit ausgelassen, um eine neue Kombination zu bilden. Für die germanistische Linguistik ergibt sich damit eine hohe Motivation, die Gesetzmäßigkeiten dieses überaus produktiven Wortbildungstyps zu ermitteln. Weil aber ein charakteristisches Merkmal von Komposita bekanntermaßen ihre ausgeprägte Ambiguität ist, ist diese Aufgabe aus semantisch-pragmatischer Sicht alles andere als einfach; insbesondere die Gruppe der Nomen-Nomen-Komposita (im Folgenden: N-N-Komposita) weist eine extreme Bedeutungsflexibilität auf. Dieser Kompositumstyp und seine semantischen Besonderheiten werden im Folgenden genauer beleuchtet, bevor ich spezifisch auf die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden A-N-Komposita eingehe.

Als Einstieg bieten sich folgende Beispielpaare an (vgl. die Beispielreihen bei Winter-Froemel 2018, 296-297 und Aitchison 2019, 636); sie verdeutlichen die besondere Bedeutungsflexibilität von N-N-Komposita:

- (1) *Schokoladenkuchen* vs. *Hundekuchen* (Kuchen aus Schokolade; Kuchen für Hunde)
- (2) *Christbaumkugel* vs. *Mottenkugel* (Kugel am Christbaum; Kugel gegen Motten)

Es wird jeweils für beide Beispiele der gleiche Kopf verwendet (*Kuchen* bzw. *Kugel*); eine parallele Bedeutungsrechnung würde aber zu falschen Ergebnissen führen: *Hundekuchen* enthalten keineswegs Hunde; und *Mottenkugeln* werden nicht an Motten gehängt, sondern dienen der Bekämpfung von Motten – so zumindest den präferierten Lesarten zufolge. Die Beispielpaare suggerieren also erst einmal Chaos: Die Kompositumsbedeutungen ergeben sich offenbar zufällig, und eine regelbasierte Bedeutungsrechnung, wie man sie aus der Syntax kennt, scheint ausgeschlossen. Auf den ersten Blick stellen Komposita also eine schwierige Herausforderung für die Semantik dar, deren Grundsatz es ja eigentlich ist, dass sich die Bedeutung eines komplexen Ausdrucks regulär aus den Einzelbedeutungen seiner Bestandteile und der Art ihrer Verknüpfung ableiten lässt (= sog. Fregesches Kompositionalitätsprinzip, siehe Klos 2011, 39-43 für eine kritische Diskussion zum Ursprung des Prinzips).

Noch verschärft zeigt sich dieses Problem, wenn man Komposita betrachtet, die anders als die Kombinationen in (1) und (2) nicht nur eine einzige konventionalisierte Lesart haben, sondern mit unterschiedlichen Bedeutungen verwendet werden können. So listet etwa Heringer (1984, 2) für sein berühmtes Beispielkompositum *Fischfrau* mehr als zehn verschiedene Bedeutungen (z. B. Frau, die Fisch verkauft/isst/produziert). Angelehnt daran verdeutlicht Schlücker (2014, 103) mit dem Beispiel *Mandarinendner*, dass man sich vor allem bei neugebildeten, also noch gänzlich unbekanntem Kombinationen allerlei Lesarten vorstellen kann:

- (3) *Mandarinendner*:
  - a. Ordner für Unterlagen über Mandarinen

- b. Ordner mit einem Mandarinenmuster
- c. aus Mandarinen hergestellter Ordner
- d. mit Mandarinen gefüllter Ordner
- e. Ordner in Form einer Mandarine
- f. nach Mandarinen duftender Ordner

Die Liste von Schlücker (2014, 103) erweckt den Eindruck, dass jedwede Bedeutung zulässig ist, die irgendwie mit Ordnern und Mandarinen zutun hat; und es scheint überaus schwierig, all diese offenbar willkürlich entstehenden Lesarten noch mit dem Kompositionalitätsprinzip in Einklang zu bringen.

Das vermeintliche Chaos lässt sich aber leichter auflösen als gedacht: Neben vielen anderen stellt z. B. schon Dowty (1979, 316) fest, dass sich die Bedeutungsflexibilität über die unbestimmte Relation zwischen den Konstituenten eines Kompositums erklären lässt. In die semantische Repräsentation von Komposita nimmt er daher eine Variable auf, die für eine unterspezifizierte Relation steht.

Im Rahmen der Zwei-Ebenen-Semantik (für einen Überblick siehe Lang & Maienborn 2011; für die Anwendung des Frameworks auf N-N-Komposita siehe Olsen 2004), welche den theoretischen Hintergrund dieser Arbeit darstellt, wird eine solche Variable als sog. SF-Parameter aufgefasst. SF-Parameter befinden sich auf der Ebene der semantischen Form (im Folgenden: SF), welche nur rein semantische, kontextunabhängige Bedeutungsanteile sprachlicher Ausdrücke erfasst. Dabei dienen die Parameter in der Formalisierung als Platzhalter für die Bedeutungskomponenten eines Ausdrucks, die erst auf der nächsten Ebene durch Welt- und Kontextwissen eingebracht werden. Das heißt also, dass auf der Ebene der SF ein Kompositum wie etwa *Mandarinenordner* mit einem SF-Parameter ausgestattet ist, der anzeigt, dass zur vollständigen Bedeutungsberechnung noch eine Relation zwischen dem Kopf *Ordner* und der ersten Konstituente *Mandarine* gefunden werden muss. Auf der zweiten Bedeutungsebene, der sog. konzeptuellen Struktur (im Folgenden: CS), kann dieser Parameter dann je nach Kontext besetzt werden (z. B. für Lesart 3a: Relation = Thema). Auf diese Weise können alle Lesarten von *Mandarinenordner* erfasst werden. Für Komposita mit konventionalisierter Bedeutung, also sog. lexikalisierte Komposita wie z. B. *Hundekuchen*, gilt, dass der Parameter immer gleich besetzt wird (es sei denn, das Kompositum wird in uminterpretierter Weise verwendet), weil die entsprechende Relation in der Bedeutung fest fixiert ist und somit nicht immer wieder neu erschlossen werden muss (siehe z. B. Schlücker 2014, 103 zu lexikalisierten Komposita aus Sicht eines anderen Frameworks).

Für die im Zentrum dieser Arbeit stehenden A-N-Komposita wurde in Anlehnung an die N-N-Analyse ebenfalls ein Unterspezifikationsansatz im Rahmen der Zwei-Ebenen-Semantik vorgeschlagen (Bücking 2009, 2010a). Dies erscheint sinnvoll, da auch A-N-Komposita ein auffälliges Maß an Bedeutungsflexibilität mitbringen:

- (4) *Buntpapier, Nacktfoto, Jungbrunnen, Intensivbett*

Anders als ein Nomen benötigt ein Adjektiv bekanntlich ein Bezugsobjekt. Es erscheint naheliegend, im Falle eines A-N-Kompositums das Adjektiv einfach direkt auf das Kopfnomen zu beziehen – wie in typischen Adjektiv-Nomen-Phrasen (im Folgenden: A-N-Phrasen). Wie vielfach gezeigt ist dies bei A-N-Komposita jedoch nicht notwendigerweise der Fall. Bei den lexikalisierten Beispielen in (4) bezieht sich das Adjektiv nur in *Buntpapier* direkt auf das Nomen – die weiteren drei Komposita werden anders verstanden. So ist z. B. das Bezugsobjekt von *nackt* in *Nacktfoto* keineswegs das Foto an sich, sondern die abgebildete Person. Ebenso bezieht sich das Kompositum *Jungbrunnen* nicht auf einen Brunnen, der jung ist, sondern auf einen Brunnen, der (laut Mythologie) Menschen jung macht, die aus ihm trinken. Das Kompositum *Intensivbett* schließlich bezeichnet ein Bett, welches mit der notwendigen Apparatur für eine intensive Pflege ausgestattet ist – auch in diesem Fall liegt somit kein direkter Kopfbezug vor. Insgesamt suggerieren die Beispiele also, dass A-N-Komposita N-N-Komposita durchaus ähnlich sind, insofern als sie ebenfalls eine große Bandbreite an unterschiedlichen, teils sehr spezifischen Lesarten zulassen.

Bücking (2009, 2010a) modelliert dies mit einem Template, das eine zweifach unterspezifizierte Struktur (also mit zwei SF-Parametern) für A-N-Komposita vorsieht. Dies ist notwendig, weil neben dem üblichen, aus der N-N-Analyse bekannten Relationsparameter noch ein weiterer Parameter gebraucht wird, der für das Bezugsobjekt steht, auf welches das Adjektiv referiert. Die Bedeutung für z. B. *Nacktfoto* ergibt sich dann dadurch, dass zunächst das Bezugsobjekt „Person“ identifiziert, und anschließend eine Relation zwischen den zwei Entitäten „Foto“ und „Person“ hergestellt wird (= bildet ab). Für A-N-Komposita wie *Buntpapier* gilt, dass das Bezugsobjekt das Kopfnomen selbst ist, womit sich dann auch die Frage nach der Relation erübrigt (sog. „identity function“ wie typischerweise bei entsprechenden Phrasen, Bücking 2009, 188). Die zweifach unterspezifizierte Struktur wird den unterschiedlichen Lesarten von A-N-Komposita also gerecht.

Die Frage ist nun, ob die Flexibilität von A-N-Komposita in irgendeiner Form begrenzt ist. Bekanntlich sind semantische Verknüpfungsoperationen wie die Komposition durch die Selektionsrestriktionen ihrer Lexeme eingeschränkt. Das heißt, dass es z. B. nicht möglich ist, das Kompositum *Nacktfoto* so zu verstehen, dass sich *nackt* direkt auf den Kopf *Foto* oder etwa auf den Rahmen des Fotos bezieht, weil *nackt* als Bedingung an seinen Modifikanden stellt, dass dieser vom semantischen Typ MENSCH oder TIER ist (siehe Asher 2011, 41-42 für die Modellierung von Selektionsrestriktionen als feinkörnige Typeninformationen).

Darüber hinaus stellt sich jedoch die Frage, ob es noch weitere mögliche Lesartrestriktionen gibt, die nicht durch die Lexeme selbst eingebracht werden. Bücking (2009, 191) sagt u. a., dass es sich bei dem impliziten Modifikanden um einen wesentlichen Bestandteil des Kopfnomens handeln muss, vermutet aber, dass letztlich der Kontext festlegt, ob bestimmte Entitäten als wesentlich betrachtet werden können oder nicht („integral parts sufficiently salient in a given context“). Damit lässt er die Anforderungen recht locker und suggeriert eine Flexibilität, wie man sie von der N-N-Komposition kennt – was ja auch zunächst einmal sinnvoll er-

scheint, wenn man die eben anhand von (4) illustrierte Interpretationsbandbreite der lexikalisierten A-N-Komposita erfassen möchte. Eine für diese Dissertation zentrale Beobachtung ist aber, dass sich bei A-N-Neubildungen eine andere Tendenz zeigt. Versucht man nämlich, neugebildete A-N-Komposita zu konstruieren, die sich ähnlich wie die sehr flexiblen N-N-Beispielkomposita *Fischfrau* und *Mandarinenordner* verhalten sollen, stellt man fest, dass es für den A-N-Fall keineswegs so einfach ist, eine ähnlich lange Liste an Lesarten aufzustellen:

- (5) *Grünbeutel*:
- a. Beutel, der grün ist
  - b. Beutel, der grüne Dinge enthält
  - c. ? Beutel, der mit grünen Bändchen zusammengehalten wird
  - d. ?? Beutel, der neben einer grünen Tafel hängt
  - e. ?? Beutel, der in einem grünen Gebäude aufbewahrt wird

Während die Bedeutungen (5a) und (5b) gut vorstellbar sind, wird es bereits ab Bedeutung (5c) schwierig – und die Lesarten (5d) und (5e) scheinen überhaupt nicht mehr möglich bzw. zumindest nur sehr schwierig verfügbar zu sein. A-N-Komposita haben also offenbar mehr Anforderungen an ihre Lesarten als N-N-Komposita, und es ist nicht sofort ersichtlich, wie diese zu systematisieren sind. Auch der folgende (von Härtl 2015, 402 übernommene bzw. erweiterte) geradezu paradoxe Problemfall deutet an, dass diese Aufgabe schwierig wird:

- (6) *Schöntänzer*:
- a. Tänzer, der auf eine schöne Art und Weise tanzt
  - b. ?? Tänzer, der schön ist
  - c. ?? Tänzer mit schöner Ausrüstung/Verkleidung/Maske

Anders als bei N-N-Komposita – oder auch anders als bei *Grünbeutel*, welcher zumindest zwei Lesarten erlaubt, – scheint es bei *Schöntänzer* so zu sein, dass überhaupt nur eine einzige Bedeutung zugelassen ist. Die Ambiguität, durch welche sich Komposita klassischerweise auszeichnen, ist hier also nicht vorhanden. Als Bezugsobjekt für das Adjektiv kommt nur die Tanzart des Tänzers infrage, nicht aber irgendeine andere zugehörige Entität (wie in 6c illustriert) – und besonders verwunderlich ist, dass noch nicht einmal Lesart (6b) zulässig ist, denn in diesem Fall würde das Bezugsobjekt des Adjektivs wie im Falle von *Buntpapier* mit dem Kopfnomen zusammenfallen (und zudem der bevorzugten Lesart des phrasalen Pendants *schöner Tänzer* entsprechen, siehe Maienborn 2020a, 69); man würde daher also vermuten, dass es sich nicht um eine ausgeschlossene, sondern um eine eher naheliegende Lesart handeln sollte. Auffällig ist, dass dies kein Einzelfall ist: Sämtliche A-N-Komposita, deren Köpfe wie *Tänzer* deverbale *er*-Nomina sind (im Folgenden: A-V-*er*-Konstruktionen), lassen offenbar nur eine einzige Interpretation zu, und es scheint sich stets um eine Art verbbezogene Lesart zu handeln. So nennt Leser (1990, 81-83) etwa die Beispiele *Muntermacher* und *Langschläfer*. Als Lösung für die Lesartrestriktionen schlägt er (wie auch Härtl 2015, 402

für *Schöntänzer*) die aus morphologischen und semantischen Gründen unbefriedigende Analyse vor, dass es sich nicht um echte Komposita handelt, sondern um Ableitungen komplexer Verben (Probleme dieses Ansatzes werden in Kapitel 3 diskutiert). Im Folgenden werde ich davon ausgehen, dass es sich hierbei um übliche A-N-Komposita handelt.

Es bleibt also die Frage, wie A-N-Komposita einerseits eine so große interpretatorische Vielfalt mitbringen können wie in (4) illustriert, aber andererseits auch so eingeschränkt sein können wie im Falle von *Grünbeutel* bis hin zu Extremfällen wie *Schöntänzer* oder *Langschläfer*, bei welchen nur eine einzige Interpretation zulässig ist. An genau diesem Problempunkt setzt diese Dissertation an: Das Ziel von Kapitel 3 und 4 ist es, eine adäquate Modellierung der SF-Parameter-Besetzung bei A-N-Komposita zu liefern, welche auch die Problemfälle erfasst. Dazu müssen folgende Forschungsfragen beantwortet werden:

### **Forschungsfragen I:**

**Welche Prinzipien steuern die Besetzung der SF-Parameter in A-N-Komposita?**

**Wie sind Restriktionen für die Besetzung zu erklären?**

Grundlegende Vorarbeit zur Beantwortung der Forschungsfragen wurde in den Arbeiten von Bücking (2009, 2010a) geleistet. Sein zweifach unterspezifiziertes Template wird in dieser Arbeit übernommen. Das Forschungsvorhaben besteht dann darin, das Template um die notwendigen Bedingungen für die SF-Parameter zu ergänzen, sodass die zuvor geschilderte Problematik gelöst werden kann. Die zentrale Idee dabei ist, die Parameter-Besetzung mithilfe konzepttheoretischer Überlegungen zu beschreiben. Konzeptbildungstheorien spielen schon lange eine grundlegende Rolle in Arbeiten zu Komposita; der Grundgedanke dabei ist stets, dass Komposita Konzepte benennen bzw. eine klassifikatorische Funktion haben (siehe z. B. Zimmer 1971, 1972; Downing 1977; Olsen 2004). So weiß man z. B. über das lexikalisierte Kompositum *Rotwein* nicht nur, dass es sich um einen Wein mit roter Farbe handelt, sondern assoziiert noch weitere Merkmale damit, die zu diesem spezifischen Konzept gehören, wie z. B. ein bestimmter Geschmack oder ein dazu passendes Essen (Beispiel von Kelter & Kaup 2012, 2780 übernommen). Die Funktion dieses Kompositums ist es also, als Name für eine spezifische Sorte von Wein zu dienen. In dieser Arbeit steht nun weniger die reine Konzeptbildungsfunktion von Komposita an sich im Vordergrund; stattdessen geht es mehr darum, die beobachteten unerwarteten Lesartrestriktionen von A-N-Komposita mithilfe konzepttheoretischer Analysen zu erklären. Der Fokus liegt dabei auf den scheinbar paradoxen Restriktionen bei A-V-er-Konstruktionen; für diese wird ein Vorschlag entwickelt, welcher die Probleme der Analysen von u. a. Leser (1990) oder Härtl (2015) vermeiden kann.

Der Vorschlag geht – aufbauend auf der schon früh formulierten Idee, dass eine Lesart ausreichend klassifikatorisch bzw. benennungswürdig sein muss (siehe insbesondere Zimmer 1971) – davon aus, dass die Produktion neuer Komposita von einer Art Kosten-Nutzen-Prinzip abhängt: Nur wenn sich der Aufwand lohnt, al-

so wenn tatsächlich ein nützliches Konzept etabliert bzw. benannt wird, wird ein Kompositum gebildet. Restriktionen ergeben sich demzufolge immer dann, wenn die entsprechende Lesart kein nützliches Konzept benennt. Auf der Basis dieser Überlegungen geht die Arbeit also von folgenden Hypothesen aus:

### Hypothesen I:

**Die Besetzung der SF-Parameter in A-N-Komposita folgt einem Kosten-Nutzen-Prinzip: Ein A-N-Kompositum mit einer bestimmten Lesart wird nur dann produziert, wenn sein Nutzen den Produktionsaufwand überwiegt. Ein Kompositum lohnt sich dann, wenn es ein nützliches Konzept benennt.**

**Restriktionen für die Besetzung sind entweder semantischer (durch die Lexeme bestimmt) oder konzeptueller Art (wenn kein nützliches Konzept benannt wird).**

Evidenz für die Hypothesen wird zunächst in Form einer theoretischen Betrachtung erbracht, welche die Arbeiten von Bücking (2009, 2010a) mit einer konzepttheoretischen Analyse verbindet. Die Überlegungen werden anschließend mit den Ergebnissen einer Korpusstudie untermauert, welche sich exemplarisch mit A-V-er-Konstruktionen mit dem Erstglied *schön* befasst (ein Beispiel, das dieser Wortstruktur entspricht, wäre etwa *Schöntänzer*). Zuletzt wird vor diesem Hintergrund ein entsprechendes Kosten-Nutzen-Modell vorgeschlagen, das dann nicht nur A-V-er-Konstruktionen erfasst, sondern in allgemeinerer Weise auf A-N-Komposita anwendbar ist.

Der zweite große Teil der Dissertation (Kapitel 5 und 6) beschäftigt sich anders als der eben vorgestellte erste Teil (Kapitel 3 und 4) nicht nur mit A-N-Komposita an sich, sondern mit A-N-Komposita und A-N-Phrasen im Vergleich. Die Grundidee dabei ist, die im ersten Teil beobachteten semantischen und pragmatischen Besonderheiten von Komposita nochmals durch einen Vergleich mit ihren syntaktischen Pendants zu verdeutlichen.

Wenn man A-N-Komposita und A-N-Phrasen miteinander vergleichen möchte, bieten sich deutsche Kombinationen besonders an, weil in dieser Sprache Kompositum und Phrase eindeutig unterschieden werden können (durch Flexionslosigkeit und Betonung des Erstglieds; beides ist etwa im Englischen weit weniger konsistent, siehe z. B. Schlücker 2012, 1-2). Aus diesem Grund gibt es bereits diverse Arbeiten, die sich mit diesem Vergleich im Deutschen befassen und grundlegende Unterschiede (aber auch Gemeinsamkeiten) herausgestellt haben (siehe z. B. Bücking 2009, 2010a; Schlücker & Plag 2011; Schlücker 2013b; Kotowski, Böer & Härtl 2014; Härtl 2015, 2016; Schlechtweg 2018b, 2019). Im Folgenden konzentriere ich mich auf die Unterschiede.

Ein wichtiger Punkt aus der Forschungsliteratur wurde in dieser Einleitung im Prinzip schon angeführt: Bei A-N-Komposita kann eine indirekte Relation zwischen Adjektiv und Nomen vorliegen – bei Phrasen aber offenbar nicht:

- (7) *Jungbrunnen* vs. *junger Brunnen*  
 (8) *Nacktfoto* vs. *\*nacktes Foto*

Während sich die Adjektive in den Komposita jeweils nicht direkt auf den Kopf beziehen, muss dies bei Phrasen typischerweise so sein (siehe z. B. Bücking 2009, 188) (es sei denn, es liegen Sonderfälle vor, zu denen ich noch kommen werde). *Junger Brunnen* kann nur so verstanden werden, dass es sich um einen Brunnen handelt, der jung ist, also vor kurzem erbaut. Die Bedeutung, die das Kompositum *Jungbrunnen* hat, ist für die Phrase unzulässig. Für die Phrase *\*nacktes Foto* hat die Vorgabe des direkten Kopfbezugs noch drastischere Folgen: Diese Kombination ist als Phrase noch nicht einmal zugelassen, da der Kopf *Foto* nicht den Typenanforderungen des Lexems *nackt* entspricht. Es liegt also eine semantische Anomalie vor; die Bedeutungsberechnung ist nicht möglich (es sei denn, es kommt zu einer Uminterpretation wie der Metapher, siehe z. B. Dölling 2000 und Rapp 2020 für entsprechende formale Analysen). Es scheint also zunächst so, als ob Komposita generell einen größeren pragmatischen Interpretationsspielraum haben als Phrasen.

Ein weiterer in der Forschungsliteratur oft angeführter Unterschied zwischen Komposita und Phrasen wurde ebenfalls bereits angesprochen, weil er eine wesentliche Rolle für die Beantwortung des ersten Fragenkomplexes spielt: Komposita drücken Konzepte aus (wie am Beispiel *Rotwein* gezeigt) – Phrasen können dies hingegen nur bedingt. *Rotwein* bezeichnet die allbekannte Produktsorte (siehe auch die Überlegungen von Schlechtweg 2018a, 97); *roter Wein* liefert aber lediglich eine Beschreibung der vorliegenden Färbung.

Diese zwei spezifischen Merkmale von Komposita – Flexibilität und Konzeptbezeichnung – sind besonders im Hinblick auf die traditionelle Aufteilung von Lexikon/Morphologie und Syntax wichtig. Die Vorstellung ist, dass diese zwei Module erstens strukturell distinkt sind (das ist die lexikalistische Position, siehe etwa Scalise & Guevara 2005 für einen Überblick), und man davon zweitens semantische bzw. pragmatische Unterschiede ableiten kann (siehe etwa Kotowski et al. 2014, 191). Unter dieser Forschungsrichtung kann man nun insbesondere den Ansatz von Bücking (2009, 2010a) einordnen, welcher A-N-Komposita aufgrund ihres flexiblen semantischen Setups als besondere Konzeptbenennungsmittel herausstellt, die sich in ihrer Semantik und Funktion eindeutig von Phrasen unterscheiden.

Nun gibt es allerdings das Problem, dass man auch bei manchen A-N-Phrasen beobachten kann, dass sie ohne direkten Kopfbezug auskommen oder Konzeptbezeichnungen haben:

- (9) *schnelle Forelle*  
 (10) *gelbes Trikot*

Die Phrase in (9) (Beispiel von Bücking & Maienborn 2019, 15 übernommen) ist ein Paradebeispiel dafür, dass auch auf der phrasalen Ebene pragmatischer Spielraum gewährt werden kann. Das Adjektiv *schnell* ist ein Lexem mit sog.

„Ereignis-Coercion-Potential“ (Bücking & Maienborn 2019). Das heißt, dass es sich eigentlich auf Ereignisse beziehen muss (wie etwa in *schnelle Fahrt*); entscheidend ist jedoch, dass auch eine Anpassung erfolgen kann, wenn das Adjektiv nicht mit einem Ereignis auftritt, wie in (9) gezeigt. Das Adjektiv kann sich hier dann nicht auf den Kopf *Forelle* an sich beziehen, sondern z. B. auf ein Schwimmereignis oder ein Zubereitungsereignis; man kann den Ausdruck also wahlweise als auf eine schnell schwimmende oder eine schnell zubereitete Forelle referierend verstehen. Somit ergibt sich eine Ambiguität, wie sie normalerweise bei Komposita zu beobachten ist.

Beispiel (10) (von Schlücker & Plag 2011, 1540 übernommen) illustriert, dass Phrasen wie Komposita Konzeptbedeutungen haben können: Die Phrase *gelbes Trikot* bezeichnet nicht einfach nur ein Trikot, das gelb ist, sondern das Trikot des führenden Fahrradfahrers bei der Tour de France; zu dieser Phrase können also wie im Fall von *Rotwein* noch weitere Merkmale assoziiert werden. Hier scheinen sich Phrasen also wie Komposita zu verhalten.

In der gegenwärtigen Forschungsliteratur zu A-N-Komposita gibt es nun zwei gegenläufige Tendenzen, mit dieser Problematik umzugehen. Forschende der ersten Gruppe zeigen, dass die angenommene Dichotomie trotz der vermeintlichen Gegenbeispiele ihre Berechtigung hat (siehe z. B. Bücking 2009, 2010a; Kotowski et al. 2014; Härtl 2015, 2016; Schlechtweg & Härtl 2016a,b; Schlechtweg 2018a,b, 2019). Diese Arbeiten setzen den Fokus darauf, Unterschiede zwischen den Formen herauszuarbeiten. Dabei kann die traditionelle Trennung von Lexikon und Syntax beibehalten werden. Die zweite Gruppe betont hingegen eher die Gemeinsamkeiten zwischen Phrase und Kompositum (siehe z. B. Booij 2009; Schlücker & Hüning 2009; Schlücker & Plag 2011; Schlücker 2013b, 2014; Schuster 2016); dabei werden die Formen etwa als konkurrierende Konstruktionen analysiert, wobei die jeweilige Entscheidung für die eine oder die andere Konstruktion nicht unbedingt von formalen Merkmalen, sondern z. B. von Analogieprozessen abhängt. Lexikon und Syntax fallen so teilweise zusammen. Dies ist eine Idee, die u. a. in der Konstruktionsgrammatik vertreten wird (siehe z. B. Zima 2021, 225-226).

Die vorliegende Dissertation liefert einen Beitrag zu dieser Diskussion. Dabei konzentriert sie sich auf die Problematik, die sich aufgrund des Coercion-Potentials von *schnell* ergibt. Konkret geht es darum, *schnell*-N-Phrasen (wie etwa *schnelle Forelle*) genauer unter die Lupe zu nehmen, um herauszufinden, ob sich deren Semantik bzw. Flexibilität wirklich mit der von entsprechenden Komposita (wie z. B. *Schnellbus* oder *Schnellstraße*) vergleichen lässt.

Haben die Komposita den Phrasen in puncto Interpretationsspielraum und kombinatorischen Präferenzen nichts voraus, so könnten *schnell*-Komposita eher als Evidenz für die Position der zweiten Forschungsgruppe angeführt werden: Das Argument wäre hier, dass sich Komposita und Phrasen doch sehr stark ähneln und somit als gleichartige Konstruktionen analysiert werden können. Können allerdings Unterschiede in den Lesarten festgestellt werden, spricht dies eher für die Sichtweise, dass die Formen zwei grundlegend unterschiedlichen sprachlichen

Modulen angehören (Lexikon und Syntax). Es werden daher folgende Forschungsfragen gestellt:

### **Forschungsfragen II:**

**Können semantische bzw. pragmatische Unterschiede zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Ereignis-Coercion-Adjektiv festgestellt werden?**

**Falls ja, worauf sind diese zurückzuführen?**

Die erste Forschungsfrage wird in dieser Arbeit grundsätzlich bejaht; es wird also Evidenz für die erste Forschungstendenz erbracht. Die beobachteten Unterschiede werden dabei auf ein unterschiedliches semantisches Setup zurückgeführt.

Ausgangspunkt für diese Analyse sind dabei zwei semantische Studien, die es bereits für die zu untersuchenden Phänomene gibt: Die erwähnte Kompositumsanalyse von Bücking (2009, 2010a) und die Coercion-Analyse nach Bücking & Maienborn (2019). Dabei werde ich zunächst zeigen, dass sich tatsächlich Lesartunterschiede zwischen den Formen finden lassen.

Zur Modellierung der Lesartunterschiede wird die Grundidee verfolgt, dass Coercion nach Bücking & Maienborn (2019) als Reparaturmechanismus zu verstehen ist, welcher nur greift, wenn es zuvor zu einem Typenkonflikt gekommen ist (wenn der nominale Kopf kein Ereignis ist). Weil dann der direkte Kopfbezug, wie er im Standardfall auf der phrasalen Ebene anzufinden ist, nicht zulässig ist, sucht der Coercion-Mechanismus nach einer alternativen Interpretation, um doch noch eine reguläre Bedeutungsrechnung zu ermöglichen.

Dabei arbeitet der Mechanismus effizient, versucht also möglichst schnell zu einer einfachen Lösung zu kommen. Deswegen kommt es im phrasalen Fall zu strukturell nicht komplexen, einfachen Lesarten. Der Vorgang der Komposition ist hingegen grundsätzlich anders: Ihm liegt kein Typenkonflikt zugrunde, welcher eine Standardinterpretation verhindert; stattdessen muss in jedem Fall eine passende Lesart erschlossen werden. Dabei gilt der Grundsatz, dass sich der Produktionsaufwand für dieses neue Wort lohnen muss – eine Lesart kann somit auch komplexer sein, solange sie ein nützliches Konzept etabliert bzw. benennt.

Diese theoretische Modellierung wird (in Anlehnung an ähnliche Studien von Scheifele & Zobel 2019 und Schäfer 2021) durch eine Korpusstudie gestützt, welche sich mit den kombinatorischen Präferenzen von *schnell* innerhalb von Komposita und in Phrasen befasst. Dabei wird untersucht, mit welchen Nomina sich *schnell* in Phrasen und in Komposita bevorzugt verbindet, also welche ontologischen Kategorien bei den Köpfen vorliegen (die Annotation erfolgt nach Metzger, Bücking, Buscher, Elxnath, Herdtfelder, Lukassek, Prysłowska, Zobel & Maienborn 2019).

In der Stichprobe sind dabei die Ereignisse die mit Abstand am häufigsten verwendete Kategorie im phrasalen Fall. Diese Verteilung zeigt sich hingegen nicht so bei den Komposita. Dieses Ergebnis erbringt zusätzliche Evidenz dafür, dass von zwei unterschiedlichen semantischen Setups ausgegangen werden kann: Coercion

kann als Reparaturmechanismus bzw. als eine Art Notlösung betrachtet werden, welche dazu da ist, seltenere Problemfälle zu reparieren. Bei *schnell*-N-Komposita ist die ontologische Kategorie des Kopfs hingegen letztlich egal, weil aufgrund der offenen SF-Parameter in jedem Fall erst eine passende Lesart ermittelt werden muss. In dieser Arbeit wird also Evidenz für folgende Hypothesen erbracht:

### **Hypothesen II:**

**Zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Ereignis-Coercion-Adjektiv gibt es semantische bzw. pragmatische Unterschiede (Konzeptlesarten bei Komposita, einfache Lesarten bei Phrasen).**

**Die Lesartunterschiede können auf ein unterschiedliches semantisches Setup zurückgeführt werden: Innerhalb der Phrase ist der Lexikoneintrag des Adjektivs entscheidend, welcher im Falle eines Typenkonflikts eine möglichst effiziente Reparatur vorsieht. Innerhalb eines Kompositums ist die SF-Parameter-Besetzung entscheidend, welche auch einen höheren Interpretationsaufwand zulässt, falls dies zur Konzeptbenennung nötig ist.**

Wie angekündigt sind diese Hypothesen in Einklang mit der Sichtweise, dass eine Arbeitsteilung zwischen Morphologie und Syntax besteht. A-N-Komposita (also morphologische Produkte) unterscheiden sich demnach in semantischer und pragmatischer Hinsicht von Coercion-Phrasen (welche nach Regeln der Syntax geformt sind).

Zuletzt bleibt an dieser Stelle die Aufgabe, die Ziele der Dissertation zusammenzufassen: Das erste Hauptziel der Dissertation ist eine adäquate Modellierung der SF-Parameter-Besetzung bei A-N-Komposita auf der Basis konzepttheoretischer Überlegungen (siehe Kapitel 3 und 4). Das zweite Hauptziel ist die Herausarbeitung der feinen Unterschiede zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Ereignis-Coercion-Adjektiv in puncto Bedeutung und Funktion (siehe Kapitel 5 und 6). Dieses zweite Ziel ist eng mit dem ersten Hauptziel verknüpft, weil es bei dem Vergleich mit den Coercion-Phrasen letztlich wieder vor allem darauf ankommt, die besonderen (Konzept-)Lesarten (und somit die SF-Parameter-Besetzung) von A-N-Komposita herauszustellen. Insgesamt liefert die Dissertation also einen Beitrag dazu, wie die möglichen und unmöglichen Lesarten deutscher A-N-Komposita (insbesondere im Kontrast zu Phrasen) erklärt werden können.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Kapitel 2 führt kurz in die zwei formal-semantischen Frameworks ein, welche den Hintergrund dieser Arbeit darstellen (die Zwei-Ebenen-Semantik, siehe Lang & Maienborn 2011 für einen Überblick, und die Typenkompositionslogik nach Asher 2011). Darüber hinaus beschreibt es die Arbeiten von Bücking (2009, 2010a); denn diese Studien zur Semantik von A-N-Komposita sind die Grundlage für die weitere Argumentation in den folgenden Kapiteln.

Kapitel 3 befasst sich mit der SF-Parameter-Besetzung in Komposita. Nach einem Literaturbericht zu klassischen Arbeiten in diesem Bereich (siehe z. B. Fanselow 1981 oder Meyer 1993 für das Deutsche) wird die besondere Problemgruppe der A-V-er-Konstruktionen angegangen. Dabei wird zunächst der Ansatz von u. a. Leser (1990) und Härtl (2015) vorgestellt und kritisiert. Anschließend wird eine alternative Analyse vorgeschlagen, welche die Arbeiten von Bücking (2009, 2010a) mit konzepttheoretischen Überlegungen verbindet. Dabei wird argumentiert, dass die SF-Parameter-Besetzung in A-N-Komposita u. a. davon abhängt, ob mit der entsprechenden Lesart ein stabiles, merkmalthaltiges Konzept benannt werden kann.

Kapitel 4 enthält die Ergebnisse einer qualitativen Korpusstudie, welche sich exemplarisch mit *schön-V-er*-Konstruktionen befasst. Die Studie untersucht, welche Lesarten diese Komposita haben und ob sie tatsächlich (wie in Kapitel 3 argumentiert) Konzepte bezeichnen. Es stellt sich heraus, dass man gut zeigen kann, dass die entsprechenden Kombinationen Konzeptstatus haben. Auf der Basis dieser Erkenntnisse kann dann die SF-Parameter-Besetzung bei A-N-Komposita genauer mithilfe einer Kosten-Nutzen-Analyse modelliert werden.

Kapitel 5 geht dazu über, A-N-Komposita mit A-N-Phrasen zu vergleichen, also den zweiten Fragenkomplex zu bearbeiten. Dazu gibt es zunächst eine formal-semantische Einführung zu Ereignis-Coercion (aufbauend auf der Analyse von Bücking & Maienborn 2019) und einen Forschungsüberblick zu A-N-Komposita vs. A-N-Phrasen im Deutschen. Danach erfolgt exemplarisch anhand von *schnell* eine systematische Gegenüberstellung von A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Ereignis-Coercion-Adjektiv. Dabei wird festgestellt, dass die Formen sowohl gemeinsame, als auch unterschiedliche Lesarten aufweisen. Es wird argumentiert, dass die Unterschiede auf die verschiedenen semantischen Setups der zwei Formen zurückgehen: Von Coercion betroffene A-N-Phrasen suchen nach einfachen Lesarten, um die angeschlagene Bedeutungsstruktur möglichst schnell zu reparieren. A-N-Komposita können auch aufwendigere Konzeptlesarten haben. Gemeinsamkeiten in den Lesarten sind immer dann zu sehen, wenn eine Konzeptlesart gleichzeitig auch einfach ist. Dies ist häufig der Fall, weshalb sich die zwei Formen auf den ersten Blick so sehr ähneln.

Kapitel 6 enthält eine weitere Korpusstudie, die sich exemplarisch mit den kombinatorischen Präferenzen von *schnell* in A-N-Komposita und in A-N-Phrasen befasst. Es geht also darum, welche semantischen Köpfe (z. B. Ereignis, Artefakt, Abstraktum) innerhalb der zwei Formen mit *schnell* kombiniert werden. Die Unterschiede, die bei dieser Studie festgestellt wurden, werden (auf der Basis der Überlegungen von Scheifele & Zobel 2019 sowie Schäfer 2021) wiederum als empirische Evidenz für das Vorliegen zweier unterschiedlicher semantischer Setups gedeutet: Innerhalb von *schnell*-N-Phrasen sind Ereignisse bevorzugt, um Typenkonflikten aus dem Weg zu gehen; dies gilt nicht für Komposita, die generell ohne das Vorliegen von Typenkonflikten aufgrund ihrer unterspezifizierten Struktur flexibel interpretiert werden können.

Kapitel 7 fasst die Arbeit zusammen und diskutiert, welche Auswirkungen die Ergebnisse auf die linguistische Theoriebildung haben.



# Kapitel 2

## Formal-semantischer Hintergrund der Arbeit

Das für diese Arbeit wesentliche theoretische Framework ist die Zwei-Ebenen-Semantik (zentrale Arbeiten sind u. a. Bierwisch 1982, 1983 sowie Lang 1994; siehe auch Lang & Maienborn 2011 für einen Überblick). Darüber hinaus wird die Typenkompositionslogik von Asher (2011) eine Rolle spielen, z. B. zur Modellierung von Selektionsrestriktionen. In Abschnitt 2.1 werden daher die Grundannahmen dieser zwei Ansätze vorgestellt. Außerdem wird exemplarisch anhand von Komposita – der Einfachheit halber anhand von N-N-Komposita – die Methodik der zwei Frameworks ausgetestet.

In Abschnitt 2.2 wird dann die semantische A-N-Komposita-Analyse von Bücking (2009, 2010a), die meiner Arbeit zugrunde liegt, ausführlich eingeführt und diskutiert.

### 2.1 Grundannahmen der Zwei-Ebenen-Semantik und der Typenkompositionslogik

Die Ansätze der Zwei-Ebenen-Semantik und der Typenkompositionslogik sind eng verwandt insofern, als sie beide von einer Trennung von Sprachwissen und Weltwissen ausgehen und das Kompositionalitätsprinzip streng beibehalten (Maienborn 2017, 155-156).

Dabei zielt die Trennung von Sprach- und Weltwissen darauf ab, zwischen dem zu unterscheiden, was ein Lexem rein semantisch ausdrückt, und weiterem Wissen, das mit diesem Lexem grundsätzlich assoziiert werden kann. So ist etwa über die Gattung Hund bekannt, dass es verschiedene Hunderassen gibt, dass sie oft als Haustier gehalten wird, vom Wolf abstammt und Auslauf braucht; all dies sind aber Assoziationen, die dem Weltwissen angehören, und nicht durch das Lexem *Hund* selbst ausgedrückt werden (Beispiel von Maienborn 2017, 156 übernommen). Die Unterscheidung beider Wissensressourcen erlaubt es, näher zu charakterisie-

ren, was genau Sprache im Gegensatz zu anderen Wissensarten ausmacht, und lässt sich auch insbesondere für die Beschreibung von Komposita fruchtbar machen (siehe z. B. Maienborn 2017, 157-158 für weitere Argumente für die Unterscheidung von Sprach- und Weltwissen).

Die Zwei-Ebenen-Semantik deutet diese Unterscheidung im Prinzip schon mit ihrem Namen an: Es gibt zwei Ebenen der Bedeutungsrepräsentation – eine Ebene enthält Sprachwissen, eine darüber hinaus auch Weltwissen. Mithilfe dieser zwei Ebenen wird es möglich, einerseits die komplette Fülle und Flexibilität, welche Sprachen typischerweise prägt, abzudecken, und andererseits auch dem Kompositionalitätsprinzip, welches ein Grundprinzip der formalen Semantik darstellt, gerecht zu werden (Lang & Maienborn 2011, 723). Das geschieht folgendermaßen: Die Ebene der semantischen Form (im Folgenden: SF) ist die erste, grundlegende Ebene; sie enthält nur sprachliches Wissen, ist vollkommen kompositional und kontextunabhängig. Auf der Ebene der konzeptuellen Struktur (im Folgenden: CS) kommen dann Informationen dazu, die auch nicht-kompositionale Aspekte enthalten, wie etwa Kontextinformationen (Lang & Maienborn 2011, 723). Die Zwei-Ebenen-Semantik geht also von einer Arbeitsteilung zwischen einer abstrakteren, kompositionalen SF und einer kontextuell angereicherten CS aus (Lang & Maienborn 2011, 723).

Wichtig für die Modellierung sind nun noch die sog. SF-Parameter: Sie sind freie Variablen, die auf der Ebene der SF als Platzhalter dienen, und erst auf der Ebene der CS besetzt werden. Sie zeigen also an, an welchen Stellen später konzeptuelle Anreicherungen der SF-Struktur möglich bzw. nötig sind, und kontrollieren diese (Lang & Maienborn 2011, 728).

Diese Hintergrundannahmen reichen schon aus, um jetzt die Bedeutung von Komposita zu modellieren (siehe die Anwendung des Frameworks von Olsen 2004 auf N-N-Komposita): Auf der Ebene der SF hat man es bei einem Kompositum lediglich mit einem Gerüst zu tun, welches zwei Lexeme verbindet. Wie diese Verbindung aussieht, also welche Relation vorliegt, muss unter Einbeziehung von Weltwissen auf der Ebene der CS erschlossen werden. Dies kann mithilfe der folgenden Struktur in (11) erfasst werden (übernommen von Maienborn 2020b, 168 ohne Typeninformationen; Grundlage für die Formel ist das Compound Template von Olsen 2004, 20):<sup>1</sup>

(11)  $[[N_1N_2]]: \lambda x [N_2(x) \ \& \ R(x, y) \ \& \ N_1(y)]$

(12) SF:  $[[\text{Schweineschnitzel}]]: \lambda x [\text{schnitzel}(x) \ \& \ R(x, y) \ \& \ \text{schwein}(y)]$

(13) SF:  $[[\text{Senioren schnitzel}]]: \lambda x [\text{schnitzel}(x) \ \& \ R(x, y) \ \& \ \text{senior}(y)]$

---

<sup>1</sup>Das Compound Template ist so angelegt, dass es die Lesarten von klassischen Determinativkomposita sowie Kopulativkomposita erfasst (siehe Olsen 2004, 21-24 für die Anwendung ihres Templates auf zwei entsprechende Beispiele). Für einen Überblick zur Semantik abweichender Komposita-Formen in den romanischen Sprachen (linksköpfige Komposita) siehe Olsen (2012b, 2140-2144).

In (11) ist nun das allgemeine Template zu sehen, in welches die Konstituenten eingesetzt werden können. Es zeigt, dass ein Kompositum, welches aus einem ersten Nomen  $N_1$  und einem zweiten Nomen  $N_2$  besteht, von der Art  $N_2$  ist. Die morphologische Struktur von Komposita wird hier also semantisch widergespiegelt: Die rechte Konstituente ist nicht nur der morphologische, sondern auch der semantische Kopf des Wortbildungsprodukts. Die linke Konstituente ist lediglich ein Modifikator, welcher referenziell nicht verfügbar ist. Entscheidend ist nun, dass die SF – ganz charakteristisch für die Zwei-Ebenen-Semantik – einen offenen SF-Parameter enthält: Dabei handelt es sich um die nicht bestimmte relationale Variable  $R$ . Sie tritt als Platzhalter auf für die noch konzeptuell zu erschließende Relation zwischen Kopf und Modifikator. Dass die Relation zwischen den Konstituenten eines Kompositums offen ist und erst im Kontext spezifiziert wird, ist eine Grundauffassung, die auch bereits in vielen älteren Arbeiten zu Komposita vertreten wurde; Olsen (2004, 20) nennt als ihre Inspirationsquellen etwa Downing (1977); Dowty (1979); Günther (1981) und Selkirk (1982).

In (12) und (13) wird nun noch exemplarisch gezeigt, welche konkreten SF durch das Template generiert werden können, wenn Konstituenten eingefügt werden. Man sieht so, dass auf der Ebene der SF über ein N-N-Kompositum wie etwa *Schweineschnitzel* oder *Seniorenschnitzel* nur ausgesagt werden kann, dass es sich um ein Schnitzel handelt, das in irgendeiner Relation zu Schweinen bzw. Senioren steht. In beiden Fällen handelt es sich also um einen noch unvollständigen Ausdruck: Der SF-Parameter ist noch nicht besetzt; noch sind verschiedene Bedeutungen möglich. Erst auf der Ebene der CS können unter Einbeziehung von Weltwissen vollständige Repräsentationen erstellt werden.

Bei diesen zwei Beispielkomposita handelt es sich ja um lexikalisierte Komposita mit einer festen Bedeutung; es muss also auf der Ebene der CS kein echter pragmatischer Schlussprozess mehr stattfinden. Dennoch kann man beschreiben, wie dieser aussehen würde für den Fall, dass die Komposita noch unbekannt wären: Über Schnitzel wissen wir, dass sie üblicherweise aus Fleisch bestehen und ein beliebtes Gericht sind; zu Schweinen fällt uns ein, dass sie häufig gezüchtet und für den Verzehr geschlachtet werden. Auf der Basis dieses konzeptuellen Wissens ist es also naheliegend, hier von einer Art Konstitutionsrelation auszugehen (wie sie etwa in vielen gängigen semantischen Komposita-Klassifikationen vorgeschlagen wird, siehe für das Deutsche z. B. die Grundrelationen von Fandrych & Thurmair 1994, 39-40): Es handelt sich demnach um ein Schnitzel, das aus Schweinefleisch gefertigt ist.

Im Falle von *Seniorenschnitzel* sieht die naheliegendste Lösung anders aus: Über Senioren wissen wir, dass sie im fortgeschrittenen Alter sind und wie alle Menschen Nahrung zu sich nehmen. Hier erscheint es sinnvoll, von einer Zweck-Relation ausgehen (auch diese Relation findet sich z. B. unter den Grundrelationen von Fandrych & Thurmair 1994, 39-40): Es ist ein Schnitzel gemeint, welches speziell für Senioren zubereitet wird. Setzt man die nun ermittelten Relationen für  $R$  ein, ergeben sich die folgenden zwei CS für die Beispielkomposita:

- (14) CS: [[Schweineschnitzel]]:  $\lambda x$  [schnitzel (x) & konstitution (x, y) & schwein (y)]
- (15) CS: [[Senioren schnitzel]]:  $\lambda x$  [schnitzel (x) & zweck (x, y) & senior (y)]

Anders als bei den SF in (12) und (13) haben wir es nun auf der Ebene der CS mit vollständigen Repräsentationen zu tun: Die SF-Parameter sind besetzt; darum ist es nun klar, welche Relationen jeweils zwischen Kopf und Modifikator bestehen.

Für solche Interpretationsprozesse zur Besetzung von SF-Parametern kann in diesem Framework dann ein Abduktionsvorgang (z. B. orientiert an Hobbs, Stickel, Appelt & Martin 1993) zur Modellierung angenommen werden (siehe etwa Meyer-Klabunde 1996; Dölling 1997; Maienborn 2003b sowie Bücking 2010b für entsprechende Arbeiten zu verschiedenen Ambiguitätsphänomenen). Im Falle einer unvollständigen SF führt die Anwendung des Schlussprozesses der Abduktion konkret dazu, dass eine möglichst einfache CS auf der Basis unseres Wissens mit möglichst wenig Aufwand erschlossen wird; es wird also die einfachste Erklärung gesucht (Bücking 2010b, 55). Für Komposita wird dies in der Modellierung von Hobbs et al. (1993, 96) dadurch ermöglicht, dass die bekanntesten Komposita-Relationen in Axiomen festgehalten sind.

Die Typenkompositionslogik nach Asher (2011) kann man hier nun noch miteinbeziehen, um festzulegen, welche Relationen bei bestimmten Kombinationen schon von vornherein ausgeschlossen sind. Dieses Framework beruht auf der Grundannahme, dass semantische Anomalien über Typenkonflikte erklärt werden können, bei denen Lexeme mit unvereinbaren Typenanforderungen aufeinandertreffen; die entsprechende formale Modellierung erfolgt über Typenpräsuppositionen (siehe Asher 2011, 4-9 zu „types and presuppositions“). Wenn also die Typenanforderungen eines Lexems verletzt werden, kann ein Ausdruck nicht interpretiert werden (Bedeutungsverschiebungen hier einmal ausgeklammert; für Coercion siehe Asher 2011, 214-245 sowie Kapitel 5). Eine solche Verletzung von Typenpräsuppositionen wurde in der Einleitung bereits im Zuge der Problematik von *\*nacktes Foto* vs. *Nacktfoto* angesprochen. Die Phrase ist unzulässig, weil sich das Adjektiv *nackt* direkt auf den Kopf beziehen muss und sich (in wörtlichen Lesarten) nur mit Ausdrücken verbinden lässt, die auf menschliche oder tierische Körper(teile) referieren. Das Nomen *Foto* entspricht diesen Typenanforderungen aber nicht und somit kommt es zur semantischen Anomalie.

Für Komposita können Restriktionen solcher Art ebenfalls über Typenpräsuppositionen modelliert werden (siehe die Formalisierungen von Maienborn 2020b, 168-173). Dazu kann man sich z. B. anschauen, warum ein Kompositum wie etwa *Minutenschnitzel* nicht die typische Konstitutionsrelation zulässt, wie sie z. B. bei *Schweineschnitzel* vorliegt. Dieses Problem kann im Sinne der Typenkompositionslogik folgendermaßen formalisiert werden (nach Maienborn 2020b, 172 in vereinfachter Form, orientiert an ihrem Beispiel *Schulunterricht*):

- (16) SF: [[Minutenschnitzel]]:  $\lambda x$ : PHYS [schnitzel (x) & R (x, y) & minute (y: TEMP)]

- (17) CS: [[Minutenschnitzel]]:  $\# \lambda x$ : PHYS [schnitzel (x) & konstitution (x, y) & minute (y: TEMP)]
- (18) PHYS  $\sqcap$  TEMP =  $\perp$

In einem ersten Schritt werden für die SF von *Minutenschnitzel* in (16) zusätzlich noch die Typeninformationen aufgenommen, die die zwei beteiligten Konstituenten miteinbringen. Diese sind wie in Maienborn (2020b) mit Kapitälchen gekennzeichnet: Für x und y ist nun also festgelegt, dass sie vom Typ physikalisches Objekt (PHYS) bzw. temporale Angabe sind (TEMP). Die lexikalische Anforderung, welche ein konkretes Nomen wie etwa *Schnitzel* klassischerweise an seine konstitutiven Bestandteile stellt, ist nun aber, dass sie nicht abstrakter Art sind, sondern physische Objekte. Für die Konstitutionsrelation wäre es daher notwendig, dass der Modifikator wie der Kopf vom Typ PHYS ist. Setzt man diese Relation dennoch an, kommt es zu einer semantischen Anomalie: Die CS mit der Konstitutionsrelation in (17) ist unzulässig. In (18) ist der entsprechende Typenkonflikt dargestellt, der hierfür verantwortlich ist ( $\alpha \sqcap \beta$  fordert einen Typen, der sowohl die Typenanforderungen von  $\alpha$  als auch von  $\beta$  erfüllt; siehe Maienborn 2020b, 167 für weitere Details zu den Formalisierungsmöglichkeiten).

Die Formalisierung zeigt also, dass die zwei beteiligten Typen inkompatibel sind. Es muss eine andere CS mit einer alternativen SF-Parameter-Besetzung angenommen werden. Im Falle von *Minutenschnitzel* gibt es ja auch schon bereits eine konventionalisierte Bedeutung: Es handelt sich um ein Schnitzel, welches in wenigen Minuten zubereitet werden kann.

An dieser Stelle bietet es sich an, nochmal an den Beginn dieses Kapitels zu erinnern: Die Unterscheidung zwischen Sprach- und Weltwissen ist für beide hier vorgestellten Frameworks wichtig. Dies sieht man auch daran, wie die Typeninformationen von Asher (2011) angelegt sind: Sie können den Unterschied zwischen Sprachwissensverletzungen und Weltwissensverletzungen erfassen (siehe hierzu auch das *Tiger*-Beispiel von Asher 2011, 5 sowie das Experiment von Dudschig, Maienborn & Kaup 2016 zu den zwei verschiedenen Verletzungsarten). Was damit gemeint ist, lässt sich nun gut anhand der zwei Beispielkomposita *Minutenschnitzel* und *Senioren schnitzel* demonstrieren: Die Konstitutionsrelation ist für ein Kompositum wie etwa *Minutenschnitzel* unzulässig, weil eine Sprachwissensverletzung vorliegt: Schnitzel können nicht aus Minuten bestehen; es kommt zu einem Typenkonflikt. Für ein Kompositum wie etwa *Senioren schnitzel* wäre diese Lesart aus rein sprachlichen Gesichtspunkten aber durchaus möglich: Das Nomen *Senior* erfüllt die aufgestellte Typenanforderung PHYS. Diese potentielle Lesart ist aber stark dispräferiert, weil hier dann eine Verletzung von Weltwissen vorliegt; es gibt natürlich keine Schnitzel dieser Art.<sup>2</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zwei-Ebenen-Semantik und die Typenkompositionslogik hilfreiche Grundvoraussetzungen zur Bedeutungsmodellierung von Komposita schaffen. Die Möglichkeit zur Verwendung eines SF-Parameters,

<sup>2</sup>In der Scherzkommunikation kann aber auch mit genau dieser Lesart gespielt werden (siehe Winter-Froemel 2018, 296-297; sie nennt ebenfalls die *Schnitzel*-Beispiele.)

welcher erst auf der Ebene der CS besetzt werden kann, erlaubt es, die Bedeutungsflexibilität von Komposita in unterschiedlichen Kontexten zu erfassen. Darüber hinaus ermöglicht die Verwendung von Typenpräsuppositionen gemäß der Typenkompositionslogik das Ausschließen von Lesarten, welche aus lexikalisch-semanticen – also rein sprachlichen – Gründen unzulässig sind.

## 2.2 Zur formal-semanticen Analyse von A-N-Komposita: Ein Unterspezifikationsansatz

Um die Bedeutungsbreite von A-N-Komposita zu erfassen, schlägt Bücking (2009, 2010a) einen Unterspezifikationsansatz im Rahmen der Zwei-Ebenen-Semantik vor. In den Abschnitten 2.2.1 und 2.2.2 geht es zunächst um sein Template bzw. um weitere pragmatische Effekte (auch mit Blick auf weitere Forschungsliteratur zu Komposita).

In Abschnitt 2.2.3 wird anschließend begründet, warum ich meiner Arbeit diese Analyse – und nicht konkurrierende semantiche A-N-Analysen – zugrundelege.

### 2.2.1 Ein Modifikationstemplate für A-N-Komposita

Lexikalisierte A-N-Komposita wie die in der Einleitung genannten Beispiele, die ich hier noch einmal aufführe, zeigen, dass A-N-Komposita wie N-N-Komposita eine große Bandbreite an Lesarten aufweisen können:

(19) *Buntpapier, Nacktfoto, Jungbrunnen, Intensivbett*

*Buntpapier* ist Papier, das bunt ist; ein *Nacktfoto* ist ein Foto, auf dem eine nackte Person abgebildet ist; ein *Jungbrunnen* macht die Personen jung, die aus ihm trinken; und ein *Intensivbett* ist die Bezeichnung für ein Bett, welches für intensive Pflege ausgestattet ist. Das Adjektiv kann seine Bezugsobjekte also offenbar relativ flexibel auswählen und ist anders als innerhalb von Phrasen nicht darauf festgelegt, sich ausschließlich auf den Kopf zu beziehen (noch deutlicher zeigt sich diese Bandbreite z. B. in der großen A-N-Komposita-Auswahl von Schlücker 2014, 119-125).

Dies führt dazu, dass man bei einem neugebildeten A-N-Kompositum nicht unbedingt gleich weiß, wie es zu interpretieren ist. Bücking (2009) diskutiert hierzu den Fall *Blautee* und kontrastiert ihn mit der Phrase *blauer Tee*. Während man bei der Phrase weiß, dass es sich um einen Tee mit blauer Färbung handelt, weil bei A-N-Phrasen typischerweise der direkte Kopfbezug gefordert ist, ist dies bei dem Kompositum nicht so eindeutig. Auch hier liegt die Lesart nahe, dass es sich um einen Tee von blauer Farbe handelt, aber mit etwas kontextueller Stützung wäre es z. B. auch möglich, dass auf einen Tee referiert wird, der in einer blauen Dose aufbewahrt wird (Bücking 2009, 191).

Die Herausforderung besteht also darin formal zu erfassen, dass sich Adjektive in A-N-Komposita – anders als klassischerweise in A-N-Phrasen – nicht direkt auf

das referenzielle Argument des Nomens beziehen müssen, sondern dass mehrere Lesarten möglich sind, welche sich in unterschiedlichen Kontexten ergeben können. Diese Aufgabe kann mit einem Unterspezifikationsansatz gelöst werden. Bücking (2009, 2010a) nimmt hierfür ein Modifikationstemplate an, welches anzeigt, dass ein A-N-Kompositum auf der Ebene der SF doppelt unterspezifiziert ist, also zwei SF-Parameter hat (hier wie in Bücking 2010a, 256 dargestellt bzw. nur leicht verkürzt):<sup>3</sup>

$$(20) \quad \text{MOD: } \lambda Q \lambda P \lambda x [P(x) \ \& \ R_{\text{integral}}(x, v) \ \& \ Q(v)]$$

Dem Template zufolge enthält die SF eines A-N-Kompositums die zwei SF-Parameter  $v$  (eine freie Variable) und  $R$  (eine relationale Variable). Dabei lässt die freie Variable  $v$  offen, auf welchen – mit dem nominalen Kopf durch eine noch zu konkretisierende Relation  $R$  verbundenen – Eigenschaftsträger sich das Adjektiv bezieht. Somit ist auf der Ebene der SF nur bekannt, dass es sich bei einem A-N-Kompositum um ein Nomen handelt, das irgendwie mit einer unbestimmten Entität  $v$  verbunden ist, die Träger der durch das adjektivische Erstglied eingebrachten Eigenschaft ist. Über die Relation zwischen diesem Träger und dem Kopfnomen wird im Template außerdem festgelegt, dass sie in irgendeiner Weise „integral“, also wesentlich bzw. relevant sein sollte.

Wie bei N-N-Komposita hat man es also zunächst mit einer Art Bedeutungsgerüst zu tun, welches erst noch spezifiziert werden muss. Dies geschieht dann auf der Ebene der CS; dann werden der Eigenschaftsträger und seine Relation zum Kopf mithilfe von Welt- und Kontextwissen identifiziert. Demnach ergeben sich z. B. die zwei angesprochenen Lesarten von *Blautee* über folgende Schritte (siehe Bücking 2009, 189-191 für eine ähnliche Darstellung dazu, wie verschiedene CS ermittelt werden können, sowie entsprechende Erläuterungen):

(21) SF für *Blautee*:

- a. SF:  $[[\text{blau}]]: \lambda u [\text{blau}(u)]$
- b. SF:  $[[\text{Tee}]]: \lambda m [\text{tee}(m)]$
- c. SF:  $[[\text{Blautee}]]: \lambda x [\text{tee}(x) \ \& \ R_{\text{integral}}(x, v) \ \& \ \text{blau}(v)]$

(22) CS für *Blautee* (mit  $v = \text{Dose}$  und  $R_{\text{integral}} = \text{Ort}$ ):

- a. CS:  $[[\text{Blautee}]]: \lambda x [\text{tee}(x) \ \& \ R_{\text{integral}}(x, v) \ \& \ \text{blau}(v) \ \& \ \text{dose}(v)]$
- b. CS:  $[[\text{Blautee}]]: \lambda x [\text{tee}(x) \ \& \ \text{ort}(x, v) \ \& \ \text{blau}(v) \ \& \ \text{dose}(v)]$

(23) CS für *Blautee* (mit  $v = x$  und  $R_{\text{integral}} = \text{identisch}$ ):

- a. CS:  $[[\text{Blautee}]]: \lambda x [\text{tee}(x) \ \& \ R_{\text{integral}}(x, v) \ \& \ \text{blau}(v) \ \& \ \text{tee}(v)]$

---

<sup>3</sup>Das Template ist in Anlehnung an Maienborn (2003b, 489) entwickelt. Außerdem ist es eigentlich so angelegt, dass es – durch eine strukturelle Bedingung gesteuert – auch auf A-N-Phrasen anwendbar ist. Ich habe die Formalisierung hier um dieses Detail gekürzt, weil sie für meine weiteren Überlegungen weniger relevant ist.

- b. CS: [[Blautee]]:  $\lambda x$  [tee (x) & identisch (x, v) & blau (v) & tee (v)]  
 c. CS: [[Blautee]]:  $\lambda x$  [tee (x) & blau (x)]

In (21) wird gezeigt, wie die SF für das Kompositum *Blautee* gebildet wird. Dazu werden erst die SF der zwei beteiligten Konstituenten aufgelistet. Danach ist die A-N-Struktur angegeben, welche man erhält, wenn man die zwei SF in das Modifikationstemplate einsetzt. Auf der Basis dieser Struktur lässt sich über das Kompositum *Blautee* nun bisher nur feststellen, dass es sich hierbei um einen Tee  $x$  handelt, der in einer noch nicht definierten, wesentlichen Beziehung  $R$  zu einer ebenfalls noch nicht spezifizierten Entität  $v$  steht, die blau ist. Mehr kann auf der Ebene der SF nicht ausgesagt werden, weil  $v$  und  $R$  erst auf der Ebene der CS näher bestimmt werden können.

In (22) und (23) werden nun zwei unterschiedliche potentielle CS von *Blautee* entwickelt. Die in (22) angegebene Lesart meint mit dem Kompositum *Blautee* einen Tee, der in einer blauen Dose aufbewahrt wird. Für die entsprechende CS wird  $v$  zunächst mit der Dose identifiziert; dann kann auch  $R$  genauer bestimmt werden: Die Box  $v$ , welche blau ist, steht in einer integralen Beziehung zu dem Tee  $x$  insofern, als sie Aufbewahrungsort von  $x$  ist. Die in (23) angegebene Lesart meint mit *Blautee* hingegen einfach einen Tee, der blau ist. Hier liegt wie im Fall von *Buntpapier* also ein direkter Kopfbezug des Adjektivs vor. Aber auch hier müssen zunächst  $v$  und  $R$  bestimmt werden: Als erstes wird festgestellt, dass  $v$  der Tee selbst ist, also  $x$  entspricht. Damit ist auch die Besetzung von  $R$  klar: Die Beziehung zwischen  $x$  und  $v$  besteht darin, dass  $x$  und  $v$  identisch sind. Aufgrund dieser besonderen Identitätsrelation ist es nun auch möglich, die CS stark zu vereinfachen, indem die redundanten Informationen weggekürzt werden.

Das Modifikationstemplate bildet den Interpretationsspielraum, welcher ein Kompositum wie etwa *Blautee* mitbringt, also korrekt ab: Auf der Basis einer einzigen SF können verschiedene Lesarten generiert werden; dabei werden sowohl Lesarten mit direktem Kopfbezug erfasst als auch solche, bei welchen sich das Adjektiv auf einen anderen Eigenschaftsträger bezieht.

Außerdem ist das Template mit gängigen Analysen der N-N-Komposition kompatibel und baut insbesondere auch auf dem in Abschnitt 2.1 vorgestellten Kompositumstemplate nach Olsen (2004) auf. Dieses wende ich hier zum Vergleich noch einmal exemplarisch (und wieder in der Form nach Maienborn 2020b, 168 ohne Typeninformationen) auf das Beispiel *Taschenuhr* in seiner lexikalisierten Lesart („Uhr, die in der Tasche aufbewahrt wird“) an:

- (24) [[ $N_1 N_2$ ]]:  $\lambda x$  [ $N_2$  (x) &  $R$  (x, y) &  $N_1$  (y)]  
 (25) SF: [[Taschenuhr]]:  $\lambda x$  [uhr (x) &  $R$  (x, y) & tasche (y)]  
 (26) CS: [[Taschenuhr]]:  $\lambda x$  [uhr (x) & ort (x, y) & tasche (y)]

In (25) ist die SF des Kompositums angegeben: Auf dieser Ebene kann man über den Ausdruck *Taschenuhr* nur aussagen, dass es sich um eine Uhr  $x$  handelt, die in einer unbestimmten Beziehung  $R$  zu einer Tasche  $y$  steht. Auf der Ebene der

CS kann die Relation dann wie in (26) spezifiziert werden. Die Tasche  $y$  steht in einer Verbindung zu der Uhr  $x$ , weil sie den Aufbewahrungsort von  $x$  darstellt.

Das A-N-Template in (20) weicht also nur insofern von diesem N-N-Template ab, als es eine freie Variable  $v$  an der Stelle von  $y$  stehen hat, die ebenso wie  $R$  erst noch auf der Ebene der CS ermittelt werden muss. Der Grund hierfür ist, dass das Erstglied ein Adjektiv ist, und somit anders als das referenzielle Argument eines Nomens diese Stelle nicht selbst besetzen kann, sondern nur sein Träger.

Eine wichtige Frage betrifft nun noch die Beschränkungen, welche für  $v$  gelten. Aus dem Modifikationstemplate lässt sich wie erklärt entnehmen, dass  $v$  der Träger der durch das Adjektiv eingebrachten Eigenschaft sein muss – somit muss  $v$  also auch den lexikalisch-semantischen Eigenschaften des Adjektivs genügen (Bücking 2009, 189). Ist dies nicht der Fall, kommt es zu einer semantischen Anomalie bzw. einer Sprachwissensverletzung (siehe Abschnitt 2.1). Für *Blautee* ist demzufolge etwa eine Lesart wie „Tee, der blaue Gedanken verursacht“ unzulässig. Das Adjektiv *blau* stellt an seinen Träger die Anforderung, dass es sich um ein physikalisches Objekt handeln muss, was bei *Gedanke* nicht der Fall ist. *Gedanke* kommt also als Kandidat für  $v$  grundsätzlich nicht infrage (außer in Metaphern).

Darüber hinaus ist im Template festgelegt, dass  $v$  in integraler Weise mit dem Kopfnomen zusammenhängen, also ein wesentlicher, relevanter Bestandteil dessen sein muss – wobei dies nicht in einem strengen Sinne gemeint ist (Bücking 2010a, 257). Inwiefern eine bestimmte Entität als integral zum Kopfnomen gelten kann oder nicht, hängt auch immer entscheidend mit vom Kontext ab. Wichtig ist allerdings, dass keine beliebige, unwichtige Beziehung zwischen  $v$  und  $x$  besteht (Bücking 2010a, 257).

Hierbei handelt es sich jetzt also um Beschränkungen, die nicht das sprachliche Wissen betreffen, sondern von Welt- und Kontextwissen abhängig sind. So kann man etwa davon ausgehen, dass *Blautee* in der Lesart „Tee, den ich gestern in einer blauen Tasse getrunken habe“, wohl kaum Verwendung finden wird, weil die Relation, die zwischen der Tasse  $v$  und dem Tee  $x$  besteht, schlichtweg irrelevant ist. Um einschätzen zu können, dass eine solche Relation unwichtig ist, ist es entscheidend, das entsprechende Weltwissen zu besitzen: Man weiß etwa, dass für einen Tee Farbe, Geschmacksrichtung, Geruch und Zubereitungsart wichtig sind, aber z. B. eben nicht, aus welchem Gefäß er einmal getrunken wurde. Dass Weltwissen im Zweifelsfall von spezifischen kontextuellen Informationen überschrieben werden kann, zeigt die weitere *Blautee*-Lesart („Tee, der in einer blauen Dose aufbewahrt wird“), die ich schon angesprochen habe. Unser Weltwissen sagt uns eigentlich, dass es – wenn es um Tee geht – eher irrelevant ist, welche Farbe die Aufbewahrungsdose hat; in einem bestimmten Kontext (von Bücking 2009, 191 übernommen) kann es aber nichtsdestotrotz hilfreich sein, diese zu kennen:

- (27) *Meine Mutter sortierte Tee immer in zwei große Dosen, und zwar in eine gelbe und eine blaue. Den Gelbtee gab es immer morgens, den Blautee hingegen immer abends. Ich habe nie einen Geschmacksunterschied bemerkt, aber meine Mutter schwor auf ihr System.*

In diesem Kontext lassen sich die zwei Komposita problemlos so deuten, dass *v* mit der jeweiligen Dose besetzt wird. Hier ist die Information, welche Farbe die Dose des Tees hat, nämlich von Wichtigkeit (zumindest für diese Familie). Es besteht also eine – wenn auch nur kontextuell – integrale Beziehung zwischen dem Tee und der Dose.

Dass nur integrale, wichtige Relationen zugelassen sind, hängt für Bücking (2009, 191-192) direkt mit der Benennungsfunktion von Komposita zusammen. A-N-Komposita zeigen womöglich mehr als ihre phrasalen Pendanten eine Neigung dazu, Arten zu bezeichnen (Bücking 2009, 197) – und Arten sollten nicht nach irrelevanten Faktoren benannt werden, sondern nach wesentlichen, klassifikatorischen Eigenschaften. Bücking (2009, 191-192) zufolge ermöglicht die freie Variable *v* genau dies: Anders als in A-N-Phrasen, in welchen sich das Adjektiv normalerweise wohl oder übel auf das Kopfnomen beziehen muss, ist in Komposita durch die freie Variable *v* Platz dafür geschaffen, dass man auch einen anderen Bezug zur Kopfkonstituente herstellen kann, der vielleicht eine charakteristischere Benennung der vorliegenden Art ermöglicht. Dabei ist die grundlegende Vorstellung, dass Komposita Arten bezeichnen und die Relation in irgendeiner Weise klassifikatorisch sein muss, in der Tradition der Komposita-Forschung häufig vertreten; im nächsten Abschnitt werde ich darauf zurückkommen.

### 2.2.2 Pragmatische Effekte

Das eben vorgestellte A-N-Template erfasst erst einmal die auffälligsten Besonderheiten in der Semantik und Pragmatik von A-N-Komposita. Bücking (2009, 2010a) stellt aber darüber hinaus noch zwei weitere pragmatische Effekte fest. Diese werden hier jetzt anhand seines Beispiels *roter Blautee* durchgespielt; darüber hinaus wird auch noch ein Blick in weitere relevante Forschungsliteratur geworfen.

Zunächst einmal zeigt Bücking (2009, 185), dass sich A-N-Komposita und A-N-Phrasen unter inkompatibler Attribution unterschiedlich verhalten. Die entsprechenden Phrasen sind unzulässig; bei Komposita ist dies hingegen nicht der Fall:

(28) \*Dies ist ein roter blauer Tee.

(29) Dies ist ein roter Blautee.

Diesen Test wertet Bücking (2009, 188-189) als Evidenz für die freie Variable *v* in A-N-Komposita. In (29) kann der Konflikt anders als in (28) vermieden werden, weil sich nur *rot* direkt auf den nominalen Kopf beziehen muss, während für *blau* ein anderer Eigenschaftsträger über *v* ermittelt werden kann. Die einzige Bedingung für die Zulässigkeit des Satzes in (29) ist somit, dass *Blautee* so interpretiert wird, dass *x* und *v* nicht zusammenfallen. Zulässig ist z. B. die in Abschnitt 2.2.1 diskutierte CS, bei der sich *v* auf eine Dose bezieht, welche den Tee enthält:

(30) CS für *roter Blautee* (mit *v* = Dose und  $R_{\text{integral}}$  = Ort):

CS: [[roter Blautee]]:  $\lambda x$  [rot (*x*) & tee (*x*) & ort (*x*, *v*) & blau (*v*) & dose (*v*)]

Auf diese Weise kann man erklären, dass es in (28) zu einem Widerspruch kommt, der sich nicht auflösen lässt, während dies in (29) verhindert werden kann, indem sich die Adjektive schlichtweg auf unterschiedliche Eigenschaftsträger beziehen.

Intuitiv ist es aber eher so, dass der Satz in (29) auch dann noch zulässig ist, wenn die Bedingung  $v \neq x$  nicht erfüllt ist. Diesen Eindruck kann man erklären, indem man zwei weitere Faktoren pragmatischer Art in die Analyse miteinbezieht, die in den Artikeln von Bücking (2009, 2010a) angesprochen werden.

Der erste Faktor hat mit der Geltungszeit der Eigenschaftszuschreibungen zu tun. Mein Eindruck ist, dass man den Satz in (29) im Falle von  $v = x$  auch in etwa so verstehen könnte: „Dies ist ein Tee, der heute/momentan/in dieser Woche/usw. rot ist, aber normalerweise blau ist.“ Dieser Paraphrase nach können sich die zwei Adjektive in (29) also nicht nur auf unterschiedliche Träger, sondern auch auf verschiedene Zeiten bzw. Situationen beziehen – oder genauer gesagt: Das Adjektiv *rot* gilt innerhalb einer bestimmten Diskurssituation, während es keine solche Einschränkung für das Adjektiv *blau* gibt. Der Grund hierfür ist, dass *blau* aufgrund seines wortinternen Status als allgemeingültig bzw. atemporal erscheint (siehe hierzu weitere Beispiele und ausführlichere Erklärungsansätze von Bücking 2009, 193-195).<sup>4</sup> Dieser Effekt lässt sich mit Bücking (2009, 194) (aufbauend auf den Arbeiten von Maienborn 2003a, 2005) über folgende Formel erfassen (die Formel ist gemäß eines Alternativvorschlags von Bücking 2009, 195 leicht verändert sowie auf das Beispiel angepasst und vereinfacht):

- (31) CS für *roter Blautee* (mit  $v = x$  und  $R =$  identisch, in der Diskurssituation  $h$  („heute“)):  
 CS: [[roter Blautee]]:  $\lambda s^*_p \lambda z_p \lambda z_w \lambda x$  [tee (x) &  $z_p \approx$  rot (x) &  $\tau (s^*_p) \subseteq \tau (h)$  &  $z_w \approx$  blau (x)]

Vor dem Hintergrund der Arbeiten von Maienborn (2003a, 2005) sind die Adjektive in dieser Formalisierung nicht einstellig, sondern bringen sog. „Kim’sche Zustände/Kimian states“ = „zeitlich gebundene Eigenschaftsexemplifikationen“ (Maienborn 2003a, 117) (im Folgenden: K-Zustände) ein ( $z_p$  und  $z_w$ ), und im Falle des phrasalen Adjektivs auch eine Topiksituation  $s^*_p$ , welche dahingehend spezifiziert werden kann, in welcher Diskurssituation die durch das Adjektiv eingebrachte Eigenschaftsmanifestation (die rote Färbung) gilt (siehe die ähnlichen Erläuterungen von Bücking 2009, 194). In der Darstellung in (31) ist die Diskurssituation vereinfacht mit „heute“ umschrieben, d. h. die rote Farbe gilt für mindestens den heutigen Tag. Das wortinterne Adjektiv führt hingegen nur den K-Zustand  $z_w$  ein, aber keine Topiksituation, d. h. es kann keine spezifische Diskurszeit festgelegt werden, in welcher die blaue Färbung besteht (gemäß des Vorschlags von Bücking

<sup>4</sup>Bücking (2009, 193) stellt u. a. fest, dass man hier auch auf die klassische stage-vs.-individual-level-Unterscheidung nach Carlson (1980) verweisen könnte: In Beispiel (29) wird *rot* als zeitlich begrenztes, sog. „stage-level-predicate“ verstanden, während *blau* wie ein atemporales, allgemeingültiges „individual-level-predicate“ interpretiert wird. Auf der Basis von Maienborn (2003a, 2005) geht Bücking (2009, 194) bei seiner Modellierung allerdings von einem pragmatischen Phänomen aus.

2009, 195). Aus der fehlenden zeitlichen Eingrenzung leitet sich im Anschluss eine atemporale Gültigkeit ab; d. h. die blaue Farbe gilt im Normalfall und nicht nur in einer spezifischen Diskurssituation. Die grobe Gesamtinterpretation des Ausdrucks in (31) wäre also etwa, dass es sich hier um einen Tee handelt, der standardmäßig blau ist, heute aber eine rote Farbe hat.

Die angesprochene Allgemeingültigkeit bzw. Atemporalität des wortinternen Adjektivs ist letztlich noch eine zusätzliche Erklärung dafür, warum die zweite in Abschnitt 2.2.1 diskutierte unzulässige Lesart von *Blautee* („Tee, den ich gestern in einer blauen Tasse getrunken habe“) ausgeschlossen ist: Da spezifisch auf ein einziges vergangenes Ereignis referiert wird, ist die Lesart nicht möglich, denn das Adjektiv muss innerhalb von Komposita atemporal auftreten. Dies ist u. a. auch der Grund, weshalb die Relation so irrelevant erscheint: Temporale Eigenschaften eignen sich nicht zur Benennung einer Art; stattdessen sollte es sich um langfristige, relevante Faktoren handeln (Bücking 2009, 194).

Diese Feststellung führt mich auch direkt zu dem zweiten Faktor, welcher in (29) ermöglicht,  $v = x$  zu setzen, ohne dass es zu einem Konflikt kommt: Das Kompositum *Blautee* ist zwar neugebildet, kann aber die Erwartung wecken, dass es sich hier um einen Namen für eine etablierte Art handelt, für welche – neben der blauen Färbung (falls  $v = x$ ) – noch weitere Kriterien gelten. Es könnte mit dieser Teesorte z. B. eine typische Herstellungsart, ein charakteristischer Inhaltsstoff oder ein bestimmter Geruch verbunden sein. Dies lässt sich verbinden mit den Überlegungen zur Benennungsfunktion von Komposita (Bücking 2009, 191-192) sowie der Vermutung von Bücking (2009, 197), wonach Komposita mehr als Phrasen eine sog. „kind affinity“ haben könnten, sich also auf Arten beziehen. Dementsprechend könnte der Satz in (29) also folgendermaßen paraphrasiert werden: „Dies ist ein Tee, der zwar entgegen der Standards rot ist, aber trotzdem noch der Sorte *Blautee* angehört, weil zumindest sonstige wichtige Kriterien der Sorte auf diesen Tee zutreffen wie etwa Herstellungsart, Inhaltsstoffe oder Geruch“. Diese Lesart nutzt also ebenfalls die Atemporalität des Erstglieds aus (d. h. *blau* gilt im Standardfall, aber nicht notwendigerweise in der Diskurssituation, um die es gerade geht); macht aber noch weitreichendere Zusatzannahmen, weshalb ich hier davon sprechen würde, dass ein eigener Lexikoneintrag imaginiert wird, was folgendermaßen erfasst werden kann:

- (32) SF/CS für *roter Blautee* mit *Blautee* als lexikalisiertem Kompositum:  
 SF/CS: [[roter Blautee]]:  $\lambda x$  [rot (x) & blautee (x)]

In dieser SF/CS werden die Lexeme *blau* und *Tee* nicht mehr eigenständig aufgeführt. Der Grund ist folgender: Im imaginierten Lexikoneintrag sind Eigenschaften festgelegt, welche sich nicht ausschließlich aus den Konstituenten und ihrer Relation ableiten lassen. Wie bei einem Simplex (oder bei lexikalisierten Komposita wie etwa *Braunbär* oder *Rotwein*) muss dann die Bedeutung nicht erst generiert, sondern kann unabhängig von den Konstituenten abgerufen werden. Diese Formalisierung baut hier nicht nur auf den Überlegungen von Bücking (2009, 2010a) auf, sondern auch direkt auf Beobachtungen von etwa Härtl (2015, 2016): Er geht

davon aus, dass semantische Spezialisierung – also der Effekt, dass man bei *Blau-tee* vermutet, dass noch weitere Merkmale mitschwingen – „right from the beginning“ (Härthl 2015, 399) operiert, sich also mit der allerersten Bildung eines A-N-Kompositums ergibt, und nicht abhängig ist von Lexikalisierungsprozessen, welche erst mit der Zeit eintreten. Dies ist u. a. aufbauend auf Motsch (2004, 380) formuliert, der argumentiert, dass A-N-Komposita normalerweise lexikalisiert sind oder als „Vorschlag für eine Lexikalisierung“ gesehen werden können. An dieser Stelle kann also festgehalten werden, dass auch neugebildete A-N-Komposita den Eindruck erwecken, dass sie als Benennung für eine etablierte Art mit spezifischen Eigenschaften fungieren.

Insgesamt können für die Zulässigkeit des Beispielsatzes in (29) also drei Merkmale von A-N-Komposita verantwortlich sein: die freie Variable *v*; die Atemporalität des Erstglieds; und die Möglichkeit, einen Artenbezug zu imaginieren.

Besonders der Bezug zu einer Art bzw. die Benennungsfunktion von Komposita ist dabei ein forschungsgeschichtlich äußerst prominentes Thema (siehe Olsen 2012b, 2124-2125 für einen kurzen Abriss). Insbesondere ist hier Zimmer (1971, 1972) zu nennen, der davon ausgeht, dass N-N-Komposita eine klassifizierende Relation haben müssen. Diese Auflage nennt er „appropriately classificatory“ (Zimmer 1971, C1). Die Argumentation ist dabei, dass Komposita nicht beschreiben, sondern benennen; und sich Namen auf relevante Kategorien beziehen müssen, die aus einer entsprechend sinnvollen Klassifizierung resultieren. Daran anschließend nimmt Dowty (1979, 316) in seine Formalisierung zu N-N-Komposita eine Relationsvariable auf, die die Relation zwischen den beteiligten Konstituenten regelt, und dessen Besetzung durch die Auflage „appropriately classificatory“ beschränkt ist. Die Arbeiten von Bücking (2009, 2010a) reihen sich hier schließlich auch ein, denn die angenommene integrale Relation innerhalb von A-N-Komposita ist genau wie die klassifizierende Relationsvariable nach Dowty (1979, 316) bzw. Zimmer (1971, 1972) so angelegt, dass eine relevante Beziehung ausgewählt werden muss, die eine sinnvolle Klassifizierung ermöglicht (Bücking 2009, 192).

Es gibt allerdings auch berechtigte Zweifel an dieser Position; exemplarisch erfolgt daher an dieser Stelle noch ein Blick auf die Arbeit von Downing (1977). Zunächst einmal kann man auch diese Arbeit als Untermauerung der gerade genannten Grundideen verstehen: Sie liefert zusätzliche Evidenz für Zimmer (1971, 1972), indem sie zeigt, dass in Komposita tatsächlich klassifikatorische Relationen genutzt werden. Dabei wird vorgeschlagen, dass verschiedene Arten von Relationen unterschiedlichen klassifikatorischen Wert haben – je nach Art der Entität (Downing 1977, 829). So zeigt Downing (1977, 831) etwa, dass es Präferenzen dafür gibt, Menschen z. B. nach ihrem Job (*police demonstrators*), Tiere z. B. nach ihrem Aussehen (*giraffe bird*), natürliche Objekte u. a. nach ihrer Zusammensetzung (*granite outcroppings*) sowie synthetische Objekte nach ihrem Zweck zu benennen (*banana fork*).

Andererseits weist Downing (1977, 818) auch insbesondere auf die Möglichkeit des sog. „deictic compound“ hin, welches sich nicht auf eine fest etablierte Klasse

bezieht. Ihr oft zitiertes Beispiel *apple-juice seat* ist hierfür ein Paradebeispiel (Downing 1977, 818): Es wurde genutzt, um darauf hinzuweisen, an welchen Platz sich eine Person setzen soll – nämlich auf den Stuhl, vor dem bereits ein Glas mit Apfelsaft platziert war. Mit diesem Kompositum wird aber keineswegs angedeutet, dass der Sprecher davon ausgeht, dass es eine spezifische Klasse von Stühlen gibt, die als Apfelsaftstühle bekannt sind (Downing 1977, 819). Hier liegen also weder ein Artenbezug noch eine relevante, langfristige Relation vor. Die Relation ist nur in einem einzigen Augenblick wichtig, um den richtigen Stuhl zu identifizieren.

Allerdings scheinen solche spontan gebildeten deiktischen Komposita sowie sonstige Komposita nicht-klassifikatorischer Art (für eine systematische Untersuchung solcher Komposita im N-N-Bereich siehe Schlücker 2013a) im Bereich der A-N-Komposition ein Randphänomen zu sein (siehe etwa Motsch 2004, 380 sowie die Untersuchungen bei Bücking 2010a, 269, die vermuten lassen, dass deiktische A-N-Komposita wohl überhaupt nicht möglich sind). In dieser Arbeit wird daher grundsätzlich die Standardauffassung vertreten, dass Komposita mithilfe relevanter Relationen stabile Arten bezeichnen; ich komme aber in Abschnitt 3.2.2.2 auf diese Diskussion zurück.

### 2.2.3 Zu alternativen Ansätzen

Dieser Abschnitt behandelt drei weitere Ansätze, die sich wie Bücking (2009, 2010a) mit der Semantik von A-N-Komposita im Deutschen beschäftigen, aber eine andere Beschreibungsweise wählen.

Der älteste Ansatz, den ich ansprechen möchte, versucht die Semantik mancher Komposita über elliptische bzw. sog. „Klammerformen“ zu erklären (elliptische Komposita werden z. B. noch von Ortner & Ortner 1984, 99 als Beschreibungskategorie genutzt; für eine anschauliche Kritik an Klammerform-Ansätzen siehe Donalies 2005, 64-66). Dabei werden Komposita herausgegriffen, die nicht ausreichend explizit erscheinen, und um Konstituenten oder Wortgruppen ergänzt, damit sich die Bedeutung vollständig ergibt. Die Annahme ist also etwa, dass ein Kompositum wie *Akutbett* eigentlich *Akutfallbett* heißen müsste, der mittlere Teil aber ausgeklammert wird (Beispiel von Donalies 2005, 66 übernommen). Wie Donalies (2005, 65-66) allerdings zeigt, haben Komposita ja immer vage Beziehungen zwischen ihren Konstituenten; würde man diese Analyse konsequent durchziehen, müsste man etwa auch annehmen, dass es sich bei einer *Fischfrau* eigentlich um z. B. eine *Fischverkaufsfrau* handelt. Klammerformen sind also eine wenig geeignete Beschreibungskategorie für Komposita, weil es sich dabei um sprachliche Einheiten handelt, die sich sowieso schon durch das Auslassen von Information auszeichnen.

Der zweite Ansatz ist von Härtl (2015, 2016); dieser wurde auch schon in Abschnitt 2.2.2 kurz angesprochen. Er erklärt die Bedeutungen von A-N-Komposita mithilfe pragmatischer Prinzipien. Seine Ausgangsbeobachtung ist dabei, dass auch neugebildete A-N-Komposita von Anfang an eine „tendency to semantic non-compositionality“ (Härtl 2015, 397) aufweisen. Als nicht strikt kompositio-

nal sieht er dabei Lesarten an, die nicht mit den Bedeutungen der entsprechenden A-N-Phrasen übereinstimmen – in erster Linie weil (legt man das Template von Bücking 2009, 2010a zugrunde)  $v \neq x$  ist, also anders als in der Phrase kein direkter Kopfbezug stattfindet, oder aber weil in irgendeiner Form semantische Spezialisierung vorliegt (wie in Abschnitt 2.2.2 angesprochen). Dass es zu solchen (in seinem Sinne) abweichenden Bedeutungen bei A-N-Komposita kommen kann, führt er auf das M-Principle von Levinson (2000, 136-137) zurück. Dieses besagt, dass eine unnormale Situation mit einem markierten, auffälligen Ausdruck beschrieben wird, welcher in einem Kontrast steht zu dem normalen Ausdruck, den man für eine übliche Situation verwenden würde. Wenn man nun etwa auf ein neugebildetes A-N-Kompositum wie *Blauschachtel* stößt, passiert daher folgendes: Man stellt zunächst fest, dass eine von der Norm abweichende Form gewählt wurde; es wird nämlich von einer *Blauschachtel* geredet und nicht einfach die üblichere A-N-Phrase *blaue Schachtel* gewählt. Daraus kann man schließen, dass es sich auch nicht nur einfach um eine Schachtel blauer Färbung handelt; stattdessen muss mehr hinter diesem Ausdruck stecken. Grundsätzlich kann also davon ausgegangen werden, dass *Blauschachtel* eine von der A-N-Phrase abweichende, ungewöhnlichere Bedeutung ausdrückt (wie etwa „Schachtel, in der blaue Dinge aufbewahrt werden“; Beispiel von Härtl 2015, 407 übernommen).

Ich sehe nun drei grundsätzliche Probleme dieses Ansatzes, wobei das erste Problem nur terminologischer Art ist: Es wird davon ausgegangen, dass A-N-Komposita Bedeutungen ausdrücken, die von einer normalen, kompositionalen Bedeutung abweichen. Das Template von Bücking (2009, 2010a) zeigt aber, dass man die Bedeutung von A-N-Komposita gut mit dem Kompositionalitätsprinzip vereinbaren kann.

Das zweite, größere Problem ist, dass die Bedeutung eines A-N-Kompositums grundsätzlich über die Konkurrenz zur A-N-Phrase erschlossen wird. Damit fallen sämtliche Komposita aus der Analyse, bei denen ein direkter Kopfbezug aufgrund der lexikalisch-semantischen Anforderungen des Adjektivs gar nicht möglich ist. So gibt es etwa für die Komposita *Nacktfoto* oder *Intensivbett* gar keine entsprechenden A-N-Phrasen, die Härtl (2015, 2016) zufolge den Druck auslösen sollen, der dazu führt, dass nach einer abweichenden Interpretation, die sich auf eine Art bezieht, gesucht wird. Dennoch liegen auch in diesen Fällen eindeutig spezifische Arten vor; so verbindet man mit der Klasse *Intensivbett* etwa die zusätzlichen Merkmale, dass diese Betten in Krankenhäusern benötigt werden bzw. mit moderner Technik ausgestattet sind.

Das dritte Problem betrifft die Annahme, dass neugebildete A-N-Komposita grundsätzlich mit einem Markiertheits- bzw. Neuheitseffekt einhergehen sollen. Trifft man auf eine neue Kombination, deren Erst- oder Zweitkonstituente schon häufig in anderen A-N-Komposita vorgekommen ist (wie etwa *billig-* oder *schnell-*), so wirkt das Kompositum u. U. gar nicht so markiert (siehe z. B. die Studie zu N-N-Komposita von Barz 1998). Wenn ein Rezipient dann nicht wahrnimmt, dass es sich hier um einen abweichenden Ausdruck handelt, so müsste er sich laut Härtl (2015, 2016) auch nicht auf die Suche nach einer abweichenden Interpretation ma-

chen. Auch in solchen Fällen würde es also unklar bleiben, wie die entsprechenden Komposita-Lesarten entstehen.<sup>5</sup> Insgesamt scheint es mir daher gewinnbringender, die Semantik von A-N-Komposita wie Bücking (2009, 2010a) grundsätzlich unabhängig von der Semantik der entsprechenden Phrasen zu modellieren.

Zuletzt möchte ich noch kurz auf die Arbeiten von Schlücker (2013b, 2014) verweisen, weil die Überlegungen darin für diese Dissertation immer wieder eine Rolle spielen werden. Grundsätzlich nimmt Schlücker (2013b, 2014) aber eine grundlegend andere Position zu A-N-Komposita ein als die hier vertretene: Sie lehnt die Vorstellung von Bücking (2009, 2010a), dass bei A-N-Komposita generell eine implizite Modifikationsrelation (mit vermittelnder Variable) vorliegt, ab (siehe ihre Kritik in Schlücker 2014, 134-140) – stattdessen modelliert sie die Lesarten über unterschiedliche Modifikationsstrukturen (z. B. direkte Modifikationsstruktur: *Altstadt*; Modifikationsstruktur mit implizitem Argument: *Intensivstation*; siehe Schlücker 2014, 119-127 und Abschnitt 3.1.1).

Das theoretische Framework, welches ihrer Arbeit dabei zugrunde liegt, ist Ray Jackendoffs Theorie der konzeptuellen Semantik (zentrale Arbeiten sind Jackendoff 1983, 1990, 2002). Maienborn (2017, 155) kritisiert an diesem Framework, dass beliebig viele Abbildungsregeln angenommen werden können, die das Verhältnis zwischen Syntax und (in diesem Framework zusammengelegter) SF/CS regeln; problematisch ist dabei insbesondere, dass es zu einem großen Regelapparat kommt, dessen theoretische Aussagekraft aber unklar bleibt. In der Modellierung von Schlücker (2014) ist m. E. genau dieses Problem zu sehen: Für eine Struktur werden verschiedene Regeln der Bedeutungsberechnung vorgeschlagen; es bleibt aber unklar, wie diese gerechtfertigt werden können. Das Template von Bücking (2009, 2010a) hat dieses Problem nicht: Es nimmt für eine (morpho)syntaktische Art der Verbindung auch nur eine einzige Abbildungsregel an. Demzufolge enthält jede SF eines A-N-Kompositums zwei SF-Parameter, mithilfe derer dann alle Lesarten abgebildet werden können.

Dieser Abschnitt hat gezeigt, dass das Template von Bücking (2009, 2010a) eine gute Grundlage für weitere Untersuchungen bietet. Vor diesem Hintergrund erfolgt in den nächsten Kapiteln nun die Bearbeitung der zwei zentralen Fragenkomplexe dieser Arbeit; dabei werden die in diesem Kapitel formulierten grundlegenden Annahmen immer wieder aufgegriffen.

---

<sup>5</sup>Härtl (2015, 408) zufolge kann der Neuheitseffekt bei A-N-Komposita nicht so gering ausfallen wie bei N-N-Komposita. Er begründet dies damit, dass A-N-Komposita anders als N-N-Komposita keinen sprachökonomischen Vorteil mit sich bringen würden (welcher den Neuheitseffekt ausgleichen würde). Ich werde aber in Abschnitt 3.2.2.2 dafür argumentieren, dass Ökonomie bei A-N-Komposita doch eine Rolle spielt.

# Kapitel 3

## Zur Besetzung der SF-Parameter in A-N-Komposita

In diesem Kapitel wird nun der erste Fragenkomplex der Dissertation angegangen: Es geht dabei um die Instanziierung der SF-Parameter  $v$  und  $R$  in A-N-Komposita, also letztlich darum, die möglichen und insbesondere die unmöglichen Lesarten dieser Kompositumsklasse zu charakterisieren. Mit der Besetzung der relationalen Variable  $R$  haben sich bereits viele Forschungsarbeiten befasst – häufig auf dem Gebiet der N-N-Komposition. Daher nimmt Abschnitt 3.1 zunächst eine Einordnung dieses Projekts in diese Forschungslandschaft vor. Viele Erkenntnisse lassen sich dabei auf die A-N-Komposition übertragen.

Anschließend wird die Frage, wie die Besetzungsoptionen für  $v$  und  $R$  zu beschreiben sind, konkret anhand der Beispielgruppe der *A-V-er*-Konstruktionen diskutiert (siehe Abschnitt 3.2). Diese Gruppe steht im Mittelpunkt der Analyse, weil die bisherigen Ansätze die Besonderheiten – vor allem die Lesartrestriktionen – dieses A-N-Typs noch nicht adäquat erfassen können (siehe Abschnitt 3.2.1 für eine kritische Diskussion dieser Analysen). Um einen neuen Lösungsvorschlag für diesen Typ zu finden, nähere ich mich dem Phänomen in diesem Kapitel zunächst (fast ausschließlich) aus theoretischer Sicht (eine empirische Auseinandersetzung folgt dann in Kapitel 4): Auf der Basis kognitiv-psychologischer Forschung wird schrittweise ein alternativer Ansatz entwickelt, welcher anschließend anhand des Fallbeispiels *Schönspieler* durchgespielt wird (siehe Abschnitt 3.2.2 für die Entwicklung dieses Alternativvorschlags). Die Grundidee dabei ist, dass es verschiedene Faktoren gibt, die bestimmen, ob es sich lohnt, ein Kompositum mit einer bestimmten Lesart zu produzieren oder nicht. Ein entscheidender Faktor ist z. B., ob zusätzliche Merkmale mit dieser Lesart assoziiert werden können (sog. „feature prediction“ wie in Kelter & Kaup 2012, 2780 beschrieben). In der Fallanalyse werden dann sämtliche Faktoren zu Rate gezogen; auf deren Grundlage können schließlich die Lesartrestriktionen erklärt werden, welche das Fallbeispiel aufweist.

### 3.1 Die SF-Parameter-Besetzung in Komposita: Eine Aufgabe für die Semantik-Pragmatik-Schnittstelle

In Abschnitt 3.1.1 wird zunächst gezeigt, auf welche Art und Weise sich die Wortbildungsforschung für gewöhnlich den Relationen in Komposita annähert: nämlich über semantische Klassifikationen. Anschließend werden diese Ansätze kritisch im Hinblick auf ihre theoretisch-linguistische Aussagekraft hin überprüft (siehe Abschnitt 3.1.2): Geht man nämlich im Sinne der Zwei-Ebenen-Semantik davon aus, dass die Erschließung der Relation bei Komposita auf der Stufe der CS erfolgt, also nicht auf sprachlicher, sondern auf konzeptueller Ebene, stellt sich die Frage, inwiefern eine Untersuchung der SF-Parameter-Besetzung, wie sie in semantischen Klassifikationen vorgenommen wird (oder wie sie eben auch in dieser Arbeit angestrebt wird), überhaupt zum Erreichen typischer linguistischer Forschungsziele wie etwa der Modellierung des menschlichen Sprachvermögens beiträgt. Basierend auf u. a. Ideen von Gersbach & Graf (1984), Meyer (1993) sowie Maienborn (2020b) argumentiere ich, dass die Auseinandersetzung mit v und R trotzdem erkenntnisbringend ist: Bei der SF-Parameter-Besetzung handelt es sich nicht um einen rein außersprachlichen Vorgang, da die lexikalische Semantik sprachlicher Ausdrücke auch auf der konzeptuellen Ebene noch eine entscheidende Rolle spielt. Eine genaue Analyse dieses Vorgangs kann also dabei helfen, die Interaktion zwischen sprachlichem System und außersprachlichen Wissensstrukturen besser zu modellieren.

#### 3.1.1 Semantische Komposita-Klassifikationen

Die konkrete Instanziierung der SF-Parameter ist eine bei Bücking (2009, 2010a) vergleichsweise wenig detailliert besprochene Thematik. Es wird etwa keine Klassifikation für die typischen Besetzungsoptionen von v und R angelegt. Hier gehen andere Arbeiten – schwerpunktmäßig zu N-N-Komposita – in ihrer Analyse wesentlich weiter und versuchen über mitunter sehr umfangreiche Klassifikationen eine systematische Erfassung der möglichen Relationen bzw. Lesarten zu erzielen. Bekannte Klassifikationen für das Englische finden sich u. a. bei Hatcher (1960); Marchand (1969); Downing (1977); Warren (1978); Levi (1978); Ryder (1994) und Jackendoff (2009). Für das Deutsche sind z. B. Motsch (1970); Fanselow (1981); Gersbach & Graf (1984); Ortner & Ortner (1984); Ortner & Müller-Bollhagen (1991) sowie Fandrych & Thurmair (1994) zu nennen.

Die genannten Werke unterscheiden sich in ihren Grundannahmen allerdings mehr oder weniger stark von dem Zwei-Ebenen-Ansatz, auf welchem diese Arbeit aufbaut. So gehen u. a. Motsch (1970) und Levi (1978) als Vertreter/innen der frühen Generativen Wortbildungsansätze etwa davon aus, dass die Semantik von Komposita über syntaktische Transformationsregeln (über zugrundeliegende Sätze) erklärbar ist (siehe Olsen 2012b, 2123-2124 zu diesen frühen Ansätzen). Die Arbeiten befassen sich also nur bedingt mit der Besetzung von R im eigentlichen Sinne; de

facto geht es aber natürlich stets darum, Relationen zu charakterisieren, weshalb die verschiedenen Klassifikationen durchaus als Grundlage dafür gesehen werden können, wie man die Besetzungsoptionen für R systematisieren könnte.

Die Klassifikationen stehen allerdings unter starker Kritik, weil es stets Probleme bei der Zuordnung der Komposita zu den Klassen gibt – und zwar unabhängig davon, ob man mit einer eher groben oder sehr feinen Einteilung arbeitet; überhaupt gibt es viel Diskussion dazu, wie viele und welche Arten von Relationen gewählt werden bzw. wie feinkörnig eine Aufgliederung sein sollte (Schlücker 2012, 14). Besondere Kritik wird außerdem an überspezifizierten syntaktisch orientierten Ansätzen geübt; gleichzeitig ist aber auch klar, dass man dennoch gerne eine Orientierung über typische Bedeutungsmuster hätte (siehe die Problematisierungen bei Fandrych & Thurmair 1994, 35-37 sowie Fleischer & Barz 2012, 48). Ein Blick auf Komposita-Klassifikationen kann also dennoch nützlich sein.

Anhand der vergleichsweise knappen und übersichtlichen Einteilung von Fandrych & Thurmair (1994) wird daher im Folgenden ein exemplarischer Einblick in eine solche relationsbasierte Komposita-Klassifikation gegeben. Auf diese Klassifikation wurde auch bereits kurz in Abschnitt 2.1 im Rahmen der Diskussion der *Schnitzel*-Beispiele verwiesen. Bei dieser Klassifikation handelt es sich um eine ursprünglich zu fremdsprachdidaktischen Gründen geschriebene Klassifikation von Komposita mit nominalem Kopf, welche sich an den Ideen von Fanselow (1981) und Gersbach & Graf (1984) orientiert. Folgende Beispiele illustrieren die Klassifikation (zu den *Schnitzel*-Beispielen wurden hier weitere Beispiele von Fandrych & Thurmair 1994, 38-39 hinzugefügt):

- (33) *Obstverkäufer, Professorensohn*
- (34) *Minutenschnitzel, Gartenbrunnen*
- (35) *Schweineschnitzel, Holztisch*
- (36) *Senioren schnitzel, Malerpinsel*

Die erste Gruppe ist eine Sondergruppe, bei welcher die zweite Konstituente eine Art Leerstelle hat, welche von der ersten besetzt wird. So gehört etwa zu einem Verkäufer stets ein Verkaufsgegenstand und zu einem Sohn immer ein Elternteil (siehe Abschnitt 3.1.2 für eine ausführlichere Charakterisierung dieser Sonderklasse). Die drei weiteren Beispielpaare illustrieren die drei wichtigsten der sechs Grundrelationen, von welchen Fandrych & Thurmair (1994) ausgehen. So entsprechen etwa die Beispiele in (34) der Grundrelation „Situation“. Das Erstglied situiert das Zweitglied entweder in zeitlicher (*Minutenschnitzel*) oder in räumlicher Hinsicht (*Gartenbrunnen*). Die Komposita in (35) stehen für die Grundrelation „Konstitution“; d. h. also, dass ein *Schweineschnitzel* aus Schwein, sowie ein *Holztisch* aus Holz besteht. Die Beispiele in (36) schließlich entsprechen der Grundrelation „Zweck“: Ein *Senioren schnitzel* ist für Senioren gedacht, ein *Malerpinsel* für Maler.

Klassifikationen dieser Art gibt es auch für A-N-Komposita; allerdings scheint es mir hier schwieriger, einheitliche Klassen auszumachen, weil es stets darauf ankommt, welche integralen Bezugspunkte das individuelle Nomen anbietet. Eine

dennoch gut nachvollziehbare Einteilung bietet etwa Schlücker (2014) (siehe z. B. Ortner & Müller-Bollhagen 1991; Simoska 1999 und Motsch 2004 für weitere Klassifikationssysteme sowie Schlücker 2014, 131-132 für eine Gegenüberstellung von A-N-Komposita-Klassifikationen). Wie in 2.2.3 dargelegt, folgt Schlücker (2014) nicht der hier angenommenen A-N-Analyse von Bücking (2009, 2010a); dennoch ist ein Blick auf ihre Klassifikation für diese Arbeit lohnenswert, weil sie mit den verschiedenen Modifikationsstrukturen, die sie annimmt, letztlich die typischen Belegungsoptionen für v und R sehr gut systematisiert. Im Folgenden gebe ich daher ihre Klasseneinteilung wieder (und erläutere diese aber nicht über ihre Modifikationsstrukturen, sondern mithilfe der A-N-Analyse von Bücking 2009, 2010a). Die folgenden Beispiele sind ihrer Arbeit entnommen und repräsentieren die vier grundlegenden Klassen:<sup>1</sup>

- (37) *Billigflug, Jungvogel*
- (38) *Rundbrief, Scharfschütze*
- (39) *Kaltniete, Buntwaschmittel*
- (40) *Gelbfieber, Trockenhaube*

In (37) bezieht sich das Adjektiv jeweils direkt auf das Nomen; so ist etwa ein *Billigflug* ein Flug, der billig ist. In dem Modifikationstemplate von Bücking (2009, 2010a) ist dies der Fall, bei dem x und v zusammenfallen. Für die restlichen Klassen gilt das Gegenteil; hier muss für v immer eine mit x (irgendwie über R) zusammenhängende Entität gesucht werden. Die Einteilung von Schlücker (2014) ist nun insofern interessant, als man daraus schließen kann, dass es im Prinzip drei weitere grundsätzliche Arten gibt, wie dieses zu ermittelnde v zu x steht.

Die Beispiele in (38) sind laut Schlücker (2014, 122) mithilfe eines Verbs interpretierbar, das aus der lexikalischen Struktur des Kopfnomens ableitbar ist. Weil ein Schütze jemand ist, der schießt, kann man etwa das Kompositum *Scharfschütze* als eine Person verstehen, die scharf schießt. In diesen Fällen würde sich v also auf mit dem Kopfnomen in Verbindung stehende Ereignisse beziehen.

In (39) bezieht sich das Adjektiv auf ein sog. „implizites Argument“ (Schlücker 2014, 123); so ist etwa *Buntwaschmittel* dafür gedacht, bunte Klamotten zu waschen. Das implizite Argument sind also die bunten Kleider. Was Schlücker (2014, 123) hier für diese Klasse formuliert, ist vom Grundsatz her das, was Bücking (2009, 2010a) für alle A-N-Komposita annimmt: v kann von allen möglichen Entitäten besetzt werden, die in einem engen Zusammenhang mit dem Kopfnomen stehen.<sup>2</sup>

<sup>1</sup>Eigentlich geht sie von fünf grundlegenden Klassen aus; die Klasse der Possessivkomposita lasse ich in meiner Darstellung hier allerdings aus, weil sich dieser Sonderfall im Hinblick auf seine Relation nicht von der ersten Gruppe unterscheidet (Schlücker 2014, 121).

<sup>2</sup>Schlücker (2014, 138) argumentiert zwar, dass die integrale Relation nicht mit ihren Schemata vergleichbar ist; sie legt Bücking (2009, 2010a) aber auch eng aus. Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass seine Relation diese Fälle erfasst.

Bei der letzten Klasse in (40) kommt nun ein kausaler Bedeutungseffekt hinzu (Schlücker 2014, 124): *Gelbfieber* verursacht eine gelbe Hautfarbe; eine *Trockenhaube* verursacht, dass Haare trocken werden. In diesen Fällen wird *v* mit einer Entität besetzt, welche das Endprodukt eines Ereignisses darstellt, in welche das Kopfnomen entscheidend involviert ist. Beim Beispiel *Trockenhaube* könnte man etwa sagen, dass  $v =$  „Haare nach Verwendung von *x*“.

Orientiert man sich an dieser Einteilung, ergeben sich also vier grundsätzliche Möglichkeiten für die Besetzung von *v*: Es kann sich um das referentielle Argument des Nomens selbst handeln (siehe 37), um Ereignisse (siehe 38), um Endprodukte (siehe 40) oder um sonstige Entitäten (siehe 39). Hier deutet sich also schon an, dass die SF-Parameter-Besetzung auch im A-N-Fall einer gewissen Systematik folgt.

### 3.1.2 Zur Relevanz sprachlicher Bedeutungsanteile bei der Interpretation von Komposita

Der kurze Einblick in die semantischen Komposita-Klassifikationen von Fandrych & Thurmair (1994) und Schlücker (2014) im vorigen Abschnitt hat bereits gezeigt, welche Vorteile solche Einteilungen mit sich bringen: Es können Gemeinsamkeiten zwischen Komposita einer Klasse herausgestellt werden; und es wird deutlich, dass immer wieder dieselben Interpretationsmuster auftreten. Interessant ist es auch, einen Moment länger über die Relationen an sich nachzudenken: Fandrych & Thurmair (1994, 34) schlagen vor, dass sich in Komposita „vor allem solche Relationen zwischen Entitäten wiederfinden, die für die menschliche Lebenspraxis grundlegend sind“. Komposita drücken demnach i. d. R. nicht einfach beliebige Beziehungen aus, sondern Zusammenhänge, die bedeutsam sind, wie z. B. die Anordnung in Raum und Zeit (bei N-N-Komposita repräsentiert durch die Grundrelation „Situation“). Diese Überlegung lässt sich direkt mit den bereits in Abschnitt 2.2.2 angesprochenen grundlegenden Forschungsarbeiten zu Komposita verknüpfen, nach welchen (im Falle eines typischen klassifikatorischen Kompositums) eben nicht jedwede zufällige Verbindung möglich ist, sondern stets eine bedeutsame Beziehung (in den Worten von etwa Zimmer 1971, C1 und Bücking 2010a, 257 eine „appropriately classificatory“ bzw. „integrity relation“) vorliegen muss, welche eine allgemein oder zumindest kontextuell relevante Kategorie herausstellt.

Diese Überlegung leitet aber auch direkt über zu dem größten Kritikpunkt, dem man der theoretisch-linguistischen Forschung zu Kompositumsrelationen entgegenbringen könnte: Eigentlich befasst man sich, wenn man die Besetzung von *R* oder auch *v* untersucht, gar nicht mit genuin sprachlichen Aspekten, sondern etwa damit, welche Zusammenhänge für das menschliche Wahrnehmen und Kategorisieren wichtig sind – also letztlich mit kognitiven Phänomenen (und bearbeitet somit eher kognitionswissenschaftliche bzw. psychologische Fragestellungen). Insbesondere aus Sicht der Zwei-Ebenen-Semantik, welche strikt zwischen semantischer und konzeptueller Ebene trennt, kann die Analyse sprachlicher Aspekte der Komposition eigentlich nicht über die Entwicklung des Modifikationstemplates hinausgehen:

Die Besetzung offener SF-Parameter ist ja – wie in Kapitel 2.1 beschrieben – nicht Sache des sprachlichen, sondern des konzeptuellen Systems. Diese Problematik wird etwa von Olsen (2012a, 135) angedeutet, wenn sie zunächst die Vermutung äußert, dass „die lexikalisch-semantische Charakterisierung der Bedeutung eines Kompositums an dieser Stelle [mit der Angabe des Templates] endet“. Auch die scharfe – vor einem etwas anderen Forschungskontext geäußerte – Kritik an den Kompositumsklassifikationen von Heringer (1984, 3), wonach es „kein Zeichen für diese Relation“, also gar keinen sprachlichen Ausdruck gibt, der linguistisch beschrieben werden müsste, geht in eine ähnliche Richtung. Darüber hinaus gibt es weitere Arbeiten (siehe u. a. Gersbach & Graf 1984; Meyer 1993 und Maienborn 2020b), die mehr oder weniger explizit danach fragen, inwieweit sprachliche Bedeutungsanteile bei der Interpretation von Komposita eigentlich eine Rolle spielen.

Im Folgenden nehme ich den Standpunkt ein, dass eine linguistische Auseinandersetzung mit den Kompositarelationen dennoch gewinnbringend ist. Dabei argumentiere ich u. a. auf der Basis der zuletzt genannten Arbeiten, welche alle drei zu der Auffassung kommen, dass sprachliche Bedeutungsanteile doch relevant für die Komposita-Interpretation sind.

Mein erstes wesentliches Argument baut aber zunächst einmal auf einer grundlegenden Annahme der Zwei-Ebenen-Semantik auf: Die Vorstellung ist, dass die Ebene der CS die SF als Teilmenge enthält (Lang & Maienborn 2011, 711). Ruft man sich diese Grundannahme in Erinnerung, wird deutlich, dass die Besetzung von SF-Parametern eben doch nicht nur durch konzeptuelles Wissen gesteuert wird, sondern als Folge einer Interaktion von sprachlichem und konzeptuellem System entsteht. Bei der Variablen-Instanziierung in Komposita handelt es sich also um eine klassische Herausforderung für die Semantik-Pragmatik-Schnittstelle – und welche Mechanismen an dieser Stelle wirken, ist entscheidend dafür, wie es zur Bedeutungskonstitution kommt (siehe z. B. den Übersichtsartikel von Gutzmann & Schumacher 2018 zur Semantik-Pragmatik-Schnittstelle, in welchem Nominalkomposita als typisches Phänomen gelistet werden).

Um jetzt konkret anhand eines Beispiels zu illustrieren, wie genuin sprachliche Bedeutungsanteile die Interpretation von Komposita beeinflussen können, bietet sich ein Blick auf das N-N-Kompositum *Hausbesitzer* an (Beispiel von Maienborn 2020b, 171 übernommen). Dieses Kompositum wird stark präferiert so verstanden, dass es sich um jemanden handelt, der ein Haus besitzt; eine andere Lesart scheint praktisch unmöglich. Es fällt in der Klassifikation von Fandrych & Thurmair (1994) in die schon erwähnte Sondergruppe, bei welcher die zweite Konstituente eine Art Leerstelle mitbringt, die von der ersten Konstituente gefüllt wird.<sup>3</sup> Dass es in diesen Fällen bei der Interpretation besonders auf sprachliche Be-

---

<sup>3</sup>Auf der Basis von u. a. Rapp (2001) und Speyer (2018) spreche ich bei dieser Gruppe nicht von sog. „Rektionskomposita“. Die Beiträge zeigen, dass bei der Interpretation dieser Komposita keine syntaktischen Operationen (wie die Rektion des Basisverbs) involviert sind, sondern wie gewöhnlich semantische Regeln. Das wird auch schon bei Fanselow (1981) deutlich; er zeigt, dass für diese Art der Interpretation gar kein deverbaler Kopf benötigt wird: Auch andere relationale Zweitglieder können solche Lesarten auslösen. So gibt es z. B. eine klare Präferenz dafür, das bereits in Abschnitt 3.1.1 erwähnte Kompositum *Professorensohn* so zu interpretieren, dass es

deutungskomponenten ankommt, lässt bereits der Name vermuten, den Fandrych & Thurmair (1994, 38) dieser Sonderklasse geben: Es handelt sich hier um sog. „lexikalisch-semantisch interpretierbare Komposita“. Damit meinen sie, dass kaum oder kein Weltwissen benötigt wird, weil die Bedeutungen dieser Komposita schon aus der Semantik des Zweitglieds ablesbar sind. Für das Beispiel *Hausbesitzer* ist genau dies der Fall, weil das Kopfnomen *Besitzer* kein gewöhnliches sortales, sondern ein relationales oder – genauer gesagt – ein vom Verb *besitzen* abgeleitetes, deverbales Nomen ist; somit steckt in seiner Semantik bereits eine Besitz-Relation, welche schließlich auf das ganze Kompositum angewendet wird. Die folgende Formalisierung (von Maienborn 2020b, 171 übernommen bzw. leicht vereinfacht) gibt Aufschluss darüber, wie genau dieser Interpretationsvorgang dann aus Sicht der Zwei-Ebenen-Semantik modelliert werden könnte:

(41) *Hausbesitzer*

- a. SF: [[Besitzer]]:  $\lambda x \exists o$  [besitzen (x, o) & besitz (o)]
- b. SF: [[Haus]]:  $\lambda y$  [haus (y)]
- c. SF: [[Hausbesitzer]]:  $\lambda x \exists o$  [besitzen (x, o) & besitz (o) & R (x, y) & haus (y)]
- d. CS: [[Hausbesitzer]]:  $\lambda x \exists o$  [besitzen (x, y) & besitz (y) & haus (y)]  
(mit R = besitzen; o = y)

In (41) ist zunächst dargestellt, dass sich die SF des Kompositums *Hausbesitzer* aus den zwei SF der Konstituenten *Besitzer* und *Haus* zusammensetzt. Dabei ist die Relationalität des Kopfnomens dadurch repräsentiert, dass die entsprechende SF in (41a) eine offene Argumentstelle o für seinen Besitz enthält. Diese offene Argumentstelle wird als Teil der lexikalischen Semantik von *Besitzer* natürlich auch mit in die SF von *Hausbesitzer* übernommen (siehe 41c).

Wenn nun auf der Ebene der CS eine passende Relation zwischen den zwei involvierten Konstituenten gesucht wird, ist es am ökonomischsten, einfach die von der relationalen Semantik des Kopfnomens bereits vorgeschlagene Besitz-Relation zu übernehmen. In diesem Fall kann dann auch das referentielle Argument des Erstglieds die Leerstelle, welche durch das Kopfnomen eingebracht wird, besetzen (es wird also y mit o identifiziert, wie in 41d illustriert). Auf diese Weise bleibt der Interpretationsaufwand gering: Die Relation konnte innersprachlich ermittelt werden und die Variablen fallen praktischerweise zusammen. Ausschlaggebend dafür, dass diese Lesart gewählt wird, ist in diesem Fall also nicht konzeptuelles Wissen, sondern die besondere Semantik des relationalen Nomens *Besitzer*. Wie auch Fandrych & Thurmair (1994, 38) argumentieren, reichen also in solchen Fällen die lexikalisch-semantischen Eigenschaften der beteiligten Konstituenten bereits für die Interpretation von Komposita aus.

---

sich um den Sohn eines Professors handelt; denn auch das Nomen *Sohn* weist auf eine ganz ähnliche Weise wie *Besitzer* eine semantische Leerstelle (für ein Elternteil) auf, welche das Erstglied besetzen kann.

Das Beispiel zeigt auch, dass die Komposita-Interpretation einem allgemeinen Ökonomie-Prinzip unterworfen ist, welches charakteristisch für die Semantik-Pragmatik-Schnittstelle ist (das erste Mal formuliert in Maienborn 2003b, 496; hier in weiterentwickelter Form zitiert nach Maienborn 2020b, 171):

- (42) Präferenzprinzip für die pragmatische Spezifizierung freier Variablen:  
Freie Variablen werden präferiert durch sprachlich explizit eingeführte Konstanten instanziiert, sofern diese die gegebenen Auflagen erfüllen.

Dieses Präferenzprinzip ist kompatibel mit der bereits in Abschnitt 2.1 angesprochenen Sichtweise von etwa Hobbs et al. (1993), wonach der Vorgang der Komposita-Interpretation über Abduktion beschrieben werden kann, denn das Suchen nach einer möglichst einfachen Lösung führt auch dazu, dass man auf die bereits sprachlich bereitgestellten Informationen zurückgreift. Somit lässt sich also festhalten, dass sprachliche Bestandteile auf der Ebene der CS keineswegs irrelevant werden – stattdessen beeinflussen sie die Interpretationsprozesse an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle maßgeblich.

Dies lässt sich nun nicht nur anhand von Komposita mit relationalen Köpfen beobachten; auch die folgenden, von Fanselow (1981, 156) übernommenen Beispiele illustrieren dies:

- (43) *Nagelfabrik, Taschenmesser, Sektflasche*

Ohne hier auf die formalen Details der Arbeit von Fanselow (1981) eingehen zu können, möchte ich kurz ihre grundlegende Idee beschreiben: Fanselow (1981) geht davon aus, dass viele Bedeutungen von Komposita über stereotypisches Wissen erschlossen werden können. Mit dem Begriff des Stereotyps meint er Wissen über die beteiligten Konstituenten. So weiß man z. B. über Fabriken, dass sie Dinge produzieren; darum kann das Erstglied *Nagel* im Kompositum *Nagelfabrik* als das entsprechende Produkt identifiziert werden. Außerdem weiß man über Taschen und Flaschen, dass sie Dinge bzw. Getränke enthalten; also können für die Komposita *Taschenmesser* und *Sektflasche* entsprechende Behälter-Inhalt-Relationen erschlossen werden. Nicht ganz so stark wie die relationalen Köpfe – aber doch auf eine ähnliche Art und Weise – gibt hier also die Semantik der ersten oder der zweiten Konstituente Hinweise darauf, wie das entsprechende Kompositum zu deuten ist. Auch hier ist also sprachliches Wissen ausschlaggebend dafür, welche Lesart gewählt wird. Dies ist bei Fanselow (1981) freilich nicht so ausgewiesen; er spricht ja von Stereotypen und trennt nicht klar zwischen Sprach- und Weltwissen, weshalb seine Stereotype einfach beide Wissensarten enthalten (siehe insbesondere die kritischen Anmerkungen von Meyer 1993, 24). Kritiker dieses Ansatzes wie etwa Gersbach & Graf (1984) oder Meyer (1993) zeigen jedoch, dass bei vielen Komposita in der Tat vor allem sprachliches Wissen entscheidend ist; so sprechen etwa Gersbach & Graf (1984, 45) gar von „*innersprachlich vollständig codiert[en]*“ Komposita.

Zuletzt lohnt sich noch ein Blick auf eine Aufschlüsselung von Meyer (1993), die darstellt, welche Informationsquellen für die Relationsermittlung in N-N-Komposita verwendet werden. Meyer (1993) arbeitet ebenfalls im Rahmen der Zwei-Ebenen-Semantik und schlüsselt daher auf, wie Sprach- und Weltwissen bei der Komposita-Interpretation interagieren. Dabei schlägt er folgende Informationsquellen vor (Meyer 1993, 110):

- (44) Vier Informationsquellen für die Relationsermittlung in Komposita:
- a. The grammatical process of thematic role assignment
  - b. The relation belongs to the lexical meaning of the head
  - c. The relation is based on conceptual knowledge
  - d. The relation is based on discourse knowledge

Die ersten zwei Informationsquellen wurden bereits ausführlich u. a. anhand der Beispiele *Hausbesitzer* und *Nagelfabrik* erläutert. Um die entsprechenden Relationen zu ermitteln, reicht es aus, sich auf rein sprachliche Bedeutungsanteile zu konzentrieren.

Die zwei anderen Informationsquellen sind konzeptueller Natur. Dabei sind mit der Informationsquelle in (44c) solche Informationen gemeint, die direkt mit den Konstituenten assoziiert werden, aber nicht unter das lexikalisch-semantische Wissen fallen. Diese Informationen könnten nun tatsächlich als stereotypisches Weltwissen bezeichnet werden. So beinhaltet das lexikalisch-semantische Wissen über etwa Mäuse beispielsweise, dass es sich hierbei um die Tierart Maus handelt; dies hilft aber nicht unbedingt weiter, wenn man ein Kompositum wie etwa *Sofamaus* interpretieren möchte (Beispiel von Meyer 1993, 123 übernommen; er diskutiert es hier jedoch in etwas anderer Hinsicht, nämlich mit Blick auf Räumlichkeit). Das stereotype Wissen, dass sich Mäuse manchmal als unliebsame Gäste in Häusern einnisten, kann jedoch dabei helfen, zu einer möglichen Lesart wie etwa „Maus, die sich hinter dem Sofa eingenistet hat“ zu kommen.

Die letzte Informationsquelle enthält Wissen über den Diskurs bzw. Kontext, in welchem das Kompositum geäußert wird. Meyer (1993) trennt die Ebene der CS (wie auch die Ebene der SF) also nochmals in zwei Stufen auf: das konkrete Weltwissen über Eigenschaften einer bestimmten Entität sowie kontextuelle Informationen. Diese Aufschlüsselung ist hilfreich, weil sie genauer zeigt, wie semantische und konzeptuelle Informationsstrukturen bei der Komposita-Interpretation interagieren. Offenbar konkurrieren potentielle Lesarten, die mithilfe der verschiedenen Informationsquellen generiert werden, miteinander:

- (45) Der Dichter Heiner Müller hatte Geburtstag. Der Regisseur Hans Neuenfels schenkte dem Dichterfreund einen Blumenstrauß.

Das von Meyer (1993, 171) übernommene Beispiel zeigt, dass Diskursinformationen eine Relation, die mithilfe einer anderen Informationsquelle entsteht, überschreiben können. Konkret geht es um das Kompositum *Dichterfreund*, welches ohne Kontext aufgrund der Relationalität der Kopfkonstituente präferiert als „Freund

eines Dichters“ verstanden wird. Diese Relation muss jedoch aufgrund von Kontextinformationen verworfen werden: Hier ist natürlich gemeint, dass Hans Neuenfels seinem Freund, der Dichter ist, einen Blumenstrauß schenkt. Die entsprechende Paraphrase wäre also „Freund, der zugleich Dichter ist“.

Insgesamt wird bei Meyer (1993) sehr deutlich, dass die Komposita-Interpretation sowohl von sprachlichen als auch von konzeptuellen Wissensressourcen abhängt. Dies macht sie zu einem attraktiven Untersuchungsgegenstand für jede Art von linguistischer Forschung, welche an der offensichtlich engen Interaktion des sprachlichen Systems mit konzeptuellen Wissensstrukturen interessiert ist.

### 3.2 Problemfall A-V-*er*-Konstruktion: Eine Herausforderung für die übliche Analyse von A-N-Komposita

In diesem Abschnitt wird die SF-Parameter-Besetzung in Komposita nun nicht mehr in allgemeiner Weise beleuchtet, sondern auf einen ganz konkreten Problemfall angewendet – nämlich auf die bereits in der Einleitung und zu Beginn dieses Kapitels angesprochenen A-V-*er*-Konstruktionen. Dazu ist es sinnvoll, sich zunächst an die Anforderungen zu erinnern, die spezifisch für die freie Variable *v* in A-N-Komposita formuliert wurden: Wie ich im Rahmen der Vorstellung des Templates von Bücking (2009, 2010a) ausführlich dargelegt habe (siehe Abschnitt 2.2.1), muss laut seiner Analyse eine integrale, wesentliche Beziehung zwischen *v* und dem referenziellen Argument des Kopfnomens bestehen. Das ist die eine zentrale Anforderung, die Bücking (2009, 2010a) an *v* stellt (neben der typischen semantischen Vorgabe, dass die Typen der beteiligten Entitäten kompatibel sein müssen, also *v* die Typanforderungen des Adjektivs erfüllen muss).

Nun stellt Härtl (2015, 402) aber fest, dass bei A-N-Komposita, bei welchen der Kopf deverbale ist, ungewöhnliche Lesartrestriktionen vorliegen. Dabei konzentriert er sich spezifisch auf Wortbildungsprodukte, bei denen der Kopf durch das Anhängen eines *er*-Affixes entstanden ist, wie etwa *Schöntänzer* oder *sweet-talker* – also genau auf das Phänomen der A-V-*er*-Konstruktion, auf welches sich nun auch diese Arbeit fokussiert. Dabei stellt er fest, dass man *schön* bzw. *sweet* nicht direkt auf den Kopf beziehen kann; stattdessen ist nur eine Art adverbiale Lesart möglich, bei der die entsprechende Person schön tanzt bzw. süß, also schmeichelnd, spricht (Härtl 2015, 402). Das lässt sich auch für viele weitere dieser Konstruktionen beobachten; zudem ist nicht nur die Kopfesart blockiert, sondern auch alle weiteren Bezüge, die das Adjektiv haben könnte.

Mein zentrales Fallbeispiel, welches ich später bevorzugt zur Illustration nutzen werde, ist *Schönspieler*. Hierbei handelt es sich um ein lexikalisiertes, häufig verwendetes Beispiel. Dieses Kompositum wird z. B. oft in Fußball-Kontexten verwendet (dies zeigen auch die entsprechenden Korpusbelege aus der in Kapitel 4 beschriebenen Korpusstudie); es ist also häufig ein Fußballspieler mit einer be-

sonders eleganten Technik gemeint. Allerdings kann das Kompositum prinzipiell natürlich auch in anderen Sport- oder Spielkontexten verwendet werden. Wie bei den zwei anderen angesprochenen Beispielen ergibt sich auch bei dieser A-V-*er*-Konstruktion die Problematik, dass nur eine Art-und-Weise-Lesart zugelassen ist, bei welcher sich das Adjektiv auf das dem deverbalen Nomen zugrundeliegende Ereignis bezieht, während alle anderen Lesarten ausgeschlossen sind:

(46) *Schönspieler*

- a. Spieler, der auf eine schöne Art und Weise spielt
- b. ≠ Spieler, der schön ist
- c. ≠ Spieler mit einem schönen Gesicht/Trikot/Schmuckstück

Das Adjektiv *schön* kann sich in dieser Konstruktion also weder auf irgendeinen dem Spieler zugehörigen Bestandteil beziehen (siehe 46c), noch auf den Spieler selbst (siehe 46b). Die Frage ist nun, warum diese Lesartrestriktionen vorliegen. Die Anforderungen, die Bücking (2009, 2010a) festlegt, sind von (fast) allen Lesarten hier erfüllt. Die rein semantische Typenvorgabe ist in diesem Fall sowieso kein Problem: *schön* kann sich auf alle möglichen verschiedenen Entitäten beziehen (siehe etwa die Analyse zu *schön* in Maienborn 2019b). Die Entität, die v besetzt, muss also gar keine besonderen lexikalisch-semantischen Anforderungen erfüllen. Auch die konzeptuellen Besetzungsvorgaben sind (bis auf einen Fall) abgedeckt: Wenn sich ein Spieler etwa durch ein besonders schönes Gesicht, ein schönes Trikot oder ein gesamtes schönes Aussehen auszeichnet, so sollte es doch durchaus in Ordnung sein, ihn nach diesen Merkmalen zu benennen – und insbesondere zwischen einem Spieler und z. B. seinem Trikot liegt doch eine wirklich integrale, enge Verbindung vor. Was nun tatsächlich etwas willkürlich wäre, wäre eine Benennung nach seinem Schmuck – zumindest hier kann man das Vorliegen einer integralen Relation anzweifeln. Nichtsdestotrotz bleiben nun immer noch Lesarten übrig, die laut Template zulässig sein sollten, es aber im tatsächlichen Sprachgebrauch nicht sind.

Da Restriktionen in der Wortbildungsforschung traditionell ein viel diskutiertes Thema sind (schon Zimmer 1971, C11 vermutet, dass es ein vielversprechenderer Ansatz ist, die unmöglichen – und nicht die möglichen – Lesarten von Komposita zu definieren), kann aber vielleicht ein Blick auf weitere prominente Restriktionsregeln helfen, welche vor allem für N-N-Komposita formuliert wurden (siehe den Überblick zu konzeptuellen Restriktionen bei Komposita in Olsen 2012b, 2144-2147 und die dort genannte Literatur):

- (47) ?? *knife box* in der Lesart: Box, die typischerweise keine Messer enthält (Zimmer 1971, C11-C12)
- (48) ?? *book novel* in der Lesart: Roman, der ein Buch ist (Downing 1977, 831)
- (49) ?? *Seitenbuch* in der Lesart: Buch, das Seiten hat (Meyer 1993, 103)

Zunächst einmal sind sämtliche Lesarten ausgeschlossen, die in irgendeiner Form Negation ausdrücken; deswegen kann *knife box* etwa nicht die in (47) angegebene

Lesart haben. Dies lässt sich problemlos auf A-N-Komposita übertragen. So wären etwa für *Blautee* Lesarten ausgeschlossen, die ausdrücken sollen, dass es sich dabei um Tee handelt, der nicht blau ist, der sich nicht in einer blauen Dose befindet, usw. Gleichmaßen wäre es nicht möglich, mit *Schönspieler* jemanden zu meinen, der explizit nicht schön spielt, nicht schön aussieht, kein schönes Gesicht hat, usw. Allerdings kann man auch mit dieser Restriktionsregel nicht modellieren, warum es etwa nicht möglich ist, *schön* direkt auf das Kopfnomen *Spieler* zu beziehen; hier handelt es sich ja wie üblich um eine positive Relation.

Die zwei weiteren Beispiele repräsentieren weitere problematische Lesarten, welche aufgrund der generellen Eigenschaft von Komposita, Subkategorien zu bezeichnen, merkwürdig erscheinen. In (48) ist der Modifikator ein Überbegriff des Kopfs: Hier erfolgt also keine Subkategorisierung; es wird mit diesem Modifikator einfach keine zusätzliche Information erbracht, die eine Eingrenzung des Begriffs ermöglichen würde.<sup>4</sup> Darüber hinaus können weitere Beispiele gefunden werden, bei denen die Relation aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage ist, eine Spezialisierung vorzunehmen. So ergibt z. B. die Lesart für *Seitenbuch* in (49) wenig Sinn, weil ein Merkmal herausgestellt wird, das sowieso alle Bücher haben. Die Regel, die hier allgemein abgeleitet werden kann, ist also, dass Lesarten eine Subkategorisierung bewirken müssen. Im Falle von *Schönspieler* wäre etwa die Lesart „Spieler, der schön ist“ also dann ausgeschlossen, wenn es ein generelles Merkmal aller Spieler wäre, schön zu sein. Das ist (nach gesellschaftlichen Standards) nicht der Fall, weshalb diese Regel nicht der Grund dafür sein kann, dass diese Lesart nicht möglich ist. Auch dass alle Spieler schöne Gesichter oder schöne Trikots haben, bezweifle ich.

Die u. a. in den Arbeiten von Zimmer (1971); Downing (1977) sowie Meyer (1993) formulierten Restriktionsregeln helfen also auch nicht dabei weiter, die Lesartrestriktionen im Falle von *Schönspieler* zu erklären. Zudem werden die Regeln im Prinzip auch schon von den Arbeiten von Bücking (2009, 2010a) abgedeckt – nämlich einfach über die nun schon mehrfach angeführte Bedingung, dass es sich bei R um eine integrale, relevante Beziehung handeln muss; und das ist bei negativen oder überflüssigen Relationen offensichtlich nicht der Fall.

Das Template von Bücking (2009, 2010a) erfasst also eigentlich alle Bedingungen, die für die Lesarten von A-N-Komposita gelten sollten – und trotzdem sind die Lesartbeschränkungen für *Schönspieler* und andere A-V-er-Konstruktionen nicht zu erklären. Diese Konstruktionen stellen also eine echte Herausforderung für die übliche Analyse von A-N-Komposita dar. Nun gibt es zwei Möglichkeiten, damit umzugehen: Härtl (2015) und weitere Arbeiten gehen davon aus, dass es sich hierbei einfach gar nicht um A-N-Komposita handelt. Stattdessen wird eine Analyse

---

<sup>4</sup>Es sei denn, man legt eine andere Lesart, etwa eine Thema-Lesart zugrunde; dann kann doch eine Subkategorisierung stattfinden: Eine *book novel* könnte etwa ein Roman sein, der in zentraler Weise von Büchern handelt. Dies gilt ebenso für das nächste Beispiel: Ein *Seitenbuch* könnte ein Sachbuch sein, das beschreibt, wie Seiten in früheren und heutigen Zeiten produziert wurden bzw. werden. Es sind also nicht die Bildungen an sich, sondern nur die angegebenen Lesarten unzulässig.

als Derivat vorgeschlagen; in diesem Fall gelten ganz andere Regeln, welche die Restriktionen dann erklären können. Oder aber man schaut sich die A-N-Komposita noch einmal genauer an und versucht, die Analyse entsprechend weiterzuentwickeln. Ich entscheide mich in dieser Arbeit für den zweiten Weg.

In Abschnitt 3.2.1 zeige ich, dass die Analyse der A-V-*er*-Konstruktion als Derivat entscheidende Schwächen hat. In Abschnitt 3.2.2 entwickle ich einen Alternativvorschlag, der zurückgeht zu der Annahme, dass man es hier mit A-N-Komposita zu tun hat, aber – auf der Basis kognitiv-psychologischer Forschung – zusätzliche Bedingungen aufstellt, sodass die Restriktionen erfasst werden können.

### 3.2.1 Analyse an der (Morpho-)Syntax-Semantik-Schnittstelle: Darstellung und Kritik

Härtl (2015, 402) referiert zunächst auf ein klassisches Problem der formalen Semantik: A-N-Phrasen mit deverbalem Kopf wie etwa die englische Phrase *beautiful dancer* haben zwei Lesarten:

- (50) *beautiful dancer*
- a. Tänzer, der schön ist
  - b. Tänzer, der auf eine schöne Art und Weise tanzt

(50a) zeigt die gewöhnliche intersektive Lesart – darüber hinaus gibt es aber noch eine nicht-intersektive Interpretation (siehe 50b), bei welcher sich das Adjektiv scheinbar auf das Verb bezieht, das dem deverbalen Nomen zugrunde liegt. Wie die nicht-intersektive Lesart zustande kommt, ist Gegenstand zahlreicher Studien (siehe etwa Larson 1998; Egg 2006; Maienborn 2020a). Härtl (2015, 402) vergleicht diese Phrase nun mit dem deutschen Kompositumspendant *Schöntänzer* und stellt fest, dass hier offenbar eine Bedeutungsverengung vorliegt: Die nicht-intersektive Lesart ist die einzig zulässige. Hier kann man nun durchaus von einem Paradox sprechen: Wie Härtl (2015) ebenfalls anhand ähnlicher Beispiele wie Bücking (2009, 2010a) feststellt, sind A-N-Komposita in ihren Bezügen ja meist variabler als ihre phrasalen Pendanten; in diesen Fällen scheint es jetzt genau andersherum zu sein. Mich interessiert in dieser Arbeit jetzt aber nur die eine Seite des Paradox, d. h. es soll versucht werden zu erklären, wie die Bedeutungsverengung bei den betroffenen Komposita zustande kommt – für eine aktuelle Analyse der entsprechenden Phrasen siehe die Arbeit von Maienborn (2020a).

Zur Lösung des Problems schlägt Härtl (2015, 402) vor, dass im Falle des Kompositums Modifikation unterhalb der Wortebene stattfindet – und an dieser Stelle ist nach seiner Analyse nur das Verb verfügbar, nicht aber der gesamte nominale Kopf. Erst nachdem Adjektiv und Verb verbunden sind, kommt das *er*-Suffix durch Derivation hinzu. Zu dieser Analyse fügt Härtl (2015, 402) dann folgende Struktur hinzu:

- (51) *Schöntänzer*: [[[Schön]<sub>A</sub>[tänz]<sub>V</sub>]<sub>V</sub>[er]<sub>N-Affix</sub>]<sub>N</sub>

Hier findet also zunächst Komposition statt, wodurch ein A-V-Kompositum entsteht, und anschließend Derivation, bei welcher das komplexe Verb *schöntanzen* als Basis fungiert, an welche das *er*-Affix angehängt wird. Härtl (2015) fährt nach dieser Analyse damit fort, diese Konstruktionen A-N-Komposita zu nennen; de facto handelt es sich seiner Analyse nach aber gar nicht mehr um Komposita, sondern um Derivate. Die korrekte A-N-Kompositumsstruktur wäre die folgende:

$$(52) \text{ Schöntänzer: } [[\text{Schön}]_A [[\text{tänz}]_V [\text{er}]_{N\text{-Affix}}]_N]_N$$

Hier findet zuerst Derivation statt, bei welcher das Verb *tanzen* durch Anhang des *er*-Suffixes zum Nomen *Tänzer* wird. Anschließend wird dieses Nomen durch Komposition mit dem Adjektiv *schön* verbunden.

Was die Strukturanalyse als Derivat in (51) nun ermöglicht, was die Kompositumsanalyse in (52) (nach der bisherigen Analyse) nicht kann, ist abzubilden, dass sich das Adjektiv nur auf das verbale Ereignis, aber keine andere Entität beziehen kann, weil es der morphologischen Struktur nach mit dem Verb, aber nicht mit dem Nomen, verbunden ist.

Eine ähnliche Analyse findet sich auch schon bei Leser (1990), der diese Konstruktionen allerdings vor einem etwas anderen Hintergrund untersucht. Seine Arbeit beschäftigt sich mit sog. „Zusammenbildungen“. Dabei handelt es sich um dreigliedrige Wortbildungsprodukte wie etwa *zielstrebig*, bei denen weder die ersten zwei Teile, noch die letzten zwei Teile unabhängig vom letzten bzw. ersten Bestandteil der Wortbildung auftreten können; im Falle von *zielstrebig* gibt es also weder *\*zielstreben* noch *\*strebig* als eigenständige Wörter und somit stellt sich die Frage, welche morphologische Gliederung vorliegt (Leser 1990, 4-5). A-V-*er*-Konstruktionen treten in dieser Analyse auch am Rande auf, weil es auch unter diesen Formen zu solchen Problemen kommen kann. So geht Leser (1990, 80) davon aus, dass etwa *Muntermacher* in diese Kategorie fällt, weil es ihm zufolge weder das Verb *muntermachen*, noch das Derivat *Macher* (zumindest nicht in der vom Kompositum angedachten Bedeutung) gibt. Er analysiert solche Konstruktionen schließlich über eine Reanalyse, bei welcher die Phrase *munter machen* als Kompositum mit verbalem Kopf reanalysiert wird; anschließend wird dann noch das *er*-Suffix angehängt (Leser 1990, 81-82). Die Analyse wird außerdem ausgeweitet auf eigentlich unproblematische Fälle wie etwa *Langschläfer* (hier wären ja eigentlich zwei unabhängige Konstituenten vorhanden: *lang* und *Schläfer*): Auch hier geht Leser (1990) davon aus, dass sie auf dieselbe Weise entstehen – erst A-V-Komposition und dann Derivation mit dem *er*-Suffix. Dabei werden explizit semantische Kriterien angesetzt: „Schließlich läßt sich etwa *Langschläfer* nicht nach Kompositumsart als 'langer Schläfer' paraphrasieren, sondern nur als 'jemand, der lang schläft', was der Interpretation von Derivaten entspricht“ (Leser 1990, 83).

Angelehnt daran gibt Donalies (2005, 93) für eine fast identische Strukturanalyse (sie geht von sog. „Phrasenderivaten“ aus) ebenfalls eine semantische Begründung an: „Derivate dieses Typs enthalten [...] ein Adjektiv, das allerdings anders als

die adjektivische Ersteinheit in Determinativkomposita (z. B. in *Sauerkraut*) nicht die zweite Einheit näher bestimmt: *Sauerkraut* ist saures Kraut, ein *Langschläfer* aber kein langer Schläfer“. Ebenso u. a. in Anlehnung an Leser (1990) sortiert Schlücker (2014, 26) in ihrer Arbeit zu A-N-Komposita Wortbildungen wie etwa *Schwarzfahrer* oder *Früherkennung* (dessen Interpretation sich parallel zu der der A-V-er-Konstruktionen verhält; nur ist die Deverbalität des Kopfnomens eben auf ein anderes Affix zurückzuführen) aus, weil es sich nicht um Komposita, sondern um „Derivate mit einer Phrase als Basis“ handle.

In allen vier angesprochenen Arbeiten ist also mehr oder weniger indirekt die Rede davon, dass hier auch syntaktische Operationen am Werk sind: Leser (1990, 81-82) sagt, dass Phrasen als Komposita reanalysiert werden müssen; Donalies (2005, 92) sowie Schlücker (2014, 26) sprechen von Phrasenderivaten, also Wortbildungsprodukten, die aber Phrasen enthalten, und Härtl (2015, 402) legt sich nicht ganz genau darauf fest, ob er eine syntaktische oder eine morphologische Operation meint.

Das Problem, welches all diese Analysen haben, ist, dass sie eigentlich von Komposita mit einem verbalen Kopf ausgehen müssten, die Existenz genau solcher Wortbildungsprodukte im Deutschen aber umstritten ist (siehe etwa Schlücker 2012, 12-13). So handelt es sich bei Ausdrücken wie etwa *lang schlafen* und *schwarz fahren* zwar um häufig wiederkehrende Kombinationen, ob sie aber Wortbildungsprodukte im eigentlichen Sinne sind, ist fraglich. Wenn man als wichtiges Merkmal von Wörtern ihre Nicht-Unterbrechbarkeit voraussetzt, so sind sie definitiv keine Komposita (Schlücker 2012, 12-13):

(53) *Er hat lange geschlafen.*

(54) *Er ist schwarz gefahren.*

Diese Problematik spiegelt sich in den Derivatsanalysen eindeutig wider: Sie sind so formuliert, dass man nicht wirklich von einem echten A-V-Kompositum ausgehen muss, sondern etwa von einer A-V-Phrase, die hier irgendwie in der Lage ist, trotz ihres phrasalen Charakters als Basis eines Derivats zu dienen bzw. via Reanalyse kurzfristig zum Kompositum zu werden. Diese Kompromisslösung scheint mir aber – gerade aus lexikalistischer Sicht, welche etwa Leser (1990) auch ganz explizit einnimmt – wenig sinnvoll. Morphologische und syntaktische Operationen werden in unzulässiger Weise verschmolzen, um der Semantik der Konstruktionen auf irgendeine Weise doch noch gerecht zu werden.

Dies führt mich auch schon zum zweiten Kritikpunkt: Besonders bei den Anmerkungen von Leser (1990) und Donalies (2005) wird deutlich, dass hier implizit offenbar davon ausgegangen wird, dass bei A-N-Komposita stets eine direkte Modifikationsrelation vorliegen muss. Bezieht sich das adjektivische Erstglied nicht direkt auf das Nomen, wird die Wortbildung nicht als A-N-Kompositum anerkannt. Dies scheint mir kein sinnvolles Vorgehen zu sein; in diesem Fall müsste man ja auch die Einordnung anderer unzähliger, eigentlich völlig normaler A-N-Komposita (wie etwa *Nacktfoto* oder *Intensivbett*) nochmal überdenken. Auch die

Aussage, dass in *Langschläfer* das Adjektiv *lang* keine Modifikation von *Schläfer* durchführt, scheint mir vor dem Hintergrund der Überlegungen von Bücking (2009, 2010a) inkorrekt: *lang* bezieht sich auf einen integralen Bestandteil von *Schläfer*, nämlich auf seinen Schlaf, und bestimmt dessen Dauer näher. Es liegt also eine für A-N-Komposita typische Modifikationsrelation vor, die indirekt auch das Kopfnomen *Schläfer* selbst betrifft.

Das Grundproblem dieser Analysen liegt m. E. letztlich darin, dass man versucht, die Semantik direkt auf die (Morpho)syntax abzubilden, man in diesen Fällen aber an die Grenzen der Wortbildungsregeln stößt. Auch wenn die Derivatsstruktur, wie sie in (51) abgebildet wird, genau unsere Intuition von der Bedeutung dieser Konstruktionen zu treffen scheint, bleibt sie letztlich aus morphologischer Sicht fragwürdig.

Nicht zuletzt gilt es zu beachten, dass es – anders als bei Härtl (2015) angedeutet – auch A-V-*er*-Konstruktionen gibt, die nicht auf diese adverbiale Weise interpretiert werden müssen. So hat meine Korpusstudie, die in Kapitel 4 vorgestellt wird, in sehr seltenen Fällen auch Lesarten ermittelt, bei denen ein direkter Kopfbezug des Adjektivs vorliegt (z. B. *Schönschwimmer* in einer Lesart, bei der ein schönes Holzboot, also ein Schwimmer, der schön ist, gemeint ist).

Solche Fälle können von der Derivatsstruktur nicht abgebildet werden. Daher müsste für die A-V-*er*-Konstruktion angenommen werden, dass zwei verschiedene morphologische Strukturen vorliegen, was zu einer unerwünschten uneinheitlichen Betrachtungsweise des Phänomens führt. Zu den offensichtlichen morphologischen Schwierigkeiten des Derivatsansatzes kommt nun also auch noch ein semantisches Problem hinzu.

Eine uneinheitliche Analyse in der Forschung lässt sich im Übrigen sogar für Fälle beobachten, die eigentlich alle von dem Derivatsansatz erfasst werden könnten. So sortiert etwa Schlücker (2014, 26) ja wie gesagt Fälle wie *Schwarzfahrer* oder *Früherkennung* aus, gibt dann aber in ihrer A-N-Analyse u. a. eine Modifikationsstruktur an, bei welcher das Adjektiv „ein implizites, in der lexikalischen Struktur der Kopfkongstituente verankertes Verb modifiziert“ (Schlücker 2014, 122; siehe Abschnitt 3.1.1 und die Beispiele dort in 38). Diese Kategorie scheint mir wie gemacht für diese aussortierten Fälle – und tatsächlich führt sie dann auch etwa das vergleichbare Beispiel *Simultandolmetscher* für diese Gruppe an. Warum die zwei aussortierten Beispiele dann nicht ebenfalls in diese Kategorie aufgenommen werden können (oder warum *Simultandolmetscher* nicht wie die anderen Beispiele aussortiert wird), bleibt unklar. A-V-*er*-Konstruktionen werden in der Forschungsliteratur also manchmal als Kompositum, und manchmal als Derivat analysiert; und wann welche Analyse angesetzt wird, erscheint etwas willkürlich.

Daher lehne ich den in diesem Abschnitt vorgestellten Ansatz ab und strebe stattdessen eine Analyse an, die auf eine einheitliche Weise alle Lesarten erfassen kann, und nicht zwei verschiedene morphologische Strukturen für dasselbe Wortbildungsprodukt annehmen muss. Außerdem möchte ich ohne weitreichende Zusatzannahmen – wie etwa syntaktische Operationen unter der Wortoberfläche – auskommen.

### 3.2.2 Entwicklung eines Alternativvorschlags

Die zwei vorangegangenen Abschnitte haben gezeigt, dass weder die derzeitige Kompositumsanalyse, noch die Analyse als Derivat dem Phänomen A-V-*er*-Konstruktion gerecht werden können. Insbesondere die Analyse als Derivat, welche versucht, die Semantik direkt auf die (Morpho-)Syntax abzubilden, hat sich bei näherem Hinsehen sowohl als semantisch und insbesondere als morphologisch fragwürdig erwiesen. Ich gehe daher zurück zu der Kompositumsstruktur, welche aus struktureller Sicht vollkommen unproblematisch ist. Man kann die entsprechenden Adjektive und deverbale Nomina völlig problemlos zusammensetzen, ohne dass dadurch eine morphologisch unzulässige Struktur entsteht. Allerdings muss an dieser Analyse noch nachgebessert werden, sodass diese auch die spezifische Semantik der A-V-*er*-Konstruktionen erfassen kann.

Mein Alternativvorschlag zu der in der Forschung vorherrschenden Derivatsanalyse ist also, dass es sich bei den A-V-*er*-Konstruktionen nicht um Derivate irgendwie phrasaler Art handelt, sondern um ganz gewöhnliche A-N-Komposita.<sup>5</sup>

Damit muss das Problem nun zwangsläufig an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle gelöst werden. Es wird also angestrebt, die Semantik nicht direkt auf der Wortstruktur abzubilden, sondern die beobachteten Lesartpräferenzen sowie -restriktionen mithilfe semantisch-pragmatischer Vorgänge zu erklären.

Einige Prinzipien, die an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle wirken, habe ich bereits in Abschnitt 3.1.2 ausführlich besprochen. So gibt es z. B. das von Maienborn (2003b, 496) formulierte Ökonomie-Prinzip, wonach eine möglichst ökonomische CS mithilfe sprachlicher Informationen ermittelt werden kann. Nun sollen im Rahmen dieses Alternativvorschlags weitere Prinzipien entwickelt werden – auf der Basis von Ideen, die vor allem aus dem Bereich der psychologischen Konzeptforschung kommen (siehe Kelter & Kaup 2012 für einen Überblick).

Während ich mich bisher also vor allem darum bemüht habe zu zeigen, wie der Beitrag der sprachlichen Seite bei der Komposita-Interpretation aussieht, geht es nun spezifisch um den Beitrag der kognitiven Seite – denn auch damit muss man sich in der Linguistik notwendigerweise beschäftigen, wenn man die Interaktion verstehen will. Der Einblick in beide Seiten wird es schließlich ermöglichen, die spezifischen Lesartrestriktionen, die bei A-V-*er*-Konstruktionen vorliegen, zu erklären.

Mit Blick auf den Konzeptbegriff orientiere ich mich im Folgenden u. a. an Maienborn (2017, 156) und ihrer Auffassung eines Konzepts als einer „kulturell geteilten mentalen Vorstellung“ einer Entität – im Sinne der Zwei-Ebenen-Semantik geht es also um konzeptuelles Wissen bezüglich spezifischer Gegenstände, Per-

---

<sup>5</sup>Und grundsätzlich gehe ich davon aus, dass dies auch auf weitere Konstruktionen zutrifft, die sich aus einem Adjektiv und einem deverbale Nomen zusammensetzen (z. B. mit einem *ung-*Suffix gebildet), wie etwa das von Schlücker (2014, 26) als Phrasenderivat bezeichnete Beispiel *Früherkennung*. Ich gehe also davon aus, dass meine Grundidee auf diese weiteren Fälle prinzipiell anwendbar ist; eine konkrete Prüfung dieser Konstruktionen kann aber in dieser Dissertation nicht geleistet werden.

sonen, Ereignisse, usw. Diese Auffassung ist grundsätzlich kompatibel mit der kognitiv-psychologischen Ansicht, dass konzeptuelles Wissen im Langzeitgedächtnis gespeichert ist und u. a. Informationen über Arten, ihre Merkmale und ihre Verbindungen untereinander enthält (Kelter & Kaup 2012, 2776). Konzeptuelles Wissen besteht demnach aus Wissenspaketen (Konzepten) über Arten.

Um Verwirrung vorzubeugen, möchte ich hier kurz einen Exkurs dazu einbauen, wie der Arten- bzw. Konzeptbegriff in den folgenden Abschnitten gemeint ist. Mit dem Artenbegriff ist in der formal-semantischen Forschung i. d. R. die sog. „reference to a kind“ (Krifka, Pelletier, Carlson, ter Meulen, Chierchia & Link 1995, 2) gemeint, was die Fähigkeit einer bestimmten Nominalphrase bezeichnet, sich nicht auf eine einzelne Entität oder eine Entitätengruppe zu beziehen, sondern in allgemeinerer Weise auf die Art selbst (Krifka et al. 1995, 2). Das ist nicht das, worauf ich im Folgenden hinaus möchte. Um den Kontrast zu verdeutlichen, gehe ich kurz darauf ein, wie ein solcher Artenbezug der formalen Semantik zufolge aussieht, und worauf ich mit meiner Analyse hier stattdessen abziele. Dafür eignet sich etwa folgendes Beispiel (von Krifka et al. 1995, 2 übernommen):

(55) *The potato was first cultivated in South America.*

In diesem Satz ist nicht eine einzige Kartoffel gemeint, sondern die Kartoffelart an sich. Wenn ich nun sage, dass Komposita Arten bezeichnen, meine ich damit nicht, dass Komposita generell einen Artenbezug forcieren, wie er in (55) vorliegt. Natürlich können Komposita in sog. „kind-referring NPs“ (Krifka et al. 1995, 2) vorkommen (siehe 56), aber ebenso gut eben auch in „object-referring NPs“ (Krifka et al. 1995, 2) (siehe 57):

(56) *Braunbären lieben Honig.*

(57) *Der Braunbär des Zoos ist abgehauen.*

Während in (56) die Braunbärenart an sich gemeint ist, ist in (57) nur ein einzelner Braunbär gemeint; hinter diesem einzelnen Exemplar steht aber natürlich trotzdem eine Art und ein reichhaltiges Konzept – nur wird in diesem Fall eben nicht konkret auf die Art referiert. Um deutlich zu machen, dass ich nicht davon ausgehe, dass bei Komposita stets Artenreferenz im formal-semantischen Sinne vorliegt, spreche ich zukünftig nicht mehr davon, dass Komposita Arten bezeichnen. Stattdessen sage ich, dass Komposita Konzepte (von Arten) benennen. Damit meine ich dann ausdrücklich die Pakete größerer Wissensstrukturen, welche über das Wissen unseres Sprachsystems hinausgehen – und eben nicht eine spezifische Form von Referenz.<sup>6</sup>

Um diese Pakete und ihre Funktion genauer zu verstehen, werden in Abschnitt 3.2.2.1 die theoretischen Grundlagen zu Konzepten aus psychologischer Sicht gelegt. Dazu greife ich auf den Artikel von Kelter & Kaup (2012) zu konzeptuellem

<sup>6</sup>Ich komme allerdings in Kapitel 5 auf den Artenbezug im formal-semantischen Sinne zurück.

Wissen zurück. Dieser Artikel liefert einen Überblick über vor allem kognitiv-psychologisch orientierte Literatur, leistet aber in besonderer Weise einen Brückenschlag hin zu linguistischen Themen und Fragestellungen. Auf der Basis der in diesem Artikel formulierten Ideen stelle ich in Abschnitt 3.2.2.2 Bedingungen darüber auf, welche Konzepte hinter A-N-Komposita stehen müssen. Der Grundgedanke dabei ist, dass A-N-Komposita nur nützliche Konzepte bezeichnen können. Nützlich heißt dabei etwa, dass sie nicht nur ein Merkmal, sondern häufig sogar ein ganzes Merkmalsbündel erfassen. In Abschnitt 3.2.2.3 erfolgt dann eine Fallanalyse, welche die aufgestellten Bedingungen exemplarisch anhand des Kompositums *Schönspieler* durchspielt und dazu auch Erkenntnisse aus einer Korpusstudie mit einbezieht.

### 3.2.2.1 Ein Einblick in die psychologische Konzeptforschung – aus linguistischer Perspektive

Wenn normalerweise von psychologischer bzw. psycholinguistischer Forschung zu Komposita und Konzepten die Rede ist, so stehen i. d. R. Arbeiten im Fokus, welche sich mit den mentalen Verarbeitungsprozessen beschäftigen, die hinter der Interpretation von Komposita stehen (für einen Überblick siehe z. B. Olsen 2012b, 2130-2133 oder Kelter & Kaup 2012, 2789-2793). Besonders prominent sind hierbei etwa die Arbeiten von Christina Gagné und Kollegen (siehe z. B. Gagné & Shoben 1997; Gagné 2000; Gagné & Spalding 2006). Diese Arbeiten sind auch insofern interessant für diese Dissertation, als sie einen weiteren Faktor der Komposita-Interpretation hervorheben, der in dieser Arbeit bislang noch keine Rolle gespielt hat: Statistisches Wissen zu Lexemen bzw. Analogie-Interpretation. So haben Gagné & Shoben (1997) etwa gezeigt, dass es einfacher ist, ein Kompositum wie z. B. *mountain bird* („Vogel in Gebirgen“) zu verarbeiten als ein Kompositum wie *mountain magazine* („Zeitschrift über Berge“), weil die erste Konstituente *mountain* sehr häufig als lokaler Modifikator in anderen Komposita auftritt.

Ob es sich hier aber tatsächlich um statistisches Wissen zu spezifischen Lexemen handelt, ist unklar (siehe etwa die Kritik von Kelter & Kaup 2012, 2791, welche aufbaut auf Erkenntnissen von Maguire, Wisniewski & Storms 2010 und Maguire & Cater 2005): So ist etwa schon aufgrund der räumlichen Bedeutungskomponente von *mountain* zu erwarten, dass bestimmte Relationen eher als andere vorliegen; natürlicherweise würde man damit rechnen, dass eine lokale Relation vorliegt und nicht z. B. eine temporale Relation. Die Präferenzen für bestimmte Lesarten könnten daher auch maßgeblich von den beteiligten Bedeutungskomponenten abhängen, und nicht unbedingt von den einzelnen Lexemen und ihren jeweiligen Relationsfrequenzen. Maguire et al. (2010, 69) formulieren daher den Grundsatz: „[...] simply knowing the semantic categories of a modifier and head can often be useful in diagnosing the relationship between them“.

Letztlich ist es schwer, hier Position zu beziehen, denn beide Erklärungsansätze erfassen typische Fälle wie etwa *mountain bird* vs. *mountain magazine* korrekt. Beachtenswert ist aber die Studie von Maguire & Cater (2005) zu seltenen Modifikatoren: Für diese Studie wurden Modifikatoren, die sehr selten vorkommen,

genutzt. Dabei wurde beobachtet, dass auch solche Konstituenten deutliche Interpretationspräferenzen auslösen können. Da aufgrund der Seltenheit der Modifikatoren statistisches Wissen zur Kombinatorik der Lexeme hier keine Rolle spielen kann, ist dieses Ergebnis für Modelle nach Gagné & Shoben (1997) schwierig zu erklären.

In der theoretisch-linguistischen Forschung gibt es ebenfalls Arbeiten, die sich genauer mit Analogie-Effekten beschäftigen, im Bereich der A-N-Komposita z. B. Schlücker & Plag (2011). In diesem Artikel wird argumentiert, dass A-N-Komposita nicht aufgrund spezifischer Regeln entstehen, sondern vor allem in Analogie zu bereits existierenden A-N-Kombinationen. Diese Arbeit folgt jedoch einem regelbasierten Grammatikansatz. Das hat z. B. zur Folge, dass ich nicht davon ausgehe, dass A-N-Komposita reine Analogie-Produkte sind (siehe meine Kritik zu der Studie von Schlücker & Plag 2011 in Kapitel 5). Andererseits soll auch nicht abgestritten werden, dass Analogie die Bildung und Interpretation von Komposita bedeutend beeinflusst. Mit Maguire et al. (2010) und Maguire & Cater (2005) ordne ich diesen Einfluss aber anders ein: Ich nehme an, dass in erster Linie die Bedeutungskomponenten von Konstituenten festlegen, welche Relationen mit ihnen bevorzugt assoziiert werden. Dass diese Relationen dann immer häufiger produziert und immer leichter verstanden werden, hängt dann natürlich auch mit Analogie-Prozessen zusammen. Analogie-Effekte sind diesem Verständnis nach also Folgeeffekte, die ursprünglich semantisch ausgelöste Präferenzen für bestimmte Relationen noch verstärken (wie Maguire & Cater 2005, 135 betonen: „[...] combinational history may be an effect rather than a cause“). Diese Einschätzung scheint auch gut kompatibel mit den in Abschnitt 3.1.2 vorgestellten Arbeiten, welche davon ausgehen, dass sprachliche, also semantische, Bedeutungsanteile für die Interpretation von Komposita letztlich doch von großer Relevanz sind.

Während wir uns in diesem Abschnitt nun bisher vor allem mit Studien zu Interpretationsprozessen beschäftigt haben, soll es jetzt um psychologische Arbeiten gehen, die nicht die Prozess-, sondern die Inhaltsseite in den Blick nehmen. Hier wird gefragt, welche Inhalte bzw. Konzepte eigentlich hinter bestimmten sprachlichen Ausdrücken stehen und wie diese strukturiert sind.

Spannend sind diese Fragen für die kognitive Psychologie auch deshalb, weil Menschen keinen direkten Zugang zur Welt haben, sondern immer mentale Repräsentationen einer konkreten Situation aufbauen müssen – und diese Repräsentationen hängen nicht nur vom sensorischen System ab, sondern sind auch stets durch konzeptuelles Wissen aus dem Langzeitgedächtnis geprägt (Kelter & Kaup 2012, 2776). Die Grundidee dabei ist, dass das konzeptuelle Wissen – also das Wissen über die Welt im menschlichen Langzeitgedächtnis – aus vielen Informationspaketen, welche Konzepte genannt werden, besteht (Kelter & Kaup 2012, 2777). Die Informationspakete werden gebraucht, um etwa eine konkrete Situation, eine Handlung oder einen Gegenstand einzuschätzen. Wie ein Mensch einen Gegenstand wie z. B. einen Hammer wahrnimmt, also welche Art von mentaler Repräsentation aufgebaut wird, hängt also u. a. davon ab, welche Informationen dazu abgespeichert sind: Man weiß z. B., wie Hammer aussehen und wie sie verwendet

werden können (Beispiel von Kelter & Kaup 2012, 2777 übernommen). Entsprechend kann ein Hammer sofort als Werkzeug identifiziert werden und nicht nur etwa als merkwürdig geformter Gegenstand. Dabei wird in der Forschung davon ausgegangen, dass die Informationen, welche ein bestimmter Mensch zu einem Gegenstand in seinem konzeptuellen Wissen gespeichert hat, z. B. von Faktoren wie etwa dem kulturellen Hintergrund, Job und Interessen geprägt sind (Kelter & Kaup 2012, 2780). So hat vermutlich ein Handwerker einen anderen Bezug zu einem Hammer als z. B. ein Sekretär.

Wichtig ist nun aber zu wissen, dass ein Großteil der kognitiv-psychologischen Forschung voraussetzt, dass die vielen Informationspakete des konzeptuellen Wissens den lexikalischen Bedeutungen sprachlicher Ausdrücke entsprechen; Konzepte und Wortbedeutungen werden also gleichgesetzt, ohne diese Prämisse experimentell zu überprüfen – inwiefern verschiedene Studien nun wirklich etwas über Konzepte oder doch über lexikalische Bedeutung aussagen, ist daher unklar (siehe die Kritik von Kelter & Kaup 2012, 2776-2777). Das ist natürlich ungünstig für eine Arbeit wie diese, welche von einer klaren Unterscheidung beider Wissensarten ausgeht (siehe Abschnitt 2.1). Im Folgenden gehe ich daher nicht auf die vielen experimentellen Konzeptstudien ein, sondern konzentriere mich auf ein Framework, welches diese Schwäche nicht hat. Kelter & Kaup (2012, 2796) nennen diesen Ansatz „Common-Stock-of-Features-Framework“. Dieses Framework wird in Ursino, Cuppini & Magosso (2010) entwickelt. Ich kann hier nicht auf all die neuronalen und technischen Details dieses Ansatzes eingehen; stattdessen konzentriere ich mich auf die Elemente des Modells, die für meine sprachwissenschaftliche Argumentation wichtig sind, und orientiere mich bei deren Wiedergabe an der linguistisch geprägten Darstellung in Kelter & Kaup (2012, 2796-2798).

Für Kelter & Kaup (2012, 2796) ist zentral, dass das Framework davon ausgeht, dass lexikalisch-semantisches Wissen und konzeptuelles Wissen zwar in einem gemeinsamen Speicher von Merkmalsrepräsentationen gelagert ist, aber trotzdem voneinander unterscheidbar ist. Das funktioniert folgendermaßen (hier beschrieben wie in Kelter & Kaup 2012, 2796-2797): Der Speicher enthält unzählige kognitive Einheiten, welche Informationen über Merkmale, sog. „microfeatures“, enthalten. Die microfeatures sind auf verschiedene Art und Weise miteinander verflochten, also manches Mal stärker und manchmal schwächer – je nachdem, wie stark der (statistische oder kausale) Zusammenhang zwischen den Merkmalen ist. Ein Netzausschnitt stark zusammenhängender Merkmale kann dann als Konzept bezeichnet werden. Entscheidend ist nun, dass die microfeatures auch mit Einheiten außerhalb des konzeptuellen Netzwerks verbunden sind – wie etwa linguistischen Formen. Die Verbindungen, die von den entsprechenden microfeatures zu einer linguistischen Form verlaufen, repräsentieren dabei die lexikalische Bedeutung dieser Form. All die microfeatures, die in dem gemeinsamen großen Speicher gelagert sind, dienen also sowohl zur Repräsentation konzeptuellen Wissens als auch zur Repräsentation lexikalisch-semantischen Wissens. Allerdings können jeweils unterschiedliche microfeatures eine Rolle für etwa ein Konzept oder eine linguistische Form spielen.

Dies möchte ich nun mit einem Beispiel illustrieren. Man könnte sich vorstellen, dass etwa folgende microfeatures mit starken Verbindungen verflochten sind (Beispiel sowie folgende Erklärungen dazu von Kelter & Kaup 2012, 2797 übernommen bzw. leicht angepasst):

- (58) Die microfeatures hinter dem Konzept „bachelor“:
- a. Mann
  - b. unverheiratet
  - c. hat keine Kinder
  - d. geht gerne auf Partys
  - e. verhält sich charmant
  - f. hat einen unorganisierten Haushalt

Ein solcher Netzausschnitt kann dann als Konzept aufgefasst werden. Von einem solchen eng verwobenen Merkmalsbündel können dann auch Stränge zu einer linguistischen Form verlaufen; dann hat man es mit einem lexikalisierten Konzept zu tun. In diesem Fall ist das Konzept auch tatsächlich versprachlicht, im Englischen etwa mit dem Ausdruck *bachelor*. Allerdings verläuft nur von zwei microfeatures eine Verbindung zu der entsprechenden linguistischen Form (58a und 58b). Diese repräsentieren den rein semantischen Bedeutungsinhalt: Bei einem *bachelor* handelt es sich um einen unverheirateten Mann. Alle anderen weiteren microfeatures repräsentieren weiteres konzeptuelles Wissen, das man mit Personen dieser Kategorie verbindet, wie etwa stereotypes Wissen oder Vorurteile. Dabei ist dieses Beispiel typisch dafür, dass Konzepte i. d. R. merkmalsreicher sind als die damit zusammenhängenden Wortbedeutungen.

Zusammenfassend lässt sich nun sagen, welche Punkte aus der Konzeptforschung besonders wichtig für diese Arbeit sind: Erstens hat man gesehen, dass die Interpretation von Komposita auch durch Analogie-Prozesse beeinflusst wird, und man diesen Faktor nicht unterschätzen sollte (auch wenn man ihn als Folge-Effekt begreift). Zweitens wird es aufgrund des präsentierten Modells nun leichter sich vorzustellen, wie konzeptuelles und lexikalisch-semantisches Wissen strukturiert und verwoben sind. Und drittens ermöglicht die Forschung einen Eindruck davon, was ein gewöhnliches Konzept ausmacht: Hinter einem sprachlichen Ausdruck, welcher etwa nur die Merkmale „Mann“ und „unverheiratet“ verbindet, kann ein viel größeres Merkmalsbündel im konzeptuellen Wissen versteckt sein. Darüber hinaus kann es Konzepte geben, die überhaupt nicht versprachlicht sind – also eng verflochtene Merkmalsbündel, von denen aus keine Stränge zu einer spezifischen linguistischen Form verlaufen.

### 3.2.2.2 Die Konzepte hinter A-N-Komposita

In diesem Abschnitt werden die Erkenntnisse der Konzeptforschung auf das Phänomen der A-N-Komposition angewendet. Dazu ist es notwendig, sich noch einmal in die Darstellungen von Kelter & Kaup (2012) zu vertiefen: Entscheidend ist nun,

dass die Etablierung von Konzepten nicht auf beliebige Weise erfolgt. Das konzeptuelle Wissen entwickelt nur solche Verbindungen zwischen Merkmalen, die auch wirklich nützlich sind. Das sieht man etwa anhand der folgenden Beispiele (von Kelter & Kaup 2012, 2780 übernommen):

- (59) Konzepte: „red wine“, „white wine“  
 (60) Nicht-Konzepte: „red dress“, „white dress“

Wichtig ist an dieser Stelle zu wissen, dass Kelter & Kaup (2012, 2780) hier nicht die sprachlichen Formen diskutieren, sondern Konzepte; aus diesem Grund sind die Beispiele (anders als die linguistischen Beispiele dieser Arbeit) nicht kursiv gedruckt. Dabei stellen sie fest, dass es sich bei „red wine“ und „white wine“ um etablierte Konzepte handelt, während dies auf „red dress“ und „white dress“ nicht zutrifft. Dies bringen sie in Verbindung mit einer der zentralen Funktionen von Konzepten: Sie müssen eine sog. „feature prediction“ (Kelter & Kaup 2012, 2780) erlauben, also eine Vorhersage darüber ermöglichen, welche Merkmale eine bestimmte Kategorie mit sich bringt. Nun zeigen Kelter & Kaup (2012, 2780), dass die Konzepte „red wine“ sowie „white wine“ genau diese Funktion auf hervorragende Art und Weise erfüllen: Die Konzepte erlauben Vorhersagen über weitere ihrer Merkmale, die eben nicht nur die Farbe des Weins betreffen, sondern etwa seinen Geschmack, seine optimale Temperatur und gut kombinierbare Speisen. Im Gegensatz dazu wäre ein Konzept wie etwa „red dress“ vollkommen nutzlos: Dieser Kombination kann nur entnommen werden, dass es sich um ein Kleid roter Farbe handelt; darüber hinaus lassen sich aber keine weiteren Merkmale entnehmen. Aus diesen Beispielen kann also abgeleitet werden, dass Konzepte nur dann entstehen, wenn diese einen entscheidenden Vorteil zur Kategorisierung von Weltwissen mit sich bringen.

Aus linguistischer Sicht ist es nun spannend zu sehen, wie diese Beispiele, welche Kelter & Kaup (2012, 2780) hier nur aus Konzeptensicht diskutieren, sprachlich realisiert werden. Für das Deutsche ergibt sich folgendes interessantes Bild (dabei gehe ich davon aus, dass bei allen Komposita eine Lesart mit direktem Kopfbezug des Adjektivs vorliegt):

- (61) *Rotwein; Weißwein*  
 (62) ?? *Rotkleid; ?? Weißkleid*; stattdessen ist möglich: *rotes Kleid; weißes Kleid*

Sowohl für das Konzept „red wine“ als auch das Konzept „white wine“ gibt es im Deutschen ein entsprechendes A-N-Kompositum. Für die Nicht-Konzepte „red dress“ und „white dress“ gibt es hingegen keine entsprechenden Komposita; und auf der Basis der gerade dargelegten Ausführungen von Kelter & Kaup (2012, 2780) gehe ich auch nicht davon aus, dass solche Komposita sich (in naher Zukunft) etablieren würden. Wenn man darüber hinaus dem Grundsatz folgt, dass Komposita Konzepte bezeichnen, während Phrasen i. d. R. nur Beschreibungen liefern (siehe hierzu ausführlich Kapitel 5), so können die sprachlichen Ausdrücke in (61) und (62) als Paradebeispiele angesehen werden. Während die Ausdrücke

*Rotwein* und *Weißwein* große Merkmalsbündel hinter sich haben, wäre das bei den offenbar unzulässigen Komposita ?? *Rotkleid* bzw. ?? *Weißkleid* nicht der Fall. Da hier gar keine Merkmalsmündel im konzeptuellen Wissen herausgebildet sind, besteht auch nicht die Notwendigkeit einer sprachlichen Benennung. Die entsprechenden Komposita sind also nicht zulässig, weil sie keine Konzepte bezeichnen würden. Für die phrasalen Pendants gibt es die Auflage, dass Konzepte bezeichnet werden müssen, hingegen nicht; daher können die entsprechenden Kombinationen problemlos gebildet werden.

Nun könnte man bei dem Beispiel ?? *Weißkleid* noch einwenden, dass es hier vielleicht doch weitere Merkmale gibt, die davon abgeleitet werden könnten, wie etwa „für die Hochzeit“; „trägt die Braut“; „festlich“ oder „teuer“ – in diesem Fall würde das Kompositum also dann das große Konzept „Kleid für Bräute“ benennen. Hier kommt nun jedoch ein anderer, linguistischer Mechanismus ins Spiel: das Phänomen der Blockierung (siehe z. B. Rainer 1988 und Werner 1995 für Studien zur Blockierung). Ein typisches, häufig genanntes Beispiel ist etwa ?? *Stehler*; dieses Derivat ist durch den schon geläufigen Ausdruck *Dieb* blockiert und wird daher im Regelfall nicht gebildet (z. B. aufgeführt bei Rainer 1988, 156). Bei ?? *Weißkleid* ist das Problem möglicherweise ähnlich geartet: Es ist bereits das lexikalisierte Kompositum *Brautkleid* in unserem sprachlichen System etabliert; aus diesem Grund benötigen wir nicht noch eine weitere Bezeichnung für dieses Konzept.

Ein guter Konzeptname zeichnet sich also dadurch aus, dass dieser ein ganzes Merkmalsbündel abdeckt, und nicht nur eine einfache Bedeutungsverknüpfung zweier Bestandteile vornimmt. Außerdem ist es möglicherweise von Vorteil, wenn er nicht in Konkurrenz zu einem schon etablierten, möglicherweise auch besseren Konzeptnamen steht (in diesem Abschnitt werde ich aber nochmals auf dieses Phänomen eingehen und seine Wirksamkeit etwas relativieren; die Ergebnisse der Korpusstudie in Kapitel 4 stellen das Prinzip gar ganz in Frage).

Das zuerst angeführte, für meine Argumentation hier zentrale Kriterium ist im Prinzip auch schon in vielen anderen Arbeiten zu Komposita diskutiert worden: Wenn etwa Zimmer (1972, 4); Fandrych & Thurmair (1994, 34) oder Bücking (2010a, 261) davon sprechen, dass klassifikatorische, grundlegende bzw. wesentliche Beziehungen in Komposita ausgedrückt werden, so erfasst dies die Grundidee, dass nur solche Lesarten zugelassen sind, die eine nützliche Kategorisierung vornehmen. Und Kelter & Kaup (2012, 2780) liefern hier nun eine Modellierung, die es möglich macht, die Nützlichkeit bzw. Nichtnützlichkeit einer Kombination anhand eines gut nachvollziehbaren Kriteriums zu bewerten: Erlaubt ein Kompositum mit einer bestimmten Lesart „feature prediction“, d. h. erlaubt die Kombination die Vorhersage weiterer Merkmale oder nicht?

Die Idee ist also grundsätzlich, dass man bewerten kann, ob eine Lesart ausreichend klassifikatorisch ist, indem man nachforscht, ob auf der Basis dieser Bedeutung weitere Merkmale, die nicht schon in der CS des Kompositums festgelegt sind, vorhergesagt werden können. Dies lässt sich bei lexikalisierten A-N-Komposita wie *Rotwein* oder *Weißwein* sehr gut beobachten. So erfasst etwa die CS des A-N-

Kompositums *Rotwein* nur, dass es sich um eine Sorte Wein handelt, dessen Farbe im Normalzustand rot ist. Mit dieser Lesart sind bereits alle Variablen belegt, die laut Bücking (2009, 2010a) in einem A-N-Kompositum zu besetzen sind ( $v = x$  und  $R =$  identisch). Dabei wird diese CS nicht immer neu ermittelt: Man hat es ja mit einem lexikalisierten Kompositum zu tun, dessen Bedeutung fixiert ist, und somit laut dem Modell von Ursino et al. (2010) über Stränge zu den entsprechenden microfeatures kodiert ist. Wenn man jetzt über diese CS hinaus schaut, also auf das Merkmalsbündel, zu welchem diese Stränge führen, kommt man zu den Merkmalen, welche außerdem mit dem sprachlichen Ausdruck *Rotwein* assoziiert werden können (diese hatte ich bereits angesprochen: z. B. Geschmack oder optimale Temperatur, siehe Kelter & Kaup 2012, 2780). Auch für andere lexikalisierte Komposita wie etwa *Braunbär* lässt sich das sehr gut zeigen: In der CS von *Braunbär* sind die jeweiligen Konstituenten, also *braun* sowie *Bär*, repräsentiert, und darüber hinaus sind die SF-Parameter besetzt, welche bestimmen, dass sich *braun* auf die Fellfarbe der Bärenart bezieht. In dem Merkmalsbündel, welches hinter dem Konzept „Braunbär“ steht, sind aber neben der Information, dass es sich um einen Bären mit brauner Fellfarbe handelt, noch weitere Merkmale zu finden, die z. B. den Lebensraum oder die Fress- und Jagdgewohnheiten dieser Bärenart betreffen. Bringt man die Zwei-Ebenen-Semantik und das Modell von Ursino et al. (2010) zusammen, lassen sich insgesamt also nicht zwei, sondern eher drei Ebenen von Wissensressourcen identifizieren, die mit einem sprachlichen Ausdruck zusammenhängen können: die SF; die CS; und Merkmale, die nicht in der CS repräsentiert sind, aber im Langzeitgedächtnis ein Merkmalsbündel zusammen mit den in der CS repräsentierten Merkmalen bilden, und somit ein reichhaltiges Konzept konstituieren, welches in enger Verwandtschaft zu dem sprachlichen Ausdruck steht. Dabei ist die dritte Ebene zentral für die Entscheidung, ob ein Kompositum nützlich ist oder nicht: Hat es wie *Rotwein* oder *Braunbär* ein umfassendes Merkmalsbündel hinter sich, kann man davon ausgehen, dass es eine relevante Kategorie bezeichnet.

Diese zusätzlichen Merkmale kann man im Prinzip auch unter dem in der Forschung schon viel diskutierten Phänomen „semantische Spezialisierung“ fassen, welches ich bereits in Abschnitt 2.2.2 angesprochen habe (wobei ich eher von „konzeptueller Spezialisierung“ sprechen würde). So könnte man etwa davon ausgehen, dass die zusätzlichen Merkmale, die man z. B. mit *Rotwein* assoziiert, sich darauf zurückführen lassen, dass das dahinterliegende Konzept (aufgrund seiner Merkmalsreichheit) gegenüber der CS spezialisiert ist, d. h. eine kleinere Menge von Entitäten erfasst, als es die CS von *Rotwein* eigentlich vorgibt. So fällt z. B. nur solcher rote Wein unter diese Kategorie, der etwa auch mit den dafür üblichen Trauben hergestellt wurde.

In der derzeitigen Forschung zu A-N-Komposita im Deutschen stehen sich zu diesem Thema zwei Forschungsmeinungen konträr gegenüber: Härtl (2015, 399) etwa nimmt an, dass es vom ersten Moment an, also mit der ersten Bildung eines Kompositums, zu semantischer Spezialisierung kommen kann (siehe auch Abschnitt 2.2.2); Schlücker (2014, 46) hingegen vertritt die Position, dass diese erst über

Lexikalisierungsprozesse (wie sie auch bei Phrasen auftreten können) entsteht. Meine Arbeit befindet sich dabei näher an der Position von Härtl (2015).<sup>7</sup> Weil sich ein Kompositum immer auch auf weitere Merkmale im konzeptuellen Wissen beziehen muss, sind A-N-Komposita prädestiniert dafür, bereits bei ihrer ersten Bildung mit spezialisierter Bedeutung aufzutreten. Aber natürlich haben auch Lexikalisierungsprozesse einen Einfluss darauf.

Für lexikalisierte A-N-Komposita gilt demnach, dass sie Spezialisierung aufweisen, weil sie sich indirekt immer auch auf die entsprechenden Merkmalsbündel im konzeptuellen Wissen beziehen; darüber hinaus können übliche Prozesse der Lexikalisierung, wie sie etwa Schlücker (2014) beschreibt, diesen Effekt noch verstärken. Beides führt dann dazu, dass man bei Komposita wie etwa *Rotwein* zusätzliche Merkmale ableiten kann.

Bei neugebildeten Komposita gilt nun natürlich, dass sie nicht von Lexikalisierung betroffen sind, weil sich solche Prozesse erst mit der Zeit entwickeln würden, falls das Kompositum den Sprung von einer Einmalbildung hin zu einem etablierten Kompositum des allgemeinen Sprachgebrauchs schaffen würde (von welchen Faktoren dies wiederum abhängt, kann hier nicht diskutiert werden; siehe z. B. Fleischer & Barz 2012, 23-25 für einen Überblick über die relevanten Bedingungen). Davon einmal abgesehen gilt für neugebildete A-N-Komposita aber dasselbe Prinzip wie für lexikalisierte: Auch diese Komposita beziehen sich auf Merkmalsbündel im konzeptuellen Wissen – und zwar oft auf solche, die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht benannt waren. Das entspricht der klassischen Ansicht, wonach es die Funktion von Komposita ist, Konzepte zu benennen (siehe z. B. Bücking 2010a, 253) – und wonach neue Wortbildungsprodukte immer dann produziert werden, wenn eine Benennungsnotwendigkeit entsteht (siehe z. B. Rickheit 1993, 138). Hierfür kann von der psychologischen Forschung zusätzliche Evidenz erbracht werden: Kelter & Kaup (2012, 2794) erklären, dass es im konzeptuellen Wissen durchaus unbenannte Konzepte gibt. Es ist eben gar nicht nötig, jedes Konzept zu versprachlichen. Erscheint es in einem bestimmten Kontext dann aber doch notwendig, wird ein entsprechendes Kompositum oder ein anderes Wortbildungsprodukt produziert. Ebenso können neue Konzepte natürlich auch gerade erst im Entstehen sein und wollen dann schon von einer Sprechergemeinschaft benannt werden; das kann z. B. der Fall sein, wenn es neue Erfindungen gibt oder fantastische Dinge in Science-Fiction-Romanen auftreten (siehe z. B. Ortner & Ortner 1984, 168-169).

Darüber hinaus kann es auch der Fall sein, dass mit neugebildeten Komposita Konzepte benannt werden, die bereits mit anderen Namen versprachlicht sind. Denn es gibt – wie Erben (2006, 22) anmerkt – neben sog. „objektiven Ausdrucksnotwendigkeiten [auch] subjektive“. Das bedeutet, dass einem Sprecher ein schon existierender Name nicht adäquat vorkommt, weil er vielleicht nicht ausdrucksstark ist. Das Phänomen der Blockierung, welches ich anhand von ?? *Weißkleid*

---

<sup>7</sup> Anders als die Arbeiten von Härtl (2015, 2016) erklärt diese Dissertation die Spezialisierung aber nicht über einen Mechanismus, der aufgrund des Kontrasts mit den phrasalen Pendanten ausgelöst wird (siehe meine Kritik in Abschnitt 2.2.3), sondern über generelle Regeln der Konzeptbenennung.

und *Brautkleid* illustriert habe, ist also nur bedingt wirksam; es gibt durchaus Konzepte, die doppelt bzw. mehrfach benannt werden (siehe dazu insbesondere die Ergebnisse meiner Korpusstudie in Kapitel 4).

Insgesamt gibt es für neugebildete Komposita also drei Möglichkeiten: Sie können sich auf neu aufkommende Konzepte beziehen, auf bereits etablierte benannte Konzepte, oder auf bereits etablierte Konzepte, die aber noch nicht benannt sind. Für meinen Ansatz wichtig ist dabei nur, dass neue Komposita in allen drei Fällen keine einfache Bedeutungsverknüpfung zweier Ausdrücke vornehmen, sondern sich genau wie lexikalisierte Komposita stets auf merkmalsreiche (bzw. gerade Merkmale entwickelnde) Konzepte beziehen.

Als Zwischenfazit kann nun also erst einmal Folgendes festgehalten werden: Der hier vorgestellte Ansatz geht davon aus, dass die Lesarten von A-N-Komposita insofern restringiert sind, als sie einen Konzeptbezug aufweisen müssen. Nur solche Lesarten sind zugelassen, bei denen zusätzliche Merkmale erschlossen werden können (wie bei *Rotwein*). Komposita mit Lesarten, die dies nicht leisten können, sind unzulässig (wie etwa ?? *Rotkleid*). In Abschnitt 3.2.2.3 wird man sehen, dass diese Regel auch dabei helfen wird, die Lesartrestriktionen im Falle von *Schönspieler* zu erklären.

Zunächst muss aber noch auf ein grundsätzliches Problem der Analyse eingegangen werden: Wie in Abschnitt 2.2.2 angesprochen, gibt es auch (bis zu diesem Punkt ausgeblendete) Komposita, die sich nachweislich keineswegs auf etablierte Konzepte beziehen, wie etwa das von Downing (1977, 818) diskutierte Beispiel *apple-juice seat*. Dieses deiktische Kompositum lässt keine Ableitung weiterer Merkmale zu – stattdessen handelt es sich schlicht und einfach um einen Stuhl, vor dem ein Glas mit Apfelsaft platziert ist. Hinter dieser Lesart steht somit keine stabile, im konzeptuellen Wissen angelegte Kategorie. Solche Einmalbildungen verhalten sich also ganz anders als eben beschrieben.

Grundsätzlich gilt nun aber, dass es sich bei diesen Fällen i. d. R. um N-N-Komposita handelt, und es gibt starke Evidenz dafür, dass sich der A-N-Fall davon unterscheidet. Dies lässt sich zunächst einmal anhand zweier Beispiele illustrieren, die ich von Bücking (2010a, 269) übernommen habe:

(63) *Ich trinke gerade Blauwein.*

(64) *Sieh einmal auf das Wasser – da ist ein Schwimhund!*

In (63) geht es um das A-N-Kompositum *Blauwein*, in (64) um das V-N-Kompositum *Schwimhund*. Bücking (2010a, 269) stellt fest, dass es merkwürdig wäre, wenn der Sprecher in diesen Fällen einfach nur aussagen wollen würde, dass er gerade einen Hund sieht, der zufällig schwimmt, oder einen Wein trinkt, der zufälligerweise blau ist. Stattdessen wird mit der Verwendung des jeweiligen Kompositums nahegelegt, dass es etablierte Kategorien von *Blauwein* bzw. *Schwimhunden* gibt. Man kann A-N- bzw. V-N-Komposita also nicht dazu nutzen, einfach kurz etwas zu identifizieren, wie es etwa bei *apple-juice seat* der Fall ist; stattdessen schwingt immer eine Bedeutung mit, die das Vorliegen einer Kategorie bzw. eines

Konzepts suggeriert. Hört man solche Komposita, geht man also davon aus, dass es spezifische, weitere Merkmale gibt, die einen *Blauwein* bzw. einen *Schwimmhund* ausmachen, auch wenn man diese nicht kennt, weil es sich ja um ausgedachte Kategorien handelt. Die Beispiele zeigen also, dass bei A-N- bzw. V-N-Komposita stets ein Konzeptbezug vorliegen muss, und dass dieser notfalls imaginiert wird.

Das ist kompatibel mit der (bereits in Abschnitt 2.2.2 angesprochenen) Ansicht von Motsch (2004, 380), wonach A-N-Komposita i. d. R. schon lexikalisiert sind, oder aber als Lexikalisierungsvorschlag gelten können. Damit ist gemeint, dass A-N-Komposita sich grundsätzlich für eine Aufnahme ins Lexikon eignen, weil sie normalerweise keine kurzfristigen, zufälligen Sachverhalte bezeichnen (wie es etwa bei deiktischen N-N-Komposita der Fall ist), sondern stets relevante Kategorien, also Konzepte im Langzeitgedächtnis, für die es gut sein kann, wenn man einen Namen parat hat. Allerdings räumt Motsch (2004, 380) auch ein, dass A-N-Komposita „in wenigen Fällen [...] als ad-hoc-Bildungen beabsichtigt“ sind. Ich möchte an dieser Stelle argumentieren, dass selbst solche ad-hoc-Bildungen bereits konzeptuell angelegt sein müssen (oder eine solche Anlage zumindest imaginiert werden muss wie etwa im Fall von *Blauwein*). Dazu möchte ich noch einmal das bereits in Abschnitt 2.2.1 zitierte Beispiel von Bücking (2009, 2010a) in die Erinnerung rufen:

- (65) *Meine Mutter sortierte Tee immer in zwei große Dosen, und zwar in eine gelbe und eine blaue. Den Gelbtee gab es immer morgens, den Blautee hingegen immer abends. Ich habe nie einen Geschmacksunterschied bemerkt, aber meine Mutter schwor auf ihr System.*

Bücking (2010a, 269) spricht hier davon, dass eine „ad hoc category“ benannt wird, also mit dem Namen selbst erst eine Kategorie herausgestellt wird, die es vorher noch nicht gab, und ich denke, dass Motsch (2004) hier zustimmen würde. Allerdings scheint es mir hier eher so zu sein, dass sich das Kompositum auf ein familienspezifisches, schon existentes oder zumindest gerade aufkommendes Konzept bezieht. Nur ein kleiner Sprecherkreis hat entsprechende konzeptuelle Verflechtungen, aber das reicht m. E. schon aus, um hier von einem Konzept (vielleicht von einem „Mini-Konzept“) zu sprechen. Ich würde das damit rechtfertigen, dass dieses Kompositum wie üblicherweise im A-N-Fall spezialisiert auftritt. Man kann nämlich zumindest ein weiteres Merkmal vorhersagen: Der *Gelbtee*, welcher in einer gelben Dose gelagert wird, zeichnet sich nicht nur durch die gelbe Farbe seiner Dose aus, sondern auch dadurch, dass er zum Verzehr am Morgen gedacht ist. Dieses zusätzliche Merkmal kann man als Indiz dafür nehmen, dass hinter dieser CS noch mindestens eine weitere konzeptuelle Verflechtung mit einem zusätzlichen microfeature im konzeptuellen Wissen angelegt ist. Auch solche ad-hoc-A-N-Bildungen zeichnen sich also dadurch aus, dass sie im Gegensatz zu N-N-Einmalbildungen wie etwa *apple-juice seat* potentiell längerfristig nützlich sein müssen insofern, als sie mindestens ein zusätzliches Merkmal aufweisen sollten.

Die Frage ist natürlich nun, warum der A-N-Fall so viel stärker restringiert ist als der N-N-Fall. Aufbauend auf Ideen von Härtl (2015, 2016) könnte man ar-

gumentieren, dass N-N-Komposita größtenteils darauf angelegt sind, sprachökonomisch zu wirken, also Sachverhalte verkürzt darzustellen; bei A-N-Komposita ist dies hingegen nicht der Fall – sie würden keinen ökonomischen Vorteil mit sich bringen (Härtl 2015, 408-409). Daher könnte ihre Bildung an gewisse Bedingungen geknüpft sein. Der Grundgedanke dabei ist, dass A-N-Komposita durch entsprechende A-N-Phrasen problemlos ersetzt werden können, während es bei N-N-Komposita keine entsprechenden phrasalen Pendanten gibt. So müsste man etwa *Apfelsaftstuhl* sehr umständlich umschreiben, während dies bei z. B. *Rotwein* nicht so ist:

(66) *Stuhl, vor dem ein Glas Apfelsaft platziert ist*

(67) *roter Wein*

Diese Erklärung hat allerdings den Haken, dass es ja nicht so ist, dass grundsätzlich alle A-N-Komposita einfach so durch A-N-Phrasen ersetzt werden können, sondern nur solche, bei denen ein direkter Kopfbezug des Adjektivs vorliegt. So müsste man z. B. *Gelbtee* in der in (65) gemeinten Bedeutung oder etwa das lexikalisierte Kompositum *Intensivbett* auch sehr umständlich umschreiben:

(68) *Tee, der in einer gelben Dose aufbewahrt wird*

(69) *Bett, das für eine intensive Pflege ausgestattet ist*

A-N-Komposita können also genau wie N-N-Komposita zusätzlich zu ihrer namensgebenden Funktion auch einen sprachökonomischen Effekt haben, der automatisch hinzukommt. Der Grund für die geringere Flexibilität der A-N-Komposita muss also ein anderer sein.

Alternativ könnten die beobachteten Unterschiede ganz grundsätzlich mit den wesentlichen semantischen Eigenschaften von Nomina, Adjektiven und Verben zusammenhängen: Ihre Referenzeigenschaften unterscheiden sich prinzipiell (siehe grundlegend Löbner 2015, 119-147): Die hauptsächliche Funktion von Nomina besteht in der Referenz, während Adjektive nicht referieren. Verben können zwar ein referenzielles Ereignisargument haben; dieses ist im Kompositum aber nicht gebunden. Aufgrund ihrer Referenzeigenschaften sind hier also nur Nomina in der Lage, spezifische Referenzobjekte herauszugreifen.

Bei A-N-Komposita könnte man zudem mit der Atemporalität des adjektivischen Erstglieds argumentieren: Wie in Abschnitt 2.2.2 erläutert, tritt das Adjektiv in Komposita als atemporal und daher als generell gültig auf (siehe etwa Bücking 2009, 193). Das wortinterne Adjektiv suggeriert somit eine grundlegende Allgemeingültigkeit, die erfordert, dass das entsprechende Wortbildungsprodukt eine langfristige, relevante Kategorie darstellt. Der Unterschied zu N-N-Komposita ergibt sich also dadurch, dass diese keine allgemeingültigen Eigenschaftszuschreibungen vornehmen und daher flexibler auftreten können.

An dieser Stelle sei aber noch angemerkt, dass letztlich auch N-N-Komposita insgesamt eher zu einem Konzeptbezug tendieren. Denn zumindest im Deutschen

mutet das Kompositum *Apfelsaftstuhl* in der von Downing (1977, 818) angegebenen Bedeutung doch etwas merkwürdig an. Auch in diesem Fall scheint eine klassifikatorische Bedeutung mitzuschwingen, die das Kompositum leicht ironisch klingen lässt. Es scheint mir also für Komposita generell die primäre Funktion zu sein, Konzepte zu benennen, während solche freieren Verwendungen eher auffällig sind (siehe auch Schlücker 2013a, 449, wonach Klassifizierung die Hauptfunktion lexikalischer Modifikation ist). Es scheint also so, dass im A-N- bzw. V-N-Fall die eigentlich für jeden Kompositumstyp geltende Konzeptbezugsregel nur strenger durchgesetzt wird. Im Falle der A-N-Komposition forciert das atemporale Adjektiv den Konzeptbezug noch zusätzlich.

Im nächsten Abschnitt erfolgt nun die Fallanalyse, welche auf den hier dargestellten Erkenntnissen aufbaut. Dabei wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass das Fallbeispiel *Schönspieler* ein gewöhnliches A-N-Kompositum ist und somit den hier aufgestellten Regeln für A-N-Komposita folgt.

### 3.2.2.3 Fallanalyse *Schönspieler*

Für diese Fallanalyse wird wie angekündigt nun das lexikalisierte, häufig genutzte Beispielkompositum *Schönspieler* herausgegriffen, das z. B. oft in Fußball-Kontexten verwendet wird. Hier wiederhole ich noch einmal die Lesartrestriktionen, die von der bisherigen A-N-Analyse von Bücking (2009, 2010a) nicht erfasst werden konnten:

- (70) *Schönspieler*:
- a. Spieler, der auf eine schöne Art und Weise spielt
  - b.  $\neq$  Spieler, der schön ist
  - c.  $\neq$  Spieler mit einem schönen Gesicht
  - d.  $\neq$  Spieler mit einem schönen Trikot

Nur die adverbial wirkende Lesart in (70a) ist zulässig; sämtliche andere Lesarten sind für diese Konstruktion nicht möglich. Da ich aus den in Abschnitt 3.2.1 dargelegten Gründen nicht davon ausgehe, dass es sich hier um ein Derivat handelt, muss die Konstruktion gemäß der Regeln für A-N-Komposita beschrieben werden. Daher analysiere ich den Ausdruck zunächst mit dem A-N-Template von Bücking (2009, 2010a). Dazu müssen als Erstes die SF der zwei beteiligten Konstituenten bestimmt werden:<sup>8</sup>

- (71) SF: [[Spieler]]:  $\lambda x$ : MENSCH  $\exists s$ : SOZIALE ROLLE GENe: EREIGNIS [träger (s, x) & manifestieren (s, e) & spielen (e) & agens (e, x)]
- (72) SF: [[schön]]:  $\lambda u$  [schön (u)]

---

<sup>8</sup>Hierbei handelt es sich um vereinfachte Darstellungen; insbesondere werden die Eigenarten des Adjektivs *schön* nicht erfasst, weil diese für meine Argumentation unerheblich sind. Für eine detailliertere Analyse von *schön* siehe die Tropenanalyse von Maienborn (2019b), die auf den Arbeiten von Friederike Moltmann aufbaut (siehe z. B. Moltmann 2007, 2009).

Die von Maienborn (2020a, 73) übernommene bzw. übertragene Repräsentation in (71) (Maienborn 2020a formuliert diese eigentlich für *dancer*) erfasst die wichtigsten semantischen Eigenschaften des deverbalen Nomens *Spieler*. Diese können folgendermaßen beschrieben werden (siehe Maienborn 2020a, 72-74): Zum einen ist das Ereignisargument des involvierten Basisverbs wie üblicherweise bei *er*-Nomina angenommen (siehe z. B. Morzycki 2016, 38) generisch gebunden (mithilfe des GEN-Operators, siehe Krifka et al. 1995 für eine Einführung hierzu). Man weiß also, dass es sich um ein stets wiederkehrendes Ereignis handelt. Des Weiteren ist in dieser Form repräsentiert, dass es sich bei diesem Nomen im Sinne von Zobel (2017) um ein Rollennomen handelt – also eine soziale Rolle bezeichnet, welche sich durch charakteristische Betätigungen, in diesem Fall das (Fußball)spielen, auszeichnet. Behält man diese zwei Punkte im Hinterkopf, lässt sich die SF in etwa folgendermaßen paraphrasieren: Ein menschliches Individuum  $x$  ist Träger einer sozialen Rolle  $s$ , welche sich in einem wiederkehrend stattfindenden Spielereignis  $e$  manifestiert, bei welchem  $x$  Agens ist.

Gemäß dem Template von Bücking (2009, 2010a) müssen nun die zwei SF verbunden werden. Dabei vermittelt eine relationale Variable  $R$  zwischen dem referentiellen Argument des Kopfnomens  $x$  und dem Träger  $v$  der Eigenschaft, welche durch das adjektivische Erstglied eingebracht wird. Eine Einhaltung dieser Anforderungen ergibt dann folgende SF:

- (73) SF: [[Schönspieler]]:  $\lambda x$ : MENSCH  $\exists s$ : SOZIALE ROLLE GENe: EREIGNIS [träger ( $s$ ,  $x$ ) & manifestieren ( $s$ ,  $e$ ) & spielen ( $e$ ) & agens ( $e$ ,  $x$ ) &  $R_{\text{integral}}$  ( $x$ ,  $v$ ) & schön ( $v$ )]

Die SF enthält nun sowohl die SF von *Spieler*, als auch die SF von *schön*. Wichtig ist dabei, dass die Entität, welche Träger der Eigenschaft *schön* ist, nicht bestimmt ist; sie wird durch  $v$  repräsentiert. Damit sind alle lexikalisch-semantischen Bestandteile für die Interpretation gegeben.

Die erste Aufgabe auf der Ebene der CS besteht nun darin, die Entität  $v$  zu identifizieren. Für die Lesart (70a) („Spieler, der auf eine schöne Art und Weise spielt“) gilt, dass sich *schön* auf das wiederkehrende Spielereignis  $e$  bezieht. Dieses kann entsprechend für  $v$  eingesetzt werden:

- (74) CS: [[Schönspieler]]:  $\lambda x$ : MENSCH  $\exists s$ : SOZIALE ROLLE GENe: EREIGNIS [träger ( $s$ ,  $x$ ) & manifestieren ( $s$ ,  $e$ ) & spielen ( $e$ ) & agens ( $e$ ,  $x$ ) &  $R_{\text{integral}}$  ( $x$ ,  $e$ ) & schön ( $e$ )]

Nun kann auch die Relation  $R$  spezifiziert werden. Dazu muss die Beziehung zwischen  $x$ , dem Träger der sozialen Rolle „Spieler“, und  $e$ , dem Träger von Schönheit, ausbuchstabiert werden. Das ist in diesem Fall einfach, weil wir aufgrund der Bedeutungsstruktur von *Spieler* bereits wissen, wie das Spielereignis  $e$  zu  $x$  steht: Es handelt sich um das Ereignis, in welches  $x$  als Agens involviert ist. Als Relation nehme ich daher „agens von“ an ( $x$  ist Agens von  $e$ ):

- (75) CS: [[Schönspieler]]:  $\lambda x$ : MENSCH  $\exists s$ : SOZIALE ROLLE GENe: EREIGNIS  
 [träger (s, x) & manifestieren (s, e) & spielen (e) & agens (e, x) & agens  
 von (x, e) & schön (e)]

Somit erhält man eine vollständige CS. Die einzelnen Schritte der Formalisierung zeigen dabei, wie die Art-und-Weise-Lesart für *Schönspieler* entsteht: Es werden sprachlich bereits eingeführte Informationen genutzt, um auf eine ökonomische Weise die offenen SF-Parameter zu besetzen. Es gibt keine aufwendige Suche nach einem Kandidaten für  $v$  – stattdessen wird einfach das innersprachlich bereits gegebene Spielereignis  $e$  verwendet, um  $v$  zu besetzen. Hilfreich ist auch, dass die Relation im Anschluss an sprachlich bereits gegebene Informationen einfach zu ermitteln ist. Dies kann mit dem in Abschnitt 3.1.2 eingeführten ökonomischen Präferenzprinzip von Maienborn (2020b, 171) zusammen gebracht werden: Zur Besetzung von SF-Parametern wird präferiert nach sprachlich eingeführten Kandidaten gesucht, da dies den geringsten interpretatorischen Aufwand mit sich bringt. Wie bei N-N-Komposita wie etwa *Hausbesitzer* oder *Professorensohn* kann man also auch bei diesem A-N-Kompositum eine Tendenz zu einer ökonomischen Lesart beobachten.

Darüber hinaus kann man an der Repräsentation ablesen, warum gerade das Spielereignis  $e$  als Kandidat für  $v$  so passend erscheint: Es ist nicht nur sprachlich bereits gegeben – es ist auch generisch gebunden, was eine gewisse Stabilität suggeriert. Schon in der lexikalischen Semantik von *Spieler* ist festgelegt, dass es sich hier um wiederkehrende Ereignisse handelt, in welche  $x$  involviert ist, und nicht nur um einen einzigen Fall. Aus diesem Grund wird mit  $v = e$  die perfekte Voraussetzung für eine Lesart geschaffen, bei welcher das Adjektiv problemlos als atemporal aufgefasst werden kann (wie es etwa von Bücking 2009, 193 gefordert ist). Die Lesart ist also nicht nur aus ökonomischer Sichtweise sinnvoll, sondern auch aus Konzept Sicht: Mit dem Bezug auf die regelmäßigen Spielereignisse wird bereits das Vorliegen einer stabilen Kategorie angedeutet.

Ökonomisch ist die Lesart darüber hinaus auch deshalb, weil sie auf schon bekannten Interpretationsmustern aufbaut (siehe z. B. Gagné & Shoben 1997 zum entsprechenden Erleichterungseffekt). Anders als etwa Härtl (2015, 402) andeutet, liegt bei A-V-er-Konstruktionen zwar nicht grundsätzlich eine ereignisbezogene Lesart vor, aber ich vermute, dass es mit großem Abstand die frequenteste Interpretation ist – zumindest zeigen sich in meiner Korpusstudie zu *schön-V-er*-Konstruktionen nur sehr selten andere Lesarten (siehe Kapitel 4). Das bedeutet, dass *Schönspieler* in der Art-und-Weise-Lesart sehr einfach verstanden werden kann, weil man das Kompositum analog zu vielen anderen *schön*-Komposita interpretieren kann, die dieselbe Lesart haben (z. B. *Schönschreiber* oder *Schönbauer*; siehe darüber hinaus Kapitel 4 für viele weitere Beispiele). An dieser Stelle nun noch einmal der Hinweis darauf, dass ich hier aber von einem Folge-Effekt ausgehe (siehe auch Abschnitt 3.2.2.1): Der Grund, warum sich diese Lesart dermaßen stark für A-V-er-Konstruktionen etabliert hat, liegt m. E. darin, dass sich das generisch gebundene Ereignis  $e$  – wie gerade erläutert – als perfekter Kandidat für eine stabile Konzeptbildung herausgestellt hat. Analogie-Effekte sorgen nun da-

für, dass die Präferenz für eine Interpretation, bei der *v* mit *e* zusammenfällt, noch verstärkt wird.

Bisher konnte also festgestellt werden, dass die generierte CS aus mehreren Gründen vorteilhaft ist: Sie suggeriert Stabilität; sie greift auf sprachliche Informationen zurück; und sie baut auf bekannten Interpretationsmustern auf.

Die Frage ist nun, ob die CS auch wie gefordert mit einem breiteren Merkmalsbündel zusammenhängt, also „feature prediction“ (Kelter & Kaup 2012, 2780) erlaubt. Dies ist hier tatsächlich der Fall. Hinter dem Ausdruck *Schönspieler* lässt sich ein gesellschaftlich (oder zumindest in Sport-Communities) weit verbreitetes Konzept finden, welches äußerst merkmalsreich ist. Was ich nämlich bisher bei den Angaben zum Ausdruck *Schönspieler* immer ausgeblendet habe, ist, dass damit i. d. R. nicht einfach ein Spieler gemeint ist, der schön spielt, sondern jemand, der zwar einen schönen Spielstil hat, damit aber erfolglos ist (z. B. aufgrund von fehlender Aggressivität). Hier handelt es sich nach dem Ansatz dieser Dissertation nun nicht um eine Information, die mit in der spezifischen CS dieses lexikalisierten Kompositums gespeichert ist, sondern um Merkmale, die sich darüber hinaus im konzeptuellen Wissen finden lassen. Der Ausdruck *Schönspieler* in der Art-und-Weise-Lesart wird also der in 3.2.2.2 formulierten Anforderung gerecht, wonach ein A-N-Kompositum mit einem Merkmalsbündel verbunden sein muss, welches die Vorhersage weiterer Merkmale ermöglicht.

Dass das Kompositum *Schönspieler* tatsächlich mit einem größeren konzeptuellen Wissenskomplex verbunden ist, lässt sich auch mithilfe von Korpusbelegen nachweisen. Dazu möchte ich in diesem Abschnitt vorgreifen auf die Korpusstudie, welche eigentlich erst in Kapitel 4 vorgestellt wird. Hier an dieser Stelle möchte ich nur kurz ankündigen, dass es sich um eine Studie handelt, die *schön-V-er*-Konstruktionen untersucht. Das verwendete Korpus ist das DECOW16B-Korpus, welches ein großes Webkorpus darstellt (siehe Schäfer & Bildhauer 2012 zu diesem Projekt). Für die Fallanalyse in diesem Kapitel bietet es sich an, einen Blick auf einige ausgewählte Belege zu werfen, welche das Kompositum *Schönspieler* in Fußball-Kontexten enthalten. Diese zeigen, durch welche charakteristischen Merkmale sich ein *Schönspieler* laut der Fußball-Community auszeichnet. Ich beginne mit dem Merkmal, welches schon durch die Lesart des Kompositums selbst (also durch die CS) festgelegt ist:

(76) Ein *Schönspieler* hat einen schönen Spielstil:

a. *[Name] mag ein guter Techniker sein, aber er ist nur ein Schönspieler.*

(URL: <http://forum.rundschau-online.de/archive/index.php/t-439.html>;

COW-ID: 9bf701375e57b42fcb5d4d029a31bf6c8a34; Nr. 59)

b. *Schönspieler und Dribbler sind das letzte was wir im Moment brauchen.*

(URL: <http://forum.express.de/archive/index.php/t-8079.html>;

COW-ID: 1a773a4ef8aff9d64984f466b16c43a85969; Nr. 203)

- c. *Dem Schönspieler [Name] bitte mal ne Denkpause geben, klar er ist nen feiner Fußballer mit ner wunderbaren Technik [...].*

(URL: <http://forum.metal-hammer.de/archive/index.php/t-22750-p-31.html>;  
COW-ID: 89b82491d717f0e55c4b52b765b257b20b50; Nr. 470)

- d. *Insbesondere [Name] erschien mir ein paar Mal als Schönspieler, der traumhafte Pässe schlagen kann [...].*

(URL: <http://www.breitnigge.de/2014/01/21/bl-201314-18-borussia-moenchengladbach-fc-bayern/>;  
COW-ID: 51f2cd3354fd3ade6280c01c6e802eba8f3c; Nr. 19)

Diese Belege zeigen, dass die in diesem Abschnitt entwickelte CS korrekt ist. Es handelt sich in der Tat um einen Spieler, der auf eine schöne Art und Weise spielt. Außerdem wird angedeutet, wie sich ein solch schöner Spielstil äußert, z. B. durch gute Dribbling-Fähigkeiten oder eine herausragende Pass-Technik. Allerdings deutet sich auch in diesen Belegen schon an, dass einen solchen Spieler nicht nur gute Merkmale auszeichnen. Dabei ist z. B. die fehlende Aggressivität ein häufiger Kritikpunkt:

(77) Ein *Schönspieler* ist nicht aggressiv genug:

- a. *Wir haben heute bewiesen, dass wir nicht nur Schönspieler haben sondern auch dazwischenfunken können. Wir waren heute richtig aggressiv.*

(URL: <http://www.sv-boeblingen.de/fussball/archiv/sa0708/bericht04.htm>;  
COW-ID: 5e7da59cfbab7c0f2f78f34347d6f6711588; Nr. 56)

- b. *[Name] ist der richtige Mann für uns. Kein Schönspieler, sondern einer, der richtig reinhaut.*

(URL: [http://www.puestow.de/artikel/news\\_alt908.htm](http://www.puestow.de/artikel/news_alt908.htm);  
COW-ID: e7498373ca791d3c5e904819101472c45e50; Nr. 3560)

- c. *Ich will – gerade jetzt – keine Schönspieler! Jetzt braucht man auch mal Leute, die ackern und auch mal körperlich dazwischengehen und auch mal was „erzwingen“ [...].*

(URL: <http://forum.werder.de/archive/index.php?t-5121-p-8.html>;  
COW-ID: 30c8fbfcd8e7300cf76f73d5ea90c4a645ac; Nr. 1552)

- d. *In dem Spiel sind robuste Kämpfer gefragt, keine Schönspieler und Weicheier.*

(URL: <http://www.hertha-chat.de/forum/f39/dfb-pokal-2005-06-achtel-finale-st-pauli-hertha-bsc-21-12-05-a-2489/index4.html>;  
COW-ID: 2b5dd749221b9f3b3efe373e8b696dbce860; Nr. 626)

Insgesamt wird hier kritisiert, dass *Schönspieler* nicht die nötige Aggressivität, Härte und Robustheit mitbringen. Darüber hinaus bemängelt die Fußball-Community, dass diesen Spielern der Kampfeswille fehlt:

(78) Einem *Schönspieler* fehlt der Kampfeswille:

- a. *Kampf ist im Team sowieso nicht angesagt, es gibt nur Schönspieler, ausser [Name 1] und [Name 2].*

(URL: <http://www.fussball-pur.de/forum/archive/3507/thread.html>;

COW-ID: 726be1d52fb190c49fb13677507413f3dd8d; Nr. 1824)

- b. *[Name] ein Schönspieler? Ohne Kampf- und Einsatzwillen?*

(URL: <http://www.alemannia-brett.de/forums/archive/index.php/t-10604.html>;

COW-ID: 8a2e235c9099f5b1c7b501277255cae058ed; Nr. 474)

- c. *[Name 1]? Hängt sich nie rein, Schönspieler! [Name 2]? Geht jedem Zweikampf aus dem Weg, Schönspieler! [Name 3] und [Name 4]? Mehr Schönspieler geht nicht! [Name 5]? Kompletteinsatzlos, Schönspieler! [Name 6]? Auch Schönspieler!*

(URL: <http://forum.werder.de/archive/index.php?t-1376-p-44.html>;

COW-ID: c16d5a2f649f41834a21e266f978e74b78ee; Nr. 1555)

Diesen Belegen zufolge hat ein *Schönspieler* nicht ausreichend den Willen, leidenschaftlich zu kämpfen. Als eine Folge von fehlender Aggressivität und mangelndem Kampfeswille kann dann auch Erfolglosigkeit festgestellt werden:

(79) Ein *Schönspieler* ist erfolglos:

- a. *Es bleibt dabei: bei großen Turnieren reißen diese Schönspieler nie etwas.*

(URL: <http://www.blutgraetsche.de/he/89/08907920040705.php>;

COW-ID: 679ad40dcea8aaadd2322647f5031e6b922; Nr. 2341)

- b. *[Name]: Schönspieler – will immer etwas Besonderes machen, aber es gelingt ihm nicht. Hämmerte die Bälle oft am Tor vorbei [...].*

(URL: <http://forum.rundschau-online.de/archive/index.php/t-871.html>;

COW-ID: 04463aa54e829cf498e9f95ae836777d3cb7; Nr. 4323)

- c. *Ansonsten erinnert die Elf von Trainer [Name] nicht an die einstigen Schönspieler ohne durchschlagenen Erfolg.*

(URL: <http://www.sportal.de/sportal/generated/article/fussball/2010/07/07/1716390000.html>;

COW-ID: 36c257a0c640f79e3a7ccc8b7017cfb96d32; Nr. 597)

Die Belege deuten an, dass *Schönspieler* versagen, wenn es wichtig wird, also z. B. ein großes Turnier gespielt wird oder Torchancen verwandelt werden müssen. Trotz dieser Erfolglosigkeit lässt sich den nächsten Belegen zufolge eine gewisse Überheblichkeit bei den Spielern feststellen:

(80) Ein *Schönspieler* ist überheblich:

- a. [...] *[T]echnisch begnadeten Schönspieler[n], [kann] man in beherzten Pokalfights eher mal den Schneid abkaufen [...], weil sie meinen, sie müssten den „Underdog“ spielerisch und mit Kabinettstückchen entzaubern.*

(URL: <http://www.bornheimer-hang.de/?p>,

COW-ID: 192be0a694853ceec1c7a6d28be2464d681ca; Nr. 523)

- b. [...] *[A]ber ich sehe ihn aus kämpferischer Sicht stärker, eher Arbeiter als selbstverliebter Schönspieler, wie mir [Name] manchmal vorkam.*

(URL: <http://www.clubfans-united.de/2010/08/09/graue-maus-oder-vize-rekordmeister/>;

COW-ID: 40c227b6134bd11fbce147262b28d91970bb; Nr. 3611)

*Schönspieler* werden hier als Spieler bezeichnet, die zu stark auf sich selbst fixiert sind. Dies führt wiederum dazu, dass sie nicht als Mannschaftsspieler taugen:

(81) Ein *Schönspieler* ist nicht teamfähig:

- a. *Unsere Mannschaft braucht Mannschaftsspieler und keine Schönspieler und Einzelspieler.*

(URL: <http://forum.express.de/archive/index.php/t-8663.html>;

COW-ID: b279a083c51c29f02e0774ef3a92a91c808e; Nr. 500)

- b. *Ein uneffektiver Schönspieler, der vor allem selber glänzen will.*

(URL: <http://forum.werder.de/archive/index.php?t-5121-p-24.html>;

COW-ID: 9c90ffc7334d8f10428ce28ae771e7d13f94; Nr. 872)

- c. *Wo ist da einer, der Stabilität verkörpert, ausstrahlt, vermittelt? [Name] ist das nicht, der ist Schönspieler, aber kein Führungsspieler.*

(URL: <http://www.blutgraetsche.de/he/2/00200120030512.php>;

COW-ID: c0080be6586e91611b540bc94c2e3faa7310; Nr. 1605)

- d. *[Name]: [...] Schönspieler, der immer erst zwei Mann aussteigen lassen muss, bevor er über eine Pass nachdenkt. Sollte sich auf Fussballtennis konzentrieren.*

(URL: <http://www.bornheimer-hang.de/?p>;

COW-ID: cd1841cdfa63a7f6797ae5b87893a5d43b79; Nr. 2457)

Diese Belege suggerieren insgesamt, dass *Schönspieler* nicht wirklich nützlich für das Team sind, weil sie keine Teamplayer, sondern Selbstdarsteller sind. Nicht zuletzt lassen sich nun noch Belege finden, die *Schönspieler* als zu teuer einschätzen:

(82) Ein *Schönspieler* ist zu teuer:

- a. *[D]enn unsere teuren Schönspieler kann man ruhig mal mit günstige Kämpfer ersetzen!!!*

(URL: <http://forum.werder.de/archive/index.php?t-1376-p-32.html>;

COW-ID: 3f39b1554577f4c9740c15f96f83796341d5; Nr. 617)

- b. *Ihr werdet Euer gesamtes Geld für Schönspieler verbraten [...].*

(URL: <http://www.msvportal.de/forum/archive/index.php/t-3175.html>;

COW-ID: a9f67a159afecdf30d7f1521da4139eb8f44; Nr. 1883)

- c. *Real wurde hier immer gehatet weil sie kopf- und konzeptlos teure Schönspieler gekauft haben, die als Mannschaft nie funktioniert haben!*

(URL: <http://www.consolewars.de/messageboard/archive/index.php/t-52886-p-18.html>;

COW-ID: 821f46371c99f9a3ce000b0e972c6b900102; Nr. 3638)

Insgesamt zeigen die Korpusbelege, dass hinter dem A-N-Kompositum *Schönspieler* deutlich mehr steckt als nur die Information, dass es sich um einen Spieler handelt, der schön spielen kann. Auffällig dabei ist vor allem, dass das Kompositum offenbar eine negative Konnotation hat. Vor dem Hintergrund, dass *schön* als positiv, und *Spieler* als neutral gewertet werden können, ist diese Beobachtung besonders bemerkenswert: Die Negativität muss in diesem Fall gezwungenermaßen von außerhalb des sprachlichen Systems kommen, da die sprachlichen Elemente selbst keine negative Bedeutung von sich aus einbringen können. Es ist also nachgewiesen, dass der Ausdruck *Schönspieler* eine Verbindung zu einem größeren Merkmalsbündel haben muss, welches diese negative Konnotation auslöst. Dabei gehe ich aber davon aus, dass dieses Konzept auch ein paar positive Merkmale enthält: Man könnte sicher z. B. auch die Merkmale „begeht keine Fouls“ oder „begeistert die Zuschauer mit beeindruckenden Tricks“ ableiten. In seiner Gesamtheit ist das Kompositum in dieser Lesart aber eher negativ zu deuten, und ich vermute, dass *Schönspieler* kaum als nicht beleidigender Ausdruck aufgefasst werden kann.

Interessant an den Korpusbelegen ist darüber hinaus, dass sie einen Einblick in die Kategorisierung von konzeptuellem Wissen ermöglichen. Im Falle von Fußballern werden offenbar facettenreiche Spielertypen ausgemacht (wie etwa *Schönspieler*, *Kämpfer*, *Führungsspieler*), zu welchen die individuellen Spieler zugeteilt werden – und dabei wird dann nicht nur fußballerisches Faktenwissen genutzt, sondern eben auch Vorurteile und Stereotype. Man kann diese Spielerkategorisierung also als typisches Beispiel dafür sehen, wie die menschliche Wahrnehmung geprägt wird durch spezifisches kulturell geprägtes Konzeptwissen.

Die Fallanalyse hat nun bisher gezeigt, dass die lexikalisierte Art-und-Weise-Lesart von *Schönspieler* in mehrfacher Hinsicht optimal ist: Der Bezug des Adjektivs auf das generisch gebundene Ereignis ist äußerst vorteilhaft. Erstens baut dies auf bekannten Interpretationsmustern auf. Zweitens können die Variablen auf diese Weise ökonomisch besetzt werden. Und drittens wird durch den Bezug auf ein wiederkehrendes Ereignis nahegelegt, dass es sich hier um ein stabiles Konzept

handelt. Nicht zuletzt ist die Lesart vorteilhaft mit Blick auf „feature prediction“ (Kelter & Kaup 2012, 2780): Sie erlaubt die Vorhersage vieler zusätzlicher Merkmale.

Was spricht nun gegen die anderen Lesarten? Warum sind diese nicht zugelassen? Zunächst einmal kann festgestellt werden, dass in keiner der anderen Lesarten ein Ereignisbezug vorliegt. Keine dieser Lesarten suggeriert also eine schon sprachlich etablierte Stabilität. Zweitens liegen bei den Lesarten, welche einen Spieler mit einem schönen Gesicht bzw. Trikot meinen, keine ökonomischen Interpretationen vor. Die Besetzung der Variablen  $v$  und  $R$  kann nicht mithilfe innersprachlich eingeführter Informationen erfolgen. Im Falle von „Spieler, der schön ist“ ist zumindest dieser eine Vorteil vorhanden: Hier wäre  $v = x$ . Drittens baut keine der Lesarten auf bekannten Mustern auf. Wie die Korpusstudie in Kapitel 4 zeigen wird, ist die ereignisbezogene Lesart die mit Abstand am häufigsten vorkommende bei *schön-V-er*-Konstruktionen. Nicht zuletzt – und das ist aus Sicht der Konzeptforschung entscheidend – ist keine der anderen Lesarten nützlich genug. Wenn man nur die Information erhält, dass ein Spieler schön ist, ein schönes Gesicht hat, oder aber ein schönes Trikot hat, kann man davon schlichtweg keine weiteren Merkmale ableiten. Die unzulässigen Lesarten verstoßen also gegen die in Abschnitt 3.2.2.2 entwickelte Regel, wonach A-N-Komposita die Herleitung zusätzlicher Merkmale erlauben sollten. Das liegt daran, dass zu diesen entsprechenden Lesarten einfach keine passenden Merkmalsbündel im konzeptuellen Wissen vorhanden sind: Während es grundsätzlich Sinn ergibt, Spieler nach ihrem Spielstil einzuordnen, ist es eben wenig hilfreich, Spieler nach ihrem Aussehen, ihrem Gesicht oder ihrem Trikot zu kategorisieren. Da das konzeptuelle Wissen nur solche Wissensstrukturen entwickelt, die einen kognitiven Vorteil mit sich bringen (Kelter & Kaup 2012, 2780), wurden für diese Fälle keine entsprechenden Merkmalsverflechtungen entwickelt.

Um nur kurz anzudeuten, dass sich die Analyse auch auf weitere Fälle übertragen lässt, nun noch der Hinweis darauf, dass so auch etwa die Semantik einer Kombination wie z. B. *Schönmaler* erklärt werden kann: Kategorisierungen lassen sich offenbar am besten so ansetzen, dass sie das weiter spezifizieren, durch was sich eine Entität ohnehin schon auszeichnet (das ist übrigens ein weiterer Punkt, warum das generisch gebundene Ereignis  $e$  ein so guter Kandidat für  $v$  ist): Ein *Schönmaler* ist jemand, der schön malt; denn es ist sinnvoll, einen Maler nach der Art seiner Maltechnik zu kategorisieren; aber es ist eben kein schöner Maler, denn es bringt wenig Vorteile, Maler nach ihrem Aussehen einzuteilen.

Das Problem, welches Härtl (2015) und weitere Arbeiten an der (Morpho)syntax-Semantik-Schnittstelle lösen wollen, lässt sich dieser Fallanalyse nach also über Prinzipien erklären, welche an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle wirken. Es gibt spezifische Anforderungen, welche die Lesarten von A-N-Komposita erfüllen müssen, und nicht jede Lesart kann dieser Prüfung standhalten. Darüber hinaus lässt sich festhalten, dass die allgemeine Präferenz für die ereignisbezogenen Lesarten bei A-V-er-Konstruktionen nicht durch strukturelle Gegebenheiten zustande kommt, sondern dadurch, dass das generisch gebundene Ereignis in mehrfacher

Hinsicht einen idealen Kandidaten für  $v$  darstellt. In Kapitel 4 wird nun eine empirische Untersuchung dieser theoretischen Ideen erfolgen.



# Kapitel 4

## Korpusstudie zu *schön-V-er*-Konstruktionen

Dieses Kapitel enthält eine Korpusstudie<sup>1</sup>, welche sich wieder mit den *A-V-er*-Konstruktionen befasst, die auch schon im Mittelpunkt des vorherigen Kapitels standen. Dabei wird analysiert, welche Semantik diese aufweisen, bzw. welche Konzepte diese bezeichnen.

Im vorigen Kapitel wurden dabei zwei grundsätzliche Herangehensweisen diskutiert, welche die Semantik dieser Konstruktionen erfassen könnten: eine Derivatsanalyse (siehe u. a. Härtl 2015), welche die Semantik dieser Konstruktionen über strukturelle Aspekte erklärt, und eine Kompositumsanalyse (siehe Abschnitt 3.2.2), welche die Semantik über Regeln der Konzeptbenennung erfasst. Diese zwei Ansätze machen leicht unterschiedliche Vorhersagen darüber, welche Lesarten man in den zu untersuchenden *A-V-er*-Konstruktionen vorfinden sollte:

Die Analyse von u. a. Härtl (2015) (siehe Abschnitt 3.2.1) macht die Vorhersage, dass *A-V-er*-Konstruktionen grundsätzlich auf eine Art adverbiale Weise gelesen werden müssen, bei der sich das Adjektiv auf das Basisverb des Nomens bezieht. Das liegt daran, dass von einer Struktur ausgegangen wird, bei der zuerst Adjektiv und Verb kombiniert werden, und anschließend ein Derivat auf der Basis dieses komplexen Verbs entsteht. Andere Lesarten können davon nicht erfasst werden (außer man nimmt noch eine weitere, parallel existierende Struktur an, was zu Uneinheitlichkeit führen würde).

Die alternative, in Abschnitt 3.2.2 entwickelte Analyse geht hingegen davon aus, dass es sich um übliche Komposita handelt – dementsprechend wird zuerst das Verb nominalisiert und anschließend das Nomen mit dem Adjektiv kombiniert. Welche Lesarten möglich sind und welche nicht, hängt nicht von strukturellen Aspekten, sondern von mehreren anderen Faktoren ab – und zwar vor allem von Regeln der Konzeptbenennung. Dieser Ansatz macht daher die Vorhersage, dass

---

<sup>1</sup>Die annotierten Korpusbelege der Studie sind unter <https://doi.org/10.57754/FDAT.e8n42-1kn15> archiviert und auf Anfrage zugänglich.

A-V-*er*-Konstruktionen nicht auf eine Art adverbiale Lesart festgelegt sind. Allerdings geht auch er davon aus, dass es sich hier um die übliche, frequente Lesart dieser Konstruktion handeln sollte, denn diese Lesart ist fast immer imstande, ein Konzept zu benennen: Weil man sich mit dieser Lesart auf ein wiederkehrendes Ereignis bezieht, wird automatisch ein stabiles Konzept suggeriert. Außerdem ist die Lesart ökonomisch und baut auf bekannten Interpretationsmustern auf.

Die folgende Korpusstudie untersucht nun, ob A-V-*er*-Konstruktionen – wie von meiner Kompositumsanalyse vorhergesagt – tatsächlich nützliche Konzepte bezeichnen müssen. Dabei wurden für diese Studie exemplarisch *schön-V-er*-Konstruktionen ausgewählt. Nun gibt es aber ein methodisches Problem: Wie annotiert man am besten konzeptuelles Wissen, bzw. wann zählt etwas als ein Konzept? Hier kann man nicht mit typischen linguistischen Kategorien arbeiten. Meine Lösung war es daher, nach folgenden Eigenschaften Ausschau zu halten: Erstens ging ich davon aus, dass wenn ein Kompositum mit *schön* negative Merkmale aufweist, dass dies dafür spricht, dass eine größere Konzeptbedeutung vorliegt. Denn *schön* ist positiv konnotiert, und sollte dann nicht das Kopfnomen bereits negative Merkmale miteinbringen, kann die negative Konnotation nur so erklärt werden, dass es weitere Merkmale außerhalb der rein sprachlichen Bedeutung des Kompositums geben muss, die mit dem Kompositum im konzeptuellen Wissen verknüpft sind. Dies sieht man übrigens bereits anhand des in Abschnitt 3.2.2.3 ausführlich besprochenen Beispiels *Schönspieler*: Weder *schön*, noch *Spieler* ist negativ konnotiert; dennoch lassen sich jede Menge negative Merkmale finden, die mit diesem Kompositum verknüpft sind (wie etwa Überheblichkeit oder Erfolglosigkeit). Diese Idee lässt sich auch mit dem Ansatz von Yu & Eckardt (2022) verbinden, wonach bei der Verwendung von Komposita implizit einstellungsbezogene Bedeutungen mitschwingen können. So stellen sie etwa fest, dass das Kompositum *China-Maske* keineswegs nur die neutrale Bedeutung „Maske aus China“ trägt, sondern darüber hinaus in problematischer Weise minderwertige Qualität andeutet. Auch hier liegt also ein größeres Konzept vor. Zweitens ging ich davon aus, dass neben negativen Merkmalen auch das Vorliegen von Lesarten, bei welchen ein Bezug zum Basisverb besteht (also die im Sinne von Härtl 2015 adverbialen und einzig möglichen Lesarten), dafür spricht, dass hier Konzepte realisiert werden: Wie oben bereits gesagt suggeriert ein solcher Bezug zu einem wiederkehrenden Ereignis automatisch das Vorliegen eines stabilen Konzepts.

Die Annotation mit Blick auf diese zwei Punkte ergab, dass – diesen Kriterien zufolge – in der Tat viele *schön-V-er*-Konstruktionen Konzepte bezeichnen. So gibt es neben dem *Schönspieler* etwa auch den erfolglosen *Schönreiter* oder den Dinge falsch darstellenden *Schönredner*. Hier liegen jeweils sowohl ein Bezug zum wiederkehrenden Ereignis vor als auch negative Merkmale. Dies spricht dafür, dass hinter den Komposita größere Konzepte stehen. Das bedeutet im Umkehrschluss allerdings nicht, dass die positiven bzw. neutralen Kombinationen oder die Kombinationen mit abweichenden Lesarten, welche ebenfalls gefunden wurden, keine Konzepte bezeichnen: Auch hier kann meist ein genauerer Blick zeigen, dass tatsächlich Konzepte vorliegen. Allerdings lässt sich dies bei diesen Kombinationen

natürlich deutlich schwieriger auf objektive Weise nachweisen, weil man sich dann nicht auf die zwei relativ klaren Kriterien berufen kann, die ich für die Annotation entwickelt habe.

Die folgenden Abschnitte werden nun das Vorgehen sowie die Ergebnisse präsentieren (siehe Abschnitt 4.1 sowie Abschnitt 4.2). Insgesamt wird dabei Evidenz dafür erbracht, dass A-N-Komposita – wie von dem in Abschnitt 3.2.2 entwickelten Ansatz vorgeschlagen – nützliche Konzepte bezeichnen müssen. Evidenz gegen die Konkurrenz-Analyse von etwa Härtl (2015) wird damit aber zugegebenermaßen nur bedingt erbracht: Auch Härtl (2015) kann man so verstehen, dass er davon ausgeht, dass A-N-Komposita spezifische Konzepte bezeichnen. Was allerdings zumindest deutlich gegen die Analyse spricht, ist, dass sich in seltenen Fällen auch Lesarten finden lassen, die eben nicht ereignisbezogen sind, und somit von der Derivatsstruktur nicht erfasst werden können, wohl aber von der in Abschnitt 3.2.2 entwickelten Analyse, weil diesem Ansatz zufolge ein Ereignisbezug aus Konzeptsicht zwar vorteilhaft ist, aber eben nicht der einzig mögliche Bezug ist.

Darüber hinaus geht es in diesem Kapitel generell darum, einen noch tieferen Einblick in die Regularitäten zu bekommen, welche die SF-Parameter-Besetzung in A-N-Komposita steuern. Aufbauend auf den empirischen Beobachtungen wird dann auch in Abschnitt 4.3 ein Modell entworfen, welches die Parameter-Besetzung entsprechend erfasst (und so den ersten Fragenkomplex dieser Dissertation beantwortet).

## 4.1 Methodik und Annotation

Dieser Abschnitt beschäftigt sich damit, welche Methodik bzw. welche Art der Annotation für diese Studie gewählt wurde. Dabei geht es etwa um besondere Herausforderungen (siehe Abschnitt 4.1.1), die Extraktion der Konstruktionen (siehe Abschnitt 4.1.2) sowie den Annotationsprozess (siehe Abschnitt 4.1.3 und Abschnitt 4.1.4).

### 4.1.1 Vorüberlegungen zu den Besonderheiten dieser Studie: Wie annotiert man Konzepte?

In diesem Abschnitt möchte ich in allgemeiner Weise zusammenfassen, worauf die Studie abzielt, und durch welche Besonderheiten sie sich auszeichnet. Zunächst zur Belegsammlung: Die Belegsammlung, auf welcher diese Studie beruht, setzt sich aus Belegen aus dem DECOW16B-Korpus zusammen (siehe Schäfer & Bildhauer 2012 für einen grundlegenden Artikel zu diesem Webkorpusprojekt). Es wurde dieses große Webkorpus verwendet, um möglichst viele Konstruktionen der gesuchten Art untersuchen zu können; dabei wurde davon ausgegangen, dass ein Webkorpus vermutlich viel Umgangssprache enthält (etwa in Diskussionsforen), welche die Bildung neuer Kombinationen vielleicht eher begünstigt als ein klassisches Zeitungskorpus.

Bei den gesuchten Konstruktionen handelte es sich um *schön-V-er*-Konstruktionen, also um Wortbildungsprodukte, die aus dem Adjektiv *schön* und einem deverbalen Nomen bestehen (abgeleitet mithilfe des *er*-Affixes), wie etwa *Schönredner* oder *Schönspieler*. Diese wurden dann im Rahmen einer qualitativen Korpusstudie untersucht. Dabei ging es um zwei grundsätzliche Fragen: Erstens wurde ermittelt, welche Konzepte hinter solchen Kombinationen stehen; und zweitens wurde untersucht, welche Lesarten diese haben. Hinter der Kombination *Schönspieler* steht etwa ein sehr großes Konzept; es umfasst z. B. die Merkmale „schöner Spielstil“, „nicht aggressiv genug“, „fehlender Kampfeswille“, „Erfolglosigkeit“, „Überheblichkeit“, usw. (siehe auch Abschnitt 3.2.2.3). Wenn man sich aber rein auf die Lesart, also auf die Relation zwischen den beteiligten Konstituenten von *Schönspieler* fokussiert, bedeutet dieses Kompositum nicht mehr als „Spieler, der auf eine schöne Art und Weise spielt“.

Die Frage nach den Konzepten unterscheidet diese Studie von üblichen linguistischen Korpusstudien. Wie das Beispiel *Schönspieler* zeigt, stehen mit Konzepten keine sprachlichen Kategorien, wie etwa grammatische Muster oder semantische Typen im Mittelpunkt der Studie, sondern Elemente, die gar nicht Teil des sprachlichen Wissens sind, sondern zum konzeptuellen System gehören. Es wird also eigentlich gar kein sprachliches Phänomen im engeren Sinne untersucht, sondern größere Wissensstrukturen. Das macht das Unterfangen insgesamt natürlich schwieriger: Anstelle festgelegter Kategorien, welche über sprachliche Merkmale eindeutig bestimmt werden können, muss notwendigerweise mit einer offeneren, weniger präzisen Methodik gearbeitet werden.

Obwohl ich in der Einleitung zu diesem Kapitel also von zwei klaren Kriterien gesprochen habe, ist diese Studie letztlich durch einen sehr offenen Annotationsvorgang geprägt, welcher dem Untersuchungsgegenstand „Konzept“ geschuldet ist. Diesem Phänomen kann man sich am besten in qualitativer Weise und mit einer offeneren Methodik annähern. Im Folgenden werde ich nun beschreiben, wie diese Annäherung konkret aussah. Dabei geht es insbesondere darum zu zeigen, wie bestimmte Konzepte identifiziert werden konnten.

Ausgangspunkt aller Überlegungen war immer die Gesamtheit der Belege, die mit einer bestimmten Kombination zusammenhängen. Dabei musste identifiziert werden, welche Belege eher dasselbe Phänomen meinen, und an welchen Stellen vermutlich auf ein grundsätzlich anderes Konzept referiert wird. Kriterien, die man hierfür zugrunde legen kann, sind etwa folgende:

(83) Kriterien zur Konzeptfindung:

- a. Lesart: Welche Relation liegt zwischen den Konstituenten vor, d. h. auf welche Entität bezieht sich das Adjektiv *schön*?
- b. Kontext: In welchen Kontexten wird das Kompositum eher geäußert (etwa in Geschichte, Politik, Technik, Sport, Kunst)?
- c. Derivat: Was ist die Bedeutung des Derivats, d. h. wird es hier etwa als Agens, Patiens oder Instrument verwendet? Handelt es sich um eine belebte oder unbelebte Entität?

- d. Metapher: Sind die Komposita wörtlich oder metaphorisch gemeint bzw. ist vielleicht eine einzelne Konstituente von Metaphorik betroffen?

Dabei musste nur das erste Kriterium tatsächlich angewendet werden (lagen zwei unterschiedliche Lesarten vor, so bin ich davon ausgegangen, dass auch mindestens zwei verschiedene Konzepte angenommen werden müssen); alle anderen Kriterien konnten, mussten aber nicht dabei helfen, entsprechende Konzepte zu finden. So war es bei manchen Kombinationen etwa hilfreich, zwei verschiedene Konzepte anzunehmen, um Kategorien abzutrennen, dessen Entitäten belebt bzw. unbelebt waren; manchmal war es aber auch sinnvoll, breitere Konzepte anzulegen, die beide Arten von Entitäten erfassen, weil der Unterschied belebt vs. unbelebt bei diesem Konzept nicht so wichtig war.

Im Folgenden greife ich mir die Beispielskombination *Schönfärber* heraus, um zu zeigen, wie eine solche Konzeptidentifikation dann ablaufen konnte. Vor dem Hintergrund aller zugehörigen Belege musste überlegt werden, welche Kriterien am sinnvollsten anzusetzen sind. Ich kann an dieser Stelle nur exemplarisch Ausschnitte aus drei verschiedenen Belegen herausgreifen, in welchen dieses Kompositum vorkommt:

(84) *Schönfärber* in drei verschiedenen Kontexten:

- a. *Schönfärber und Schwarzfärber gab es im Mittelalter. Die Schönfärber färbten die leuchtenden, teuren Farben, die nur für teure Stoffe verwendet wurden.*

(URL: [http://www.referate-max.de/referate/004715\\_schwarz.htm](http://www.referate-max.de/referate/004715_schwarz.htm);

COW-ID: 108dd25cc67f3e677ca613d066b066e3f378; Nr. 3027)

- b. *In den rund zweitausend Jahren ihrer Geschichte hat die römische Kirche nicht nur Wunder für die Menschheit vollbracht, sondern auch mehr Skandalöses hervorgebracht, als es klerikale Schönfärber wahrhaben wollen.*

(URL: [http://www.oe-journal.at/Kurznachrichten/2014/nr08\\_240214\\_833.htm](http://www.oe-journal.at/Kurznachrichten/2014/nr08_240214_833.htm);

COW-ID: d2710b3f28e9bab07037dec8d9bb012e7cf5; Nr. 2238)

- c. *Ich will die Musik ungeschönt, auch wenn dabei einige „durchschnittliche“ Aufnahmen aber eben auch nur „durchschnittlich“ rüberkommen. Schönfärber mag ich nicht, weil leider auch die wirklich guten Aufnahmen dann leicht verfälscht werden. Die Geräte sollen nur transportieren, das bitte ohne etwas auf dem Weg zu verlieren oder aufzunehmen.*

(URL: <http://www.hifi-und-lebensart.de/forum/archive/index.php/t-3523.html>;

COW-ID: 4774180ec62426fa80b39897dee6dd7b9ed3; Nr. 2336)

Man merkt sofort, dass in den drei Belegen drei grundsätzlich unterschiedliche Phänomene gemeint sind. Aber welche Kriterien helfen dabei, diese auseinander

zu halten bzw. zu identifizieren? Die Lesart hilft nicht: In allen drei Kontexten bezieht sich *schön* auf das dem deverbalen Nomen zugrunde liegende Färbereignis. Schon der Kontext hilft jedoch: In (84a) geht es um Geschichte, um einen Beruf in früheren Zeiten. In (84b) geht es um Kirchenpolitik und wie über die Kirche berichtet wird. In (84c) schließlich geht es um Audiotechnik. Außerdem sind die Bedeutungen der Derivate unterschiedlich: In (84a) und (84b) ist mit *Färber* ein belebtes Agens gemeint; in (84c) ist hingegen von einem unbelebten Instrument die Rede, von einem Gerät zur Aufnahmewiedergabe. Schließlich hilft auch das Metaphern-Kriterium: Nur in (84a) ist jemand gemeint, der im eigentlichen Sinne Dinge färbt; in den anderen zwei Fällen ist eher von einem metaphorischen Färben die Rede, also von einem Schönreden bzw. Schönklingen-Lassen.

In meiner Kategorisierung gehe ich daher davon aus, dass diese drei Beispiele drei verschiedene Konzepte repräsentieren. Die drei Konzepte definiere ich folgendermaßen:

(85) Konzepte von *Schönfärber*:

- a. Arbeiter in früheren Zeiten, der den Beruf des Schönfärbers ausübte, bei welchem Textilien schön bzw. bunt gefärbt wurden
- b. Jemand, der etwa Situationen oder Systeme „schön färbt“, also in verfälschter Form als schön oder nicht so problematisch darstellt
- c. Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche die Audios „schön färbt“, also schön wiedergibt, aber dabei nicht echt, sondern verfälscht klingt

Diese sind natürlich nicht nur mithilfe der drei aufgeführten Belege entstanden, sondern versuchen, die Gesamtheit der Belege zu *Schönfärber* widerzuspiegeln. Wichtig ist, dass es sich hier eben nicht nur um Lesarten von *Schönfärber* handelt: Es werden spezifischere Angaben gemacht, die zusätzliche Merkmale erfassen; es handelt sich also nicht um Lesart-, sondern um Konzeptdefinitionen. Würde man sich hier nur auf die Lesart fokussieren, könnte man die Konzepte ohnehin nicht unterscheiden. Dann würde es sich in allen drei Fällen darum handeln: „Jemand/etwas, der/das etwas schön färbt“.

Insgesamt ging es bei dieser Korpusstudie also darum, Konzeptdefinitionen dieser Art herauszuarbeiten. Auf der Basis dieser Konzeptdefinitionen konnten dann interessante Beobachtungen gemacht werden, wie etwa dass in zwei von drei Konzepten, die hinter *Schönfärber* stehen, auch negative Merkmale anzufinden sind, obwohl weder *schön* noch *Färber* negativ konnotiert sind. Das lässt etwa Rückschlüsse darauf zu, dass es sich um facettenreiche Konzepte handelt, was die Vorstellung stärkt, dass es im konzeptuellen Wissen in der Tat größere Merkmalsverflechtungen gibt, welche A-N-Komposita benennen.

Um der subjektiven Prägung, die das Herausarbeiten solcher Konzepte natürlich betreffen kann, etwas entgegen zu wirken, und um etwa Fehler bei der Interpretation der Belege zu reduzieren, hat noch eine zweite Annotatorin<sup>2</sup> ebenfalls eine

<sup>2</sup>Nochmals vielen Dank an Sarah Metzger.

entsprechende Annotation bzw. Kategorisierung vorgenommen (siehe Anhang A für die Annotationsrichtlinie<sup>3</sup>).

### 4.1.2 Extraktion der gesuchten Konstruktionen

Es wurde das DECOW16B-Korpus ausgewählt (zu den Gründen siehe Abschnitt 4.1.1). Problematisch ist aber grundsätzlich, dass *schön* oft in Namen vorkommt, wie etwa in Ortsnamen, und dass diese ausgeschlossen werden müssen. Mit einer relativ langen Suchanfrage (siehe Anhang C) wurde schließlich versucht, die Gruppe falscher Treffer (wie Namen) möglichst klein zu halten, aber dabei auch nicht womöglich viele richtige Treffer zu verlieren, die für die Studie wichtig und interessant wären. Die Belegliste, die dabei herausgekommen ist, enthält nun einerseits viele *schön-V-er*-Konstruktionen, die nun einen adäquaten Einblick in dieses Phänomen ermöglichen; andererseits waren aber auch immer noch sehr viele unbrauchbare Belege darin, die aussortiert werden mussten. Für die Studie wurde dabei kein Sample erstellt; es wurden also einfach alle Belege – insgesamt 4433 – angeschaut, die die Suchanfrage gefunden hat.

Der erste Schritt bestand dann darin, dass die Annotatorinnen die Belege danach annotierten, ob tatsächlich ein für die Studie relevantes A-N-Kompositum vorlag oder etwa ein Name (z. B. *Schöndörffer*, *Schönhorster*, *Liva – die Schönschläfer*) oder ein irgendwie abweichender Wortbildungstyp (z. B. *Schönbilder*, *Schöngelaber*, *Schöneresser*). Bei der anschließenden Diskussion einigten wir uns auf eine gemeinsame Version (insgesamt 2240 übrige Belege); siehe auch die Annotationsrichtlinie in Anhang A für genauere Hinweise dazu, nach welchen Kriterien Belege aussortiert wurden.

### 4.1.3 Zur Annotation

Bei der Annotation ging es nun – wie in Abschnitt 4.1.1 beschrieben – in erster Linie darum, die Konzepte, die hinter den Kombinationen stehen, zu identifizieren und zu definieren. Dazu musste jeweils die Gesamtheit der Belege angeschaut werden, in denen eine bestimmte Kombination vorkam, und entschieden werden, wie viele Konzepte vorliegen. Für *Schönfärber* habe ich dabei bereits in Abschnitt 4.1.1 beschrieben, dass drei verschiedene Konzepte identifiziert werden konnten. Solche Konzepte wurden dann kurz definiert und bekamen Konzeptkürzel (z. B. *färber-L1*, *färber-L2* und *färber-L3*), die den entsprechenden Belegen zugeordnet wurden.

Jedes Konzept wurde darüber hinaus genauer analysiert: Es wurde angegeben, welche Lesart vorliegt, ob (auch) negative Merkmale vorliegen, und ob möglicherweise schon das Derivat für die Negativität verantwortlich ist.

---

<sup>3</sup>Die Annotationsrichtlinie (hier in angepasster und gekürzter Fassung) enthält Textpassagen, welche sich wortwörtlich auch in diesem Kapitel wiederfinden. Darüber hinaus erhält man dort aber noch einen genaueren Einblick in die Annotation mit sämtlichen Einzelheiten.

Im Folgenden erkläre ich das Vorgehen genauer anhand der Belege, die zu der Kombination *Schönschwimmer* vorliegen. Das kann anhand dieses Beispiels sehr übersichtlich illustriert werden, weil zu dieser Kombination nur drei Belege gefunden wurden, und weil es sich hier um einen prototypischen Fall handelt, bei dem die in Abschnitt 4.1.1 beschriebenen Kriterien zur Konzeptfindung sehr gut weiterhelfen. Hier zunächst die relevanten Beleg-Ausschnitte:

(86) Ausschnitte aus den *Schönschwimmer*-Belegen:

- a. *Mein Problem ist, ich bin mehr der „Schönschwimmer“ aber dafür eben megalahm :( Jedenfalls kriege ich oft zu hören, mein Stil wäre eigentlich ganz gut und meine Wasserlage klasse, aber da hört's auch schon auf.*

(URL: <http://www.x-athlon.de/forum/archive/index.php/t-33.html>;

COW-ID: ada7f320e2d9032ea64766c24325f465fd6d; Nr. 1061/1062)

- b. *[...] Schwimmrichter können weiter sinnvoll eingesetzt werden. [...] Wie z. B. beim Skispringen, wo die Art und Weise des Sprunges parallel mit der Sprungweite benotet wird, würden jedem Schwimmer Stilnoten zugeordnet (vor allem beim Lagenschwimmen) und mit der Schwimmzeit verrechnet. Damit würden nicht nur die Schwimmrichter beschäftigt, sondern die unzähligen 'Schönschwimmer' im Lande bekämen endlich eine Perspektive ...*

(URL: [http://www.hamburger-schwimmverband.de/htm\\_lib/masters/spitzefeder28-03-2004.htm](http://www.hamburger-schwimmverband.de/htm_lib/masters/spitzefeder28-03-2004.htm);

COW-ID: 5df46f0f4599de5c4746b0cf0d3a658e8872; Nr. 2419)

- c. *Sie sind soeben auf der nichtkommerziellen Internetseite für Freunde und Liebhaber schöner Holzboote angekommen. Wie Sie gleich sehen werden, befinden sich einige unserer Schönschwimmer noch im Stadium der Werdung. Demnach ist ein regelmäßiger Besuch vielleicht nicht uninteressant, da ständig an den Booten gearbeitet wird und wir unsere Site in möglichst kurzen Zeitabständen aktualisieren wollen.*

(URL: <http://www.mywoodenboat.de/>;

COW-ID: e05137d528a8a1dc6bb8783310da3e91f428; Nr. 4346)

Zunächst einmal kann festgestellt werden, dass in (86a) und (86b) dieselbe Lesart vorliegt (*schön* bezieht sich auf die Schwimmtechnik des Schwimmers), in (86c) aber eine andere (*schön* bezieht sich auf den Schwimmer an sich, nämlich auf das Aussehen des Holzboots). Auch die Kontexte unterscheiden sich. In (86a) und (86b) geht es um Sport (vermutlich um Wettkampfschwimmen), in (86c) aber eher um Technik (um Arbeit an schönen Booten). Ein genauerer Blick auf die Derivate zeigt, dass in (86a) und (86b) belebte Entitäten vorliegen (menschliche Schwimmer), während in (86c) von unbelebten Entitäten die Rede ist (von Booten). Insgesamt kann man also davon ausgehen, dass es hier um zwei verschiedene Konzepte geht.

Diese Konzepte mussten nun zunächst definiert werden. Für die weitere Annotation war es dabei wichtig, dass die Definition besonders auf zwei Punkte eingeht: Sie sollte a) die Lesart der Kombination enthalten und b) die Information enthalten, ob das Konzept (neben möglicherweise existenten positiven bzw. neutralen Merkmalen) auch negative Merkmale beinhaltet. In einem solchen Fall wurden diese Merkmale dann beispielhaft benannt. Das hieß dann aber nicht, dass diese Merkmale in den Belegen auch vorherrschen, also dass die Kombination grundsätzlich eine negative Konnotation hat. Viel mehr ging es darum zu sehen, ob grundsätzlich (auch) negative Merkmale mit der Kombination assoziiert werden können.

Dieses Vorgehen führt dann natürlich dazu, dass die vorliegenden Negativitätsgrade dann bei einzelnen Konzepten, welche als negativ ausgewiesen wurden, sehr unterschiedlich sein können – darauf werde ich in Abschnitt 4.2 noch einmal eingehen.

Für den vorliegenden Fall ist es zumindest eindeutig, dass das eine Konzept auch mit einem negativen Merkmal besetzt ist, während dies auf das zweite Konzept nicht zutrifft. Darüber hinaus ist es auch eindeutig, dass sich die Lesarten unterscheiden. Auf der Basis dieser Erkenntnisse können nun folgende Konzeptdefinitionen formuliert werden:

- (87) Konzepte von *Schönschwimmer*:
- a. Schwimmer mit einer schönen Schwimmtechnik, der aber leider zu langsam ist (*schwimmer-L1*)
  - b. Holzboot, das schön aussieht (*schwimmer-L2*)

Die in den Klammern angegebenen Konzeptkürzel wurden dann den entsprechenden Belegen zugeordnet (hier also: *schwimmer-L1* zu 86a und 86b; *schwimmer-L2* zu 86c).

Wichtig ist nun noch die weitere Analyse der Konzepte: Mithilfe der Konzeptdefinitionen wurde nun zunächst noch ein Lesartstest durchgeführt, der zeigt, ob ein Ereignisbezug vorliegt oder nicht. Wenn sich das Kompositum mit seiner entsprechenden Konzeptdefinition folgendermaßen paraphrasieren lässt, so liegt ein Ereignisbezug vor; ansonsten nicht:

- (88) Lesartstest: *jemand/etwas, der/das (sich) (etwas) schön* (hier Basisverb des Derivats in flektierter Form einfügen)

Auf das *schwimmer-L1*-Konzept ist der Lesartstest problemlos anwendbar: Es handelt sich um jemanden, der schön schwimmt. Im Falle des *schwimmer-L2*-Konzepts scheitert der Test jedoch. Hier ist eine andere Lesart gemeint.

Wichtig ist an dieser Stelle auch zu sehen, dass mit dem Lesartstest nicht nur ganz klassische adverbiale Art-und-Weise-Lesarten erfasst werden, sondern auch resultative und depiktive Lesarten. Auch diese Lesarten fasse ich also als ereignisbezogen auf – u. a. deshalb, weil die Lesarten manchmal ohnehin schwer zu unterscheiden sind oder sogar beides gleichzeitig gemeint ist (siehe etwa die Beispiele

von Schäfer 2013, 50). Eine solche Unklarheit kann man innerhalb von Komposita etwa bei Fällen wie *Schönquatscher* beobachten (siehe hierzu Abschnitt 4.2).

Neben Angaben zur Lesart wurden die Konzepte zuletzt nun noch mit Blick auf zwei weitere Punkte analysiert: Zunächst wurde angegeben, ob das Konzept (auch) negative Merkmale enthält. Dazu konnte nun einfach abgelesen werden, ob in der Konzeptdefinition auch negative Merkmale genannt sind (für *schwimmer-L1* wurde also „Ja“ angegeben, für *schwimmer-L2* „Nein“). Zuletzt wurde angegeben, ob womöglich schon das Derivat negativ besetzt ist. Der Gedanke dahinter ist, dass man – im Falle des Vorliegens negativer Konzeptmerkmale (wie bei *schwimmer-L1*) und des Nicht-Vorliegens negativer Derivatsmerkmale – den Nachweis hat, dass hier tatsächlich ein breiteres Konzept vorliegt, welches weitere Merkmale enthält, die von außerhalb des sprachlichen Systems kommen müssen, weil dann weder *schön* noch das Derivat für diese Merkmale verantwortlich sein können. Ist das Derivat selbst jedoch schon negativ besetzt, kann man so natürlich nicht argumentieren: Dann können die negativen Merkmale durchaus sprachlich eingebracht sein, nämlich durch die Bedeutung des Derivats selbst. Für den Fall des negativ besetzten *schwimmer-L1*-Konzepts ist es jedoch klar, dass die Negativität tatsächlich nicht sprachlich eingebracht sein kann – denn das Derivat *Schwimmer* an sich kann nicht als negativ aufgefasst werden.

Insgesamt zeichnet sich das Annotationsvorgehen also dadurch aus, dass im Prinzip erst einmal präsupponiert wird, dass die zu untersuchenden Kombinationen Konzepte bezeichnen, denn der erste Schritt besteht darin, Konzepte zu identifizieren und zu beschreiben. Erst in einem zweiten Schritt wird diese Vorannahme geprüft, indem dann die herausgearbeiteten Wissensmuster genauer analysiert werden: Hier wird dann versucht, mit möglichst klaren Kriterien zu ermitteln, ob die herausgearbeiteten Konzepte denn tatsächlich Konzeptstatus haben. Dabei stützt sich die Argumentation auf zwei Punkte: Wie gerade eben beschrieben spricht erstens das Vorliegen negativer Konzeptmerkmale bei gleichzeitigem Nicht-Vorliegen negativer Derivatsmerkmale dafür, dass eine reichhaltigere Wissensstruktur hinter der Kombination stehen muss. Zweitens gehe ich davon aus, dass das Bestehen des Lesartstests ebenfalls dafür spricht, dass eine stabile Wissensstruktur vorliegt, weil der Ereignisbezug eine Regelmäßigkeit bzw. Allgemeingültigkeit suggeriert (siehe auch die Einleitung zu diesem Kapitel sowie die Fallanalyse zu *Schönspieler* in Abschnitt 3.2.2.3). Was ich bisher zu den *Schönschwimmer*-Belegen gesagt habe, lässt dabei schon erahnen, dass zumindest das *schwimmer-L2*-Konzept eine Herausforderung für diese Analyse ist (weil: kein Ereignisbezug, kein negatives Merkmal). Darauf werde ich in Abschnitt 4.2 noch einmal zurückkommen.

#### 4.1.4 Hinweise zum Abgleich der Annotationen

Nach dem Muster, wie ich es eben in Abschnitt 4.1.3 beschrieben habe, wurden also alle Kombinationen von beiden Annotatorinnen abgearbeitet: Identifikation der Konzepte, Definieren der Konzepte, Zuordnung der Belege, Lesartstests, Angaben zum Vorliegen negativer Merkmale bei Konzept und Derivat.

Anschließend wurden die Annotationen bzw. Kategorisierungen und Bewertungen verglichen. Durch die offene Art der Annotation gibt es natürlich entsprechend viele Abweichungen, die u. a. darin bestehen, wie feinkörnig die angenommenen Konzeptgliederungen sind, wie Belege verstanden wurden und inwiefern negative Merkmale ausgemacht werden konnten oder nicht.

Bei der Diskussion ging es dann anders als üblicherweise bei Korpusstudien nicht darum, sich auf eine gemeinsame Version zu einigen, weil es natürlich grundsätzlich viele Wege gibt, Konzepte zu gliedern und zu beschreiben. Stattdessen ging es etwa darum, konkrete Fehler in den Zuordnungen beider Annotationen zu identifizieren bzw. fehlerhafte Konzeptdefinitionen oder Lesartstests zu verbessern, wenn die entsprechenden Belege falsch verstanden wurden.

Bei der folgenden Darstellung der Ergebnisse der Studie im nächsten Abschnitt werde ich nun vor allem auf meine Konzeptdefinitionen zurückgreifen, werde aber, wenn es mir sinnvoll erscheint und natürlich dann, wenn sich meine Definitionen bei der Besprechung als fehlerhaft herausgestellt haben, auch Definitionen der Zweitannotatorin verwenden. Bei den Angaben zu den Lesartstests und zu negativen Merkmalen beziehe ich mich auf beide Annotationen bzw. auf die Ergebnisse unserer Diskussion.

Wer sich dabei genauer für die zwei verschiedenen Annotationen interessiert, kann sich dafür Anhang C anschauen. Dort finden sich eine genaue Gegenüberstellung beider Annotationen sowie eine detaillierte Darstellung unserer Diskussionsergebnisse.

## 4.2 Ergebnisse und Diskussion

Die Konzeptdefinitionen, die ich nun im Folgenden präsentieren möchte, habe ich in verschiedene thematische Gruppen eingeteilt:

- (89) Übersicht über die Konzeptgruppen:
- a. Rede-Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen
  - b. Sport-Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen
  - c. Kunst-Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen
  - d. Sonstige Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen
  - e. Konzepte ohne negative Merkmale

Die Konzeptlisten werden dabei jeweils einige typische Konzeptbeispiele enthalten, aber nicht alle, die potentiell unter die jeweilige Kategorie gefasst werden könnten. In Anhang C sind hingegen alle Konzepte alphabetisch aufgelistet.

Neben den Konzeptdefinitionen finden sich ggf. jeweils noch weitere Angaben: Ein Scheitern des Lesartstests wird durch das Kürzel „LS“ angemerkt; ein negatives Derivat wird mit „NDM“ gekennzeichnet.

Wer sich darüber hinaus dafür interessiert, wie viele Belege den jeweiligen Konzepten zugeordnet wurden, kann dies in Anhang C nachlesen (die Zahlen sind aber nur bedingt aussagekräftig, weil die Belegsammlung nicht um Doppel- bzw. Mehrfachbelege bereinigt wurde). In meiner Aufstellung hier werde ich darauf nicht (bzw. wenig) eingehen, weil es hier nicht um eine quantitative Auswertung geht; stattdessen soll der Inhalt der Konzepte im Mittelpunkt stehen – ganz unabhängig davon, ob diese selten oder häufig vorkommen. Um aber ein wenig Orientierung darüber zu haben, inwiefern auch Neubildungen vertreten sind, setze ich bei Konzepten, die weniger als sechsmal in der Belegsammlung repräsentiert sind, das Kürzel „NEU“.

Bevor wir uns nun die erste Gruppe der Rede-Konzepte anschauen, zuletzt noch ein Hinweis dazu, dass die Konzeptdefinitionen teilweise sehr unterschiedlich abstrakt gehalten sind. Das liegt daran, dass ein Konzept, das etwa nur einen oder wenige Belege erfassen muss, i. d. R. spezifischer formuliert werden kann als ein Konzept, das viele Belege abdeckt. Mit den spezifischen Formulierungen ist dann aber nicht gemeint, dass die jeweilige Kombination nur genau dieses eine besondere Konzept ausdrücken kann; potentiell gibt es natürlich häufig noch weitere Möglichkeiten.

Ich beginne nun also mit einer Gruppe, die man grob unter eine Kategorie wie etwa „Rede-Konzepte“ fassen könnte. Mit „Rede-Konzept“ meine ich hier im weitesten Sinne Konzepte, die etwas damit zu tun haben, wie jemand redet, präsentiert oder Dinge darstellt. Häufig geht es darum, dass jemand über etwas spricht, schreibt oder etwas generell so darstellt, als ob es schön wäre, das aber nicht so ist, oder auf eine schöne Art und Weise darstellt, obwohl dies nicht angemessen ist. Die folgenden Konzepte können u. a. darunter gefasst werden:

- (90) Rede-Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen:
- a. *beter*-L1: Jemand, der eine schlechte Situation „schön betet“, also so darstellt, als ob sie besser wäre, als sie ist (NEU, NDM)
  - b. *bügler*-L1: Jemand, der Konflikte „schön bügelt“, also so tut, als wäre alles nicht so schlimm (NEU)
  - c. *färber*-L2: Jemand, der etwa Situationen oder Systeme „schön färbt“, also in verfälschter Form als schön oder nicht so problematisch darstellt
  - d. *frager*-L1: Journalist, der „schöne“, also konforme, aber keine relevanten Fragen stellt (NEU)
  - e. *lügner*-L1: Singlemann, der beim Dating schöne Lügen erzählt (NEU, NDM)
  - f. *quatscher*-L1: Jemand, der nur „schön daher quatscht“, aber nicht handlungsfreudig oder meinungsstark auftritt (NEU, NDM)
  - g. *rechner*-L1: Jemand, der Zahlen aller Art (etwa Ergebnisse oder Kosten) „schön rechnet“, also Zahlen verfälscht darstellt
  - h. *redner*-L1: Jemand, der Dinge beschönigt (und dabei entweder eine unkritische, ignorante oder gar manipulative Haltung einnimmt)
  - i. *redner*-L2: Jemand, der die Fähigkeit hat, schöne Reden zu halten

- j. *säusler*-L1: Jemand, der sich Dinge geradezu „schön säuselt“, sich also übertrieben optimistisch zu bestimmten Dingen äußert (NEU, NDM)
- k. *schnacker*-L1: Jemand, der „schön schnackt“, also plaudert, auch wenn die diskutierte Situation nicht gut aussieht (NEU, NDM)
- l. *schreiber*-L3: Jemand, der schöne Texte (etwa in stilistischer Hinsicht) schreiben kann und/oder Dinge in schöner, aber verfälschter Weise darstellt
- m. *schwafler*-L1: Jemand, der ein Produkt „schön schwafelt“, also besser darstellt, als es ist (NEU, NDM)
- n. *schwätzer*-L1: Jemand, der sich gewandt ausdrücken kann, aber wenig fundiert argumentiert und/oder Dinge in schöner, aber verfälschter Weise darstellt (NDM)
- o. *sprecher*-L1: Jemand, der „schön daher spricht“, obwohl Dinge schlecht aussehen (NEU)
- p. *tratscher*-L1: Politiker, der nur schön tratschen kann, aber ansonsten keine Kompetenzen hat (NEU, NDM)

Alle hier gelisteten Rede-Konzepte zeichnen sich dadurch aus, dass der Lesartstest jeweils erfolgreich ist. In einigen Fällen kann man sich dabei streiten, ob resultative Lesarten oder Lesarten der Art und Weise vorliegen. So gehe ich in meiner Konzeptdefinition und meinem Lesartstest davon aus, dass ein *Schönquatscher* jemand ist, der schön quatscht; meine Zweitannotatorin gibt hingegen an, dass es sich um jemanden handelt, der etwas schön quatscht. In vielen Fällen scheint mir dies aber grundsätzlich nicht viel zu ändern (denn bei beiden Lesarten liegt dieser Arbeit zufolge ein Ereignisbezug vor), weshalb wir solche Abweichungen kaum diskutiert haben. Nur bei *Schönredner* ist es vermutlich sinnvoll, hier zu differenzieren, so wie meine Zweitannotatorin es gemacht hat (siehe die Definitionen in 90h und 90i): In klaren Kontexten kann man zwischen jemandem unterscheiden, der Sachverhalte schön redet, und jemandem, der in einem schönen Stil redet (es kann aber auch hier beides gemeint sein; dann geht es um jemanden, der in einem schönen Stil von schönen Dingen redet, die eigentlich nicht schön sind). Wenn man hier differenziert, kann man aber zumindest einen unterschiedlichen Negativitätsgrad feststellen: Während es schwieriger ist, die Kombination in ihrer ersten Konzeptlesart positiv zu verwenden, kann man das zweite Konzept auch prinzipiell gut in positiv gemeinten Kontexten einsetzen (so ist in der Belegsammlung z. B. auch von einem „begnadete[n] Schönredner“<sup>4</sup> die Rede). Dennoch enthalten aber beide Konzepte grundsätzlich auch negative Merkmale – also auch das Konzept in (90i); das ist hier nur nicht mitangegeben, weil die Zweitannotatorin hier bei ihrer Annotation keine negativen Merkmale ausmachen konnte; dies haben wir erst bei unserer Diskussion herausgearbeitet: So wird in der Belegsammlung etwa gesagt, dass ein Schönredner „gedankenlose Zuhörer“<sup>5</sup> benötigt; darüber hinaus wird ein

<sup>4</sup>URL: <http://www.jas-ostbevern.de/aktivitaeten/theater/tjr/tjr201001.html>;

COW-ID: 55eb281f9a7a5eac91127803d88a7db9141; Nr. 828.

<sup>5</sup>URL: <http://www.fb06.uni-mainz.de/fbpubl/schnake/aphorismen-g-p.html>;

COW-ID: 4c65ac42528538b1e01465ed4c91035ffb06; Nr. 655.

Schönredner dafür kritisiert, dass er bisher nicht „irgend einen neuen Gedanken [...] in die Philosophie gebracht“<sup>6</sup> hat. Man könnte die Definition also in etwa so fassen: „Jemand, der die Fähigkeit hat, schöne Reden zu halten, wobei diese inhaltlich nicht besonders anspruchsvoll sein müssen“.

Ohne hier noch weiter in die Bedeutungsdetails gehen zu können, möchte ich zu dieser Gruppe zumindest noch zwei weitere Punkte anmerken: Erstens lässt sich hier gut zeigen, dass tatsächlich Konzepte vorliegen. Alle Konzeptbedeutungen beruhen auf einer Lesart mit Ereignisbezug, was grundsätzliche Stabilität und längerfristige Relevanz nahelegt. Außerdem sind einige Konzepte vertreten, die sich (auch oder vor allem) durch negative Konzeptmerkmale auszeichnen, aber keine negativen Derivate haben. Hier kann man also von außersprachlichen Wissensstrukturen ausgehen.

Zweitens möchte ich darauf hinweisen, dass das in Abschnitt 3.2.2.2 angesprochene Phänomen der Blockierung hier wohl wenig relevant ist; ganz im Gegenteil – es scheint eher so zu sein, dass es überhaupt kein Hinderungsgrund ist, ein A-N-Kompositum zu bilden, wenn ein Konzept eigentlich bereits einen Namen hat. Das Kompositum *Schönredner* ist die mit Abstand am häufigsten gefundene Kombination in der Belegsammlung mit über 1000 Belegen (fast durchgängig in der *redner*-L1-Konzeptlesart) – es handelt sich hier also um ein sehr übliches, stark lexikalisiertes Kompositum; darüber hinaus sind auch noch die sehr ähnlichen Kombinationen *Schönschwätzer* und *Schönfärber* stark vertreten. Dennoch werden zusätzlich auch noch Kombinationen wie etwa *Schönschwafler*, *Schönsprecher*, *Schönquatscher* oder *Schönsäusler* neugebildet, die sich im Prinzip auf dasselbe Konzept beziehen (oder zumindest auf sich stark überlappende Wissensstrukturen im konzeptuellen Wissen). Hier könnte es teilweise sein, dass – wie Erben (2006, 22) argumentiert (siehe auch Abschnitt 3.2.2.2) – Sprecher/innen auf noch ausdrucksstärkere Begriffe zurückgreifen möchten; und dabei kann es dann auch zu Mehrfachbenennungen von Konzepten kommen.

Die nächste Kategorie enthält nun Konzepte, die irgendwie mit Spiel (bzw. Gaming) und Sport zu tun haben. Dabei geht es etwa um Personen, die ihren Sport auf eine schöne Art und Weise ausführen (also z. B. mit einer schönen Schwimmtechnik oder einer schönen Reittechnik), dabei aber ohne Erfolg bleiben. Es sind also auch dieses Mal wieder ausschließlich solche Konzepte aufgelistet, die (auch) negative Merkmale aufweisen:

- (91) Sport-Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen:
- a. *bauer*-L1: Spieler, der bei (Computer)spielen auf das schöne Bauen achtet, dabei aber ineffektiv oder langsam sein kann
  - b. *läufer*-L1: Sportler, der eine schöne Lauftechnik beim Schlittschuhlaufen hat, aber keine gute Kondition (NEU)
  - c. *reiter*-L1: Reiter, der einen schönen Reitstil hat, der aber nicht unbedingt zum Erfolg führt (NEU)

---

<sup>6</sup>URL: [http://www.uni-jena.de/uni\\_journal\\_10\\_2003\\_Thema.html](http://www.uni-jena.de/uni_journal_10_2003_Thema.html);  
COW-ID: 8d63c470f8243957b9ea085fe2c2fab9e1ee; Nr. 1780.

- d. *schwimmer*-L1: Schwimmer mit einer schönen Schwimmtechnik, der aber leider zu langsam ist (NEU)
- e. *spieler*-L1: Spieler (fast immer im Sport), der sich etwa im Fußball durch eine schöne Technik auszeichnet, dem aber andere Qualitäten fehlen (häufig ist etwa fehlende Aggressivität gemeint)
- f. *trickser*-L1: Fußballspieler, der schöne Tricks kann, aber ansonsten keine Qualitäten hat (NEU, NDM)
- g. *werfer*-L1: Jemand, der eine Angelrute schön auswirft, aber so keinen Fisch fängt (NEU)
- h. *zocker*-L1: Basketballspieler, der „schön zocken“ kann, also schöne Tricks kann, aber erfolglos ist (NEU, NDM)

Es scheint hier das Denkmuster zu geben, dass jemand mit einer schönen Technik nicht unbedingt erfolgreich ist. Dabei kann sich die Erfolglosigkeit in unterschiedlichen Merkmalen widerspiegeln, wie etwa Langsamkeit oder fehlender Effizienz/Kondition/Aggressivität – in jedem Fall zeigt sich bei diesen Konzepten wieder sehr gut, dass der Konzeptstatus berechtigt ist: Es lassen sich zusätzliche negative Merkmale ausmachen (obwohl nur bei zwei Konzepten negative Derivate vorliegen), und es liegt stets ein Ereignisbezug bei der Lesart vor. Dabei zeigt sich hier aufgrund einiger Neubildungen auch besonders gut, dass diese negativen Merkmale bei der ersten Bildung eines Kompositums schon mitgemeint sind, also semantische Spezialisierung, wie von Härtl (2015, 399) vorgeschlagen, „right from the beginning“ operiert.

Die nächste Kategorie enthält Konzepte, die auf irgendeine Weise mit Kunst bzw. Musik und Technik zu tun haben. Es handelt sich z. B. um Personen oder Dinge, die der Meinung der Sprecher/innen nach mit schöner, aber nicht unbedingt mit anspruchsvoller oder echter Kunst beschäftigt sind:

(92) Kunst-Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen:

- a. *färber*-L3: Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche die Audios „schön färbt“, also schön wiedergibt, aber dabei nicht echt, sondern verfälscht klingt
- b. *hörer*-L1: Jemand, für den es beim Anhören von Musik die Hauptsache ist, dass sich alles schön anhört (und dabei interessieren ihn andere Faktoren wie etwa Echtheit oder Lautstärke nicht) (LS)
- c. *hörer*-L4: Jemand, der etwas so lange hört, bis es schön klingt (auch wenn das Musikstück schlechter Qualität sein kann) (NEU)
- d. *klinger*-L1: Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche die Audios schön, aber nicht echt, sondern verfälscht klingen lässt
- e. *macher*-L3: Zierelement in einer Werbung, das diese schön machen soll, aber überflüssig ist (NEU)
- f. *maler*-L1: Maler, der schöne Werke, aber nicht anspruchsvolle, künstlerische Werke schafft (NEU)

- g. *sänger-L1*: Sänger, der Wert auf schönen Gesang legt, dabei aber andere Faktoren vernachlässigt, und deswegen etwa langweilig oder emotionsleer wirken kann
- h. *töner-L1*: Ausstattung zur Tonwiedergabe, die „schön tönt“, also Musik schön wiedergibt, aber den Aufnahmen in musikalischer Hinsicht nicht ganz gerecht wird (NEU)

Diese Gruppe ist nun sehr heterogen; das sieht man etwa daran, dass zum einen Personen, zum anderen aber auch Geräte gemeint sind, und dass von sehr unterschiedlichen negativen Merkmalen die Rede ist: Dabei reicht das Spektrum von etwa „langweilig“ bis hin zu „verfälscht“. Dieses Mal möchte ich die Aufmerksamkeit aber besonders auf ein Konzept, nämlich *hörer-L1*, richten, weil hier zum ersten Mal ein Konzept vorliegt, dessen Lesart nicht von dem Lesartstest erfasst werden kann. Wie das *hörer-L4*-Konzept zeigt, könnte man die Kombination auch auf eine resultative Art lesen („etwas schön hören“); dies ist hier aber offensichtlich nicht gemeint. Bei dem *hörer-L1*-Konzept bezieht sich *schön* wohl eher auf das Kriterium, welches ein *Schönhörer* für die Dinge anlegt, welche er anhören möchte. Es liegt also kein Ereignisbezug vor; dennoch liegt es auch hier nahe, von einem stabilen Konzept auszugehen: Es liegt ein (mit positiven und negativen Merkmalen besetztes) Konzept vor für eine Art Hobby-Hörer (etwa im Gegensatz zu einem geschulteren Hörer), der beim Anhören von Musik schöne Klänge bevorzugt.

Nun komme ich noch zu einer Art Reste-Kategorie; ich möchte nämlich noch zwei Konzepte besprechen, die auch negative Merkmale tragen, aber in keine der drei thematischen Gruppen so recht hineinpassen:

- (93) *trader-L1*: Jemand, der seinen Handel als besonders erfolgreich darstellt (NEU, LS)
- (94) *macher-L1*: Etwas, das jemanden schöner macht bzw. gesünder oder jünger aussehen lässt (oder dies zumindest verspricht); dabei kann es sich um Naturprodukte zum Auftragen oder Einnehmen, aber auch um Schminke, Massagen etc. handeln

Das Konzept *Schöntrader* ist wie das *hörer-L1*-Konzept deswegen von besonderem Interesse, weil es einen der seltenen Fälle darstellt, bei denen der Lesartstest scheitert. Hier geht es nicht um einen Trader, der schön tradet (also schön handelt), sondern um einen Trader, der seinen Handel als schön bzw. erfolgreich darstellt, also vor anderen damit angibt. Auch hier kann man also trotz des gescheiterten Lesartstests gut nachweisen, dass ein breiteres Konzept gemeint ist. Weder *schön*, noch *Trader* sind bereits negativ besetzt; die Kombination führt aber zu einem negativen „Selbstdarsteller-Konzept“.

Das *macher-L1*-Konzept ist deshalb interessant, weil es ausführlicher diskutiert werden musste: Man kann sich eigentlich gut denken, dass ein *Schönmacher*-Konzept, welches sich auf Kosmetikprodukte o. ä. bezieht, auch negative Merkmale enthalten kann: Man kann schönmachenden Produkten etwa vorwerfen, dass

sie künstliche Stoffe enthalten, nur scheinbar helfen oder oberflächlich sind und die Schönheitsindustrie finanzieren. Dies schien mir aus den (über 250) Korpus-Belegen aber nicht klar zu werden, weswegen ich zu diesem Konzept keine negativen Merkmale angegeben hatte. Ich vermute dabei, dass die Belege häufig aus Werbe-Webseiten<sup>7</sup> oder Schönheitsratgeber-Artikeln stammen, und deswegen hier die potentiell negativen Aspekte ausgespart werden. Denn wenn man Werbung machen möchte, nennt man die negativen Seiten natürlich eher nicht. Meine Zweit-annotatorin hat mich aber darauf aufmerksam gemacht, dass sich in den Belegen doch auch Negativität zeigt. Ein genauerer Blick zeigte dann auch, dass davon mindestens drei Belege betroffen sind; so wird z. B. festgestellt, dass „nicht jedes Mittel [...] ein glatter Erfolg“<sup>8</sup> ist oder das Risiko der schönmachenden Östrogene beschrieben, die „zwar die Regenerierung der Zellen [fördern], aber Zellteilung kann auch böse Folgen haben – Krebs.“<sup>9</sup> Deshalb wird nun auch dieses Konzept hier als Konzept mit negativen Merkmalen aufgeführt.

Bei dem *macher-L1*-Konzept zeigt sich nun natürlich sehr stark, dass der Negativitätsgrad, der bei den einzelnen Konzepten vorliegt, sehr unterschiedlich sein kann. Dies sieht man auch bei einem genaueren Blick auf die Konzepte, die ich in den thematischen Kategorien schon angeführt hatte: In der Sport-und-Gaming-Gruppe wurde etwa das *Schönbauer*-Konzept genannt: Hier handelt es sich grundsätzlich einfach um einen Begriff für einen Spieler, der ein Bau-Spiel mit einem bestimmten Stil angeht. Dieser Begriff wird dabei in den meisten Kontexten völlig neutral verwendet. Da geht es dann etwa darum, welche Spielelemente dieser Art von Spieler besonders Spaß bereiten oder was ungünstig für einen solchen Spieler ist. Auch bei den technischen Geräten, die der Kunst-Kategorie zugeordnet wurden, zeigt sich, dass hier grundsätzlich erst einmal eine bestimmte Art von Gerät gemeint ist, welches sich durch verschiedene Charakteristiken auszeichnet. Dabei haben alle Wiedergabegeräte natürlich ihre Vor- und Nachteile, und für manche Kunden mag hier auch ein *Schönfärber* oder *Schönklinger* das richtige sein. In einem starken Kontrast zu solchen Begriffen und auch insbesondere zum fast nur positiven *macher-L1*-Konzept stehen nun natürlich solche Komposita, die ausschließlich oder fast ausschließlich abwertend verwendet werden können. So kann man es praktisch nur als Beleidigung auffassen, wenn man etwa *Schönbügler*, *Schönrechner*, *Schöntuer* oder *Schönspieler* (im Sport) genannt wird. Für die vorliegende Studie ist es dabei aber grundsätzlich irrelevant, wie negativ ein Konzept ist. So geht es etwa nicht darum, abwertende Begriffe von neutralen Kombinationen abzugrenzen. Stattdessen geht es darum zu analysieren, ob es neben der Kernbedeutung

---

<sup>7</sup>Werbesprache ist auch insofern problematisch für diese Studie, als sie sich durch sprachliche Abweichungen oder zumindest Besonderheiten auszeichnen kann (siehe Janich & Schüler 2020, 343-344 zur Diskussion und für Beispiele von entsprechenden Normverstößen in der Werbung), weshalb ich etwa Markennamen aus der Studie ausgeschlossen habe (siehe dazu auch die Anmerkungen in der Annotationsrichtlinie in Anhang A). Für den Fall von *Schönmacher* ließ es sich aber schlecht vermeiden, dass auch bzw. viel Werbesprache betrachtet wurde.

<sup>8</sup>URL: <http://www.nicelink.de/forum/ftopic936.html>;

COW-ID: c13c2d01244aabc42671950c0564cf10c981; Nr. 4392.

<sup>9</sup>URL: <http://72342.homepagemodules.de/t519f51-TV-Tipps-1.html>;

COW-ID: ff677af71304e9620817088028c32ba79681; Nr. 98.

einer Kombination möglicherweise noch weitere Verflechtungen im konzeptuellen Wissen gibt, die mit diesem Kompositum verknüpft sind. Und das scheint nun bei etwa *Schönmacher* sowie *Schönbauer* ebenso wie bei stärker negativen Konzepten wie *Schönbügler* durchaus der Fall zu sein. Auch hier hat man nun den Nachweis, dass prinzipiell noch weitere Merkmale mit diesen Kombinationen assoziiert werden können, die nicht von den Bedeutungsanteilen der Kombination selbst stammen können.

Schwieriger ist ein solcher Nachweis nun natürlich für Konzepte, bei denen keinerlei negative Merkmale ausgemacht werden konnten.<sup>10</sup> Dies kann einerseits der Fall sein, weil diese Merkmale in den Korpusbelegen nicht angesprochen werden, oder weil die Kombinationen keine negativen Ausprägungen haben. Auch der zweite Fall bedeutet aber nicht, dass es sich hier nicht um Konzepte handelt: Es können natürlich auch zusätzliche, nicht-sprachlich eingebrachte Merkmale vorliegen, die nicht negativ sind, bei denen es aber deutlicher schwieriger ist, diese mit einem klaren Kriterium zu ermitteln. Hier ist es nicht leicht, entsprechende Merkmale zu identifizieren, und man kann auch nicht so einfach ausschließen, dass die Merkmale gar nicht von den Bedeutungskonstituenten selbst kommen können. Im Folgenden werde ich trotzdem den Versuch unternehmen, einige ausgewählte Konzepte ohne negative Merkmale entsprechend zu analysieren:

(95) Konzepte ohne negative Merkmale:

- a. *zeichner*-L2: Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche Musik „schön zeichnet“, also schön, und nicht „schonungslos“ wiedergibt (was hier als Pluspunkt gilt) (NEU)
- b. *fahrer*-L1: Jemand, der schön fährt (NEU)
- c. *schreiber*-L1: Jemand, der eine schöne Handschrift hat (manchmal sind damit auch Leute gemeint, die das Schönschreiben als Beruf oder als Hobby ausüben)
- d. *färber*-L1: Arbeiter in früheren Zeiten, der den Beruf des Schönfärbers ausübte, bei welchem Textilien schön bzw. bunt gefärbt wurden
- e. *schwimmer*-L2: Holzboot, das schön aussieht (LS, NEU)
- f. *sprecher*-L3: Ausstattung zur Tonwiedergabe, die schön aussieht (ein Lautsprecher, der einen Designpreis gewonnen hat) (LS, NEU)

---

<sup>10</sup>Kurz zur Orientierung darüber, wie viele Fälle das ungefähr betrifft: Meiner Annotation bzw. Kategorisierung nach haben 15 Konzepte keine negativen Merkmale, 48 hingegen (auch) negative Merkmale. In der Kategorisierung meiner Zweitannotatorin sind es 30 Konzepte ohne negative Merkmale, und 55 Konzepte (auch) mit negativen Merkmalen. Die Unterschiede kommen hier u. a. dadurch zustande, dass wir teilweise natürlich sehr unterschiedliche Gliederungen haben (z. B. unterscheidet die Zweitannotatorin zwischen jemandem, der ein schönes Schriftbild hat, und jemandem, der von Beruf Kalligraph ist; hier habe ich etwa nur ein Konzept, siehe 95c), und es auch abweichende Einschätzungen darüber gab, ob in den Belegen nun negative Merkmale vorliegen oder nicht. Trotzdem können die Angaben zumindest als leichte Orientierung dafür dienen, dass tatsächlich bei einem großen Teil der Konzepte der Konzeptstatus schon über das Vorliegen negativer Merkmale nachgewiesen werden kann (zumindest wenn außerdem kein negatives Derivat vorliegt).

Die zwei ersten hier angeführten Konzepte *zeichner*-L2 und *fahrer*-L1 sind m. E. Beispiele dafür, dass es in dieser Gruppe auch Konzepte geben kann, die zwar potentiell doch negative Merkmale tragen, diese aber nicht im Korpus repräsentiert sind. So könnte man das *zeichner*-L2-Konzept etwa wie die entsprechenden *Schönfärber*- oder *Schönklinger*-Konzepte auch so auffassen, dass hier im Prinzip ein Typ von Wiedergabegerät gemeint ist, das Vor- und Nachteile hat. In diesem Beleg werden die Nachteile nur nicht angesprochen. Die *fahrer*-L1-Konzeptdefinition bezieht sich auf einen Bootsfahrer; ich hatte hier bei meiner Annotation auch das Vorliegen negativer Merkmale angenommen. Allerdings hat die Zweitannotatorin zurecht darauf hingewiesen, dass die Passage, auf die ich mich dafür berufen habe, nicht negativ gemeint ist („ein Boot für echte Schönfahrer, die Steine lieber umfahren als drüber zu schanzen“<sup>11</sup>). Daher kann es nicht unter den Konzepten mit negativen Merkmalen gelistet werden. Wieder ist es aber so, dass ich hier den Eindruck habe, dass die negativen Merkmale hier in diesem Kontext schlichtweg nicht von Bedeutung sind, dass diese aber durchaus in diesem Konzept repräsentiert sein könnten: Es handelt sich um einen Bootsfahrer, der zwar schön fährt, aber deswegen vermutlich auch mit wenig Risikobereitschaft und entsprechend langsamer Geschwindigkeit unterwegs ist; man könnte das Konzept also auf die gleiche Weise wie die anderen Sport-Konzepte verstehen.

Auf diese Art können aber natürlich nicht alle diese Konzepte analysiert werden: Bei den Konzepten in (95c), (95d), (95e) und (95f) können nämlich keinerlei negative Merkmale hergeleitet werden. Was zumindest die *schreiber*-L1- sowie *färber*-L1-Konzepte aber auszeichnet, (wie übrigens auch das *zeichner*-L2-Konzept und das *fahrer*-L1-Konzept) ist, dass eine Lesart mit Ereignisbezug vorliegt. Dieses Kriterium kann natürlich auch bei den Konzepten ohne negative Merkmale angewendet werden: Auch hier wird damit ein stabiles Konzept suggeriert. Für den *Schönschreiber* heißt das somit, dass jemand nach der Art und Weise, wie er schreibt, kategorisiert wird. Dabei handelt es sich um eine nicht temporäre, generelle Eigenschaftszuschreibung, weshalb man sich damit auch etwa problemlos auf einen Beruf beziehen kann. Auch beim *Schönfärber* deutet sich aufgrund der Berufsbezeichnung schon an, dass ein größeres Konzept vorliegt.

Eine besondere Herausforderung sind nun noch – wie bereits in Abschnitt 4.1.3 angekündigt – das *schwimmer*-L2-Konzept, und darüber hinaus das *sprecher*-L3-Konzept. Erstens liegen keine negativen Merkmale vor, und zweitens auch keine Lesart mit Ereignisbezug. Stattdessen liegen jetzt genau solche Lesarten vor, wie sie Härtl (2015) für diese Konstruktionen eigentlich ausschließt: Das Adjektiv bezieht sich nämlich jeweils direkt auf das Kopfnomen. Auch für meinen Ansatz sind diese Lesarten natürlich eher schwierig: So habe ich in Abschnitt 3.2.2.3 beschrieben, dass es etwa keinen Sinn ergibt, einen Spieler nach seinem Aussehen zu beschreiben; stattdessen ist eher eine Kategorisierung bezüglich seines Spielstils sinnvoll. Auch bei einem Schwimmer oder einem Sprecher gehe ich grundsätzlich davon aus, dass eine Kategorisierung nach dem Schwimmstil oder der Sprechart

<sup>11</sup>URL: <http://www.kanumagazin.de/test-technik/vergleichstests/die-glorreichen-neuen-9-wildwas-serkajaks-im-test/calp/1401573600/>;

COW-ID: 0f464159ce1efb3f9630ce0ad470f97b6f2e; Nr. 2317.

eher sinnvoll ist (und solche Lesarten dieser Kombinationen lassen sich ja auch im Korpus finden, siehe oben).

Allerdings scheint es hier so zu sein, dass in diesen bestimmten Kontexten Konzepte mit anderen Lesarten gebraucht wurden: Für einen Bootliebhaber ist es dann doch wichtig, wie ein Boot aussieht, und bei einem Design-Wettbewerb ist es dann plötzlich doch relevant, wie ein Lautsprecher aussieht. Hier hat man also Beispiele dafür, wie sich eine sinnvolle Kategorisierung mit dem Kontext verändern kann. Ich gehe also auch hier davon aus, dass es sich hier um Bezeichnungen für (zumindest kontextuell) relevante Konzepte handelt.

### 4.3 Theoretische Implikationen: Ein Kosten-Nutzen-Modell für die SF-Parameter-Besetzung in A-N-Komposita

Die Korpusstudie hat gezeigt, dass sich A-N-Komposita auf Konzepte beziehen. Als nützliche Kriterien, um dies bei *schön-V-er*-Konstruktionen nachzuweisen, haben sich dabei der Lesartstest und der Negativitätsfaktor erwiesen. Die allermeisten Konzepte beruhen auf ereignisbezogenen Lesarten,<sup>12</sup> was automatisch Stabilität suggeriert. Außerdem können häufig negative Merkmale nachgewiesen werden, die nicht von den Konstituenten selbst stammen, und somit auf größere Wissensstrukturen hinweisen.

Darüber hinaus wurde aber auch gezeigt, dass diese Kriterien nicht immer zutreffen. In seltenen Fällen liegen auch andere Lesarten vor; und es gibt natürlich auch etliche Konzepte, bei denen sich keine negativen Merkmale nachweisen lassen. Ein genauerer Blick zeigt in solchen Fällen aber auch, dass dennoch von einem Konzeptstatus ausgegangen werden kann.

Die Studie ist somit indirekt auch Evidenz gegen die Derivatsanalyse von etwa Härtl (2015): Bei z. B. *Schönhörer*, *Schöntrader*, *Schönsprecher* und *Schönschwimmer* liegen (auch) Lesarten vor, die nicht über diese Struktur erfasst werden können. Daher erscheint es mir sinnvoller, die Lesarten dieser Konstruktionen über Konzeptbildungsregeln zu erfassen, denn so ist auch die Abbildung dieser seltenen Fälle kein Problem.

Was die Studie darüber hinaus gezeigt hat, ist, dass Blockierung eher kein Hindergrund für die Bildung neuer A-N-Komposita darstellt. Alte, bereits benannte Konzepte können problemlos noch einmal neu benannt werden.

Im Folgenden möchte ich nun aufbauend auf den Ergebnissen dieser Studie ein Modell vorschlagen, welches die SF-Parameter-Besetzung bei A-N-Komposita er-

---

<sup>12</sup>Nach der Besprechung mit meiner Zweitannotatorin, bei der wir auch abweichende Lesartstests diskutiert und unklare Fälle aussortiert haben, lassen sich hier nun folgende Kombinationen nennen, die in der Belegsammlung (auch) mit einer Lesart auftreten, die nicht von dem Test erfasst werden kann: *Schönerleber*, *Schönhörer*, *Schönschwimmer*, *Schönseher*, *Schönsprecher* sowie *Schöntrader*. Dabei handelt es sich bis auf *Schönhörer* nur um Neubildungen.

fasst. Dabei erscheint es mir sinnvoll, eine Art Kosten-Nutzen-Modell anzulegen. Der Nutzen, den A-N-Komposita haben, scheint mir eindeutig ihre Funktion als Konzeptbenennungsmittel zu sein: Sie sind nützlich, wenn sie sinnvolle Kategorisierungen vornehmen, also Konzepte mit zusätzlichen Merkmalen und längerfristiger Relevanz benennen. Eine Lesart sollte also darauf ausgelegt sein, solch ein Konzept zu erfassen:

- (96) Eine Lesart ist nützlich, wenn sie ...
- a. ... die Vorhersage weiterer, zusätzlicher Merkmale erlaubt
  - b. ... längerfristig relevant ist oder zumindest erscheint

Was ich nun bisher noch nicht in die Analyse der Korpusbelege einbezogen habe, ist eine Kostenanalyse. Tatsächlich zeigt sich aber, dass die Lesarten, die im Korpus realisiert sind, meistens nicht nur nützlich in der gerade angegebenen Hinsicht sind, sondern auch mit wenig Kosten verbunden: Mit einer ereignisbezogenen Lesart, wie sie in den allermeisten Fällen vorliegt, wird nicht nur ein stabiles Konzept suggeriert, sondern damit wird gleichzeitig auch eine ökonomische Lesart generiert, bei der Variablen zusammenfallen (siehe hierzu auch die *Schönspieler*-Fallanalyse in Abschnitt 3.2.2.3). Darüber hinaus ist diese Lesart auch deshalb mit wenig Aufwand verbunden, weil sie auf bekannten Interpretationsmustern aufbaut: Es gibt bereits sehr viele Kombinationen mit genau dieser Lesart, weshalb es einfach ist, diese erneut abzurufen. Analogie ist also ein durchaus relevanter Faktor: So erscheint mir etwa *Schönkicker* eine direkte Anlehnung an *Schönspieler* zu sein, sowie z. B. *Schönschwafler* auch eine Anlehnung an *Schönschwätzer* sein könnte (siehe aber auch meine Anmerkungen zu Analogie als Folge-Effekt in Abschnitt 3.2.2.2). Ich formuliere daher folgenden Kosten-Grundsatz:

- (97) Eine Lesart ist kostspielig, wenn sie ...
- a. ... unökonomisch ist, also wenn keine Variablen zusammenfallen, oder wenn generell komplexere Lesartsstrukturen vorliegen
  - b. ... noch nicht oder nicht häufig in verwandten Komposita verwendet wurde (also keine Analogie-Bildung möglich ist)

Wenn man nun davon ausgeht, dass nur solche Lesarten realisiert werden können, bei dem der Nutzen die Kosten überwiegt, so kann man das generelle Muster, welches sich in der Korpusstudie gezeigt hat, erklären: Eine Lesart mit Ereignisbezug ist kostengünstig zu realisieren und liegt daher entsprechend häufig vor. Eine alternative Lesart ist mit mehr Kosten verbunden, wird aber in seltenen Fällen auch realisiert, wenn der Nutzen größer als diese Kosten erscheint: So hat etwa *Schöntrader* eine durchaus komplexe Lesartsstruktur, die nicht auf bekannten Mustern aufbaut; sie ist aber trotzdem möglich, weil sie es ermöglicht, ein (für diesen Sprecher) nützliches Konzept mit zusätzlichen Merkmalen zu benennen. Ich formuliere daher folgende generelle Prinzipien zur Besetzung der SF-Parameter in A-N-Komposita:

- (98) Prinzipien zur Besetzung der SF-Parameter in A-N-Komposita:
- a. Konzeptuelle Grundvoraussetzung:  $v$  muss in einer integralen Relation zu  $x$  stehen. Außerdem muss der Nutzen der Lesart die Kosten überwiegen.
  - b. Lexikalisch-semantische Grundvoraussetzung:  $v$  muss den Typenanforderungen des Adjektivs genügen (kann bei z. B. Metaphern umgangen werden).

Die lexikalisch-semantische Grundvoraussetzung sowie die Voraussetzung der integralen Relation wurden dabei bereits in Bücking (2009, 2010a) formuliert. Lesartrestriktionen ergeben sich demnach dann, wenn keine integrale Relation vorliegt, oder wenn die Typenanforderungen, welche durch die Adjektive eingebracht werden, nicht erfüllt sind.

Was ich darüber hinaus mit diesem Kapitel zeigen wollte, ist, dass man die Prinzipien zur SF-Parameter-Besetzung aber noch genauer fassen kann, indem man die konzeptuellen Grundvoraussetzungen noch ausführlicher beschreibt: Eine Kosten-Nutzen-Analyse hilft dabei zu erklären, warum manche Lesarten sehr häufig und andere Lesarten selten oder gar nicht auftreten. Lesartrestriktionen ergeben sich demnach auch dann, wenn zwar eine integrale Relation vorliegt, aber einfach keine sinnvolle Kategorisierung vorgenommen wird, also wenn etwa keine weiteren Merkmale assoziiert werden können, und dabei dann die Kosten den Nutzen der Kombination überwiegen würden.

In den folgenden Kapiteln werde ich diese Analyse noch weiter untermauern, indem ich mich nicht mehr nur auf Komposita fokussiere, sondern zusätzlich eine Gegenüberstellung mit Phrasen vornehme.

# Kapitel 5

## A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Ereignis-Coercion im Vergleich

Bisher lag der Fokus dieser Arbeit vor allem auf A-N-Komposita und auf ihrer SF-Parameter-Besetzung. Dieses Kapitel sowie Kapitel 6 beziehen nun in größerem Maße A-N-Phrasen mit ein. Dabei wird vertieft, was sich in den vorangegangenen Kapiteln schon angedeutet hat: A-N-Komposita zeichnen sich dadurch aus, dass sie Konzepte benennen müssen, und damit unterscheiden sie sich in ihrer Bedeutung und Funktion von ihren phrasalen Pendanten. Diese bzw. ähnliche Einschätzungen lassen sich so in etlichen Arbeiten finden, die sich (teilweise auch sprachvergleichend) mit A-N-Komposita des Deutschen beschäftigen (siehe z. B. Bücking 2009, 2010a; Kotowski et al. 2014; Härtl 2015, 2016; Schlechtweg & Härtl 2016a,b; Schlechtweg 2018a,b, 2019); allerdings gibt es in diesem Bereich auch Gegenstimmen, die diese grundlegende Annahme mehr oder weniger stark anzweifeln (siehe z. B. Schlücker & Hüning 2009; Schlücker & Plag 2011; Schlücker 2013b, 2014; Schuster 2016).

Im Folgenden wird exemplarisch ein Problem angegangen, welches auf den ersten Blick so wirkt, als könnte es ein Argument für die Gegenposition sein, welche von den zweitgenannten Arbeiten eingenommen wird. Dabei handelt es sich um A-N-Kombinationen, deren erste Konstituente das Adjektiv *schnell* ist, also um *schnell*-N-Komposita bzw. *schnell*-N-Phrasen. Diese Konstruktionen scheinen sich verblüffend ähnlich zu sein: Nicht nur im Kompositumsfall, sondern auch im phrasalen Fall müssen offenbar Relationen zwischen erstem sowie zweitem Bestandteil erschlossen werden. So könnte es sich etwa bei einer *schnellen Forelle* wahlweise um eine Forelle handeln, die sich schnell fortbewegt, oder die schnell zubereitet wird (Beispiel von Bücking & Maienborn 2019, 15 übernommen). Weil die phrasalen Kombinationen hier also ebenso flexibel und somit auch ebenso geeignet zur Benennung erscheinen wie die Kompositumsfälle, lohnt sich ein entsprechender Vergleich mit Blick auf die Details.

Dieses Problem stellt den Ausgangspunkt dieses Kapitels dar (siehe Abschnitt 5.1). Der Fokus liegt zunächst darauf, die formal-semantischen Unterschiede zwischen diesen beiden Formen herauszuarbeiten. Da ich mich bereits in Abschnitt 2.2.1 ausführlich mit der formal-semantischen Modellierung von A-N-Komposita beschäftigt habe, ist ein großer Teil dieses Abschnitts der Semantik der A-N-Phrasen gewidmet, die mit *schnell* gebildet werden. Dabei argumentiere ich mit Bücking & Maienborn (2019), dass es sich bei den ambigen *schnell*-N-Phrasen um Fälle von sog. Ereignis-Coercion handelt. Dieser Prozess beinhaltet einen Typenkonflikt sowie einen Mechanismus, der die angegriffene Kompositionsstruktur wieder repariert. Das semantische Setup unterscheidet sich also grundlegend von der generell unterspezifizierten Struktur bei A-N-Komposita. Die Frage ist anschließend natürlich, ob sich diese angenommene Verschiedenheit auch irgendwie widerspiegelt, etwa durch ein unterschiedliches Bedeutungspotential.

Diese Frage lässt sich in einen größeren (aus den anfangs genannten Arbeiten bestehenden) Forschungskontext einordnen, der sich generell für das Phänomen A-N-Kompositum vs. A-N-Phrase interessiert. In Abschnitt 5.2 nehme ich daher eine Einordnung der Fallstudie in diesen Forschungsdiskurs vor.

In Abschnitt 5.3 komme ich auf mein Ausgangsproblem zurück. Hier wird vor dem Hintergrund der betrachteten Literatur ein Vorschlag dazu gemacht, welche konkreten Unterschiede sich zwischen *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita finden lassen, und wie diese modelliert werden können. Die Ergebnisse zeigen, dass *schnell*-N-Komposita Konzeptlesarten haben, während *schnell*-N-Phrasen einfache, mühelos zu erschließende Lesarten haben müssen. In Kapitel 6 werden die Untersuchungen vertieft, indem ich korpuslinguistisch untersuche, ob sich für den *schnell*-Fall unterschiedliche kombinatorische Präferenzen finden lassen.

## 5.1 Eine formal-semantische Einführung in das Ausgangsproblem: Warum *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita so ähnlich erscheinen

Dieser Abschnitt bietet eine Einführung in das Grundproblem, welches sowohl dieses als auch das nächste Kapitel beschäftigen wird. Dabei werden hier vor allem die formal-semantischen Grundlagen gelegt. Abschnitt 5.1.1 zeigt zunächst, wie deutlich sich A-N-Phrasen im Normalfall von A-N-Komposita unterscheiden. Abschnitt 5.1.2 und 5.1.3 illustrieren anschließend, wie anders der Sachverhalt aussieht, wenn man sich spezifisch mit dem Sonderfall *schnell*-N-Kombination beschäftigt. In Abschnitt 5.1.4 wird danach skizziert, wie das Grundproblem angegangen werden soll.

### 5.1.1 Der Normalfall: Wenn sich die Bedeutung von A-N-Phrasen und A-N-Komposita klar voneinander unterscheidet

Wie bereits in der Einleitung angeführt, ist es im Deutschen relativ einfach möglich, A-N-Phrasen und A-N-Komposita aufgrund struktureller Merkmale voneinander zu unterscheiden (siehe z. B. Schlücker 2012, 1):

(99) *kleines Haus*

(100) *Kleinhaus*

In (99) ist das Adjektiv flektiert und unbetont. Diese Merkmale sprechen dafür, dass hier eine Phrase vorliegt. In (100) ist es genau umgekehrt: Das Adjektiv ist unflektiert, aber betont. Das bedeutet, dass ein Kompositum vorliegt. Diese klare Unterscheidung ermöglicht es, die Kombinationen auch mit Blick auf Semantik und Pragmatik zu kontrastieren.

Wie in den vorangegangenen Kapiteln immer wieder deutlich wurde, ist das auffälligste semantische Merkmal von A-N-Komposita, dass sie doppelt unterspezifiziert sind, also zwei SF-Parameter enthalten (wie von Bücking 2009, 2010a modelliert, siehe Abschnitt 2.2.1). Da ich mich mit der SF-Parameter-Besetzung nun schon ausführlich auseinandergesetzt habe, sei hier nur noch einmal kurz anhand dreier Beispiele zusammengefasst, durch welche Flexibilität sich der Adjektivbezug in A-N-Komposita auszeichnet:

(101) *Kleinhaus, Grobschmied, Blautee*

Während ein *Kleinhaus* ein Haus ist, das klein ist, ist etwa ein *Grobschmied* kein Schmied, der grob ist, sondern grobe Werkstoffe bearbeitet (siehe für das *Grobschmied*-Beispiel auch Schlücker 2014, 45). Der Bezug des Adjektivs ist also nicht immer gleich. Es gibt Fälle wie *Kleinhaus*, bei denen ein direkter Kopfbezug vorliegt; das muss aber nicht so sein, wie man etwa anhand von *Grobschmied* sieht. Und wie in Kapitel 3 deutlich wurde, gibt es ja auch Fälle, bei denen ein direkter Kopfbezug aus semantischen oder konzeptuellen Gründen ausgeschlossen ist. Wie darüber hinaus in Kapitel 4 erläutert, sind die Präferenzen und Dispräferenzen für bestimmte Lesarten von mehreren Faktoren abhängig; insgesamt geht es aber immer darum, dass der ausgewählte Bezug die Benennung eines adäquaten Konzepts ermöglichen sollte. Dies führt dann dazu, dass neugebildete Komposita wie etwa das von Bücking (2009, 2010a) angeführte Beispiel *Blautee* eine gewisse Bedeutungsflexibilität mitbringen. Man muss erst herausfinden, welches Konzept gerade damit benannt wird, um zu verstehen, welche Relation vorliegt (z. B. könnte ein Tee gemeint sein, der blau ist, oder etwa der in einer blauen Dose aufbewahrt wird, siehe u. a. Abschnitt 2.2.1).

Eine für dieses Kapitel äußerst wichtige Beobachtung ist nun, dass bei Phrasen typischerweise keine Ambiguitäten solcher Art vorliegen, weil sich das Adjektiv dann i. d. R. direkt auf das Kopfnomen beziehen muss (siehe etwa Bücking 2009, 2010a).

So kann etwa die Phrase *blauer Tee* anders als *Blautee* nur die eine Lesart haben, bei der sich *blau* auf die Teefarbe bezieht. Ebenso kann *grober Schmied* nicht die Bedeutung des lexikalisierten Kompositums *Grobschmied* annehmen; man kann damit nur einen Schmied meinen, der selbst grob ist, nicht aber einen mit grobem Material (siehe auch Schlücker 2014, 45).

Auf der Basis der formal-semantischen Modellierungen von Bücking (2009, 2010a) lässt sich dieser Unterschied anhand des Beispiels *Grobschmied* vs. *grober Schmied* folgendermaßen formal erfassen:

- (102) Bedeutungsgenerierung für *Grobschmied*:
- a. SF: [[grob]]:  $\lambda u$  [grob (u)]
  - b. SF: [[Schmied]]:  $\lambda m$  [schmied (m)]
  - c. SF: [[Grobschmied]]:  $\lambda x$  [schmied (x) &  $R_{\text{integral}}$  (x, v) & grob (v)]
  - d. CS: [[Grobschmied]] (mit v = Werkstoff):  
 $\lambda x$  [schmied (x) &  $R_{\text{integral}}$  (x, v) & grob (v) & werkstoff (v)]
  - e. CS: [[Grobschmied]] (mit v = Werkstoff und  $R_{\text{integral}}$  = Arbeitsmaterial):  
 $\lambda x$  [schmied (x) & arbeitsmaterial (x, v) & grob (v) & werkstoff (v)]
- (103) Bedeutungsgenerierung für *grober Schmied*:
- a. SF: [[grob]]:  $\lambda u$  [grob (u)]
  - b. SF: [[Schmied]]:  $\lambda m$  [schmied (m)]
  - c. SF/CS: [[grober Schmied]]:  $\lambda x$  [schmied (x) & grob (x)]

An den zwei angeführten A-N-Kombinationen sind dieselben SF beteiligt, nämlich *grob* und *Schmied*. Nun führen aber die zwei unterschiedlichen semantischen Setups zu grundlegend verschiedenen Gesamt-SF bzw. CS. Entscheidend ist dabei, dass nur im Kompositumsfall die freie Variable v sowie die relationale Variable R zum Einsatz kommen. Die phrasale A-N-Kombination *grober Schmied* löst hingegen einfach typische intersektive Interpretation aus, ohne dass irgendwelche zusätzlichen Variablen zwischen den semantischen Bestandteilen der Konstruktion vermitteln (genau genommen geht Bücking 2009, 188 hier von einer strukturellen Bedingung aus, um welche ich die Darstellung gekürzt habe). Daraus folgt, dass man im phrasalen Fall gar keine andere Möglichkeit hat, als das Adjektiv direkt auf das Kopfnomen zu beziehen (und somit eine Charaktereigenschaft des Schmieds zu beschreiben, und nicht sein Arbeitsmaterial). Unter den Begriff *grober Schmied* fallen somit alle Entitäten, die zugleich Schmied sowie grob sind. Die Kategorie *Grobschmied* erfasst laut Formel hingegen alle Schmiede, die grobes Material bearbeiten.

Man kann nun also zunächst einmal festhalten, dass A-N-Komposita in ihren Bezügen flexibler erscheinen als A-N-Phrasen. Darüber hinaus kann man das Vorliegen der unterspezifizierten Struktur in A-N-Komposita – und das Nicht-Vorliegen einer entsprechenden Struktur in A-N-Phrasen – als Indiz dafür werten, dass A-N-Komposita schon in ihrem semantischen Setup darauf ausgelegt sind, eine gute

Benennung zu ermöglichen. Weil sie flexiblere Bezüge als ihre phrasalen Pendants erlauben, lassen sie ggf. auch eine passendere Benennung zu (Bücking 2009, 191).

Nun wird diese Annahme aber in Frage gestellt von Arbeiten, welche zeigen, dass es auch innerhalb von A-N-Phrasen zu einem auffälligen Bedeutungsspielraum kommen kann, weil es Adjektive gibt, die besondere Bedeutungspotentiale haben (siehe z. B. die Anmerkungen von Schlücker 2014, 137-138 zu Farbadjektiven). In dieser Arbeit wird hierbei das Adjektiv *schnell* im Fokus stehen, welches aufgrund seines sog. Coercion-Potentials eine größere Flexibilität aufweist (Bücking & Maienborn 2019). Um diesen Sonderfall wird es im nächsten Abschnitt gehen.

### 5.1.2 Der Sonderfall Coercion: Wenn sich A-N-Phrasen (scheinbar) wie A-N-Komposita verhalten

Dieser Abschnitt behandelt die besonderen Eigenschaften des Adjektivs *schnell*. Weil dieses Adjektiv auch innerhalb von Phrasen in seinen Bezügen sehr flexibel ist, sieht deren Semantik bzw. Pragmatik den entsprechenden Kompositumsfällen täuschend ähnlich. Zunächst nehme ich hier aber erst einmal nur die Phrasen in den Blick:

- (104) *eine schnelle Forelle*  
 a. eine Forelle, die sich schnell bewegt  
 b. eine Forelle, die schnell zubereitet wird
- (105) *eine schnelle Zigarette*  
 a. eine Zigarette, die schnell geraucht wird  
 b. eine Zigarette, die schnell gedreht wird

Diese (von Bücking & Maienborn 2019, 15 übernommenen) Beispiele zeigen, dass *schnell*-N-Phrasen wie Komposita Ambiguitäten aufweisen können. Offenbar ist der Bezug zwischen dem Adjektiv *schnell* sowie dem Kopfnomen nicht abschließend festgelegt. Da unterschiedliche Ereignisse inferiert werden können, kann es zu verschiedenen Lesarten kommen. Interessant ist in diesem Zusammenhang besonders Lesart (105b). In dieser isolierten Weise scheint sie nicht besonders naheliegend zu sein; es gibt jedoch Kontexte, welche solche weniger offensichtlichen Lesarten problemlos forcieren können:

- (106) *Um sich vor seinem Date mit Bella zu beruhigen, wollte Paul ein paar Zigaretten drehen. Schon nach drei schnellen Zigaretten klingelte es an der Tür.*

In diesem Kontext (von Bücking & Maienborn 2019, 9 übernommen) werden im Falle der *drei schnellen Zigaretten* problemlos drei Drehereignisse inferiert.

Wie genau die Bedeutungsgenerierung in diesen Fällen abläuft, ist eine Herausforderung für die formale Semantik. Gerade die offenbar hohe Abhängigkeit von

entsprechenden Kontexten (wie in 106 dargestellt) stellt eine Schwierigkeit für Analysen dar. Ich werde mich bei meiner Darstellung an den aktuellen Beitrag von Bücking & Maienborn (2019) halten, und hier nur einen kurzen Blick auf den viel beachteten Ansatz des Generativen Lexikons von James Pustejovsky werfen (siehe Bücking & Maienborn 2019, 3-5 für eine ausführliche Kritik zu Pustejovsky 1995a,b und zu einem weiteren Theorieansatz, der „radikalen Unterspezifikation“ nach Dölling 2003, 2005, 2014).

Pustejovsky (1995a,b) argumentiert, dass sich in der sog. „Qualia-Struktur“ eines Nomens zusätzliche Informationen finden lassen, auf die sich ein Adjektiv beziehen kann. In so einer Qualia-Struktur sind neben der Kernbedeutung also weitere Eigenschaften gespeichert. Ein Adjektiv wie etwa *fast* in *fast car* muss sich also nicht notwendigerweise auf den nominalen Referenten selbst beziehen, sondern kann z. B. auch auf seine Funktion referieren. Weil ein Auto dazu gemacht ist, zu fahren, kann man dann die Interpretation ableiten, bei der ein Auto gemeint ist, welches mit hoher Geschwindigkeit unterwegs ist (siehe Pustejovsky 1995b, 82 und die Erläuterungen von Bücking & Maienborn 2019, 3). Bücking & Maienborn (2019, 3) halten an dieser Stelle fest, dass für dieses Beispiel zwar die richtigen Vorhersagen gemacht werden, sich aber auch andere Beispiele finden lassen, für welche sich die Qualia-Strukturen als ungeeignet herausstellen. So kann man mit den Qualia-Strukturen im Fall von z. B. *fast dog*, dessen Standard-Interpretation „schnell rennender Hund“ ist, genau diese Lesart nicht erfassen, weil Hunde anders als Autos keine Artefakte sind und man ihnen daher keine grundsätzliche Fortbewegungsfunktion zusprechen kann; die hier notwendige Zusatzinformation liegt in der betroffenen Qualia-Struktur also gar nicht vor (Bücking & Maienborn 2019, 3). Bücking & Maienborn (2019, 3) halten also fest (auch aufbauend auf älteren Arbeiten wie etwa Lascarides & Copestake 1998 und Egg 2003), dass die Qualia-Strukturen die möglichen Lesarten nicht adäquat erfassen können. Außerdem kritisieren sie, dass mit den Qualia-Strukturen Weltwissen mit ins Lexikon aufgenommen wird (Bücking & Maienborn 2019, 4), was natürlich auch gerade für die in dieser Arbeit eingenommene, von der Zwei-Ebenen-Semantik geprägte Sichtweise problematisch ist.

Der Ansatz von Bücking & Maienborn (2019, 5) macht nun insofern ganz andere Grundannahmen, als er den beobachteten Bedeutungsspielraum nicht auf das Nomen, sondern auf das Adjektiv zurückführt. Darüber hinaus wird – aufbauend auf Asher (2011) – argumentiert, dass die pragmatischen Schlussprozesse, welche im Falle von Coercion wirken, entscheidend vom lexikalisch angelegten, spezifischen Coercion-Potential eines Lexems abhängen. Die pragmatischen Prozesse sind also nicht komplett frei, sondern von Informationen, welche im Lexikoneintrag des entsprechenden Lexems gespeichert sind, gesteuert bzw. restringiert (Bücking & Maienborn 2019, 6). Vorteilhaft ist dabei u. a., dass zwar Restriktionen erfasst werden können, der Ansatz aber auch flexibel genug dafür ist, unüblichere Lesarten wie etwa „schnell gedrehte Zigarette“ zu erfassen sowie die gerade eben anhand von *fast dog* geschilderte Problematik zu vermeiden. Außerdem zeichnet sich der Ansatz dadurch aus, dass das Lexikon frei von Weltwissen bleibt.

Die konkrete Idee ist nun, dass die eigentliche Anforderung, die *schnell* an sein Argument stellt, die Bedingung enthält, dass es ein Ereignis sein muss (Bücking & Maienborn 2019, 22-23). Wie gewünscht erhält das Adjektiv in den folgenden Beispielen auch genau solche Ereignisargumente:

- (107) *schneller Sprint, schnelle Fahrt, schneller Spaziergang, schneller Sprung, schnelles Treffen, schnelles Rennen, schnelle Einigung, schnelle Besprechung, schnelles Abendessen*

Adjektiv und Nomen können in diesen Fällen also direkt verbunden werden, ohne dass ein Ereignis erschlossen werden muss. Aus diesem Grund kommt es hier zu überhaupt gar keinen außergewöhnlichen Ambiguitäten, wie wir sie etwa in (104) oder (105) beobachtet hatten. Möchte man *schnell* jetzt aber wie in diesen anderen Fällen mit etwa *Forelle* oder *Zigarette* verbinden, kommt es zu Coercion, denn dann sind die Selektionsanforderungen von *schnell* zunächst nicht erfüllt und es muss ein Typenkonflikt gelöst werden. Dazu wird ein nicht bestimmtes Ereignis in die Struktur miteingebracht, in welches der nominale Referent in irgendeiner Weise involviert ist (Bücking & Maienborn 2019, 23). Auf der Ebene der CS kann dieses Ereignis dann spezifiziert werden.

Bücking & Maienborn (2019) argumentieren hierbei, dass im Lexikoneintrag eines Lexems steht, ob ein Typenkonflikt so gelöst werden darf oder nicht – und welche weiteren Bedingungen es möglicherweise für das Ereignis, das erschlossen werden muss, zu beachten gibt. Dies zeigen sie anhand eines Vergleichs der drei Adjektive *schnell*, *flink* und *rasch* auf:

- (108) Coercion-Optionen:
- a. *schnelle Forelle*  
Mögliche Coercion: Eigenfortbewegung, Zubereitung, ...
  - b. *flinke Forelle*  
Mögliche Coercion: Eigenfortbewegung, **Zubereitung**, ...
  - c. *rasche Forelle*  
Mögliche Coercion: **Eigenfortbewegung**, Zubereitung, ...

Die Darstellung der verschiedenen Coercion-Optionen in (108) (so übernommen von Maienborn 2019b, 38, welche die Ergebnisse von Bücking & Maienborn 2019 zusammenfasst) ist ein überzeugendes Argument dafür, dass Coercion lexikalisch gesteuert ist, denn es sind keineswegs einfach beliebige Ereignisse zugelassen; stattdessen bestimmen die Lexeme darüber, welche Lesarten möglich sind und welche nicht. Die jeweiligen Lexikoneinträge von *schnell*, *flink* und *rasch* müssen also Informationen darüber enthalten, welche Arten von Ereignis sie jeweils zulassen. So gehen Bücking & Maienborn (2019, 29-30) etwa davon aus, dass im Lexikoneintrag von *flink* anders als im Lexikoneintrag von *schnell* festgelegt sein muss, dass man nicht nur einfach irgendein mit dem nominalen Referenten zusammenhängendes Ereignis erschließen muss, sondern eines, das aus kleinen, schnellen Bewegungen besteht, welches die Entität ausführt, die durch das Kopfnomen ausgedrückt wird.

Im Folgenden reicht für diese Arbeit aber ein Blick auf den Lexikoneintrag von *schnell* aus. Was man aus diesem Vergleich aber mitnehmen sollte, ist, dass Coercion lexemeigenen Regeln folgt, und im Allgemeinen nicht völlig frei vonstatten gehen kann.

Nun möchte ich einen genaueren Blick auf die Formalisierung von Bücking & Maienborn (2019) werfen, welche in Form der Typenkompositionslogik von Asher (2011) erfolgt (siehe Abschnitt 2.1 zu diesem Framework). In Anlehnung an Asher (2011) werde ich die Typenanforderungen den Formeln – anders als bisher in dieser Arbeit verfahren – nun nicht vereinfacht voranstellen, sondern über den zusätzlichen Kontextparameter  $\pi$  einbringen. Diese ausführlichere Variante erlaubt es mir im Folgenden, Typeninformationen besser abzugleichen, was für die Darstellung dieses Coercion-Phänomens zentral ist. Dabei verzichte ich allerdings darauf, weitere, für meine Zwecke weniger wichtige Details aus der Formalisierung von Bücking & Maienborn (2019) darzustellen (und übernehme hierfür die vereinfachte Formel von Maienborn 2019b, 39 in noch ein wenig verkürzterer Form):

$$(109) \quad \text{SF: } [[\text{schnell}]]: \lambda P \lambda x \lambda \pi \exists r [P(x, \pi * \text{ARG}_1^P : \text{TY}^{\text{PS}}(P)) \\ \& \text{träger}(r, x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}(\text{TY}^+(P))) \\ \& \text{hohe geschwindigkeit}(r)]$$

Hier ist der Lexikoneintrag von *schnell* angegeben, den ich im Folgenden genauer erklären möchte (dabei orientiere ich mich an den Erläuterungen in Maienborn 2019b, 39-40). Der Eintrag zeigt an, dass *schnell* mit einem Argument  $x$  kombiniert werden kann. Dieses Argument  $x$  ist in der Formalisierung von Maienborn (2019b) Träger der Trope  $r$  (siehe Maienborn 2019b, 25-27 für Erläuterungen zur Tropenanalyse für Adjektive sowie die dort genannten Arbeiten, z. B. Moltmann 2007, 2009). Die Trope  $r$  drückt aus, dass sein Träger eine spezifische Eigenschaftsausprägung hat, nämlich die, dass er eine hohe Geschwindigkeit hat (genau genommen wird laut der Analyse in Maienborn 2019b, 39 eine aus kontextueller Hinsicht überdurchschnittliche Geschwindigkeit ausgedrückt; dies wird hier in der Formel jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht erfasst).

Wichtig sind darüber hinaus die Typenanforderungen an  $x$ , die in der Formel spezifiziert werden. Wie angekündigt sind diese Typeninformationen über den zusätzlichen Kontextparameter  $\pi$  eingebracht. Dabei werden an  $x$  zwei Anforderungen gestellt. Einmal muss  $x$  den Anforderungen entsprechen, welche das eingebrachte nominale Prädikat hat ( $\pi * \text{ARG}_1^P : \text{TY}^{\text{PS}}(P)$ ). Wird also etwa *Fahrt* mit *schnell* kombiniert (Beispiel von Maienborn 2019b, 39 übernommen), erscheinen dann auch die Typenanforderungen von *Fahrt* in der Formel (das wäre:  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{fahrt}} : \text{EVT}$ ). Darüber hinaus muss  $x$  den Anforderungen entsprechen, welche *schnell* an den Träger der Trope stellt ( $\pi * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}(\text{TY}^+(P))$ ). Dieser Teil der Formel erfasst, dass die eigentliche Forderung den Typ  $\text{EVT}$ , also ein Ereignis, verlangt. Das bedeutet, dass die Bedeutungskomposition im Falle von etwa *Fahrt* völlig problemlos erfolgt; in diesem Fall muss das Coercion-Potential des Adjektivs gar nicht ausgeschöpft werden, weil der Abgleich beider Typenanforderungen (also die

des nominalen Prädikats und die von *schnell*) ergibt, dass die Typanforderungen kompatibel sind.

Der weitere Teil der Formel besagt aber darüber hinaus, dass auch eine Bedeutungsberechnung möglich ist, wenn *schnell* kein Ereignis erhält. Dann kann auch ein Ereignis inferiert werden, und zwar mithilfe der feinkörnigsten Typeninformation, die das nominale Prädikat einbringt ( $\text{TY}^+(\text{P})$ ). Wird *schnell* also etwa mit dem Nicht-Ereignis *Forelle* kombiniert (für welches man etwa die Typeninformation TIER ansetzen könnte), kommt es zunächst zu einem Typenkonflikt ( $\text{EVT} \sqcap \text{TIER} = \perp$ ); allerdings kann auf der Basis aller Informationen, welche das Nomen *Forelle* bereitstellt, ein Ereignis inferiert werden (also auf der Basis des Typs FORELLE und nicht nur des Typs TIER; Beispiel von Maienborn 2019b, 39-40 übernommen). Dabei werden in der Formel keine weiteren Angaben darüber gemacht, wie dieses Ereignis beschaffen sein muss (anders als etwa bei *flink*, wo das Ereignis wie oben beschrieben noch weitere Kriterien erfüllen muss). Grundsätzlich wird *schnell* im Hinblick auf das zu inferierende Ereignis also als sehr flexibel eingeschätzt.

Im Folgenden möchte ich die Semantik von zwei verschiedenen A-N-Phrasen mit *schnell* mithilfe des eben erläuterten Lexikoneintrags darstellen (siehe die Formeln zu *schnelle Fahrt* und *schnelle Forelle* und die dazugehörigen Erläuterungen in Maienborn 2019b, 39-40). Dabei möchte ich einmal einen Fall in den Blick nehmen, bei welchem sich *schnell* direkt mit einem Ereignis verbinden kann, und einmal einen Coercion-Fall, bei welchem es zu einem Typenkonflikt kommt, der aufgelöst werden muss. Der erste Fall wird durch das Beispiel *schnelles Verfahren* repräsentiert (wieder ist die Formel in minimal verkürzter Form von Maienborn 2019b, 39 übernommen und hier angepasst auf *Verfahren*):

(110) *schnelles Verfahren*:

- a. SF:  $[[\text{Verfahren}]]: \lambda x \lambda \pi [\text{verfahren} (x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{verfahren:EVT}})]$
- b. SF/CS:  $[[\text{schnelles Verfahren}]]: \lambda x \lambda \pi \exists r$   
 $[\text{verfahren} (x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{verfahren:EVT}})$   
 $\& \text{träger} (r, x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{träger:TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger:EVT} - \text{EVT}} (\text{TY}^+(\text{P})))$   
 $\& \text{hohe geschwindigkeit} (r)]$

In (110a) ist zunächst die Formel für *Verfahren* angegeben. Hier sind die Typenanforderungen wieder über den Kontextparameter  $\pi$  eingebracht und zeigen an, dass es sich bei einem Verfahren um ein Ereignis handelt. In (110b) zeigt sich dann, wie die Bedeutungsgenerierung aussieht, wenn die Ausdrücke *schnell* und *Verfahren* kombiniert werden. Es sind nun sowohl die Typenanforderungen angegeben, die *schnell* für den Träger seiner Trope einbringt, als auch die Typeninformationen, die über *Verfahren* bekannt sind. Bei einem Abgleich beider Anforderungen wird nun festgestellt, dass die Typen kompatibel sind. Die Bedeutungsberechnung kann somit direkt erfolgen, ohne dass zunächst ein Ereignis pragmatisch erschlossen werden müsste. Unter *schnelles Verfahren* fallen all solche Verfahren, die sich durch eine hohe (bzw. kontextuell überdurchschnittliche) Geschwindigkeit auszeichnen.

Nun folgt ein Fall, bei welchem ein Typenkonflikt über das Coercion-Potential von *schnell* repariert werden muss (siehe wieder Maienborn 2019b, 40 zur Formalisierung):

(111) *schneller Bus*:

- a. SF: [[Bus]]:  $\lambda x \lambda \pi [\text{bus}(x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART})]$
- b. SF: [[schneller Bus]] (mit Typenkonflikt für  $x$ :  $\text{ART} \sqcap \text{EVT} = \perp$ ):  
 $\lambda x \lambda \pi \exists r [\text{bus}(x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART})$   
 $\& \text{träger}(r, x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT} (\text{TY}^+(\text{P})))$   
 $\& \text{hohe geschwindigkeit}(r)]$
- c. SF: [[schneller Bus]] (nach Typenakkommodation):  
 $\lambda x \lambda \pi \exists e \exists r [\text{bus}(x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART})$   
 $\& \phi_{\text{EVT}(\text{BUS})}(e, x, \pi)$   
 $\& \text{träger}(r, e, \pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}(\text{bus}))$   
 $\& \text{hohe geschwindigkeit}(r)]$

Wieder ist in (111a) zunächst die Formel für das einzubringende Nomen angegeben. Dieses Mal wird angezeigt, dass der nominale Referent des Ausdrucks *Bus* unter die Kategorie der Artefakte fällt. In (111b) ist anschließend angegeben, was dieses Mal bei einer Kombination des Ausdrucks mit *schnell* geschieht. Wieder sind nun die Typenanforderungen beider Ausdrücke repräsentiert. Dieses Mal führt ein Abgleich jedoch zu einem Typenkonflikt: Das Argument  $x$  kann nicht gleichzeitig Artefakt und Ereignis sein ( $\text{ART} \sqcap \text{EVT} = \perp$ ). Es muss daher eine Typenakkommodation erfolgen. Dazu wird ein zusätzliches Ereignis eingebracht, welches gemäß des Lexikoneintrags von *schnell* ein Ereignis sein muss, in welches  $x$  involviert ist (siehe 111c). Um dieses Ereignis später zu erschließen, können alle Informationen genutzt werden, die das Nomen *Bus* bereitstellt. Nach dieser Typenakkommodation bedeutet der Ausdruck *schneller Bus* aber zunächst einmal nur Folgendes: Es handelt sich um einen Bus, der in Ereignisse von hoher Geschwindigkeit involviert ist. Auf der Ebene der CS kann das unbestimmte Ereignis  $\phi_{\text{EVT}(\text{BUS})}$  dann noch weiter konkretisiert werden. Die naheliegendste Lesart ist, dass es sich um einen Bus handelt, der in schnelle Fahrereignisse involviert ist (vgl. die Bedeutungsgenerierung im *Forellen*-Beispiel von Maienborn 2019b, 39-40).

Neben der Formalisierung sind noch zwei weitere Punkte aus der Analyse von Bücking & Maienborn (2019) für meine Zwecke wichtig. Erstens räumen Bücking & Maienborn (2019, 9-10) ein, dass Coercion nicht nur durch einen gewöhnlichen lexikalischen Typenkonflikt ausgelöst werden kann, sondern es auch aufgrund kontextueller Information dazu kommen kann:

(112) *Paul hat gesagt, dass wir uns so bald wie möglich zu einer ausführlichen Diskussion treffen sollen. Das heißt, wir brauchen ein schnelles Meeting.*

In diesem Beispiel (von Bücking & Maienborn 2019, 9 übernommen) wird *schnelles Meeting* nicht so verstanden, dass es sich um ein Meeting handelt, das schnell

ist. Diese Interpretation würde in einem Konflikt mit der kontextuell gegebenen Information stehen, dass es sich um ein ausführliches Meeting handeln soll. Das Adjektiv *schnell* bezieht sich also nicht wie üblicherweise bei Ereignissen direkt auf das Kopfnomen; stattdessen wird auch hier ein zusätzliches Ereignis erschlossen. Die Phrase wird so verstanden, dass es sich um ein schnell angesetztes Meeting handelt. Es können also sowohl Typen- als auch Kontextkonflikte zu Coercion führen. Wichtig ist aber, dass es in jedem Fall zu einer Art Konflikt kommen muss, bevor ein zusätzliches Ereignis inferiert werden darf.

Zweitens sollte man im Blick behalten, dass in dem Artikel von Bücking & Maienborn (2019) zwar Restriktionen für *flink* und *rasch* formalisiert werden, aber nicht für *schnell*. Zu den potentiellen Restriktionen für den *schnell*-Fall gibt es nur zwei Fußnoten, die darauf hinweisen, dass die Analyse zu *schnell* in diesem Gesichtspunkt noch nachgebessert werden müsste. Dabei werden zwei Beispiele angesprochen: *schnelles Geburtstagskind* in der Lesart „Kind, das schnell Geburtstagsgeschenke überreicht bekommt“ und *schnelle Tür* in der Lesart „Tür, die schnell geöffnet wird“. Beide Lesarten halten Bücking & Maienborn (2019) für nicht zulässig, machen aber noch keine spezifischeren Vorschläge dazu, wie diese Restriktionen erfasst werden könnten. Und zumindest bei *schnelle Tür* halte ich es für fraglich, ob die angesprochene Restriktion tatsächlich vorliegt:

- (113) *Diese Tür ist so schwer! Ich bekomme sie einfach nicht auf. Lass uns die schnelle Tür am Hinterausgang nehmen.*

Hier könnte man sich einen (zugegebenermaßen sehr konstruierten) Kontext vorstellen, in welchem zwei Räuber schnell aus einem besonders gesicherten Gebäude herauskommen müssen. Deshalb flüchten sie durch eine *schnelle Tür*, also eine schnell zu öffnende Tür. Bisher ist es also noch unklar, ob bzw. welche Restriktionen es für den Coercion-Mechanismus im Falle von *schnell* gibt. Ich werde in Abschnitt 5.3 auf diese Problematik zurückkommen.

Ohne an dieser Stelle also genauer auf mögliche Restriktionen eingehen zu können, bleibt festzuhalten, dass es bei *schnell*-N-Phrasen mit Coercion ähnlich wie bei den entsprechenden Komposita ein Schlussprozess stattfinden muss, der dazu führt, dass klarer wird, wie der erste und der zweite Bestandteil der Kombination in Beziehung gesetzt werden sollen. Die Ähnlichkeit lässt sich anhand folgender Beispiele illustrieren:

- (114) *schneller Bus* vs. *Schnellbus*  
 (115) *schneller Kuchen* vs. *Schnellkuchen*  
 (116) *schneller Kochtopf* vs. *Schnellkochtopf*

In allen drei Fällen muss zur Generierung einer vollständigen CS ein Ereignis erschlossen werden. In allen drei Fällen ist die Standard-Interpretation jeweils dieselbe: Sowohl ein *schneller Bus* als auch ein *Schnellbus* bezeichnen einen Bus, der schnell fährt. Ebenso ist ein *schneller Kuchen* wie ein *Schnellkuchen* üblicherweise ein Kuchen, der schnell zubereitet werden kann. Und zuletzt ist es auch der

Fall, dass mit einem *schnellen Kochtopf* wie mit einem *Schnellkochtopf* ein Kochtopf gemeint ist, der einen schnellen Kochvorgang ermöglicht. Die Fälle sind sich also insofern ähnlich, als sowohl im Kompositumsfall als auch im phrasalen Fall pragmatische Schlussprozesse notwendig werden, und dass diese Prozesse in den zwei Fällen jeweils zu derselben Lösung führen. Was Komposita in ihrem Kern eigentlich ausmacht – die freie Relation zwischen den Konstituenten – erscheint in diesem Kontext gar nicht mehr so besonders; hier scheinen die Phrasen diese Eigenschaft einfach in derselben Weise zu besitzen.

### 5.1.3 Die semantischen Setups von *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita im Vergleich

Im vorherigen Abschnitt wurde deutlich, dass es bei A-N-Kombinationen mit *schnell* auch im phrasalen Fall häufig zu pragmatischen Schlussfolgerungsprozessen kommen muss, sodass eine vollständige Bedeutungsgenerierung stattfinden kann. In diesem Abschnitt soll nun untersucht werden, wie sich die semantischen Setups, die diese pragmatischen Prozesse auslösen, ähneln bzw. unterscheiden.

Dazu bietet es sich an, mithilfe eines konkreten Beispiels die formale Semantik einer *schnell*-N-Phrase, die von Coercion betroffen ist, mit der Semantik eines *schnell*-N-Kompositum zu vergleichen. Eine solche formal-semantische Gegenüberstellung ermöglicht es, Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen den zwei Formen aufzudecken. Im Folgenden gebe ich hierfür noch einmal die Formalisierung für *schnell*, *Bus* und die Phrase *schneller Bus* aus Abschnitt 5.1.2 wieder (zurückgreifend auf Formalisierungen von Maienborn 2019b bzw. Bücking & Maienborn 2019), und zeige danach zusätzlich, welche Formel hingegen für das Kompositumspendant *Schnellbus* angenommen werden kann (mithilfe des Kompositumstemplates von Bücking 2009, 2010a). Hier also zunächst die zwei Lexeme:

$$(117) \quad \text{SF: } [[\text{schnell}]]: \lambda P \lambda x \lambda \pi \exists r [P(x, \pi * \text{ARG}_1^P : \text{TY}^{\text{PS}}(P)) \\ \& \text{träger}(r, x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}(\text{TY}^+(P))) \\ \& \text{hohe geschwindigkeit}(r)]$$

$$(118) \quad \text{SF: } [[\text{Bus}]]: \lambda x \lambda \pi [\text{bus}(x, \pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART})]$$

Wie in Abschnitt 5.1.2 erläutert, enthält der Eintrag zu *schnell* die Information, dass der Träger  $x$  der Geschwindigkeitstrophe  $r$  ein Ereignis sein muss – aber dass notfalls auch ein Ereignis inferiert werden kann, das mit  $x$  zu tun hat.

Der Eintrag zu *Bus* enthält u. a. die für diese Analyse hier wesentliche Information, dass es sich bei einem Bus um ein Artefakt handelt.

Die folgende Formalisierung stellt nun dar, was geschieht, wenn diese beiden SF kombiniert werden – zunächst auf phrasaler Ebene (dieser Teil ist identisch mit der Formalisierung in 5.1.2) und dann auf Wortebene innerhalb eines Kompositums (hierzu setzte ich dann die unter 117 und 118 gelisteten Lexikoneinträge in das Kompositumstemplate von Bücking 2009, 2010a ein, siehe auch Abschnitt 2.2.1):

(119) *schneller Bus*:

- a. SF: [[schneller Bus]] (mit Typenkonflikt für x: ART  $\sqcap$  EVT =  $\perp$ ):  
 $\lambda x \lambda \pi \exists r$  [bus (x,  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART}$ )  
 & träger (r, x,  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}$  (TY<sup>+</sup>(P)))  
 & hohe geschwindigkeit (r)]
- b. SF: [[schneller Bus]] (nach Typenakkommodation):  
 $\lambda x \lambda \pi \exists e \exists r$  [bus (x,  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART}$ )  
 &  $\phi_{\text{EVT}(\text{BUS})}$  (e, x,  $\pi$ )  
 & träger (r, e,  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}$  (bus)  
 & hohe geschwindigkeit (r)]

(120) *Schnellbus*:

- SF: [[Schnellbus]]:  
 $\lambda x \lambda \pi \exists r$  [bus (x,  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{bus}} : \text{ART}$ )  
 &  $R_{\text{integral}}$  (x, v)  
 & träger (r, v,  $\pi * \text{ARG}_1^{\text{träger}} : \text{TROPE} * \text{ARG}_2^{\text{träger}} : \text{EVT} - \text{EVT}$  (TY<sup>+</sup>(P)))  
 & hohe geschwindigkeit (r)]

Zunächst lässt sich festhalten, dass die SF von *Schnellbus* der SF von *schneller Bus* in (119a) durchaus ähnlich sieht. In beiden Fällen sind die Einzel-SF von *Bus* sowie *schnell* vertreten, und somit auch die jeweiligen Typenanforderungen, die die Lexeme mitbringen. Allerdings sieht man auch, dass die Lexeme in den zwei Fällen auf unterschiedliche Art und Weise verknüpft sind: In (120) ist anders als in (119a) nicht der Bus x, sondern v Träger der Trope r, und zusätzlich vermittelt die Relationsvariable R zwischen x und v.

Dieses unterschiedliche Setup hat nun auch Folgen für die weitere Bedeutungs-generierung: Weil x in der Formel in (120) gar nicht als Träger von r vorausgesetzt wird, müssen die Typenanforderungen, die durch das Nomen und das Adjektiv eingebracht werden, hier auch nicht miteinander abgeglichen werden. Es kommt also anders als in der Phrase nicht zu einem Typenkonflikt. Stattdessen müssen die offenen SF-Parameter besetzt werden.

Dabei muss bei der Besetzung von v darauf geachtet werden, dass der potentielle Kandidat sowohl semantischen als auch konzeptuellen Vorgaben genügt. Die semantische Vorgabe ist, dass v den Anforderungen entsprechen muss, die das Adjektiv vorgibt (v sollte also laut der primären Vorgabe den Typ EVT haben). Die konzeptuelle Vorgabe ist, dass v ein integraler Bestandteil von x sein muss; darüber hinaus wird gemäß dem in Kapitel 4 entwickelten Kosten-Nutzen-Modell etwa darauf geachtet, dass die generierte Lesart die Vorhersage weiterer Merkmale ermöglicht. Aus diesen Vorgaben heraus ergibt sich der optimale Kandidat für v: Man weiß, dass Busse grundsätzlich für Fahrereignisse gemacht sind, und wenn man diese Lesart annimmt, können auch weitere Merkmale vorhergesagt werden (wie bei *Schnellzug* – siehe für das Beispiel Schlücker 2014, 39 – könnte man von Merkmalen wie etwa einem Kostenzuschlag oder einem Auslassen von

weniger wichtigen Haltestellen ausgehen). Außerdem entsprechen Fahrereignisse wie gefordert dem Typ EVT.

Anders als im phrasalen Fall kommt es bei *Schnellbus* also nicht zu einem Typenkonflikt und in Folge auch zu keiner Typenakkommodation. Das Coercion-Potential des Adjektivs muss im Kompositumsfall daher gar nicht ausgeschöpft werden. Das liegt daran, dass nicht *x*, sondern eine noch zu ermittelnde Entität *v* Träger der Trope *r* ist, und die Suche nach dem plausibelsten Kandidaten für *v* ohnehin zu einem Ereignis führt, die EVT-Anforderung also direkt erfüllt ist, ohne dass man den Umweg über eine Typenanpassung gehen müsste.

Zusammengefasst heißt das: Innerhalb der Phrase kommt es hier zu einem Typenkonflikt, innerhalb des Kompositums nicht. Im phrasalen Fall wird das Coercion-Potential hier ausgeschöpft, im Kompositumsfall nicht. Es kann also auf der einen Seite ein deutlicher Unterschied im semantischen Setup der zwei Formen festgestellt werden. Was aber andererseits sehr ähnlich ist, ist, dass in beiden Fällen offenbar derselbe pragmatische Schlussprozess gefordert ist. Beide Male muss eine Entität gefunden werden, die in einem Zusammenhang mit dem nominalen Referenten *Bus* steht, und die dem Typ EVT entspricht. Auch wenn sich die semantischen Setups also unterscheiden, läuft es in beiden Fällen jeweils darauf hinaus, dass eine Inferierungsleistung derselben Art gefordert wird, die in beiden Fällen auch zum selben Ergebnis führt: *schnell* bezieht sich sowohl in *schneller Bus* als auch in *Schnellbus* auf Fahrereignisse.

#### 5.1.4 Zum weiteren Vorgehen

Auf der Basis der Beobachtungen in den Abschnitten 5.1.2 und 5.1.3 lässt sich nun eine provokative Frage formulieren: Ist es im *schnell*-Fall nicht letztlich unnötig, A-N-Komposita zu produzieren, wenn doch die entsprechenden A-N-Phrasen genau dasselbe können? Hier scheinen die A-N-Komposita den A-N-Phrasen im Hinblick auf ihr Bedeutungspotential doch keinen Deut voraus zu sein. Diese Frage nagt natürlich auch im Allgemeinen an den Grundannahmen, die es zur Phrasen-Komposita-Unterscheidung gibt: Wenn A-N-Phrasen sich semantisch bzw. pragmatisch genau wie A-N-Komposita verhalten, gibt es keine Rechtfertigung dafür, A-N-Komposita als besondere Mittel der Konzeptbenennung zu betrachten. Dann müsste man eher davon ausgehen, dass sich beide Formen letztlich nicht allzu sehr unterscheiden, und die Wahl einer entsprechenden Form in einem konkreten Kontext nicht regelbasiert erfolgt, sondern von anderen Faktoren (wie etwa Analogie, siehe Schlücker & Plag 2011) abhängt.

Im Folgenden werde ich aber die Position einnehmen, dass sich *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita doch in wichtigen Punkten unterscheiden. Hierfür werde ich mir in Abschnitt 5.3 anschauen, ob doch irgendwelche tiefergehenden semantischen bzw. pragmatischen Unterschiede zwischen den Formen entdeckt werden können. Genauer gesagt geht es dabei um folgende Frage: Können z. B. *schnell*-N-Phrasen manche Bedeutungen nicht haben, die *schnell*-N-Komposita haben können (oder andersherum)?

Meine Ergebnisse werden dabei zeigen, dass *schnell*-N-Komposita keineswegs unnötig sind. Obwohl sie *schnell*-N-Phrasen auf den ersten Blick so ähnlich sehen, unterscheiden sie sich im Hinblick auf ihr Bedeutungspotential von ihren phrasalen Pendanten. Ich werde also zeigen, dass *schnell*-N-Komposita Bedeutungen annehmen können, welche *schnell*-N-Phrasen nicht haben können (und andersherum). Dabei werde ich argumentieren, dass *schnell*-N-Phrasen i. d. R. einfache Lesarten annehmen, während *schnell*-N-Komposita sog. Konzeptlesarten haben müssen (siehe Abschnitt 5.3). Dabei werde ich diese Lesartunterschiede darauf zurückführen, dass (wie in den vorangegangenen Abschnitten argumentiert) tatsächlich zwei verschiedene semantische Setups vorliegen, welche für die Unterschiede bei der Bedeutungsgenerierung verantwortlich sind. Diese Setups sind dabei schon von vorneherein darauf ausgerichtet, unterschiedliche Funktionen zu erfüllen (Konzeptbenennung bei Komposita; möglichst effiziente Reparatur bei Phrasen). Zusätzliche Evidenz für diese Erklärung wird dabei von einer Korpusstudie erbracht, die sich ebenfalls exemplarisch mit *schnell*-N-Kombinationen befasst, die allerdings erst in Kapitel 6 präsentiert wird.

Die zwei Kapitel zielen also letztlich darauf ab, den in der Einleitung formulierten zweiten Fragenkomplex zu beantworten. Kurz zur Erinnerung: Dieser Fragenkomplex befasst sich damit, ob es semantische bzw. pragmatische Unterschiede zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen mit Coercion gibt. Außerdem fragt er danach, worauf potentielle Unterschiede zurückgeführt werden können. Er fragt also nach genau den Punkten, die ich oben spezifisch für die Untersuchung der *schnell*-N-Kombinationen schon genannt habe. Das Vorgehen wird darum folgendes sein: Ich werde den Fragenkomplex zunächst exemplarisch anhand der *schnell*-N-Kombinationen in ausführlicher Weise abarbeiten, bevor ich am Ende von Kapitel 6 das Phänomen noch allgemeiner betrachten werde, indem ich meine Überlegungen aufbauend auf meinen Erkenntnissen zu *schnell* auf weitere Fälle ausweitere, bei denen ebenfalls Coercion-Adjektive im Spiel sind. Ich verfare so, weil die Kombinationen mit *schnell* besonders gute Fallbeispiele bzw. Ausgangspunkte darstellen, um den Fragenkomplex systematisch anzugehen: Sowohl *schnell*-N-Phrasen als auch *schnell*-N-Komposita stellen produktive Muster dar; dabei gibt es sowohl übliche bzw. lexikalisierte Kombinationen als auch Neubildungen. Es ist also ein umfassender Vergleich der zwei Formen möglich. Anders ist dies etwa im Falle von *langsam*: Ein systematischer Vergleich mit Blick auf die Semantik bzw. Pragmatik der Formen ist hier weniger gut möglich, weil dieses Adjektiv schon aus morphologischen Gründen nicht so häufig in Komposita zu beobachten ist (bei der Bildung von A-N-Komposita werden einsilbige Adjektive bevorzugt, siehe etwa Schlücker & Plag 2011, 1540).

An dieser Stelle folgen noch einige Anmerkungen dazu, wie meine Studie nun in den größeren Forschungskontext eingeordnet werden kann: Mit meiner Analyse, die sich vor allem auf *schnell*-N-Kombinationen konzentriert, zeige ich, dass A-N-Phrasen mit Coercion nicht dieselben Bedeutungen bzw. Verwendungsweisen wie entsprechende A-N-Komposita haben, auch wenn es im ersten Moment so aussieht. Das bedeutet, dass selbst solche A-N-Phrasen, welche sich durch eine

erhöhte Bedeutungsflexibilität auszeichnen und somit A-N-Komposita scheinbar den Rang als flexible Konzeptnamen ablaufen, nur vermeintliche Evidenz gegen den Sonderstatus von A-N-Komposita als spezifische Benennungsmittel darstellen. Ein genauerer Blick zeigt, dass auch *schnell*-N-Komposita letztlich eher als Evidenz für diesen Sonderstatus angesehen werden können. Damit verneint diese Arbeit eine Sichtweise, wie sie etwa in Schlücker & Plag (2011) eingenommen wird, und wonach A-N-Phrasen und A-N-Komposita sich in ihrer Funktion gar nicht so sehr unterscheiden. Stattdessen erbringt diese Arbeit Evidenz für die von etwa Bücking (2009, 2010a) eingenommene Position, wonach sich A-N-Komposita besser als A-N-Phrasen zur Konzeptbenennung eignen.

Die Idee ist dabei auch, dass sich das, was ich hier exemplarisch anhand von Coercion-Adjektiven beobachte, auch auf weitere Kombinationen mit bedeutungsflexiblen Adjektiven übertragen lässt. Denn eigentlich ist Coercion gar kein so großer Sonderfall: Es gibt viele Arten von A-N-Phrasen, welche sich durch größere Bedeutungsspielräume auszeichnen. Neben Adjektiven mit Coercion-Potential sind hier etwa besonders Adjektive zu nennen, die sich durch Polysemie oder Unterbestimmtheit auszeichnen (siehe Maienborn 2019b für einen Überblick zu solcherart flexiblen Adjektiven). A-N-Phrasen mit Coercion stellen also nur bedingt einen Sonderfall dar; vielmehr stehen sie in meiner Arbeit stellvertretend für eine ganze Gruppe bedeutungsflexibler A-N-Phrasen, welche A-N-Komposita vermeintlich ersetzen könnten. Um zu zeigen, dass sich mein Ansatz, den ich hier vor allem anhand des Coercion-Adjektivs *schnell* entwickle, auch auf weitere Fälle anwenden lässt, bei denen die Phrase so flexibel wie ihr Kompositumspendant erscheint, werde ich in Kapitel 6 exemplarisch auf eine weitere flexible Adjektivgruppe eingehen, nämlich auf Farbadjektive (darauf, dass deren Bedeutungsflexibilität in Phrasen mitunter der in A-N-Komposita sehr ähnlich sieht, wird in Schlücker 2013b, 127-128 bzw. Schlücker 2014, 137-138 aufmerksam gemacht). Dabei werde ich zeigen, dass sich auch bei Kombinationen mit Farbadjektiven letztlich klare semantische bzw. pragmatische Unterschiede zwischen Kompositum und Phrase feststellen lassen.

Hier noch einmal das weitere Vorgehen in zusammengefasster Form: Im nächsten Abschnitt werden zunächst die bereits angeschnittenen Forschungspositionen zu A-N-Komposita und A-N-Phrasen genauer beleuchtet, um den zweiten Fragenkomplex meiner Dissertation einzuordnen. Aufbauend auf diesem Forschungsüberblick können in Abschnitt 5.3 dann die Bedeutungspotentiale von *schnell*-N-Komposita und *schnell*-N-Phrasen systematisch verglichen werden. Dabei wird gezeigt, dass sich Unterschiede in den Lesarten finden lassen, welche dafür sprechen, dass sich die entsprechenden Komposita und Phrasen in ihrer Bedeutung und Funktion unterscheiden. Dabei wird argumentiert, dass dies auf das spezifische unterschiedlich ausgerichtete semantische Setup von Kompositum und Phrase zurückzuführen ist. In Kapitel 6 wird diese Analyse anschließend mit einer Korpusstudie untermauert; außerdem werden weitere Coercion-Adjektive sowie Farbadjektive betrachtet. Insgesamt wird dabei Evidenz für die Forschungsposition erbracht (die etwa auch den Hintergrund der Arbeiten von Bücking 2009,

2010a bildet), wonach A-N-Komposita und A-N-Phrasen sich in ihrer Semantik und Pragmatik unterscheiden, was darauf zurückgeführt wird, dass sie den Regeln zweier unterschiedlicher sprachlicher Module folgen (Morphologie bzw. Syntax).

## 5.2 Zum Forschungskontext: A-N-Komposita vs. A-N-Phrasen des Deutschen in Theorie und Empirie

Im Folgenden wird ein genauerer Blick auf den Forschungskontext geworfen, der sich mit A-N-Komposita und A-N-Phrasen beschäftigt. In Abschnitt 5.2.1 geht es zunächst um die größere theoretische Debatte, die hinter diesem Phänomen steht, nämlich um die Diskussionen zum Verhältnis von Lexikon bzw. Morphologie und Syntax. Abschnitt 5.2.2 beschäftigt sich spezifisch mit den empirischen Befunden zu A-N-Komposita und A-N-Phrasen. Dabei konzentriere ich mich auf Studien, die sich mit A-N-Kombinationen des Deutschen befasst haben.

### 5.2.1 Zur theoretischen Debatte

Komposita und Phrasen werden in Lehrwerken zur Einführung in die Sprachwissenschaft üblicherweise als zwei unterschiedlichen sprachlichen Modulen angehörig betrachtet (siehe etwa Meibauer, Demske, Geilfuß-Wolfgang, Pafel, Ramers, Rothweiler & Steinbach 2015; Graefen & Liedke-Göbel 2020; Bieswanger & Becker 2021). Phrasen werden innerhalb der Syntax gebildet; Komposita folgen den Regeln der Morphologie. Dabei ist man sich in der Forschung über das Verhältnis von Morphologie und Syntax gar nicht einig; es gibt anhaltende Debatten darüber, ob es sich überhaupt um unterschiedliche Module handelt, inwiefern diese sich z. B. strukturell oder funktional unterscheiden, und welche Interaktionen es gibt.

Dabei lässt sich die Debatte in zwei Hauptstreitpunkte gliedern (siehe z. B. Kotowski et al. 2014, 191): Auf der einen Seite ist man vor allem mit strukturellen Fragen beschäftigt, also z. B. inwiefern die Syntax auf wortinterne Strukturen Zugriff hat. Auf der anderen Seite geht es aber nicht nur um strukturelle Aspekte, sondern auch um die Frage, ob Produkte der Morphologie und der Syntax dieselben oder unterschiedliche semantische, pragmatische bzw. funktionale Eigenschaften haben.

Lexikalistischen Theorien zufolge kann die Morphologie nicht mit Regeln der Syntax erklärt werden; darüber hinaus geht man davon aus, dass die Syntax keinen Zugriff auf wortinterne Strukturen hat (sog. lexikalistische Hypothese, siehe etwa Selkirk 1982, 70 oder Di Sciullo & Williams 1987, 49 und zur Diskussion Lieber & Scalise 2007). Dieser Ansicht nach sind diese zwei Module also strukturell distinkt und die Interaktion begrenzt. In der Folge könnten dann auch Semantik und Pragmatik beider Module unterschieden werden. Diese Perspektive bildet den Hintergrund dieser Dissertation und wird auch in den für diese Arbeit grundlegenden Artikeln von Bücking (2009, 2010a) eingenommen. Es geht mir also vor allem um die semantisch-pragmatischen Aspekte und somit um den zweiten Haupt-

streitpunkt in der Forschungsdebatte. Dabei nehme ich die Position ein, dass die Semantik bzw. Pragmatik der zwei Module unterschiedlichen Regeln folgt.

Forschungsströmungen, die dieser Annahme entgegen gehen, sind etwa die transformationellen Theorien der Forschung zu Komposita in der frühen generativen Grammatik, die Ansätze der Distributed Morphology sowie Teile der Konstruktionsgrammatik. Im Folgenden werde ich auf die zwei erstgenannten Ansätze aber nur sehr kurz eingehen, weil sich die Forschungsdiskussion zu A-N-Kombinationen im Deutschen eher auf die Auseinandersetzung zwischen regelbasierter Wortbildungsforschung (also z. B. Bücking 2009, 2010a) und bestimmten konstruktionsgrammatischen Ansätzen zugespitzt hat. Die anderen zwei Ansätze sind daher weniger relevant für meine Fragestellung.

Die frühe generative Forschung ging davon aus, dass komplexen Wörtern syntaktische Strukturen zugrunde liegen (siehe hierzu etwa die Anmerkungen von Olsen 2012b, 2123-2124 zur Forschungsgeschichte sowie Abschnitt 3.1.1). Dabei versuchte man Klassifikationen aufzustellen, welche die verschiedenen Tiefenstrukturen erfassen sollten (siehe z. B. die Klassifikationen von Motsch 1970 und Levi 1978). Die Probleme eines solchen Ansatzes liegen aber auf der Hand; häufig kommt es zu schwer belegbaren, überspezifizierten Einteilungen (siehe etwa die Kritik in Fandrych & Thurmair 1994, 35-37).

Auf etwas andere Weise versucht aber auch die in der heutigen Forschung noch relevante Distributed Morphology (siehe Halle & Marantz 1993 für eine klassische Arbeit und Harley 2009 für einen neueren Beitrag spezifisch zu Komposita in diesem Framework) syntaktische Prinzipien auf den Bereich der Morphologie anzuwenden. Dabei verschwindet die Morphologie gar komplett aus der grammatischen Beschreibung, indem sie auf andere grammatische Bereiche umverteilt wird (daher auch der Name: „[...] [M]orphology [...] is distributed among several different components“ Halle & Marantz 1993, 111-112). Ohne hier auf die Details eingehen zu können, möchte ich an dieser Stelle noch zumindest auf die Argumentation von Schlechtweg (2018a, 11-13) verweisen, welcher sich ebenfalls mit A-N-Komposita beschäftigt, und sich vor dem Hintergrund psycholinguistischer Evidenz gegen Ansätze solcher Art ausspricht. So erbringen z. B. Roelofs & Baayen (2002) Evidenz dafür, dass morphologische Strukturen die Produktionsplanung komplexer Wörter beeinflussen. Die Morphologie ist demnach eher als eigenständiges sprachliches Modul einzuschätzen.

Nun komme ich zu den konstruktionsgrammatischen Theorien (zurückgehend auf Arbeiten wie Langacker 1987, 1991; Fillmore, Kay & O'Connor 1988 und Goldberg 1995, 2006; einen einführenden Überblick bieten etwa Chaves 2019 sowie Zima 2021, 219-255), welche einen grundsätzlich anderen Weg gehen. Während die frühen Wortbildungsansätze und die Distributed Morphology grammatische bzw. syntaktische Regeln in den Mittelpunkt ihrer Analysen stellen, sind konstruktionsgrammatische Ansätze dadurch geprägt, dass die Regelhaftigkeit von Sprache generell angezweifelt wird: Das Kompositionalitätsprinzip wird in Frage gestellt; darüber hinaus wird angenommen, dass die Grammatik eines Sprechers

keine abstrakten Regeln enthält, sondern sog. Konstruktionen (siehe etwa Zima 2021, 248-249).

Diese Sichtweise entstand vor dem Hintergrund, dass in der traditionellen generativen Grammatik Idiome (feste syntaktische Verbindungen mit nicht-kompositionaler Bedeutung wie etwa *ins Gras beißen*) stark vernachlässigt wurden (Beispiel von Zima 2021, 219 übernommen). Die Kritik war, dass idiomatische bzw. nicht-kompositionale Bedeutung als problematisches Randfeld behandelt wurde, ein großer Teil von Sprache aber aus genau solchen nicht-wörtlichen Ausdrücken besteht (siehe etwa Zima 2021, 219-220). Die Konstruktionsgrammatik sieht Idiome daher nicht als Problem, sondern als zum Kernbereich von Sprache gehörend. Um diese adäquat zu erfassen, wird angenommen, dass idiomatische Konstruktionen erlernt und abgespeichert werden müssen (siehe z. B. Zima 2021, 223). Dabei können solche Konstruktionen auf unterschiedlichen Ebenen entstehen; es kann sich also z. B. um syntaktische Konstruktionen handeln oder um Strukturen auf Wortebene – Syntax und Lexikon werden also sehr ähnlich behandelt, weshalb die zwei Module zusammengelegt bzw. als Kontinuum betrachtet werden (siehe z. B. Zima 2021, 225-226).

Aus diesen Grundideen entwickelte sich schließlich ein neuer Forschungsansatz, der allerdings nicht einheitlich zu sehen ist, sondern sich durch viele verschiedene Ausprägungen auszeichnet (siehe etwa die Übersicht in Zima 2021, 221-223). Die Beobachtungen meiner formal-semantisch geprägten Arbeit könnten dabei prinzipiell mit den Vorhersagen der ein oder anderen Strömung kompatibel sein – allerdings gibt es besonders im Forschungsbereich zu A-N-Komposita des Deutschen entsprechende Arbeiten wie etwa Schlücker & Plag (2011), welche die Ergebnisse meiner Studie mit ihren Annahmen nicht erfassen können, und in einem starken Widerspruch zu der hier eingenommenen Position stehen. Um die Kontraste gut aufzuzeigen, konzentriere ich mich bei meinen weiteren Ausführungen nun auf die Ausprägung der Konstruktionsgrammatik, wie sie in Schlücker & Plag (2011) zur Modellierung von A-N-Kombinationen genutzt wird.

Der Ansatz von Schlücker & Plag (2011) baut zunächst auf der Ausgangsbeobachtung auf, dass A-N-Phrasen genau wie A-N-Komposita nicht-kompositionale Bedeutungen haben können:

(121) *schwarzes Brett, gelbes Trikot*

Wie die von Schlücker & Plag (2011, 1541) übernommenen Beispiele zeigen, werden unter „nicht-kompositionaler Bedeutung“ solche Bedeutungen erfasst, welche sich etwa durch semantische Spezialisierung auszeichnen. Ein *schwarzes Brett* ist nicht nur einfach ein Brett, das schwarz ist, sondern etwa eine Pinnwand (die auch eine andere Farbe haben kann), an der wichtige Informationen angebracht werden. Genauso handelt es sich bei einem *gelben Trikot* nicht nur einfach um ein Trikot von gelber Farbe, sondern um eines, das üblicherweise der führende Radfahrer bei der Tour de France trägt. In diesen Fällen treten A-N-Phrasen also ähnlich wie A-N-Komposita in semantisch spezialisierter Form auf.

Schlücker & Plag (2011, 1541) kritisieren, dass solche Phrasen traditionellerweise als idiosynkratische lexikalisierte Formen wahrgenommen werden, weil üblicherweise nur Komposita, aber nicht Phrasen solche Bedeutungsverschiebungen aufgrund ihrer Benennungsfunktion zugeschrieben werden. Es geht hier also um einen Grundsatz der Konstruktionsgrammatik: Hier stehen genau solche Bildungen im Mittelpunkt, die aufgrund ihrer Idiomatizität bzw. Nicht-Kompositionalität als irreguläres Randphänomen betrachtet werden. Schlücker & Plag (2011, 1541) argumentieren in ihrem Artikel, dass es sich hier aber keineswegs um ein Randphänomen handeln würde, sondern dass ein gewöhnlicher, produktiver Prozess der Namensgebung stattfindet. Dieser Ansicht nach sind Phrasen also ebenso wie Komposita adäquate, reguläre Konzeptbenennungsmittel.

Die Argumentation ist dabei folgende: A-N-Phrasen zeichnen sich einerseits durch syntaktische Strukturen aus, andererseits haben sie offenbar auch eine Benennungsfunktion, wie man sie eigentlich von Komposita – also aus dem Bereich der Wortbildung – kennt. Schlücker & Plag (2011, 1541) verorten diese Phrasen daher an der Schnittstelle zwischen Morphologie und Syntax. Ein produktiver syntaktischer Prozess, der im Lexikon stattfindet, wird aber von einem generativen, regelbasierten Grammatikmodell nicht zugelassen – Schlücker & Plag (2011, 1541) argumentieren deshalb, dass konstruktionsgrammatische Ansätze die Produktivität von A-N-Kombinationen besser modellieren können, denn hier gibt es keine scharfen Grenzen zwischen Syntax und Lexikon. Wie bereits angemerkt, können allerlei verschieden komplexe Einheiten, egal ob auf Wort- oder phrasaler Ebene, als Konstruktionen abgespeichert werden. Damit folgen sie einem Ansatz, der u. a. in Booij (2009) vorgeschlagen wird. Auch hier wird eine konstruktionsgrammatische Analyse für A-N-Kombinationen (im Niederländischen und Griechischen) umgesetzt, um nicht-kompositionale Phrasen mit Benennungsfunktion zu erfassen – und auch hier wird als Folge für die Theoriebildung festgehalten, dass es keine feste Grenze zwischen Syntax und Lexikon geben kann (Booij 2009, 236).

Die grundlegende Idee dahinter ist letztlich, dass auf diese Weise beide A-N-Kombinationen – sowohl die phrasale als auch die morphologische A-N-Kombination – problemlos als Mittel der Benennung analysiert werden können, und zwar unabhängig von der Art der strukturellen Verknüpfung. Nicht-kompositionale Phrasen müssen so nicht mehr als Ausnahme analysiert werden. Somit sind sowohl A-N-Komposita als auch A-N-Phrasen dazu befähigt, (potentiell nicht-kompositionale) Namen für Konzepte auszudrücken.

Die Frage, die sich nun automatisch noch für diesen Ansatz stellt, ist aber, wovon – wenn nicht von semantischen oder funktionalen Faktoren – die Wahl zwischen Phrase und Kompositum dann eigentlich noch geleitet ist.

Die Antwort von Schlücker & Plag (2011) darauf ist, dass Analogie-Effekte dafür verantwortlich sind. Weil etwa *billig* in der Vergangenheit gerne zur Komposita-Bildung verwendet wurde, könnte man vermuten, dass ein neues *billig*-Konzept ebenfalls mit einem Kompositum ausgedrückt wird. Und andersherum gilt etwa, dass ein *blutig*-Konzept vermutlich mit einer Phrase ausgedrückt wird, weil dieses

Adjektiv bisher eher nicht in Komposita vorkam (Beispiele aus dem Stimuli-Set von Schlücker & Plag 2011, 1544 übernommen).

Diese Annahmen stehen nun natürlich in einem großen Gegensatz zu den in dieser Arbeit vertretenen Ideen: Ich folge der traditionellen Einschätzung, wonach A-N-Komposita (tendenziell) zur Benennung, und A-N-Phrasen zur Beschreibung von Entitäten dienen. Geht man aber davon aus, dass die Wahl zwischen den zwei Formen nur von Analogie abhängig ist, so wird diese Tendenz grundsätzlich in Frage gestellt. Damit hätten beide Formen die gleiche Funktion; in einem anderen Kontext geht z. B. auch Schuster (2016, 3) davon aus, dass A-N-Komposita und A-N-Phrasen als „funktional äquivalent“ angesehen werden können.

In einem etwas anderen Zusammenhang wird darüber hinaus in Schlücker (2013b, 127-130) und Schlücker (2014, 137-138) angedeutet, dass die zwei Formen nicht nur funktional, sondern auch in rein semantischer Hinsicht sehr ähnlich sind. Dabei geht es nicht nur um die anhand der Beispiele in (121) angesprochene semantische Spezialisierung, sondern um das semantische Setup an sich: Es wird angezweifelt, ob die Relation R, von welcher Bücking (2009, 2010a) ausgeht, die Semantik von A-N-Komposita adäquat erfasst. Als Argument werden u. a. Farbadjektive angeführt:

(122) *braune Kuh, brauner Kristall, brauner Keks*

Schlücker (2013b, 128) macht hier auf der Basis von Lahav (1993) darauf aufmerksam, dass diese Phrasen genau eine solche Art von integraler Relation aufweisen, wie Bücking (2009, 2010a) sie sich eigentlich für A-N-Komposita vorstellt: Eine *braune Kuh* hat ein braunes Fell, aber keine braunen Organe; ein *brauner Kristall* muss innen und außen braun sein; und ein *brauner Keks* kann auch schon so genannt werden, wenn nur brauner Zucker auf ihm liegt. In ähnlicher Weise könnte man auch argumentieren, dass *schnell* in diese Reihe fällt: Wie im Kompositumsfall sind auch im phrasalen Fall flexible Bedeutungsanpassungen möglich. Schlücker (2013b) bezweifelt daher, dass A-N-Komposita ein spezifisches, von A-N-Phrasen abweichendes semantisches Setup haben („the internal modification relations found in A-N-compounds and A-N-phrases are basically the same, contrary to what has been proposed in the literature“, Schlücker 2013b, 121). Stattdessen modelliert Schlücker (2013b) den Unterschied über klassifikatorische Aspekte.

Auch diese Annahme steht in einem Gegensatz zu der hier vertretenen Position: Mit Bücking (2009, 2010a) gehe ich davon aus, dass es gerechtfertigt ist, einen grundlegenden Unterschied im semantischen Setup zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen anzunehmen. Dabei ist die Idee, dass sich natürlich beide Formen durch eine prinzipielle Bedeutungsflexibilität auszeichnen, diese aber unterschiedlich reguliert ist. Dies werde ich noch in diesem Kapitel für den *schnell*-Fall zeigen; in Kapitel 6 werde ich darüber hinaus z. B. auch auf Farbadjektive eingehen.

Auf der einen Seite gibt es also Wortbildungsansätze, die Lexikon und Syntax trennen, und davon ausgehen, dass sich entsprechende Formen in ihrer Semantik und Pragmatik bzw. Funktion voneinander unterscheiden. Darunter fallen regelbasierte, formal-semantische Ansätze wie etwa die Arbeiten von Bücking (2009,

2010a). Auf der anderen Seite stehen Ansätze (oft mit konstruktionsgrammatischer Ausprägung), welche A-N-Komposita und A-N-Phrasen als letztlich gar nicht so unterschiedlich ansehen: Dabei wird erstens vermutet, dass A-N-Komposita und A-N-Phrasen doch dieselben Funktionen haben (siehe etwa Schlücker & Plag 2011), und zweitens, dass sich die Semantik beider Formen letztlich gar nicht so sehr unterscheidet (siehe etwa Schlücker 2013b). Als Folge werden die zwei Formen als konkurrierende Muster analysiert, wobei die Entscheidung für das eine oder das andere Muster dann nicht regel-, sondern analogiegeleitet erfolgt.

Für beide Positionen lässt sich in der Forschungsliteratur empirische Evidenz finden. Im nächsten Abschnitt werde ich diese Evidenz anhand ausgewählter Studien sichten.

### 5.2.2 Empirische Befunde

In diesem Abschnitt bespreche ich fünf empirische Studien zu A-N-Kombinationen des Deutschen, die ich hier herausgegriffen habe, weil sie besonders relevant für meine Fragestellungen sind. Dabei handelt es sich um die Arbeiten von Bücking (2010a); Schlücker & Plag (2011); Härtl (2016) sowie Schlechtweg (2018b, 2019).

Die Studie von Bücking (2010a) ist eine Rating-Studie, deren Ergebnisse andeuten, dass A-N-Komposita prinzipiell geeigneter dafür sein könnten, eine sog. „reference to a kind“ im Sinne von Krifka et al. (1995, 2) auszudrücken als A-N-Phrasen. Härtl (2016) enthält eine Korpusstudie, die zeigt, dass A-N-Phrasen eher als A-N-Komposita zusätzliche sprachliche Unterstützung benötigen, um als Benennungen fungieren zu können. Die Arbeiten von Schlechtweg (2018b, 2019) sind Experimente, welche Evidenz dafür erbringen, dass A-N-Komposita (im Vergleich mit A-N-Phrasen) erstens präferiert als Namen für spezifische Konzepte verwendet werden und zweitens besser memoriert werden können. Die vier bisher genannten Studien können also allesamt als Evidenz für die Ansicht angeführt werden, dass A-N-Komposita des Deutschen gegenüber ihren phrasalen Pendanten einen Sonderstatus als besondere Benennungsmittel genießen. Die bereits in Abschnitt 5.2.1 ausführlicher angesprochene Arbeit von Schlücker & Plag (2011) repräsentiert hingegen die Gegenposition zu dieser Ansicht. Schlücker & Plag (2011) argumentieren auf der Basis eines Benennungsexperiments, dass A-N-Komposita und A-N-Phrasen gleichermaßen als Benennungseinheiten fungieren können, und die Wahl zwischen den zwei Formen nicht regelbasiert erfolgt, sondern von Analogie-Effekten abhängt. Hier wird also die Idee vertreten, dass A-N-Komposita und A-N-Phrasen sich in pragmatisch-funktionaler Hinsicht nicht allzu sehr unterscheiden.

Im Folgenden werde ich zunächst die vier Studien besprechen, die A-N-Komposita als besondere Benennungsmittel herausstellen – welche also kompatibel mit der auch in dieser Arbeit vertretenen Position sind. Dabei werden besonders Bücking (2010a) und Härtl (2016) genauer beleuchtet, weil in diesen Arbeiten nützliche sprachliche Tests entwickelt werden, die ich für meine Analyse der *schnell*-N-Kombinationen in Abschnitt 5.3 noch einmal nutzen werde. Danach werde ich dann auch auf Schlücker & Plag (2011) eingehen.

Nun also zunächst der Blick auf Bücking (2010a): Seine Studie entsteht vor einem formal-semantischen Hintergrund, welcher sich wie angekündigt mit der „reference to a kind“ (Krifka et al. 1995, 2) beschäftigt (siehe dazu auch meine Anmerkungen in Abschnitt 3.2.2). So gibt es etwa bestimmte Kontexte, in welchen die Referenz auf eine Art (und nicht auf ein spezifisches Exemplar) nahegelegt wird, und dies kann merkwürdig anmuten, wenn man hier neugebildete Kombinationen einsetzt (Bücking 2010a, 272):

- (123) ? *Die Plattmaus/?? Die platte Maus wurde innerhalb weniger Jahre ausgerottet.*

Dieses von Bücking (2010a, 272) übernommene Beispiel zeigt jedoch, dass die Sätze zwar im ersten Moment merkwürdig sind, die Strukturen aber gerettet werden können, wenn man einfach von unbekanntem Arten ausgeht, die hier bezeichnet werden. Dabei geht Bücking (2010a, 272) davon aus, dass diese Artenreferenz erleichtert werden kann, wenn man ein Kompositum statt einer Phrase in die entsprechende Nominalphrase einbettet (so schätzt er etwa ? *Plattmaus* als ein wenig akzeptabler ein als ?? *platte Maus*). Die Idee dahinter ist, dass A-N-Komposita als Mittel der Konzeptbenennung die Referenz zu einer etablierten Art begünstigen, während A-N-Phrasen als Beschreibungsmittel dies weniger einfach zulassen sollten. Um dies empirisch zu untersuchen, führte Bücking (2010a) eine Rating-Studie durch, bei welcher Material der folgenden Art bewertet wurde (Beispiele von Bücking 2010a, 273 übernommen):

- (124) *Der Blauhund ist ausgestorben.*  
 (125) *Der blaue Hund ist ausgestorben.*  
 (126) *Der Blauhund lief gerade über die Straße.*  
 (127) *Der blaue Hund lief gerade über die Straße.*

Was zunächst auffällt, ist, dass das Kompositum *Blauhund* bzw. die Phrase *blauer Hund* keine gängigen Hundarten bezeichnen. Es handelt sich also wie bei *Plattmaus* und *platte Maus* um neugebildete Kombinationen; wenn man hier von einem Artenbezug ausgehen möchte, muss man sich also eine unbekannte Art vorstellen. Diese neugebildeten Kombinationen kommen in Sätzen vor, welche im Hinblick auf zwei Punkte variieren (Bücking 2010a, 273): einmal im Hinblick auf die Art der Modifikation (wortintern vs. phrasal), und einmal im Hinblick auf die Art der Referenz (Artenreferenz vs. Referenz zu einem Exemplar). Daraus ergeben sich folgende vier Konditionen: artenreferierendes Kompositum (siehe 124), artenreferierende Phrase (siehe 125), exemplarreferierendes Kompositum (siehe 126), exemplarreferierende Phrase (siehe 127).

Mit diesem Material sollte nun untersucht werden, ob A-N-Komposita von Anfang an (also mit ihrer ersten Bildung und bevor irgendwelche Lexikalisierungsprozesse eintreten können) besser als Begriffe zur Artenbezeichnung geeignet sind als die entsprechenden Phrasen. Im Prinzip wurden also die Intuitionen, die der Autor u. a. im Hinblick auf die Beispiele in (123) geäußert hatte, nun empirisch geprüft.

Die Vermutung dabei war, dass Sätze wie in (124) eher akzeptiert sein sollten als Sätze wie in (125); kein solcher Unterschied sollte hingegen bei den Sätzen in (126) und (127) bemerkbar sein, denn in diesen Fällen liegt ja gar keine Artenreferenz vor (Bücking 2010a, 273-274). In (127) könnte man *blauer Hund* ja auch einfach so verstehen, dass ein Hund gemeint ist, der in blaue Farbe gefallen ist; es muss in diesem Satz also gar keine etablierte oder imaginierte Hundart hinter dieser Kombination stehen.

Nun zu den Ergebnissen (Bücking 2010a, 274): Die Rating-Studie ergab für die vier Konditionen sehr nahe beieinander liegende Mittelwerte. Allerdings konnte auch Folgendes festgestellt werden: Wenn die A-N-Kombination in einem artenreferierenden Kontext vorkam (also etwa in 124 oder 125) wurden die Sätze (mit Blick auf die Item-Mittelwerte) signifikant besser bewertet, wenn ein Kompositum – und nicht eine Phrase – vorlag (bei den Probanden-Mittelwerten konnten hingegen keine signifikanten Unterschiede festgestellt werden). Bei Sätzen wie (126) oder (127), in welchen kein Artenbezug forciert wird, wurden hingegen keine Effekte mit Blick auf den Faktor Kompositum vs. Phrase festgestellt. Insgesamt kann man also sagen, dass die Vorhersagen eher erfüllt wurden, auch wenn die Unterschiede eher subtil zu sein scheinen (Bücking 2010a, 274). Man kann die Studie also als erste Evidenz dafür sehen, dass A-N-Komposita eine stärkere Artenaffinität als A-N-Phrasen haben könnten.

Vor einem ähnlichen Hintergrund führt Härtl (2016) seine Korpusstudie durch. Härtl (2016) argumentiert, dass A-N-Komposita eine inhärente namensgebende Funktion haben, während man einen gewissen kommunikativen Aufwand betreiben muss, um A-N-Phrasen auf dieselbe Weise verwenden zu können. Dies illustriert er u. a. anhand des Beispiels *kalter Regen* (Härtl 2016, 75). Verwendet man es in einem namensgebenden Kontext, erscheint es wesentlich weniger akzeptabel als sein Kompositumspendant:

(128) *sogenannter Kaltregen* vs. ?? *sogenannter kalter Regen*

Während man sich beim Kompositum gut eine bestimmte Art von Niederschlag vorstellen kann, für welche das Kompositum einen Namen bereitstellt, ist diese Inferenz im Falle der Phrase schwerer zu ziehen. Härtl (2016) geht daher davon aus, dass die Namensgebungsfunktion bei A-N-Komposita besser ausgebildet ist. Er zeigt allerdings, dass es auch Mittel gibt, die dabei helfen, Formen, die typischerweise keine Namen darstellen, namensartiger erscheinen zu lassen. Hier sind die Möglichkeiten im Überblick, die Härtl (2016) anspricht:

- (129) *Kaltregen* vs. *kalter Regen* als Name:
- a. *sogenannter Kaltregen*
  - b. ?? *sogenannter kalter Regen*
  - c. *sogenannter „kalter Regen“*
  - d. *sogenannter Kalter Regen*

In (129a) kann das neugebildete Kompositum *Kaltregen* völlig problemlos mit *sogenannt* auftreten; man geht hier einfach automatisch davon aus, dass es sich um einen Namen einer bestimmten Art von Regen handelt. Die Kombination in (129b) wirkt hingegen merkwürdig. Die Phrase kann nicht einfach mit *sogenannt* auftreten, weil hier nicht automatisch die Inferenz gezogen wird, dass es sich um einen Namen handeln muss. Man kann die Phrase aber besser als Namen lesen, indem man zusätzliche Mittel nutzt. Sowohl die Zugabe von Anführungszeichen (siehe 129c) als auch die Großschreibung des Adjektivs (siehe 129d) machen die Phrase deutlich akzeptabler. Es ist also möglich, mit einer Phrase einen Namen auszudrücken – entscheidend dabei ist aber, dass das A-N-Kompositum im Gegensatz zur Phrase diese Hilfsmittel nicht braucht: Im Kompositumsfall ist ohne zusätzliche Hinweise sofort klar, dass es sich um einen Namen handeln muss.

Dass es sich hierbei nicht nur um die Intuitionen des Autors handelt, zeigt Härtl (2016) mit einer Korpusstudie, welche lexikalisierte A-N-Phrasen und A-N-Komposita gegenüberstellt. Die untersuchten A-N-Phrasen sind so ausgewählt, dass sie spezifischen Konzepten Namen geben, d. h. sie sind semantisch spezialisiert und drücken Bedeutungen aus, die als semantisch intransparent beschrieben werden können (also den nicht-kompositionalen Phrasen entsprechen, welche wie in Abschnitt 5.2.1 beschrieben auch von besonderem Interesse für Schlücker & Plag 2011 sind). Hier sind einige Beispiele gelistet:

- (130) Komposita und Phrasen aus der Korpusstudie von Härtl (2016, 75):
- a. *Grauwasser, Schwarzlicht, Langholz*
  - b. *blauer Brief, roter Faden, grüne Welle*

Man sieht hier, dass alle zu untersuchenden A-N-Kombinationen so gewählt wurden, dass sie bereits etablierte Namen ausdrücken. Dass die A-N-Phrasen teilweise trotzdem noch Unterstützung brauchen, um ihren Namensstatus zu verdeutlichen, zeigt nun die Untersuchung von Härtl (2016): Er sucht nach diesen Komposita und Phrasen in Verbindung mit *sogenannt* in den IDS-Korpora (Deutsches Referenzkorpus: DeReKo-2014-II) und stellt dabei u. a. fest, dass die entsprechenden A-N-Phrasen signifikant häufiger mit Anführungszeichen auftreten als die angeführten A-N-Komposita. Die Studienergebnisse interpretiert Härtl (2016) folgendermaßen: A-N-Phrasen benötigen eher als A-N-Komposita zusätzliche Hilfsmittel, um Benennungen auszudrücken, weil sie anders als Komposita keine Benennungsmittel per se sind.

Schlechtweg (2018b) beschäftigt sich ebenfalls mit der Benennungsfunktion von A-N-Komposita. Auch er möchte empirisch prüfen, ob sich Evidenz für die in der Theorie so oft geäußerte These finden lässt, dass Komposita diese Funktion besser erfüllen als Phrasen. Dazu wurden zwei Experimente durchgeführt; und in beiden wurden signifikante Effekte festgestellt. Im ersten Experiment sollten Probanden wählen, ob ein neugebildetes Kompositum (wie etwa *Kurzcouch*) oder eine Phrase (wie etwa *kurze Couch*) besser als Name für ein neues spezifisches Konzept geeignet sind (dazu wurden Konzeptbeschreibungen vorgelegt wie etwa „It is a very specific

couch that is 1.30 meters short because it is designed only for children up to this size“, Schlechtweg 2018b, 359). Probanden präferierten hier insgesamt Komposita über Phrasen. Auch im zweiten Experiment zeigte sich eine solche Präferenz: In diesem wurden den Probanden die Definitionen zusammen mit nur einem Namen präsentiert (also entweder als Phrase oder als Kompositum); und dabei sollten sie Schulnoten dafür vergeben, wie gut sich eine Kombination als Benennung des jeweiligen Konzepts eignet. Komposita bekamen dabei bessere Noten als Phrasen.

Diese Studie ist insbesondere interessant für das, was ich in Kapitel 3 und 4 erarbeitet habe: A-N-Komposita haben spezifische Konzeptbedeutungen, die sich dadurch ergeben, dass zusätzliche Merkmale im konzeptuellen Wissen mit dem entsprechenden Kompositum verknüpft sind. Hier wird genau dies bestätigt: Schlechtweg (2018b) nutzt sehr spezifische Konzepte mit zusätzlichen Merkmalen (so handelt es sich bei dem Beispielkonzept nicht nur um eine Couch, die kurz ist, sondern um eine kurze Couch für Kinder mit genauen Maßen) – und die Angaben der Probanden deuten daraufhin, dass A-N-Komposita für die Benennung genau solcher Kategorien bevorzugt werden.

In Schlechtweg (2019) lassen sich noch zwei weitere Studien dieses Autors finden, die sich aufbauend auf ähnlichen Arbeiten (siehe Kotowski et al. 2014; Schlechtweg & Härtl 2016b und Schlechtweg 2018a) mit der Frage beschäftigen, ob es Unterschiede im Memorieren von A-N-Komposita und A-N-Phrasen gibt. Ich möchte an dieser Stelle nicht tiefer in kognitive Fragen zu Gedächtnisleistung und zur Abspeicherung von (komplexen) Wörtern eingehen, sondern möchte nur kurz die theoretische Implikation nennen, die der Autor von seinen Studienergebnissen ableitet: Insgesamt zeigen die Ergebnisse von Schlechtweg (2019), dass A-N-Komposita effizienter memoriert werden können als A-N-Phrasen. Dies führt der Autor darauf zurück, dass ein A-N-Kompositum aufgrund seiner Form standardmäßig als Artenname interpretiert wird, welcher im mentalen Lexikon gespeichert werden muss, während dies bei einer Phrase nicht der Fall ist. Auch hier findet sich also indirekte Evidenz dafür, dass A-N-Komposita besondere Benennungsmittel darstellen.

Die jetzt noch zu besprechende Studie von Schlücker & Plag (2011) kann als Widerspruch zu den zuvor zusammengefassten Arbeiten aufgefasst werden: Wie in Abschnitt 5.2.1 beschrieben, wird in dieser Arbeit davon ausgegangen, dass es keine festen Grenzen zwischen Syntax und Lexikon gibt, und dass A-N-Komposita und A-N-Phrasen letztlich vergleichbare Funktionen haben. Die Wahl zwischen Kompositum und Phrase erfolgt dieser Idee nach nicht regelbasiert, sondern aufgrund von Analogie. Evidenz für diese Position erbringen Schlücker & Plag (2011) in einem Benennungsexperiment, das Ähnlichkeiten zu dem Experiment in Schlechtweg (2018b) hat. Probanden sollten spezifische Konzepte benennen und konnten dabei entweder eine Phrase oder ein Kompositum produzieren (also z. B. *Magerluft* oder *magere Luft* für eine spezifische Art von sauerstoffarmer Luft, siehe Schlücker & Plag 2011, 1544). Die zur Auswahl stehenden Adjektive und Nomina wurden dabei aus dem DWDS-Korpus ausgewählt auf der Basis ihres Vorkommens in Komposita und Phrasen. So wurden z. B. Adjektive ausgewählt, die im Korpus nur in Komposita (z. B. *billig*) oder etwa nur in Phrasen vorkamen (z. B. *blutig*). Bei der

Ergebnisauswertung wurde geprüft, ob die Probanden bei der Benennung neuer Konzepte einfach zufällig zwischen den zwei möglichen Formen wählen, oder ob ihre Auswahl davon abhängt, ob und wie viele ähnliche Komposita bzw. Phrasen schon in ihrem mentalen Lexikon gespeichert sind. Dabei wurde der erwartete Effekt festgestellt: Probanden wurden bei der Produktion der A-N-Kombinationen von Analogie geleitet; und dabei war der Einfluss des Adjektivs stärker als der des Nomens. Aus diesen Ergebnissen schließen Schlücker & Plag (2011, 1550), dass A-N-Phrasen wie A-N-Komposita produktive Benennungsmittel sind.

Diese Auslegung ist ein Problem für alle Ansätze, die einen prinzipiellen funktionalen Unterschied zwischen Phrasen und Komposita sehen und dies auf die zwei Module Syntax vs. Morphologie bzw. Lexikon zurückführen. In den Arbeiten von Marcel Schlechtweg (Schlechtweg 2018a,b, 2019) lässt sich allerdings folgende Kritik an der Studie finden: So wird in Schlechtweg (2018b, 2019) etwa auf das Problem hingewiesen, dass die Stimuli-Sets problematisch sind, weil z. B. das Adjektiv *offen* im DWDS-Korpus im Kompositum *Offenstall* vorkommt und somit anders als in Schlücker & Plag (2011) ermittelt auch in Komposita, und nicht nur in Phrasen auftritt. Noch fundamentaler ist allerdings die Kritik in Schlechtweg (2018a), wo festgestellt wird, dass Analogie-Modelle ein generelles Problem mit sich bringen, was ihre theoretische Vorhersagekraft angeht: So hat etwa das Modell von Schlücker & Plag (2011) das Problem, dass man nicht vorhersagen kann, welche Form gewählt wird, wenn man sich ein Adjektiv oder ein Nomen anschaut, das weder in lexikalisierten Phrasen noch in Komposita vorkommt (Schlechtweg 2018a, 100). Neue Strukturen können von diesem Modell also nicht erklärt werden. Anknüpfend an diese Kritik ist festzustellen, dass aus diesem Grund letztlich auch alte Strukturen von diesem Modell nicht erklärt werden können: Die Frage, warum sich anfangs etwa Kombinationen mit *billig* eher als Kompositum etabliert haben, und Kombinationen mit z. B. *blutig* eher als Phrase, bleibt unbeantwortet.

Anschließend an Abschnitt 3.2.2.1 und die dort diskutierten Arbeiten möchte ich hier nun noch einmal darauf hinweisen, dass Analogie-Effekte möglicherweise als Folge-Effekte gesehen werden können – und vor diesem Hintergrund könnten die in Schlücker & Plag (2011) präsentierten Ergebnisse dann doch kompatibel mit der Sichtweise sein, dass A-N-Komposita eher für Konzepte, und A-N-Phrasen eher zur Beschreibung geeignet sind: Ich vermute, dass etwa *billig* schon aufgrund seiner Semantik besonders als Bestandteil eines Konzeptnamens geeignet ist, weil man davon automatisch viele weitere Merkmale ableiten kann. Wenn etwas billig ist, so kann man etwa auch die Merkmale „qualitativ schlecht“, „nicht nachhaltig“ oder „ungesund“ ableiten. Was zusätzlich von Vorteil ist, ist, dass das Adjektiv einen allgemeinen Status angibt, d. h. die Eigenschaft eines Produkts, billig zu sein, gilt generell und nicht nur für einen Moment. Ganz anders verhält es sich mit dem Adjektiv *blutig*: Üblicherweise wird eine Blutung sofort gestillt und es handelt sich um einen temporären Zustand. Ebenso erscheint es mir hier schwieriger, weitere wesentliche Merkmale abzuleiten. Das Adjektiv eignet sich also weniger dafür, Konzepte zu kategorisieren. Aus diesen Gründen ist es wenig verwunderlich, *billig* häufig in Komposita anzutreffen, und *blutig* eher nicht. Dass sich in Folge in ei-

nem Benennungsexperiment wie dem von Schlücker & Plag (2011) entsprechende Analogie-Effekte zeigen, ist zu erwarten. Das Modell von Schlücker & Plag (2011), welches ausschließlich den Analogie-Faktor betrachtet, erfasst solche Überlegungen aber nicht, weil es nicht analysiert, warum sich eine bestimmte Kombination als Phrase oder als Kompositum etabliert hat. Der Ansatz kommt daher zu dem Schluss, dass Phrasen wie Komposita als übliche Benennungsmittel anzusehen sind, obwohl möglicherweise semantische Gründe die Tendenzen erklären könnten.

Insgesamt vermute ich also, dass die in Schlücker & Plag (2011) beobachteten Effekte Folge-Effekte sind, und dass die dort präsentierten Ergebnisse nicht der Vorstellung widersprechen, dass sich A-N-Komposita und A-N-Phrasen in ihrer Funktion unterscheiden. Dass sich Phrasen auch zur Benennung eignen, sollte trotzdem berücksichtigt werden (und dies wird in regelbasierten Ansätzen wie Bücking 2009, 2010a auch problematisiert). Allerdings geht man davon aus, dass die subtilen Unterschiede in Semantik und Funktion, die sich dennoch feststellen lassen, entscheidend sind: Sie zeigen, welche Regeln für Lexikon bzw. Syntax gelten. Solche Unterschiede werden im Folgenden für den *schnell*-Fall beleuchtet.

### 5.3 Die Lesarten von *schnell*-N-Komposita und *schnell*-N-Phrasen im Vergleich

Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 5.2 betrachteten Forschungsliteratur soll nun das in Abschnitt 5.1 beschriebene Ausgangsproblem zu *schnell*-N-Kombinationen gelöst werden.

Dazu rekapituliere ich zunächst die wichtigsten Punkte aus Abschnitt 5.1: Hier wurde argumentiert, dass sich das semantische Setup von *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita unterscheidet. Innerhalb der Phrase kommt es im Coercion-Fall zu einem Typenkonflikt, welcher aufgelöst werden muss, indem das Coercion-Potential des Adjektivs genutzt wird. Im Kompositum kommt es hingegen weder zu einem Typenkonflikt, noch wird das Coercion-Potential des Adjektivs benötigt. Andererseits wurde in diesem Abschnitt auch klar, dass letztlich dieselben pragmatischen Schlussprozesse stattfinden. In beiden Fällen muss ein Ereignis erschlossen werden, welches in einem Zusammenhang zum referentiellen Argument des Kopfnomens steht.

Die entscheidende Frage ist, ob dieser pragmatische Schlussprozess in den zwei Fällen auch denselben Vorgaben bzw. Restriktionen unterliegt. Die semantischen Anforderungen sind jedenfalls dieselben: Bei der zu erschließenden Entität muss es sich um ein Ereignis handeln. Bei den konzeptuellen Vorgaben ist ein Abgleich schwieriger, denn bisher wurden in dieser Arbeit nur Vorgaben für den Kompositumsfall, nicht aber für den phrasalen Fall formuliert. Für A-N-Komposita wurde festgestellt, dass die Besetzung von *v* einem Kosten-Nutzen-Modell folgt, welches u. a. sicherstellt, dass A-N-Komposita nützliche Konzepte bezeichnen.

Für die Besetzung von  $\phi_{EVT}$  in *schnell*-N-Phrasen wurden hier bisher hingegen keine entsprechenden konzeptuellen Vorgaben erarbeitet; und auch in Bücking & Maienborn (2019) lassen sich dazu keine ausformulierten Regeln finden (siehe Abschnitt 5.1.2).

Nun gibt es insgesamt drei Möglichkeiten: Die erste Möglichkeit ist, dass *schnell*-N-Phrasen denselben Restriktionen wie *schnell*-N-Komposita unterliegen. Somit würden sie auch dem Kosten-Nutzen-Modell für A-N-Komposita folgen und würden dementsprechend dieselben Bedeutungspotentiale aufweisen. Das wäre insofern merkwürdig, als dann *schnell*-N-Phrasen wie A-N-Komposita darauf festgelegt wären, sich auf Konzepte zu beziehen (und sich somit in ihrer Funktion nicht von diesen unterscheiden würden). Außerdem könnte man dies als Anlass dafür nehmen, anzuzweifeln, ob die semantischen Setups von *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita (wie in Abschnitt 5.1.3 beschrieben) wirklich so unterschiedlich sind, wenn sie doch die exakt selben Bedeutungen produzieren würden. Dabei könnte man dann entweder die Coercion-Analyse für den phrasalen Fall anzweifeln – oder aber man stellt wie Schlücker (2013b, 2014) grundsätzlich infrage, ob sich die Semantik von A-N-Komposita und A-N-Phrasen überhaupt so sehr unterscheidet, dass man von einem Vorliegen bzw. Nicht-Vorliegen einer integralen Relation R ausgehen muss. In diesem Fall würde die Fallstudie also insgesamt eher für die (konstruktionsgrammatisch geprägte) Ansicht sprechen, wonach sich A-N-Phrasen und A-N-Komposita semantisch und funktional gar nicht so sehr unterscheiden.

Die zweite Möglichkeit wäre, dass *schnell*-N-Phrasen gar keinen Restriktionen unterliegen. Somit wären sie freier als A-N-Komposita; im Prinzip sollte es dann möglich sein, jedes beliebige (semantisch zulässige) Ereignis zu inferieren. Dies würde nun eher mit der in dieser Arbeit vertretenen Ansicht zusammenpassen, dass es eine Arbeitsteilung zwischen Morphologie und Syntax gibt: *schnell*-N-Komposita, welche morphologischen Regeln folgen, müssen Konzepte bezeichnen, während *schnell*-N-Phrasen nur Beschreibungen liefern, und darin komplett frei sind. Allerdings wäre diese Möglichkeit in etwas anderer Hinsicht auch widersprüchlich: Eigentlich erhält man in der Forschungsliteratur zu Komposita – insbesondere zu N-N-Komposita – den Eindruck, dass Komposita die freieren, flexibleren Formen darstellen, welche im weniger regelgeleiteten Lexikon anzufinden sind (siehe z. B. Günther 1981 oder Heringer 1984), während Phrasen in einer streng regulierten Syntax grammatischen Prinzipien folgen. Sollten im *schnell*-Fall Phrasen also weitaus bedeutungsflexibler als Komposita auftreten, würde dies die hier eingennommene Theorie-Perspektive ebenfalls herausfordern.

Zuletzt gibt es noch die Möglichkeit, dass *schnell*-N-Phrasen zwar Restriktionen unterliegen, diese aber anders geartet sind als im Kompositumsfall. Man könnte somit einen eindeutigen semantischen bzw. funktionalen Unterschied zwischen *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita festmachen. Dies würde dafür sprechen, dass die *schnell*-N-Kombinationen jeweils den Regeln folgen müssen, die in der Morphologie bzw. in der Syntax gelten, und dass sich die zwei Formen nur vermeintlich so ähnlich sind. Das wäre also Evidenz für die Arbeitsteilung zwi-

schen Lexikon und Syntax und gegen die etwa in Schlücker & Plag (2011) oder Booi (2009) vertretene Position, wonach A-N-Phrasen und A-N-Komposita im Grundsatz gleichartige Konstruktionen sind.

Dieser Abschnitt wird insgesamt zeigen, dass die dritte Möglichkeit zutrifft, also *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita unterschiedlichen Regeln gemäß ihrer jeweiligen Module – Syntax und Morphologie – folgen. Um dies festzustellen, muss man allerdings wirklich auf Details achten. Im ersten Moment sieht es so aus, als ob die beiden Formen schlichtweg dieselben Lesarten haben:

- (131) Ereignisse in Verbindung mit *schnell* in Phrasen und in Komposita:
- a. *schnelle Verarbeitung, Schnellverarbeitung*
  - b. *schnelle Antwort, Schnellantwort*
  - c. *schneller Start, Schnellstart*
  - d. *schneller Durchlauf, Schnelldurchlauf*
- (132) Artefakte und soziale Objekte in Verbindung mit *schnell* in Phrasen und in Komposita:
- a. *schneller Bus, Schnellbus*
  - b. *schnelles Boot, Schnellboot*
  - c. *schnelles Schach, Schnellschach*
  - d. *schnelles Restaurant, Schnellrestaurant*
  - e. *schneller Kaffee, Schnellkaffee*

Offenbar ist es üblich, dass bei einer Verbindung mit einem Ereignis sowohl bei *schnell*-N-Phrasen als auch bei *schnell*-N-Komposita ein direkter Kopfbezug vorliegt. In all den in (131) aufgelisteten Beispielen besteht bevorzugt ein Bezug, bei dem das Adjektiv direkt mit dem angebotenen Ereignis kombiniert wird.

Für *schnell*-N-Phrasen mit Ereignisnomen stellen Bücking & Maienborn (2019, 9-10) zwar grundsätzlich fest, dass im Falle eines Kontext-Konflikts auch ein anderes Ereignis inferiert werden kann. Sie führen hierfür das Beispiel *schnelles Meeting* an, bei dem es sich mit kontextueller Stützung auch um ein schnell angesetztes Meeting handeln könnte (siehe Abschnitt 5.1.2); allerdings scheint so etwas die Ausnahme zu sein. Auch das entsprechende Kompositum *Schnellmeeting* könnte man zwar als Meeting verstehen, das schnell angesetzt wird, aber die im Prinzip direktere Lesart, wonach es sich um ein Meeting handelt, das schnell ist, erscheint mir stark präferiert. Bei den Beispielen in (131) sind andere Bezüge jedenfalls sowohl in den Phrasen als auch in den Komposita nur schwer vorstellbar. Die angegebenen A-N-Komposita und A-N-Phrasen zeichnen sich also alle durch einen direkten Kopfbezug aus und unterscheiden sich somit nicht bezüglich ihrer konkreten Lesarten.

In (132) sind nun exemplarisch Artefakte und soziale Objekte als Köpfe herausgegriffen, bei denen ein direkter Bezug nicht möglich ist. Es muss jeweils ein Ereignis inferiert werden – im Falle der Phrasen findet dies über Coercion statt,

im Falle der Komposita direkt über die freie Variable *v*. Dabei werden in beiden Fällen jeweils dieselben Ereignisse erschlossen: Bei den Kombinationen mit *Bus* bzw. *Boot* wird jeweils ein Fahrereignis erschlossen. Den Kombinationen *schnelles Schach* bzw. *Schnellschach* liegen Spielereignisse zugrunde. Mit einem *schnellen Restaurant* bzw. einem *Schnellrestaurant* ist ein Restaurant gemeint, welches Essen schnell produziert. Ein *schneller Kaffee* bzw. ein *Schnellkaffee* ist schließlich ein Getränk, das schnell zubereitet werden kann.

Zunächst einmal erscheinen *schnell-N-Komposita* und *schnell-N-Phrasen* also nach wie vor sehr ähnlich. Was die Komposita hier aber alle von den jeweiligen Phrasen unterscheidet, ist die bei Komposita übliche semantische (bzw. konzeptuelle) Spezialisierung (siehe etwa Härtl 2015): Wenn etwa etwas im *Schnelldurchlauf* bzw. via *Schnellstart* stattfindet, oder eine *Schnellverarbeitung* gemacht wird, oder aber mit einer *Schnellantwort* geantwortet wird, so geht man in all diesen Fällen davon aus, dass diese Dinge nicht so sorgfältig, grob automatisiert und/oder fehlerbehaftet erledigt werden. *Schnellbusse* bzw. *Schnellboote* sind spezifische Mittel zur Fortbewegung, welche sich durch weitere Merkmale auszeichnen (ein *Schnellbus* hält etwa nur an bestimmten Haupthaltestellen, siehe auch Abschnitt 5.1.3). Bei *Schnellschach* handelt es sich um eine spezifische Variante von Schach, bei der eine bestimmte, kürzere Bedenkzeit für die Spielzüge angesetzt ist. Die Komposita *Schnellrestaurant* und *Schnellkaffee* schließlich rufen die Assoziationen hervor, dass zwar schnelles Essen bzw. schnelle Getränke zubereitet werden, dass aber die Qualität entsprechend schlechter ist. Die hier gelisteten Beispielkomposita bezeichnen also allesamt spezifische Konzepte, während dies bei den Phrasen nicht so ist.

Auch für neugebildete *schnell-N-Kombinationen* zeigt sich der Kontrast, dass sich Komposita eher als Phrasen zur Konzept- bzw. Artenbenennung eignen. Dies zeigen die in Abschnitt 5.2.2 eingeführten Tests von Härtl (2016) und Bücking (2010a):

- (133) Nicht-lexikalisierte *schnell-N-Kombinationen* in Kontexten mit eindeutigen Konzept- bzw. Artenbezug:
- a. *sogeannter Schnellski/?? schneller Ski*
  - b. *Die Schnellratte/?? Die schnelle Ratte wurde innerhalb weniger Jahre ausgerottet.*
  - c. *Die Schnellratte/?? Die schnelle Ratte ist ausgestorben.*

Intuitiv erscheint es mir so, dass der jeweilige Kompositumsfall völlig problemlos in den Kontext eingebettet werden kann, während die Phrase jeweils schwieriger zu integrieren ist. Es ist problemlos möglich, sich unter einem *Schnellski* eine spezifische Art von Ski vorzustellen, die etwa nur für fortgeschrittene Fahrer geeignet ist. Ebenso könnte eine *Schnellratte* eine bestimmte Tierart sein, die sich durch eine schnelle Fortbewegung auszeichnet. Die Phrasen lassen solche Interpretationen hingegen weniger gut zu.

Bisher hat man also gesehen, dass *schnell*-N-Komposita wohl eher spezifische Konzeptbedeutungen haben können als *schnell*-N-Phrasen. Solche spezialisierten Konzeptbedeutungen können dabei prinzipiell über zwei verschiedene Wege zustande kommen (siehe auch Abschnitt 3.2.2.2): Einerseits treten viele A-N-Komposita bereits mit ihrer allerersten Bildung semantisch spezialisiert auf (siehe etwa Härtl 2015); andererseits kann sich dies auch noch im Laufe der Zeit über Lexikalisierungsprozesse ergeben bzw. verstärken (siehe etwa Schlücker 2014). Die Beispiele in (133) repräsentieren dabei den ersten Weg, die Beispiele in (131) und (132) darüber hinaus den zweiten.

Nun gibt es in der Forschungsliteratur zwei verschiedene Weisen, mit den Beobachtungen aus den sprachlichen Tests umzugehen: Autoren wie etwa Schlechtweg (2018a, 93) argumentieren, dass sich hier ein grundsätzlicher funktionaler Unterschied zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen zeigt: Obwohl auch A-N-Phrasen von Anfang an Konzeptbenennungen durchführen können, und obwohl auch A-N-Phrasen lexikalisiert werden können, ist die Tendenz eher so, dass A-N-Komposita stärker als A-N-Phrasen zu diesen Eigenschaften neigen. Der Grund hierfür ist, dass A-N-Komposita als besondere Konzeptbenennungsmittel eher von Anfang an dafür ausgewählt werden, Konzepte zu bezeichnen, und als Konzeptname auch eher ins mentale Lexikon eingehen, was wiederum Lexikalisierungsprozesse auslösen kann (siehe etwa Härtl 2015, 396 und Schlechtweg 2018a, 99). Das ist auch die Perspektive, die ich in dieser Arbeit vertrete. Die zweite Position ist jedoch, dass die Gegenbeispiele entscheidender sind und womöglich gar nicht so selten wie gedacht (auch im *schnell*-Fall lässt sich mindestens eines finden: die sog. *schnelle Mitte* ist ein bestimmter Spielzug im Handball). Es wird betont, dass Phrasen etwa genauso von Lexikalisierung betroffen sein können (siehe z. B. Schlücker 2014, 40). Darüber hinaus zweifelt Schlücker (2014, 194-195) an, ob solche Tests wie in (133) tatsächlich aussagekräftig sind, bzw. ob diese Kontexte überhaupt eine sinnvolle Überprüfung möglicher Unterschiede zulassen. Später verweist sie zudem auf das Experiment von Schlücker & Plag (2011), welches zeigt, dass auch Phrasen von Anfang an zur Benennung spezifischer Konzepte genutzt werden. Die beobachteten Kontraste können also unterschiedlich ausgelegt werden und sind noch kein eindeutiges Kriterium dafür, dass *schnell*-N-Komposita grundsätzlich andere Bedeutungen als *schnell*-N-Phrasen haben.

Ich wende mich daher vorerst von dem Faktor der semantischen bzw. konzeptuellen Spezialisierung ab und konzentriere mich zunächst auf die Kombinatorik. Aber auch hier lässt sich kein eindeutiger Unterschied feststellen: Sowohl in der Phrase als auch im Kompositum lässt sich *schnell* theoretisch mit Nomina allerlei verschiedener semantischer Typen kombinieren. So hat man in den Beispielen bisher etwa schon gesehen, dass natürlich Ereignisse, aber z. B. auch Artefakte und soziale Objekte möglich sind, und ich gehe davon aus, dass letztlich eine Verbindung mit jeder semantischen Klasse zulässig ist. Weitere Beispiele sind z. B. *schneller Preis/Schnellpreis* (Trope) etwa im Sinne von „schnell errechneter Preis“ oder *schneller Text/Schnelltext* (Inhaltsobjekt) im Sinne von „schnell geschriebener Text“ (bei der Angabe der Typen orientiere ich mich an Metzger et al. 2019).

Die Frage ist nun, wie diese Offenheit erklärt werden kann. Im phrasalen Fall kann man mit dem Coercion-Potential des Adjektivs argumentieren: Das Potential ist augenscheinlich so offen beschaffen, dass man selbst bei Entitäten, welche typischerweise eigentlich überhaupt nichts mit Schnelligkeit zu tun haben, noch ein passendes Ereignis inferieren kann. *schnell* ist also ähnlich wie etwa *schön* ein Adjektiv praktisch ohne Beschränkungen in seiner Kombinatorik. Dies kann man gut mit einem Adjektiv wie etwa *morsch* kontrastieren, welches sich nur auf Holz oder entsprechende Artefakte beziehen kann (Maienborn 2020b, 167); hier gelten (in der wörtlichen Bedeutung) also sehr strenge Restriktionen (dies führt etwa zur Unzulässigkeit der Beispiele *\*morsches Treffen* oder *\*morscher Preis*).

Die Offenheit ist für den Kompositumsfall nun aber schwieriger zu erklären: In Abschnitt 3.2.2.2 wurde etwa anhand des Beispiels *Rotkleid* erläutert, dass nicht jede beliebige Kombination als Kompositum auftreten kann – und dass Kombinationen unzulässig sind, wenn sich keine adäquate Konzeptlesart finden lässt. Für den *schnell*-Fall lässt sich aber eine solche unzulässige Kombination viel schwieriger finden. Wie ist hier also diese Flexibilität in der Kombinatorik zu erklären?

Meiner Ansicht nach liegt das daran, dass *schnell* wie etwa *billig* (siehe Abschnitt 5.2.2) mit seiner Semantik geradezu prädestiniert dafür ist, Konzepte herauszugreifen, denn es erlaubt ganz automatisch die Vorhersage weiterer Merkmale. Die Information, dass etwas schnell stattfindet, lässt in den allermeisten Fällen Rückschlüsse auf die Art und Weise zu, wie ein Ereignis vonstatten geht, nämlich etwa auf nicht so sorgfältige Weise, in fehlerbehafteter Art oder mit generellen qualitativen Verlusten (siehe etwa *Schnellverarbeitung*, *Schnellschach* oder *Schnellrestaurant*). Auf der anderen Seite kann man sich bei bestimmten Dingen auch vorstellen, dass eine erhöhte Geschwindigkeit die Funktion verbessert: Der Begriff *Schnellboot* meint i. d. R. ein schnelles Kriegsschiff. Von der Kombination *Schnellbus* lässt sich ableiten, dass der Bus nicht an jeder Haltestelle halten muss, und somit mit erhöhter Geschwindigkeit unterwegs sein kann, also seinen Zweck besonders effizient erfüllt. Das Attribut *schnell* bewirkt also ganz automatisch, dass weitere Merkmale mitschwingen: Laut unseres Weltwissens geht Schnelligkeit i. d. R. etwa mit Effizienz, Grobheit und/oder Fehleranfälligkeit einher.

Das Adjektiv *schnell* kann also deshalb so flexibel in A-N-Komposita auftreten, weil es ganz automatisch breitere Konzepte herausgreift, und es somit für fast jede Kombination möglich sein sollte, mindestens eine Interpretation zu finden, die dem in Kapitel 4 entwickelten Kosten-Nutzen-Modell standhalten kann.

Was nun bisher in puncto Kombinatorik geklärt wurde, ist, welche Kombinationen potentiell möglich sind. Sowohl für den phrasalen Fall als auch für den Kompositumsfall wurde dabei festgestellt, dass dem Kopfnomen prinzipiell alle semantischen Klassen erlaubt sein sollten. Eine andere Frage ist, welche Klassen nicht nur möglich sind, sondern präferiert auftreten. Mit dieser Frage beschäftigt sich Kapitel 6.

Bis hierhin habe ich in diesem Kapitel aber immer noch keine bedeutenden semantischen oder pragmatischen Unterschiede zwischen den zwei *schnell*-Formen

ausmachen können. Daher schaue ich mir die konkreten Lesarten noch einmal genauer an. Ist es wirklich so, dass – wie bisher beobachtet – immer dieselben Ereignisse inferiert werden und sich die Lesarten nur durch das (Nicht-)Vorliegen spezialisierter Konzeptbedeutungen unterscheiden?

Ein genauerer Blick wird zeigen, dass es doch feine Unterschiede bezüglich der zu erschließenden Ereignisse gibt. Dazu lohnt es sich, die jetzt schon öfter diskutierte Kombination aus *schnell* und *Bus* in einem spezifischen Kontext noch einmal genauer zu betrachten:

(134) *Ich habe noch zwei schnelle Busse gebastelt, damit meine Modelleisenbahn nicht so alleine durch die Landschaft fahren muss.*

In diesem Beispiel meint die Phrase *schneller Bus* nicht einen Bus, der schnell fährt, sondern einen Bus, der schnell gebastelt werden kann. Das Nomen *Bus* bezieht sich also auf einen kleinen Spielzeugbus, der als zusätzliche Figur eine Modelleisenbahnlandschaft verschönert. Dabei handelt es sich hier mit Sicherheit um eine weniger präferierte Lesart von *schneller Bus*; dennoch kann sie problemlos mithilfe der Kontextinformation forciert werden. Diese Beobachtung ist in Übereinstimmung mit den Anmerkungen von Bücking & Maienborn (2019, 3), wonach präferierte Lesarten im Kontext auch überschrieben werden können. Eine Flexibilität dieser Art scheint es bei A-N-Komposita hingegen nicht zu geben, was man sieht, wenn man in den Kontext von (134) das entsprechende Kompositum statt der Phrase einsetzt:

(135) *Ich habe noch zwei Schnellbusse gebastelt, damit meine Modelleisenbahn nicht so alleine durch die Landschaft fahren muss.*

In diesem Kontext ist mit einem *Schnellbus* ebenfalls ein Spielzeugbus gemeint. Allerdings stellt der Spielzeugbus nun spezifisch einen Schnellbus dar, also einen Bus, der schnell fährt bzw. nicht so viele Haltestellen anfährt. Es ist nicht möglich, das Kompositum *Schnellbus* hier so zu verstehen, dass sich *schnell* auf ein Bastelereignis bezieht. Tatsächlich erhält man keinerlei Informationen darüber, wie lange der Bastelvorgang dauert. Es ist also nicht zulässig, das Kompositum entsprechend wie die Phrase umzudeuten.

Ich vermute, dass das daran liegt, dass diese Lesart schlichtweg keine nützliche Konzeptlesart in Bezug auf Busse ist. Die Lesart, bei der sich *schnell* auf Fahrereignisse bezieht, ist optimal für das Kompositum *Schnellbus*, weil in diesem Fall zusätzliche Merkmale abgeleitet werden können. Die Lesart „schnell gebastelter Bus“ ist hingegen nicht dafür geeignet, Busse zu kategorisieren, weil man auf diese Weise keine Informationen über weitere Charakteristiken des Busses erhält. Man weiß etwa nicht, welche Haltestellen der Spielzeugbus (in der Modelllandschaft) anfährt oder wie weite Strecken er zurücklegen kann. Diese Lesart ist also keine sinnvolle Konzeptlesart – und dass die Phrase diese Lesart dennoch annehmen kann, spricht dafür, dass sie im Gegensatz zum Kompositum nicht der Anforderung unterliegt, ein Konzept bezeichnen zu müssen.

Man könnte aber argumentieren, dass das Kompositum *Schnellbus* natürlich lexikalisiert ist, und es vielleicht einfach schwierig ist, das Kompositum aktiv umzudeuten. Im Folgenden möchte ich daher weitere Kombinationen anführen, die etwas ungewöhnlicher sind; in diesen Fällen können die entsprechenden Komposita als potentielle oder höchstens als selten verwendete Kombinationen eingestuft werden. Das Problem einer aufwendigen Umdeutung lexikalisierten Materials hat man hier also nicht. Um folgende Kombinationen geht es:

(136) *schnell*-N-Kombinationen im Vergleich:

- a. *schnelle Suppe* vs. *Schnellsuppe*
- b. *schneller Künstler* vs. *Schnellkünstler*
- c. *schnelles Zelt* vs. *Schnellzelt*
- d. *schnelles Blümchen* vs. *Schnellblümchen*

In all den hier aufgeführten Beispielen lässt die A-N-Phrase jeweils mehr Lesarten zu als das A-N-Kompositum. Dies sieht man, indem man die Kombinationen in entsprechende Kontexte einsetzt, welche jeweils unterschiedliche Lesarten nahelegen sollen. Dies illustriere ich hier zunächst anhand des ersten Beispielpaars:

(137) *schnelle Suppe* (schnell zubereitete/geessene Suppe)

vs. *Schnellsuppe* (schnell zubereitete Suppe)

- a. *Lass uns eine schnelle Suppe/eine Schnellsuppe kochen.*
- b. *Wir haben uns mittags zu einer schnellen Suppe/Schnellsuppe zusammengesetzt.*

Der Kontext in (137a) bezieht sich auf einen Kochvorgang; mit *Schnellsuppe* bzw. *schnelle Suppe* ist also jeweils eine Suppe gemeint, die schnell zubereitet werden kann. In (137b) zeigt sich, dass nur die Phrase noch eine weitere zusätzliche Bedeutung haben kann: Hier ist mit der Phrase eine schnell gegessene Suppe gemeint. Das Kompositum behält allerdings seine Zubereitungslesart, obwohl über Kontextinformationen versucht wird, die andere Lesart zu forcieren. Dennoch versteht man das Kompositum ausschließlich so, dass es sich um eine schnell zubereitete Suppe handelt, die mittags gemeinsam gegessen wird. Wie lange dieser Essvorgang dauert, wird in diesem Fall nicht spezifiziert – es könnte sich theoretisch sogar um ein langes Mittagessen handeln.

Dass das Kompositum diese zweite Lesart nicht auch annehmen kann, liegt m. E. daran, dass nur die erste Lesart eine echte Konzeptlesart darstellt. Die schnelle Zubereitungszeit lässt nämlich weitgehende Rückschlüsse zu: Vermutlich handelt es sich um ein qualitativ schlechtes, möglicherweise ungesundes Fertigprodukt aus einem Supermarkt. Die zweite Lesart, die nur im phrasalen Fall möglich ist, ermöglicht hingegen keine Vorhersage weiterer Merkmale. Auch hier kann man also sehen, dass das Kompositum auf eine Konzeptlesart festgelegt ist, während die Phrase nicht dadurch reguliert wird. Dabei vermute ich, dass sich dies für eine

ganze Reihe an Komposita so zeigt: Immer wenn *schnell* innerhalb eines Kompositums mit einem Nomen verbunden wird, das auf ein Nahrungsmittel referiert, erscheint mir nur die Zubereitungslesart möglich, nicht aber die Verzehr-Lesart:

(138) *Schnellkaffee, Schnellkuchen, Schnellbrot, Schnellsalat*

Die Zubereitungslesart all dieser Komposita ermöglicht automatisch die Herleitung weiterer Merkmale wie etwa „einfach zuzubereiten“, „Fertigprodukt“ oder „qualitativ schlecht“. Die Verzehr-Lesart ist hier jeweils nicht möglich, weil es konzeptuell wenig Sinn ergibt, etwa einen Salat danach zu kategorisieren, ob er z. B. in einer kurzen oder in einer langen Pause verspeist wurde. Während die Zubereitungslesart also viel über das Produkt selbst aussagt, also eine konzeptuell sinnvolle Kategorisierung vornimmt, ist die Essdauer aus Konzeptsicht vollkommen irrelevant. Für die Phrase gelten all diese Beschränkungen nicht – hier noch einmal zur Versicherung die Phrase *schneller Kaffee* in einem entsprechenden Kontext:

(139) *Ich habe wirklich nicht viel Zeit. Lass uns einen schnellen Kaffee trinken und dann gehe ich wieder an die Arbeit.*

Hier ist die Rede davon, dass nur kurze Zeit für eine Pause bleibt, und dass deswegen nur schnell ein bisschen Kaffee getrunken werden kann, bevor es wieder zurück an die Arbeit geht. Wie man sieht, kann die Phrase problemlos so interpretiert werden, dass sich *schnell* nicht auf die Zubereitung, sondern auf die Trinkdauer des Kaffees bezieht.

Mithilfe des nächsten Beispiels lässt sich nun in ähnlicher Weise wie bei *Schnellsuppe* auch eine größere Systematik entdecken:

(140) *schneller Künstler* (Künstler, der Kunst schnell erschafft/der schnell laufen kann)

vs. *Schnellkünstler* (Künstler, der Kunst schnell erschafft)

a. *Der schnelle Künstler/Schnellkünstler zeichnete mich in Rekordzeit.*

b. *Der Volkslauf war ein großes Spektakel. Der schnelle Künstler/Schnellkünstler hatte am Ende die Nase vorn.*

Der Kontext in (140a) legt nahe, dass es sich hier jeweils um einen Künstler handelt, der seine Kunstwerke in besonders schneller Zeit produziert. In (140b) wird die Phrase dann umgedeutet: Hier ist von einem Volkslauf die Rede, von dem man sich vorstellen könnte, dass allerlei unterschiedliche Berufe repräsentiert sind, und dabei läuft nun u. a. auch ein Künstler mit, der sich als besonders schnell herausstellt und den Lauf am Ende gewinnt. Wieder kann das Kompositum nicht entsprechend uminterpretiert werden: Bei einem *Schnellkünstler* handelt es sich weiterhin um einen Künstler, der seinen Beruf besonders schnell ausübt. Ob er auch schnell laufen kann, bleibt hier unklar. Tatsächlich könnte man den Satz, wenn man ihn in einen größeren Kontext einbettet, auch so verstehen, dass der Schnellkünstler ein eher langsamer Läufer ist und nur deswegen gewinnt, weil alle

anderen noch langsamer sind. Dass das Kompositum nicht wie die Phrase umgedeutet werden kann, liegt m. E. daran, dass es aus Konzept Sicht sinnvoll ist, Künstler nach der Art ihrer Kunst zu kategorisieren. Es hilft konzeptuell hingegen wenig weiter, Künstler nach ihrer Laufgeschwindigkeit einzuordnen. Wieder lässt sich bei der Phrase diese Einschränkung nicht beobachten, weil sie ja nur beschreiben, nicht aber notwendigerweise kategorisieren bzw. benennen muss.

Auch hier gehe ich davon aus, dass eine ganze Reihe von *schnell*-N-Komposita in systematischer Weise von dieser Einschränkung betroffen ist:

- (141) *Schnellmaler, Schnellzeichner, Schnellhändler, Schnellübersetzer, Schnellrichter, Schnellfriseur, Schnellfotograf*

Es scheint mir in all diesen Fällen nicht möglich zu sein, einen anderen Bezug herzustellen als den Bezug zur Berufstätigkeit. So kann etwa auch ein *Schnellfriseur* kein Friseur sein, der z. B. schnell läuft, schwimmt oder Rad fährt (das phrasale Pendant könnte diese Bedeutungen bei entsprechender kontextueller Stützung aber haben). Was man sich hingegen gut vorstellen könnte, ist, dass mit einem *Schnellfriseur* jemand gemeint ist, der seinen Friseurjob besonders schnell ausführt (weshalb die entsprechenden Haarschnitte möglicherweise weniger gut aussehen bzw. wenig Geld dafür gezahlt werden muss).

Eine alternative Deutung dieser Belege wäre natürlich wieder die Derivatsanalyse von Härtl (2015) bzw. Leser (1990) bezüglich A-V-*er*-Konstruktionen: Fast alle Beispiele in (141) entsprechen dieser morphologischen Struktur (oder haben zumindest ein deverbales Nomen als Kopf); und Leser (1990) listet sogar Kombinationen mit *schnell* für seine Analyse. Wie in Abschnitt 3.2.1 ausführlich dargelegt, hat die Analyse jedoch einige Schwachstellen – und wie in 3.2.2 argumentiert, ist es naheliegender, solche Restriktionen über Regeln der Konzeptbenennung zu erfassen. Und tatsächlich sieht man das hier auch wieder besonders gut: Natürlich ist es etwa sinnvoll, einen Zeichner nach der Art und Weise zu kategorisieren, wie er zeichnet, weshalb man etwa von *Schnellzeichnern, Schönzeichnern* oder *Grobzeichnern* reden könnte. In all diesen Fällen bezieht sich das Adjektiv immer auf den Zeichenvorgang an sich, und nie auf eine andere Entität – weil es eben nicht sinnvoll ist, Zeichner etwa danach zu sortieren, ob sie schnell laufen können, schön aussehen oder sich grob verhalten.

Was hier darüber hinaus interessant ist (und noch zusätzliche, bisher noch nicht angebrachte Evidenz gegen die Derivatsanalyse ist), ist die Beobachtung, dass auch das schon erwähnte Kompositum *Schnellkünstler* in diese Gruppe fällt – und hier liegt kein deverbales Kopfnomen vor. Trotzdem zeigt es genau dieselbe Bedeutungsrestriktion wie die Beispiele in (141): Ein *Schnellkünstler* produziert Kunst schnell, so wie ein *Schnellzeichner* schnell zeichnet. Beide Kombinationen können aber nicht so gelesen werden, dass sich *schnell* etwa auf Laufvorgänge bezieht. Das liegt daran, dass sich ein Künstler wie ein Zeichner durch eine bestimmte charakteristische Tätigkeit auszeichnet, und das Adjektiv in einem Kompositum genau diese Tätigkeit als Bezugsreferent herausgreift. Es ist also nicht die interne

morphologische Struktur des Kopfnomens entscheidend, sondern seine grundsätzliche Semantik. Wenn ein Nomen vorliegt, das sich durch eine ganz bestimmte Charakteristik auszeichnet, so ist es aus Konzept Sicht stets eine gute Strategie, diese Charakteristik noch näher zu bestimmen.

So ähnlich kann man das m. E. auch beim neugebildeten Kompositum *Schnellanwalt* sehen: Ich denke, dass man dieses Kompositum so verstehen könnte, dass es sich um einen Anwalt handelt, der jederzeit verfügbar ist, weil er seine Arbeit – also die rechtliche Vertretung seiner Mandanten – besonders schnell, aber nicht sehr sorgfältig erledigt, indem er etwa Unterlagen nur oberflächlich prüft. Es ist hingegen nicht möglich, das Kompositum so zu verstehen, dass es sich etwa um einen schnell rennenden oder schnell fahrenden Anwalt handelt (diese Bedeutungen wären im phrasalen Fall möglich). Wieder muss sich *schnell* also auf die Tätigkeit beziehen, durch welche sich der nominale Referent auszeichnet, und wieder könnte man dies nicht wie etwa Härtl (2015) über die morphologische Struktur erklären, weil bei *Anwalt* ja gar kein entsprechendes Basisverb vorliegt.

Das gleiche Muster zeigt sich etwa auch bei *Schnelljournalist* oder *Schnellautor*; auch bei diesen potentiellen Kombinationen gehe ich davon aus, dass man sie jeweils so verstehen würde, dass sie sich auf einen Journalisten oder einen Autor beziehen, der seine für ihn charakteristische Schreibtätigkeit schnell, aber nicht gut ausführt (etwa keine gründliche Recherche macht). Aber auch hier liegen keine Basisverben vor, welche die Derivatsanalyse voraussetzt. Es zeigt sich also, dass es sinnvoll ist, solche Restriktionen über Konzeptbildungsregeln, und nicht über strukturelle Aspekte zu modellieren.

Im Folgenden möchte ich noch die restlichen beiden bereits in (136) angekündigten Beispiele analysieren, die zwar nicht für größere Gruppen stehen, aber dennoch noch einmal eindrücklich zeigen, dass Komposita im Gegensatz zu Phrasen auf Konzepte festgelegt sind:

- (142) *schnelles Blümchen* (Blümchen, das schnell aufblüht/schnell eingepflanzt wird)  
 vs. *Schnellblümchen* (Blümchen, das schnell aufblüht)
- a. *Die schnellen Blümchen/Schnellblümchen sind in unserem Garten in kürzester Zeit farbenprächtig aufgeblüht!*
  - b. *Lass uns ein paar schnelle Blümchen/Schnellblümchen pflanzen!*
- (143) *schnelles Zelt* (Zelt, das schnell aufgebaut werden kann/schnell gefunden bzw. gekauft wird)  
 vs. *Schnellzelt* (Zelt, das schnell aufgebaut werden kann)
- a. *Dieses schnelle Zelt/Schnellzelt kann in Rekordzeit aufgebaut werden.*
  - b. *Ich habe keine Lust mehr, nach einem Campingbus zu suchen. Lass uns einfach zum Outdoor-Laden fahren und ein schnelles Zelt/Schnellzelt kaufen!*

Die Kontexte in (142) zeigen, dass das Kompositum *Schnellblümchen* sich nur auf ein Blümchen beziehen kann, das schnell aufblüht, aber nicht auf eines, das schnell eingepflanzt wurde. Die Phrase *schnelles Blümchen* kann hingegen beide Lesarten annehmen. Das liegt daran, dass es etwa eine sinnvolle Kategorisierung ist, Blumenarten danach einzuteilen, wann oder wie schnell sie aufblühen. Vollkommen irrelevant für die Charakterisierung einer Blume ist hingegen die Dauer ihres Einpflanzungsvorgangs.

In (143) sieht man wieder, dass ein Kompositum grundsätzlich Eigenschaften herausgreift, die charakteristisch und dauerhaft sind: Ein Zelt zeichnet sich dadurch aus, dass es aufgebaut werden muss – darum kann mit einem *Schnellzelt* ein Zelt gemeint sein, das sich schnell aufbauen lässt. Davon kann man auch potentielle weitere Merkmale ableiten: Vielleicht ist es etwa aufgrund seines einfachen Aufbaus nicht ganz wetterfest. Nicht möglich ist es hingegen, *Schnellzelt* so zu verstehen, dass damit ein schnell gekauftes Zelt gemeint ist. Diese Information hilft nicht dabei, Zelte in sinnvoller Weise zu kategorisieren. Man kann hier lediglich eine Beschreibung ausdrücken, weshalb die entsprechende Phrase im Gegensatz zum Kompositum auch genau diese Bedeutung haben kann, wie man in (143b) sieht.

Bisher hat man einerseits gesehen, dass die Kombinatorik von *schnell* in Komposita genauso offen wie in Phrasen ist: Beschränkungen für bestimmte semantische Klassen scheint es auch im Kompositumsfall theoretisch keine zu geben, und zwar deshalb, weil das Adjektiv *schnell* aufgrund seiner Semantik immer irgendwie in der Lage ist, eine Konzeptlesart herzustellen. Andererseits ist es dann bei der Auswahl seiner Bezüge in Komposita auch entsprechend wählerisch: Nur solche Ereignisse dürfen inferiert werden, die auch ein sinnvolles Konzept herausgreifen.

In Phrasen scheint *schnell* bisher hingegen vollkommen flexibel zu sein: Es gibt offenbar keine Restriktionen hinsichtlich der Kombinatorik, weil das Coercion-Potential des Adjektivs so offen gestaltet ist, dass jede Kombination repariert werden kann. Und darüber hinaus sind anscheinend auch die potentiellen Lesarten nicht restringiert. Im Gegensatz zum Kompositum muss die Phrase kein Konzept ausdrücken, weshalb die Bezüge in den phrasalen Strukturen (bisher) deutlich flexibler erscheinen.

Die Frage ist daher nun, ob die Phrasen wirklich so flexibel sind, wie bisher vermutet, oder ob sich auch hier noch Restriktionen finden lassen. Dazu bietet es sich an, nun genau andersherum als bisher vorzugehen, also nach *schnell*-N-Komposita zu suchen, die Bedeutungen annehmen können, die *schnell*-N-Phrasen nicht haben können. Es ist allerdings sehr schwierig, entsprechende Komposita zu finden. Folgende zwei Beispiele lassen sich jedoch anführen:

- (144) Auszug aus den Produktdetails einer Laptoptasche:<sup>1</sup>  
*Reißverschluss tasche für Netzzubehör*

---

<sup>1</sup>URL: <https://de.rs-online.com/web/p/laptop-taschen/1811187> (aufgerufen am 1. April 2022). Es handelt sich um einen Auszug aus den Produktdetails des Produkts „Wenger Laptoptasche, Rucksack Braun, bis 16 Zoll“, beworben von der Firma RS Components GmbH.

*Die Schnelltasche bietet einfachen Zugriff auf die am häufigsten benötigten Gegenstände*

*Die luftdurchlässige Rückenpolsterung sorgt für Luftzirkulation, um Sie kühl zu halten*

- (145) Auszug aus dem Facebook-Post eines Schreibwarenhändlers während der Corona-Pandemie:<sup>2</sup>

*Es gibt die Einschränkung der maximalen Anzahl Kunden im Laden, dies werden wir so handhaben:*

*Vor der Tür werden wir an Listenkäufer Nummern vergeben, diese regeln die Reihenfolge. Es werden Einkaufskörbe ausgegeben, eben so viele, wie es unsere Verkaufsfläche erlaubt. Es gibt zwei Sorten von Körben, normale und „Schnellkörbe“. Holen Sie vorbereitete Ware ab, bekommen Sie einen „Schnellkorb“ und können direkt zur Schnellkasse.*

In (144) geht es mir um das Kompositum *Schnelltasche*. Diese neugebildete Kombination hat hier m. E. die Bedeutung „Tasche, die dabei hilft, möglichst schnell auf bestimmte Gegenstände zugreifen zu können“. Der Kontext darum herum ist eigentlich irrelevant; ich möchte damit nur zeigen, dass es hier um Produktdetails geht, die die Laptoptasche auszeichnen; und u. a. hat die Laptoptasche an einer Stelle eine sog. *Schnelltasche*. Sie ist so beschaffen, dass man schnell auf oft benötigte Dinge zugreifen kann. Davon kann man u. a. ableiten, dass sie vermutlich an einer geschickten Stelle platziert ist. Es handelt sich also um ein neues Mini-Konzept, das hier benannt wird (siehe Abschnitt 3.2.2.2). Wichtig ist, dass das phrasale Pendant *schnelle Tasche* diese Bedeutung nicht haben kann. Stattdessen scheinen mir nur etwa Lesarten wie z. B. „schnell produzierte/bemalte/bestickte Tasche“ möglich zu sein. Ich denke, dass das hier daran liegt, dass die Kompositumslesart eine instrumentale Lesart ist: *schnell* bezieht sich auf den Zugriffsvorgang – und damit dieser Vorgang reibungslos abläuft, wird die Tasche als Instrument genutzt.

In (145) möchte ich das neugebildete Kompositum *Schnellkorb* analysieren. Der Kontext macht deutlich, dass hier ein bestimmter Einkaufsvorgang beschrieben wird, der aufgrund der Pandemie so angepasst werden musste, dass sich nicht zu viele Leute gleichzeitig im Laden befanden. Um den Vorgang schneller abwickeln zu können, konnten Kunden Waren bereitlegen lassen. Bei Eintritt in den Laden bekamen Kunden, die nur schnell solche vorbereitete Ware abholen wollten, einen sog. *Schnellkorb*, während andere Kunden, die ihre Ware erst noch suchen mussten, „normale Körbe“ bekamen. Das Kompositum *Schnellkorb* hat hier also folgende Bedeutung: „Korb, der für den schnellen Einkauf verwendet wird“. Auch hier ist – aufgrund der Probleme, die die Pandemie mit sich brachte – ein neues Mini-Konzept entstanden: Der Laden gab Körbe spezifisch für den schnellen Einkauf heraus, die vermutlich irgendwie gekennzeichnet waren. Diese Körbe wurden

<sup>2</sup>URL: <https://www.facebook.com/Kamblischreibenschenkengiessen> (aufgerufen am 1. April 2022). Es handelt sich um einen Auszug aus einem am 28. August 2020 geposteten Facebook-Post des Schreibwarenhändlers „KAMBLI schreiben schenken geniessen“.

dann mit einem Kompositum benannt. Dabei wird der Status als neuer Name hier sogar explizit mit Anführungszeichen hervorgehoben (siehe etwa Härtl 2016 sowie Abschnitt 5.2.2). Wichtig ist, dass das phrasale Pendant diese spezifische Lesart nicht annehmen kann, und wieder gehe ich davon aus, dass dies nicht möglich ist, weil eine instrumentale Lesart vorliegt: Der Korb nimmt die Rolle des Instruments im Einkaufsvorgang ein. Die Phrase *schneller Korb* könnte aber nur Bedeutungen wie etwa „schnell produzierter/geflochtener/dekorierter Korb“ annehmen.

Es gibt also auch spezifische Lesarten, die nur *schnell*-N-Komposita, nicht aber *schnell*-N-Phrasen annehmen können. Wie ist dies zu erklären? Für den Kompositumsfall gibt es eine einfache Erklärung: Innerhalb von A-N-Komposita sind alle Bezüge erlaubt, die einer Prüfung durch das Kosten-Nutzen-Modell standhalten (siehe Abschnitt 4.3). Solange die entsprechende Lesart wie gefordert eine integrale Relation enthält bzw. ein nützliches Konzept benennt und die Vorhersage weiterer Merkmale ermöglicht, ist sie erlaubt. In den zwei gerade diskutierten Beispielen handelt es sich jeweils um sinnvolle Konzeptlesarten – daher sind sie zugelassen.

Warum die Phrasen diese Lesarten nicht annehmen können, kann nun folgendermaßen erklärt werden: Mit Bücking & Maienborn (2019) (die auf der Basis von Asher 2011 argumentieren) verstehe ich Coercion als Reparaturmechanismus. Wie in 5.1.2 beschrieben, kommt es stets erst zu einem Typenkonflikt, bevor Coercion einsetzt. Das bedeutet, dass die Bedeutungsgenerierung schon fast in sich zusammen gebrochen ist, weil das Adjektiv nicht das eigentlich verlangte Ereignis erhalten hat. Deswegen muss die kaputte Struktur so schnell wie möglich und mit so wenig Aufwand wie möglich repariert werden. Coercion ist also eigentlich nur eine Notlösung – und für Notlösungen sucht man ungerne nach komplizierten Lesarten. Deswegen werden möglichst einfache Lesarten eingesetzt, die die Struktur schnell reparieren, ohne dass es zu längerer Reibung kommt. Viel spricht nun dafür, dass einfache Lesarten all solche Lesarten sind, bei denen das referentielle Argument eine der beiden absoluten Basisrollen der Semantik einnimmt – also entweder die Agens- oder die Patiensrolle (wie auch Bücking & Maienborn 2019, 33 mit dem Beispiel *schnelles Geburtstagskind* andeuten). Andere Lesarten – wie etwa eine Instrumentlesart – sind zu aufwendig und können daher nicht als schnelle Notlösung fungieren.

So kann man auch die Restriktion erklären, die Bücking & Maienborn (2019, 33) für *schnelles Geburtstagskind* feststellen: Sie stellen fest, dass sich diese Phrase nicht auf ein Kind beziehen kann, welches seine Geburtstagsgeschenke schnell überreicht bekommt. Das liegt daran, dass diese Lesart, bei welcher das referentielle Argument des Nomens die Rolle des Empfängers einnehmen müsste (also weder Agens noch Patiens darstellen würde), schlichtweg zu komplex ist.

Typischerweise können für den phrasalen *schnell*-Fall mit Coercion also Bedeutungsspielräume der folgenden Art beobachtet werden:

- (146) *schnelles Buch*: schnell geschriebenes/gelesenes/illustriertes/korrigiertes/verfilmtes Buch

(147) *schnelle Ente*: schnell rennende/fressende/zubereitete/gegessene Ente

Insbesondere im Fall von *schnelles Buch* (Beispiel und mögliche Interpretationen von Bücking & Maienborn 2019, 2-3 übernommen) scheint die Reihe endlos fortsetzbar, was zunächst den Eindruck vermittelt, dass die Coercion durch *schnell* extrem flexibel sein muss. Was aber für alle Lesarten gilt, ist, dass das Buch jeweils Patiens des Ereignisses sein muss – eine andere Lesart ist nicht zulässig. Die Lesarten sind also doch stärker begrenzt als gedacht – hier sogar auf eine einzige semantische Rolle, weil *Buch* als unbelebtes Objekt schlecht in der Rolle des Agens auftreten kann. Anders ist es bei *schnelle Ente*: Hier kann das referentielle Argument des Nomens potentiell sowohl die Rolle des Agens (schnell rennende/fressende Ente) als auch die des Patiens (schnell zubereitete/gegessene Ente) einnehmen, weshalb die Lesarten ein wenig vielfältiger anmuten. Aber auch in diesen Fällen sind die Lesarten eben dadurch begrenzt, dass keine weiteren, komplexeren Lesarten außerhalb der Agens- und Patiens-Lesarten zugelassen sind. Dies lässt sich wieder mit gewissen ökonomischen Prinzipien erklären, die generell an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle wirken: Der Interpretationsaufwand soll so klein wie möglich gehalten werden (siehe etwa Maienborn 2003b sowie Abschnitt 3.1.2). Deswegen wird im phrasalen Fall darauf geachtet, dass die Komplexität der ausgedrückten Relation entsprechend gering gehalten wird.

Im Gegensatz zum Vorgang der Coercion kann die Kompositumbildung keineswegs als Reparaturmechanismus betrachtet werden. Ganz im Gegenteil: In dieser Arbeit wird die Position vertreten, dass Komposita Mittel der Konzeptbenennung sind. Und wenn sich ein zu benennendes Konzept durch komplexere Zusammenhänge auszeichnet (wie etwa im Falle von *Schnelltasche* oder *Schnellkorb*), so wird in Kauf genommen, dass es auch zu einem erhöhten Interpretationsaufwand kommen kann. Denn dann überwiegt der Nutzen, welchen die Benennung mit sich bringt, die Interpretationskosten (siehe das Kosten-Nutzen-Modell in Abschnitt 4.3). Deshalb spielt es prinzipiell weniger eine Rolle, welche semantische Rolle das Kopfnomen im erschlossenen Ereignis übernimmt. Generell gilt aber natürlich auch hier das Ökonomie-Prinzip, denn auch hier befinden wir uns an der Semantik-Pragmatik-Schnittstelle (siehe Abschnitt 3.1.2). Das heißt also, dass auch der Kompositumsfall einfache Lesarten bevorzugt – aber wenn denn eine komplexe Konzeptbenennung wirklich notwendig ist – ein erhöhter Interpretationsaufwand auch akzeptiert werden kann.

Letztlich kann dies auch über das unterschiedliche semantische Setup erklärt werden (siehe Abschnitt 5.1.3): Anders als im phrasalen Fall muss es ja im Kompositum nicht erst zu einem Typenkonflikt kommen, bevor ein Ereignis inferiert werden kann. Im Kompositumsfall ist es der Standard, dass so oder so zunächst ein Kandidat für *v* gefunden werden muss, bevor das Kompositum verstanden werden kann. Aus diesem Grund kann der pragmatische Schlussprozess, welcher innerhalb eines Kompositums vonstatten geht, anders als Coercion keineswegs als Reparaturmechanismus verstanden werden. Es besteht hier also kein so großer Druck, möglichst schnell eine kaputte Struktur zu reparieren – stattdessen kann hier im Prinzip „in Ruhe“ auch eine komplexere Lesart ermittelt werden.

Man kann die Gemeinsamkeiten und Unterschiede, die sich zwischen den Lesarten von *schnell*-N-Komposita und *schnell*-N-Phrasen finden lassen, also systematisch erklären. Dabei lassen sich vier Fälle unterscheiden, die ich im Folgenden noch einmal ansprechen möchte: Lesarten, die nur die Phrasen, nicht aber die Komposita annehmen können; Lesarten, die nur die Komposita, nicht aber die Phrasen annehmen können; Lesarten, die in keiner der zwei Formen vorkommen können; und Lesarten, die in beiden Formen vorkommen können.

Zunächst zum ersten Fall: Es gibt Lesarten, welche *schnell*-N-Phrasen, nicht aber *schnell*-N-Komposita annehmen können, wie etwa die Lesart „Suppe, die schnell gegessen wird“ für *schnelle Suppe*. Das liegt daran, dass für A-N-Komposita nur solche Lesarten zugelassen sind, welche nützliche Konzepte bezeichnen. Für Phrasen gilt diese Beschränkung hingegen nicht.

Dann gibt es aber auch Lesarten, welche *schnell*-N-Komposita, nicht aber *schnell*-N-Phrasen annehmen können, wie etwa die Lesart „Korb, der für den schnellen Einkauf verwendet wird“ für *Schnellkorb*. Hier hat man es mit einer Beschränkung zu tun, die *schnell*-N-Phrasen mit Coercin betrifft: Es sind nur möglichst einfache bzw. nicht komplexe Lesarten zugelassen. Nicht komplex sind all solche Lesarten, bei denen der nominale Referent Agens oder Patiens des erschlossenen Ereignisses darstellt. Das liegt daran, dass komplexe Lesarten für den phrasalen Fall ungünstig sind, weil in diesen Fällen möglichst schnell eine passende, einfache Lösung für eine kaputte Struktur gefunden werden muss.

Drittens gibt es Lesarten, die weder *schnell*-N-Komposita, noch *schnell*-N-Phrasen haben können. Darunter fällt das Beispiel *schnelles Geburtstagskind* bzw. *Schnell-Geburtstagskind* mit der Lesart „Kind, das seine Geburtstagsgeschenke schnell überreicht bekommt“. Hier handelt es sich um eine Lesart, die die Phrase nicht annehmen kann (siehe Bücking & Maienborn 2019, 33), weil es sich nicht um eine einfache Lesart handelt. Die Lesart ist zu komplex, weil das referentielle Argument des Nomens die Empfänger-Rolle einnehmen müsste. Außerdem kann das Kompositum diese Lesart nicht annehmen, weil es sich nicht um eine sinnvolle Konzeptlesart handelt. Es ist aus Konzept Sicht nicht zielführend, Geburtstagskinder nach einem solchen Kriterium zu kategorisieren.

Schließlich gibt es sehr viele Lesarten, die sowohl *schnell*-N-Phrasen als auch *schnell*-N-Komposita haben können, wie etwa „Bus, der schnell fährt“ für *Schnellbus* bzw. *schneller Bus*. In diesen Fällen erfüllt die Lesart sowohl die Vorgaben, die an A-N-Komposita gestellt werden, als auch die Vorgaben, die durch das Coercion-Potential von *schnell* festgelegt sind. Das bedeutet, dass etwa die Lesart „Bus, der schnell fährt“ gleichzeitig eine einfache sowie eine Konzeptlesart darstellt. Es scheint so zu sein, dass die Lesarten, die im natürlichen Sprachgebrauch vorkommen, in den allermeisten Fällen prinzipiell für beide Formen von *schnell*-N-Kombinationen zugelassen sein sollten. Hierfür gibt es zwei Gründe:

*schnell*-N-Phrasen mit Coercion sind darauf festgelegt, dass das Kopfnomen die Agens- bzw. Patiens-Rolle des zu erschließenden Ereignisses einnimmt. Für *schnell*-N-Komposita gilt zwar keine entsprechende Restriktion; allerdings sind ja auch sie

einem Ökonomie-Prinzip unterworfen (siehe 3.1.2), welches eine generelle Präferenz für nicht komplexe Lesarten auslöst. Außerdem scheint es der Fall zu sein, dass die meisten *schnell*-Konzepte nicht auf komplexeren Zusammenhängen beruhen, sondern eher auf einfachen, grundlegenden Relationen aufbauen – es gibt also meistens keine Notwendigkeit, ein *schnell*-Konzept zu bezeichnen, das sich durch einen komplexeren Zusammenhang auszeichnet. So ist also zu erklären, dass es so schwierig ist, Komposita wie etwa *Schnellkorb* oder *Schnelltasche* zu finden, welche Lesarten annehmen können, die ihre phrasalen Pendanten nicht haben können.

Der zweite Grund für die vermutlich hohe Übereinstimmung im Sprachgebrauch ist, dass man zwar theoretisch jede Menge Lesarten herstellen kann, die nur *schnell*-N-Phrasen, nicht aber *schnell*-N-Komposita annehmen können (wie etwa anhand von *Schnellsuppe/schnelle Suppe*, *Schnellzelt/schnelles Zelt* usw. erläutert), diese aber nicht sonderlich geläufig sein sollten. So wären die zwei Default-Lesarten von etwa *schnelles Buch* die Interpretationen „schnell geschriebenes Buch“ bzw. „schnell gelesenes Buch“, weil das die Aktivitäten sind, mit denen man typischerweise Bücher in Verbindung bringt (die sog. „default activities“, Bücking & Maienborn 2019, 5). Nur bei geeigneter kontextueller Stützung sind auch solche Lesarten zulässig, die weniger naheliegend sind (wie etwa „schnell verfilmtes Buch“ oder z. B. „schnell gedrehte Zigarette“ für *schnelle Zigarette*, siehe Bücking & Maienborn 2019, 9 sowie Abschnitt 5.1.2). Ich gehe also davon aus, dass man im natürlichen Sprachgebrauch z. B. häufiger auf schnell gelesene als auf schnell verfilmte Bücher eingeht, oder etwa häufiger von schnell aufgebauten als von schnell gekauften Zelten die Rede ist, weshalb sich insgesamt eine Tendenz dafür zeigen sollte, dass *schnell*-N-Phrasen eher solche offensichtlichen Default-Lesarten annehmen. Nun sind diese Default-Interpretationen aber i. d. R. auch genau diese Lesarten, welche nützliche Konzepte etablieren können: So ergibt es etwa Sinn, Zelte nach ihrer Aufbauzeit zu kategorisieren, weshalb diese Interpretation auch eine sinnvolle Lesart für *Schnellzelt* darstellt. Die Lesarten von A-N-Komposita zeichnen sich also dadurch aus, dass bei der Charakterisierung einer spezifischen Entität vor allem an den typischen Merkmalen angeknüpft wird, die diese auszeichnen, weil das sicherstellt, dass ein sinnvolles Konzept herausgestellt wird. Für *schnell*-N-Phrasen sind deshalb oft dieselben Lesarten präferiert, weil auch bei Beschreibungen selbstverständlich häufiger die Dinge im Mittelpunkt stehen, welche charakteristisch für bestimmte Entitäten sind. Dabei kann es in spezifischen Kontexten auch um weniger wichtige oder nebensächliche Eigenschaften gehen – allerdings sind solche Lesarten vermutlich weniger frequent.

Ich muss es an dieser Stelle zukünftiger Forschung überlassen, diese Vermutungen empirisch zu überprüfen. Was ich mit meinen Erläuterungen aber deutlich machen wollte, ist, dass sich die Bedeutungspotentiale von *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita in ihrer natürlichen Verwendung vermutlich extrem ähneln – diese Ähnlichkeiten aber nicht damit erklärt werden können, dass sie denselben Regeln bzw. den Regeln desselben sprachlichen Moduls folgen. Ganz im Gegenteil: Die Ähnlichkeiten können problemlos erklärt werden, ohne dass Lexikon und Syntax zusammengelegt werden müssen – und noch wichtiger ist, dass so auch die

subtilen Unterschiede erfasst werden können. Der Blick auf zwar vermutlich wenig frequente, aber eben existente Fälle hat gezeigt, dass es durchaus sinnvoll ist, syntaktische und morphologische Modifikation in unterschiedlicher Weise zu modellieren. Dabei können auf der Basis der Analyse nun folgende Regeln aufgestellt werden:

- (148) Regel zur Besetzung von  $v$  in A-N-Komposita:  
Besetze  $v$  so, dass sich eine Lesart ergibt, bei welcher der Nutzen die Kosten überwiegt. Nützlich ist eine Lesart dann, wenn sie ein nützliches Konzept benennt (siehe Kapitel 4).
- (149) Regel zur Besetzung von  $\phi_{\text{EVT}}$  in von Coercion betroffenen *schnell*-N-Phrasen:  
Besetze  $\phi_{\text{EVT}}$  so, dass sich eine nicht komplexe Lesart ergibt (also das referentielle Argument des Nomens die Agens- oder Patiens-Rolle einnimmt).

Die in (148) aufgestellte Regel wurde bereits in Kapitel 4 entwickelt (und lässt sich dort auch in etwas ausführlicherer Weise mit weiteren Bedingungen nachlesen); in diesem Abschnitt wurde anhand der *schnell*-Fallanalyse noch einmal zusätzliche Evidenz dafür erbracht. Es hat sich auch für den *schnell*-Fall gezeigt, dass A-N-Komposita ausschließlich Konzeptlesarten akzeptieren.

Die Regel zur Besetzung von  $\phi_{\text{EVT}}$  in (149) wurde in diesem Abschnitt entwickelt. Es hat sich gezeigt, dass *schnell*-N-Phrasen auf nicht komplexe Lesarten festgelegt sind. Dies muss im Lexikoneintrag von *schnell* festgehalten werden. Wie von Bücking & Maienborn (2019) schon erwartet, hat also auch das Coercion-Potential von *schnell* seine Grenzen. Der Vergleich mit dem Kompositumsfall hat es ermöglicht, diese Grenzen genauer zu untersuchen.

Wie genau kann nun der Zusammenhang zwischen Semantik und Funktion analysiert werden? Man hat gesehen, dass in A-N-Komposita einerseits Bezüge aller Art erlaubt sind (was sich im *schnell*-Fall dadurch äußert, dass es prinzipiell keine Festlegung auf bestimmte semantische Rollen gibt); andererseits sind diese insofern restringiert, als nur Konzeptlesarten zugelassen sind. Damit zeigt sich eine direkte Verknüpfung zwischen dem semantischen Setup und der Funktion von A-N-Komposita: Die semantische Form ermöglicht eine optimale Konzeptbenennung. Das ist kompatibel mit der von Bücking (2009, 191-192) geäußerten Vorstellung, wonach die Besetzung von  $v$  einerseits so offen reguliert ist, dass sie eine flexible Benennung ermöglicht, aber andererseits auch ausreichend restringiert ist, sodass sie sicherstellt, dass ein adäquates Konzept benannt wird. Was dies genau bedeutet, wird anhand des *schnell*-Falls erst gut sichtbar: Weil die Phrase hier auch eine gewisse Flexibilität zeigt, legt ein Abgleich offen, dass die Regeln, die für die Besetzung von  $v$  gelten, tatsächlich einerseits erweiternd und andererseits restringierend wirken.

Die Fallanalyse zu *schnell* erbringt also Evidenz für die Idee, wonach A-N-Komposita (im Gegensatz zu A-N-Phrasen) besondere Benennungsmittel sind, und dies schon in ihrem semantischen Setup angelegt ist (siehe Bücking 2009, 2010a).

Dementsprechend erscheint es sinnvoll, morphologische und syntaktische Modifikation getrennt zu betrachten, und die Module nicht zusammenzulegen.

Somit ist die Fallanalyse auch Evidenz gegen Positionen, welche eher die semantisch-funktionalen Gemeinsamkeiten von A-N-Komposita und A-N-Phrasen betonen (siehe etwa Schlücker & Plag 2011 und Schlücker 2013b, 2014). Die *schnell*-Analyse hat gezeigt, dass die zwei Formen systematische Lesartunterschiede aufweisen, die über ein gesondertes semantisches Setup für A-N-Komposita erklärt werden können. Entgegen der Argumentation in Schlücker (2013b, 2014) erscheint es sinnvoll, eine generell unterspezifizierte Struktur für A-N-Komposita anzunehmen. Darüber hinaus zeigt sich auch, dass A-N-Phrasen nicht als prinzipiell mit A-N-Komposita gleichwertige Benennungsmittel analysiert werden können (anders als etwa in Schlücker & Plag 2011 und Schuster 2016 argumentiert). Während A-N-Komposita auf Konzeptlesarten ausgelegt sind, unterliegen die phrasalen Pendanten keiner vergleichbaren Einschränkung. Dies spricht dafür, dass nur Komposita, nicht aber Phrasen, Konzeptbenennungsmittel per se sind.

Insgesamt konnte der Abschnitt also semantische bzw. pragmatische Unterschiede zwischen *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita feststellen. Dabei wurde argumentiert, dass ein unterschiedliches semantisches Setup dafür verantwortlich ist, welches jeweils auch die Funktion der zwei Formen erklären kann. Das folgende Kapitel untermauert diesen Ansatz mit zusätzlicher empirischer Evidenz.

# Kapitel 6

## Korpusstudie zu *schnell*-N-Kombinationen

Im Folgenden wird eine Korpusstudie<sup>1</sup> präsentiert (siehe Abschnitt 6.1, 6.2 und 6.3), die direkt an die theoretische Analyse in Kapitel 5 anschließt. Die Studie zeigt, dass sich *schnell* in seinen kombinatorischen Präferenzen unterscheidet, je nachdem ob es in Komposita oder in Phrasen vorkommt. Ich werde argumentieren, dass diese Korpusdaten – neben den theoretischen Erkenntnissen aus Kapitel 5 – weitere Evidenz dafür sind, dass bei *schnell*-N-Komposita und *schnell*-N-Phrasen unterschiedliche semantische Setups vorliegen, welche den zwei Formen unterschiedliche Funktionen ermöglichen.

Darüber hinaus werde ich meine Analyse mit theoretischen Überlegungen auf weitere Adjektive ausweiten und zeigen, dass der hier und in Kapitel 5 entwickelte Ansatz weitreichendere Gültigkeit hat (siehe Abschnitt 6.4).

### 6.1 Hintergrund der Studie und Hypothesen

In Abschnitt 5.3 wurde festgestellt, dass *schnell* in seiner Kombinatorik sowohl in Phrasen als auch in Komposita vermutlich keinen spezifischen Restriktionen unterliegt, was die Möglichkeiten der semantischen Klasse des Kopfnomens angeht. Solange es innerhalb der Phrase möglich ist, ein Ereignis zu inferieren, und solange das entsprechende Kompositum mindestens eine Konzeptlesart haben kann, sollte eine Kombination grundsätzlich zulässig sein.

Die Frage, die sich nun aber stellt, ist, ob manche semantischen Klassen besser als andere dazu geeignet sind, mit *schnell* innerhalb einer Phrase oder innerhalb eines Kompositums aufzutreten. Der Fokus liegt nun also nicht darauf zu sehen, was grundsätzlich zulässig ist, sondern was besonders geeignet oder eher ungeeignet ist. Konkret geht es um die Frage, ob sich bei *schnell* bezüglich der Verteilung der

---

<sup>1</sup>Die annotierten Korpusbelege der Studie sind unter <https://doi.org/10.57754/FDAT.e8n42-1kn15> archiviert und auf Anfrage zugänglich.

semantischen Klassen bei den Kopfnomina Unterschiede zeigen, abhängig davon, ob es in einer Phrase oder einem Kompositum vorkommt.

Es gibt zwei Korpusstudien, die sich bereits mit der Verteilung der Klassen innerhalb von *schnell*- bzw. englischen *quick*-N-Phrasen beschäftigt haben, nämlich die Studie von Scheifele & Zobel (2019) sowie die Arbeit von Schäfer (2021).

Die Studie von Scheifele & Zobel (2019) stellte dabei einen ersten Versuch dar, die theoretischen Vorhersagen, die Bücking & Maienborn (2019) zu den Adjektiven *schnell*, *flink* und *rasch* machen, empirisch mithilfe von Korpusdaten zu überprüfen. Dabei war die Grundidee folgende: Wenn man wie Bücking & Maienborn (2019) davon ausgeht, dass ein Adjektiv wie etwa *schnell* eigentlich primär ein Ereignis-Adjektiv ist, und Coercion nur ein Reparaturmechanismus ist, so könnte sich in einer korpuslinguistischen Studie entsprechend zeigen, dass *schnell* präferiert mit Ereignissen auftritt, und nur in selteneren Fällen mit Nomina anderer semantischer Klassen. Die Kombination mit einem Ereignis wäre somit die Default-Option, und andere Kombinationen würden nur eine Notlösung darstellen.

Das sind die grundsätzlichen Annahmen, die Scheifele & Zobel (2019) aber auch kritisch bewerteten: Ob entsprechende Frequenzen tatsächlich einen Rückschluss auf das semantische Setup erlauben, kann natürlich bezweifelt werden. Ich werde mich in meiner Arbeit dieser grundsätzlichen Annahme aber anschließen, denn es handelt sich um eine innovative Idee, die es schafft, Theorie und Empirie zu verbinden. Rein theoretische Modellierungen, die nicht überprüfbar sind, stellen stets ein Problem dar – hier hat man die Möglichkeit, die theoretischen Aussagen zumindest ein Stück weit überprüfbar zu machen, und den tatsächlichen Sprachgebrauch für die Theoriebildung und -weiterentwicklung zu nutzen.

In ganz ähnlicher Weise geht auch Schäfer (2021), der sich mit der englischen Sprache befasst, davon aus, dass Korpusdaten dabei helfen, semantische Modellierungen wie die von Bücking & Maienborn (2019) weiterzuentwickeln: Wenn man davon ausgeht, dass *quick* tatsächlich primär ein Ereignisprädikat ist, so sollte das in der Verteilung sichtbar sein, d. h. die Kombination mit einem Ereignis sollte die Default-Verwendungsweise von *quick* sein.

In den Stichproben von sowohl Scheifele & Zobel (2019) als auch in den Kollokationssammlungen von Schäfer (2021) (siehe Schäfer 2021, 355-356 für Informationen zu der Erstellung dieser Sammlungen), zeigten sich dabei für *schnell* bzw. für *quick*, dass Ereignisse die am häufigsten verwendeten Kopfnomina waren. Ohne hier auf weitere Einzelheiten eingehen zu können (Scheifele & Zobel 2019 untersuchten etwa noch *flink* und *rasch* und Schäfer 2021 etliche weitere semantische Nachbarn), zeigt sich nun zumindest für den *schnell*-Fall und sein englisches Äquivalent ein interessantes Muster; und ich denke, es lohnt sich, an dieser Forschung anzuknüpfen.

Dabei liegt mein Fokus nun anders als bei den genannten Studien nicht ausschließlich auf den Phrasen; stattdessen interessiere ich mich wie angekündigt dafür, ob es Unterschiede bezüglich der Verteilung in *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-

Komposita gibt. Die formal-semantischen Unterschiede, die in Abschnitt 5.1 für die zwei Formen herausgearbeitet wurden, sprechen dafür, dass man im Kompositumsfall vielleicht eine andere Verteilung der Klassen beobachten könnte: Ich habe argumentiert, dass das lexemspezifische Coercion-Potential von *schnell* im Kompositumsfall gar nicht zum Einsatz kommt, weil die offenen Bezüge stets über die zwei SF-Parameter geregelt werden, die standardmäßig in Komposita vorkommen. Die spezifischen Eigenheiten, die *schnell* ausmachen, kommen also vielleicht gar nicht zum Tragen, weil diese durch die doppelt unterspezifizierte Struktur von A-N-Komposita nicht gebraucht werden. Da das semantische Setup innerhalb des Kompositums laut dieser Analyse also ein ganz anderes als innerhalb der Phrase ist, gehe ich davon aus, dass sich eher Unterschiede in der Verteilung zeigen sollten, und dass sich *schnell* nicht in beiden Fällen gleich verhält. Es geht in der folgenden Korpusstudie also um diese Hypothesen:

**H1: Die semantischen Klassen der Kopfnomina unterscheiden sich für *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita.**

**H0: Es gibt keinen Unterschied zwischen den semantischen Klassen der in *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita genutzten Kopfnomina.**

Kann die Null-Hypothese widerlegt werden, spricht das nach den Annahmen, die Scheifele & Zobel (2019) sowie Schäfer (2021) machen, dafür, dass unterschiedliche semantische Setups vorliegen: In diesen Arbeiten wird – wie oben dargelegt – davon ausgegangen, dass das kombinatorische Verhalten einen Rückschluss darüber erlaubt, durch welche semantischen Eigenheiten sich ein Lexem auszeichnet. Zeigt sich bei *schnell*-N-Komposita ein anderes Muster als bei *schnell*-N-Phrasen, so kann man das als Evidenz dafür interpretieren, dass innerhalb von *schnell*-N-Komposita nicht die lexemspezifischen Regeln von *schnell* gelten, sondern ein anderes semantisches Setup wirkt (nämlich Unterspezifikation).

Im Folgenden wird sich zeigen, dass es tatsächlich einen entsprechenden Unterschied gibt, welchen ich wie hier dargelegt als Evidenz für ein unterschiedliches semantisches Setup werten werde.

## 6.2 Durchführung der Studie

Im Folgenden erläutere ich die Durchführung der Studie. Dabei wird es um Korpuswahl und Suchanfrage gehen (siehe Abschnitt 6.2.1), um die Art der Annotation (siehe Abschnitt 6.2.2 und 6.2.3) sowie den Abgleich der zwei unabhängig voneinander vorgenommenen Annotationen (siehe Abschnitt 6.2.4).

### 6.2.1 Zu Korpuswahl und Suchanfrage

Es wurden Zufallsstichproben beider A-N-Phänomene mit Kontexten aus dem DECOW16B-Korpus entnommen, welches auch schon für die *schön*-Studie von Kapitel 4 genutzt wurde (dort wurde auch bereits auf die Beschreibung des Web-

korpusprojekts in Schäfer & Bildhauer 2012 verwiesen). Auch hier erhoffte ich mir von der Wahl dieses großen Webkorpus, dass neben üblichen Kombinationen auch seltenere Neubildungen gefunden werden, damit man einen möglichst adäquaten Blick auf das Gesamtphänomen Kompositum hat.

In Anhang D lassen sich die Suchanfragen finden. Dabei ist die Suchanfrage für die Phrasen so formuliert, dass Phrasen, bei denen das Adjektiv im Komparativ oder Superlativ steht, ausgeschlossen werden, um die Vergleichbarkeit mit den Komposita sicherzustellen. Die Suchanfrage für Komposita zielt darauf ab, falsche Treffer wie nicht gesuchte Formen (z. B. *Schnellsten*, *Schnelligkeit* oder *Schnellebigkeit*) und Namen (z. B. *Schnellinger* oder *Schnellbach*) zu reduzieren. Es mussten dennoch auch manuell noch weitere Belege aus u. a. diesen Gründen aussortiert werden.<sup>2</sup>

## 6.2.2 Annotationskategorien

Genau wie für die Korpusstudien von Scheifele & Zobel (2019) und Schäfer (2021) wurde für die Annotation der Belege dieser Studie die Ontologie bzw. der Entscheidungsbaum des Projekts A1 des Tübinger Sonderforschungsbereichs 833 verwendet (Metzger et al. 2019) – allerdings in leicht vereinfachter Form mit einer reduzierten Anzahl an Unterkategorien und mit weiteren Besonderheiten, die in Abschnitt 6.2.3 beleuchtet werden. Die Ontologie von Metzger et al. (2019) baut auf Masolo, Borgo, Gangemi, Guarino & Oltramari (2003) sowie Niles & Pease (2001) und Pease (2007) auf, und stellt im Wesentlichen den Versuch dar, die Zuordnung semantischer Klassen bei Annotationen mithilfe sprachlicher Tests zu ermöglichen und besser nachvollziehbar zu machen.

Dabei habe ich folgende Klassen für meine Studie übernommen (siehe Anhang B zu den sprachlichen Tests und Metzger et al. 2019 zur Diskussion):

- (150) Annotationskategorien:
- a. Belebtes physisches Objekt: „Lebewesen“ (Metzger et al. 2019, x)  
*Fahrer* in *Schnellfahrer*, *Pferd* in *schnelles Pferd*
  - b. Artefakt: „künstlich erzeugte Dinge“ (Metzger et al. 2019, xi)  
*Straße* in *Schnellstraße*, *Auto* in *schnelles Auto*
  - c. Natürliches Objekt: „Objekte, die ohne menschliches Zutun existieren können“ (Metzger et al. 2019, xi)  
*Feuer* in *Schnellfeuer*, *Holz* in *schnelles Holz*
  - d. Soziales Objekt: „Social Objects [...] are generically dependent [on] a community of agents“ (Masolo et al. 2003, 17)  
*Schach* in *Schnellschach*, *Internet* in *schnelles Internet*
  - e. Inhaltsobjekt: „von einem menschlichen Individuum generierte Inhalte“ (Metzger et al. 2019, x)

---

<sup>2</sup>Siehe Anhang B für weitere Informationen dazu, nach welchen Regelungen Belege manuell aussortiert wurden; u. a. wurden die untersuchten Stichproben für diese quantitative Studie nun natürlich auch um Doppel- bzw. Mehrfachbelege bereinigt.

*Fazit in Schnelfazit, Feedback in schnelles Feedback*

- f. Eventualität: „particular spatiotemporal entities in the world“ (Maienborn 2019a, 28)

*Verfahren in Schnellverfahren, Bewegung in schnelle Bewegung*

- g. Trope: „particularized properties“ (Moltmann 2013, 2), „dependent on their bearer“ (Moltmann 2013, 44)

*Kraft in Schnellkraft, Tempo in schnelles Tempo*

- h. K-Zustand: „property exemplifications“ (Maienborn 2019a, 46); sie sind „not accessible to direct perception“ (Maienborn 2019a, 46)

- i. Abstraktum: „Entitäten, die dazu dienen, unsere Welterfahrung zu organisieren“ (Metzger et al. 2019, 6), „they do not have spatial nor temporal qualities“ (Masolo et al. 2003, 13)

*BE (Broteinheit) in schnelle BE*

Wie angekündigt sind alle diese Kategorien der Ontologie des Projekts A1 des SFB 833 entnommen (Metzger et al. 2019). Die Definitionen sind dabei entweder von Metzger et al. (2019) selbst übernommen, oder aus der dort angegebenen Literatur. Dabei handelt es sich bei den ersten fünf Kategorien (belebtes physisches Objekt, Artefakt, natürliches Objekt, soziales Objekt, Inhaltsobjekt) um Unterkategorien der Großkategorie „Objekt“. Es schien mir hier sinnvoll, wie in Metzger et al. (2019) vorgeschlagen, die Kategorien noch genauer zu bestimmen – auf weitere dort vorgesehene Aufgliederungen, z. B. bei den Abstrakta, wurde allerdings u. a. aus Gründen der Machbarkeit verzichtet.

Die Beispiele, die ich jeweils unter den Klassennamen und -definitionen gelistet habe, kommen dabei bereits aus den Belegen dieser Korpusstudie.<sup>3</sup> Sie stellen typische Beispiele für ihre jeweilige Klasse dar. Dabei sind sie insofern typisch, als es sich m. E. hier um zweifelsfreie Vertreter ihrer Klasse handelt (zumindest stimmten bei all diesen Beispielen die Angaben von meiner Zweitannotatorin und mir überein), und außerdem habe ich den Eindruck, dass diese auch ohne Kontext sehr gut als übliche Kandidaten für ihre jeweilige semantische Klasse erkannt werden können.

Allerdings sind die Zuordnungen nicht immer so einfach; wie bei der *schön*-Studie hat daher auch hier – wie gerade schon angedeutet – noch eine zweite Annotatorin<sup>4</sup> die Belege annotiert (siehe Anhang B für die Annotationsrichtlinie<sup>5</sup>).

<sup>3</sup>Bei den Abstrakta fehlt hierbei ein Beispiel für ein Kompositum; bei den K-Zuständen fehlen beide Beispiele – das liegt daran, dass hier keine entsprechenden Belege in der Korpusstudie gefunden wurden; darauf werde ich in Abschnitt 6.3 zurückkommen.

<sup>4</sup>Nochmals vielen Dank an Sarah Metzger.

<sup>5</sup>Die Annotationsrichtlinie (hier in angepasster und gekürzter Fassung) enthält eine deutlich ausführlichere Einführung in das Annotationsvorgehen. Zwar sind ein paar Passagen aus der Richtlinie auch in diesem Kapitel enthalten; insgesamt sollte man sich aber eher die Richtlinie anschauen, wenn man sich für Einzelheiten bei der Annotation interessiert und insbesondere für die Anwendung der sprachlichen Tests aus dem Entscheidungsbaum von Metzger et al. (2019).

### 6.2.3 Besonderheiten bei der Annotation von Komposita

Bei der Annotation ergab sich eine besondere Herausforderung: Weil ich anders als Scheifele & Zobel (2019) und Schäfer (2021) nicht ausschließlich Phrasen analysiere, sondern auch Komposita, muss man sich näher mit dem Wortaufbau beschäftigen, um eine sinnvolle Annotation sicherzustellen. Denn es verhält sich nicht so, dass jedes A-N-Wortbildungsprodukt so angelegt ist, dass sich das Adjektiv notwendigerweise auf die gesamte zweite Konstituente bezieht. Der Wortaufbau kann natürlich auch anders geartet sein, was erst einmal ein Problem für die Annotation darstellt.

Das sieht man etwa anhand des Korpus-Beispiels *Schnellschachturnier*. Hier bezieht sich *schnell* nicht auf *Schachturnier*, sondern nur auf *Schach*; es wird also zunächst das A-N-Kompositum *Schnellschach* gebildet, bevor dieses Kompositum wiederum als Modifikator in dem nächsten Kompositum *Schnellschachturnier* genutzt wird, wie hier durch die morphologische Struktur illustriert:

(151) *Schnellschachturnier*: [[[Schnell]<sub>A</sub>[schach]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>[turnier]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>

Dass dies so ist, kann man auch relativ gut überprüfen, wenn man dieses Wortbildungsprodukt mit der entsprechenden A-N-Phrase vergleicht. Da Erstglieder von Komposita referenziell nicht mehr verfügbar sind (siehe Maienborn 2020b für eine kompositionale Analyse vermeintlicher Ausnahmen dieser Regel), kann sich das wortexterne *schnell* im Gegensatz zum wortinternen *schnell* nur auf das gesamte Nomen beziehen. Bei der entsprechenden A-N-Phrase *schnelles Schachturnier* verhält es sich also so, dass *schnell* das komplette Nomen modifiziert. Vergleicht man nun die beiden A-N-Verbindungen, wird klar, dass zwei grundsätzlich andere Dinge gemeint sind: Bei einem *Schnellschachturnier* handelt es sich keineswegs einfach um ein schnelles Schachturnier (tatsächlich können Schnellschachturniere auch sehr lange dauern), sondern um ein Turnier, bei dem Schnellschach gespielt wird (eine bestimmte Variante von Schach, bei der die Bedenkzeit kürzer gehalten ist). Ein *schnelles Schachturnier* wäre hingegen ein Schachturnier, bei welchem normales Schach mit normalen Bedenkzeiten gespielt wird, welches aber trotzdem vergleichsweise kurz wäre (weil etwa nur wenig Partien angesetzt sind).

Solche Fälle wurden von der Annotation aber nicht ausgeschlossen; stattdessen wurden sie normal annotiert, aber es wurde eben darauf geachtet, auch tatsächlich nur die Konstituente zu annotieren, auf die sich *schnell* auch bezieht. Im Falle von *Schnellschachturnier* wurde also nur *Schach* annotiert – und nicht *Schachturnier*.

An dieser Stelle muss gleich dazu gesagt werden, dass sich dieses Problem aber nicht bei jeder komplexeren A-N-Bildung ergibt: Im Falle des Korpus-Beispiels *Schnelleinsatzgruppe* bezieht sich das Adjektiv *schnell* etwa auf das komplexe Nomen *Einsatzgruppe* insgesamt:

(152) *Schnelleinsatzgruppe*: [[Schnell]<sub>A</sub>[[einsatz]<sub>N</sub>[gruppe]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>

Das sieht man auch daran, dass dieses Mal die Umschreibung mit der A-N-Phrase *schnelle Einsatzgruppe* durchaus den Kern der Sache trifft.<sup>6</sup> Dieses A-N-Kompositum konnte also ganz normal annotiert werden.

Abschnitt 6.2.4.2 wird zeigen, dass es hier aber auch zu Schwierigkeiten bei der Identifikation des Bezugs kommen kann: Manchmal ist nicht sofort ersichtlich, welche Struktur vorliegt.

Ein Problem für diese Studie sind außerdem Wortbildungsprodukte, bei denen sich das Adjektiv nicht auf eine nominale Konstituente, sondern auf eine Konstituente einer anderen Wortart bezieht. Da sich die Studie ausdrücklich für die Kombinatorik mit einem Nomen interessiert, wurden solche Kombinationen aussortiert.<sup>7</sup>

## 6.2.4 Abgleich der Annotationen

Die Belege wurden also mit den in Abschnitt 6.2.2 beschriebenen Kategorien annotiert (dabei halfen ein Annotationsbaum sowie die dazugehörigen sprachlichen Tests, siehe hierfür Anhang B). Bei den Komposita musste man im Falle einer komplexeren Wortstruktur – wie in Abschnitt 6.2.3 dargelegt – erst einmal die Konstituente identifizieren, die annotiert werden musste. Bei der Annotation wurde dabei – anders als von Metzger et al. (2019) vorgeschlagen – pro Beleg immer nur eine Kategorie annotiert. Bei kompletter Unklarheit sollte ein Beleg mit NA annotiert werden, aber wirklich nur, wenn man gar keine Tendenz zu einer Kategorie hatte. Darüber hinaus wurden etwa Doppel- bzw. Mehrfachbelege sowie Namen mit NA annotiert (siehe hierfür ebenfalls Anhang B).

Nach diesen Prinzipien wurden dann also die zwei Annotationen unabhängig voneinander durchgeführt. Dabei annotierten beide Annotatorinnen solange, bis sie jeweils insgesamt 330 annotierte Belege für beide Formen (Komposita und Phrasen) hatten (NA-Belege nicht eingerechnet). Anschließend wurden die Fälle diskutiert, bei denen die zwei Annotatorinnen nicht übereinstimmten.

Im Folgenden möchte ich den Abgleich der zwei Annotationen präsentieren; hierfür werden das Inter-Annotator Agreement berechnet und zwei Kreuztabellen angegeben (siehe Abschnitt 6.2.4.1). Danach möchte ich die Ergebnisse unserer anschließenden Diskussion der Abweichungen exemplarisch anhand einiger Beispiele darstellen (siehe Abschnitt 6.2.4.2).

---

<sup>6</sup>Im Rahmen meiner Dissertation gehe ich ja eigentlich davon aus, dass sich die Bedeutung von A-N-Komposita gerade nicht einfach durch entsprechende A-N-Paraphrasen erfassen lässt, da einige Bedeutungsfaktoren von Komposita wie etwa der Konzeptbezug typischerweise bei A-N-Phrasen nicht vorliegen. Was dieser A-N-Paraphrasen-Test hier jetzt aber leisten soll, ist keineswegs ein exakter Abgleich beider sprachlicher Ausdrücke; stattdessen soll lediglich geprüft werden, welcher Adjektivbezug im Kompositum vorliegt, und dazu bietet sich der Vergleich mit der Phrase dennoch an.

<sup>7</sup>Siehe die Annotationsrichtlinie in Anhang B für ausführlichere Hinweise dazu, nach welchen Kriterien komplexere Wortbildungsprodukte annotiert bzw. aussortiert wurden.

### 6.2.4.1 Inter-Annotator Agreement

Weil die zwei Annotatorinnen eine unterschiedliche Anzahl an Belegen mit NA annotierten, wurde jeweils auch eine leicht unterschiedliche Gesamtanzahl an Belegen annotiert. In die folgenden Berechnungen gehen jetzt aber nur die Belegannotationen ein, zu denen jeweils beide Annotatorinnen Angaben gemacht haben.

Zur Ermittlung des Inter-Annotator Agreements wurde Cohens Kappa berechnet (zur Anwendung in der Korpuslinguistik siehe z. B. Stefanowitsch 2020, 129). Dabei wurde für die Phrasen  $\kappa = 0,52$  festgestellt, und für die Komposita  $\kappa = 0,78$ . Es gibt in der Forschungsliteratur unterschiedliche Einschätzungen darüber, wie solche Werte nun beurteilt werden sollten. Der Einteilung von Landis & Koch (1977, 165) zufolge ist der Wert für die Phrasen „moderate“, und der Wert für die Komposita „substantial“. Die folgenden Kreuztabellen (siehe auch hierzu z. B. Stefanowitsch 2020, 133) ermöglichen nun noch einen systematischen Einblick dazu, wo die Abweichungen zwischen den Annotationen liegen:

		Kategorie SM										
		BEL	ART	NAT	SOZ	INH	EVE	TRO	KZU	ABS	NA	$\Sigma$
Kategorie NE	BEL	27	0	0	0	0	0	0	0	0	1	28
	ART	1	111	0	13	2	4	0	0	0	5	136
	NAT	0	0	8	0	0	0	0	0	0	0	8
	SOZ	0	0	0	24	1	2	0	0	0	0	27
	INH	0	3	0	0	9	1	0	0	0	0	13
	EVE	0	12	0	0	8	90	0	0	0	2	112
	TRO	0	0	0	0	1	0	6	0	0	0	7
	KZU	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	ABS	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	NA	0	1	0	1	0	2	2	0	0	30	36
$\Sigma$	28	127	8	38	21	99	8	0	0	38	367	

Tabelle 6.1: schnell Komposita

### 6.2.4.2 Exemplarische Analyse einiger Abweichungen

An dieser Stelle möchte ich exemplarisch einige Abweichungen diskutieren, und dabei auch darauf eingehen, auf welche Annotationen wir uns geeinigt haben. Zunächst geht es um einige Abweichungen bei den Komposita.

Bei dreizehn Fällen, bei denen ich (Abkürzung in der Tabelle: NE) eine Annotation als Artefakt vorgenommen habe, ist meine Zweitannotatorin (Abkürzung: SM) von einem sozialen Objekt ausgegangen. Dabei handelt es sich allesamt um die Nomina *Schnellrestaurant* (bzw. *Schnellrestaurant-Kette*) und *Schnellimbiss*. Ich habe diese Nomina sofort mit Gebäuden assoziiert, aber natürlich zeichnen sich diese Nomina nur in bestimmten Kontexten dadurch aus, dass sie ihre spezifische Gebäude-Lesart annehmen. Hier sind eher die Institutionen gemeint, weshalb wir uns in diesen Fällen darauf geeinigt haben, die Fälle als soziale Objekte zu annotieren.

		Kategorie SM										
		BEL	ART	NAT	SOZ	INH	EVE	TRO	KZU	ABS	NA	$\Sigma$
Kategorie NE	BEL	14	0	1	1	0	0	0	0	1	0	17
	ART	0	21	0	1	0	1	0	0	0	0	23
	NAT	0	0	3	0	0	0	0	0	0	0	3
	SOZ	0	0	0	5	2	1	0	0	0	0	8
	INH	0	0	0	2	7	34	0	0	0	0	43
	EVE	0	1	0	5	10	174	6	0	8	1	205
	TRO	0	2	0	0	0	0	8	1	0	0	11
	KZU	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
	ABS	0	2	0	0	6	0	2	0	5	0	15
	NA	0	0	2	0	1	3	0	0	0	3	9
$\Sigma$	14	26	6	14	26	213	16	1	14	4	334	

Tabelle 6.2: schnell Phrasen

Die folgenden Fälle, bei denen ebenfalls Abweichungen vorlagen, sind jetzt etwas schwieriger:

- (153) *Schnelllauftor, Schnellbausatz, Schnellbauschrauber, Schnellauswahlwerkzeug*

Bei diesen komplexeren Wortbildungsprodukten ist (außer bei dem letzten Fall) nicht die Zuordnung der Kategorie die Herausforderung, sondern die Identifikation des Bezugs.

So habe ich jeweils alle Kombinationen so gelesen, dass sich *schnell* auf *Lauf*, *Bau* und *Auswahl* bezieht, weshalb ich hier von Ereignissen ausgegangen bin. Allerdings hat meine Zweitannotatorin damit recht, dass es all diese Kombinationen auch als feste Konzepte ohne *schnell* gibt: Man kann die Kombinationen mit *schnell* also jeweils als Spezifizierungen der Konzepte *Lauftor*, *Bausatz*, *Bauschrauber* und *Auswahlwerkzeug* verstehen; und zudem zeigt hier auch der Vergleich mit der Phrase (z. B. *schnelles Lauftor*), dass dieser Bezug durchaus sinnvoll ist. Wir haben uns daher darauf geeinigt, die ersten drei Kombinationen – wie meine Zweitannotatorin – als Artefakte zu kategorisieren. Ein weiteres besonderes Problem ergibt sich hier nun noch zusätzlich durch das Vorliegen eines Web-Korpus: Bei einem *Schnellauswahlwerkzeug* handelt es sich um ein Werkzeug aus der digitalen Welt. In der Zweitannotation ist dieses Nomen als Inhaltsobjekt vermerkt; allerdings hat unsere Diskussion ergeben, dass es vermutlich sinnvoll ist, solche Objekte ebenfalls – wie Werkzeuge aus der echten Welt – als Artefakte zu bezeichnen. Denn sie haben im Prinzip das typische Merkmal schlechthin, das auch übliche Artefakte haben: Sie sind vom Menschen hergestellt. Außerdem ist die Kategorisierung als Inhaltsobjekt nicht ganz passend: Das Auswahlwerkzeug an sich enthält keinen Inhalt; es hilft mehr dabei, Inhalte zu generieren oder zu finden. Somit unterscheidet es sich klar von typischen Inhaltsobjekten wie etwa *Schnellfazit* oder *Schnellinformation*. So sind wir dann auch mit weiteren digitalen Werkzeugen verfahren

wie *Schnellstarter* und *Schnelllader*, die meine Zweitannotatorin bereits als Artefakte bezeichnet hatte (ich bin hier von Inhaltsobjekten ausgegangen). Auch hier handelt es sich eher um Werkzeuge, die nicht selbst Inhalte haben.

Darüber hinaus spielten natürlich auch typische Ambiguitäten eine Rolle bei den Abweichungen. So gibt es einen Fall, bei dem ich *Schnellverbindungen* als Ereignis annotiert hatte, im Kontext aber klar ist, dass damit Züge gemeint sind. Darüber hinaus gibt es einen Fall, bei dem meine Zweitannotatorin das Kompositum *Schnellangriff* als Ereignis annotiert hat, im Kontext aber eindeutig ist, dass es sich um ein Werkzeug handelt, nämlich um einen Schlauch, den die Feuerwehr verwendet. Bei beiden Fällen wurde also die Kategorie Ereignis annotiert, weil nicht erkannt wurde, dass hier eine Artefakt-Lesart vorliegt.

Nun komme ich noch zu einigen Abweichungen bei den Phrasen: Am auffälligsten sind hier die Abweichungen, die die Kategorien Ereignis und Inhaltsobjekt betreffen. Das liegt daran, dass ich in dreißig Fällen davon ausgegangen bin, dass *Antwort* ein Inhaltsobjekt ist, während meine Zweitannotatorin hier von einem Ereignis ausgegangen ist. Tatsächlich scheint das Nomen beide Aspekte in sich zu vereinen. Wir haben deswegen geschaut, welcher Aspekt in den Kontexten im Vordergrund steht. Häufig bedanken sich dabei Personen für die schnelle Antwort. Da mit diesem Dank im Vordergrund steht, dass ein Ereignis (das Antwort-Ereignis) schnell erfolgt ist, und nicht unbedingt, welcher Inhalt in diesem Antwortprodukt enthalten ist, haben wir uns dafür entschieden, die Nomina als Ereignisse zu annotieren. Bei z. B. *Prognose* und *Methode*, welche ebenfalls diesbezüglich zu diskutieren waren, steht hingegen viel stärker im Vordergrund, welcher Inhalt getragen wird, weshalb wir uns hier auf die Annotation als Inhaltsobjekte geeinigt haben.

Darüber hinaus zeigt sich in der Tabelle, dass auch die Gruppe der Abstrakta ein größeres Problem darstellt. Dies ist nicht verwunderlich, da abstraktere Dinge nicht so einfach zu identifizieren und abzugrenzen sind. Im Folgenden möchte ich exemplarisch drei Problemfälle ansprechen:

- (154) *Verfallsdatum*: Abstraktum oder Inhaltsobjekt?
- (155) *Kurve*: Abstraktum oder Artefakt?
- (156) *Ende*: Abstraktum oder Ereignis?

Auch ein *Verfallsdatum* enthält natürlich eine Information; allerdings einigten wir uns dann hierauf, dass mit einer Datumsangabe doch etwas Abstrakteres gemeint sein muss. Bei *Kurve* sowie *Ende* einigten wir uns hingegen jeweils darauf, nicht von einem Abstraktum auszugehen. Beide Nomina erschienen uns konkreter insofern, als *Kurve* vermutlich wirklich meist mit der tatsächlich anfassbaren, greifbaren Kurve assoziiert wird (zumal in beiden zugehörigen Belegen von der Fahrt auf Straßen die Rede ist). Ebenso ist wohl auch *Ende* weniger abstrakt, weil man den Ausdruck immer mit einem konkreteren Begriff in Verbindung setzen muss; dabei kann es sich z. B. auch um ein Artefakt handeln (z. B. *Ende der Wurst*) – hier geht es im entsprechenden Beleg aber um ein Ereignis.

Es zeigt sich also generell, dass wir meist eine Einigung auf eine der beiden Annotationen erzielen konnten, auch wenn manche Belege natürlich schwer zu kategorisieren sind. Einzelne Belege wurden schließlich auch aussortiert. Außerdem hat die Diskussion bei manchen Belegen ergeben, dass eine komplett andere Kategorie sinnvoll ist (also eine, die weder Erst- noch Zweitannotatorin angegeben hatten, siehe etwa *Auswahlwerkzeug*). In diesem Fall wurde diese neue Kategorie notiert.

## 6.3 Ergebnisse

Dieser Abschnitt präsentiert die Ergebnisse der Korpusstudie. Außerdem erfolgt eine Diskussion der Ergebnisse.

### 6.3.1 Deskriptive Daten

Für die zwei Stichproben zeigten sich nun folgende Verteilungen:

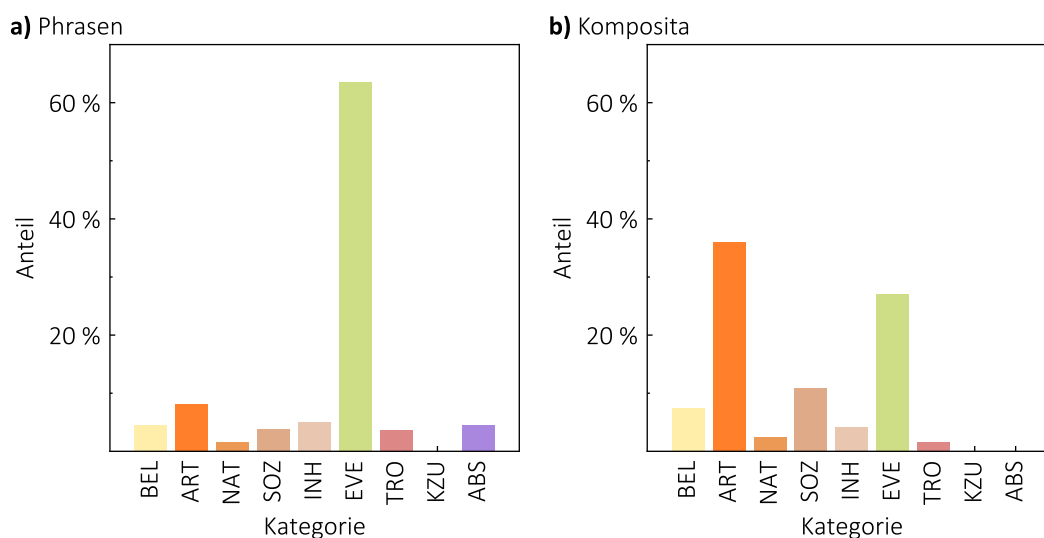


Abbildung 6.1: Annotationsergebnisse schnell

Innerhalb von *schnell*-N-Phrasen sind Ereignisse die mit Abstand am meisten verwendete Kategorie. Die anderen Kategorien werden deutlich weniger verwendet. Hier zeigt sich also dasselbe Verteilungsmuster, das auch schon Scheifele & Zobel (2019) und Schäfer (2021) beobachtet haben.

Innerhalb von Komposita zeigt sich aber ein ganz anderes Bild: Hier werden neben Ereignissen auch Artefakte sowie soziale Objekte häufiger verwendet. Die Artefakte stellen dabei die insgesamt am häufigsten verwendete Kategorie dar.

Auffällig ist darüber hinaus, dass es weder bei Komposita noch bei Phrasen K-Zustände gibt. Bei Komposita ist zudem kein Abstraktum vertreten.

### 6.3.2 Inferenzstatistische Auswertung

Für die inferenzstatistische Auswertung wurde das Programm R verwendet und der Pearson's Chi-squared test durchgeführt. Weil dieser Test erfordert, dass in jeder Kategorie zumindest mindestens eine Beobachtung vorliegt (siehe etwa Gries 2021, 178), wurden die drei Kategorien Trope, K-Zustand sowie Abstraktum zusammengelegt. Dabei wurde ein Wert von  $\chi^2 = 142.04$  berechnet ( $p < 0.001$ ). Die Unterschiede sind also signifikant. Die semantischen Klassen der Kopfnomina unterscheiden sich für *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita.

### 6.3.3 Diskussion

In den Verteilungen sieht man einen deutlichen Unterschied zwischen Phrasen und Komposita. Dies werde ich (in Anlehnung an die Argumentation von Scheifele & Zobel 2019 und Schäfer 2021) als Evidenz dafür, dass man von einem unterschiedlichen semantischen Setup für *schnell*-N-Phrasen und *schnell*-N-Komposita ausgehen kann (wie in Kapitel 5 argumentiert). Ich habe gezeigt, dass sich gewisse Lesartunterschiede zwischen Phrase und Kompositum finden lassen. Dabei habe ich das darauf zurückgeführt, dass innerhalb von Komposita nicht das lexemspezifische Coercion-Potential von *schnell* entscheidend ist, sondern die generelle SF-Parameter-Besetzung. Diese Begründung wird durch die Korpusdaten zusätzlich untermauert: Innerhalb von Phrasen wirkt bei der Kombinatorik der Lexioneintrag von *schnell* offenbar so, dass eigentlich Ereignisse bevorzugt werden. Seltener wird *schnell* auch mit anderen Nomina kombiniert; und dann ist ein Reparaturmechanismus zur Stelle, der die Struktur repariert. Innerhalb von A-N-Komposita hat der Lexikoneintrag aber anscheinend kein Gewicht: Die starke Präferenz für Ereignisse ist nicht mehr zu beobachten. Der Erklärungsansatz hier ist, dass dies der Fall ist, weil nun die SF-Parameter die Kombinatorik bzw. Semantik regeln, und nicht mehr das Lexem *schnell*.

Den hohen Anteil der Artefakte bei den *schnell*-N-Komposita könnte man u. a. darauf zurückführen, dass hier viele Konzepte entstehen und entstanden sind, die benannt werden müssen. So habe ich ja angesprochen, dass hier z. B. digitale Werkzeuge vorliegen. Und wenn sich die digitale Welt weiterentwickelt, braucht man entsprechende Begriffe. Darüber hinaus sind in dieser Gruppe etwa Fortbewegungsmittel (z. B. *Schnellzug*, *Schnellboot* oder *Schnellbahn*) und technische Geräte vertreten (siehe z. B. *Schnellfilter*, *Schnellkupplung* oder *Schnellverschluss*). Außerdem ist etwa die Kombination *Schnellstraße* sehr stark vertreten. Insgesamt scheint es bei Artefakten ein besonderes Bedürfnis für Benennungen zu geben.

Hier deuten sich aber auch schon die Grenzen der Studie an: Einzelne Lexeme sind sehr stark repräsentiert oder machen ganze Kategorien aus. So macht etwa die Kombination *Schnellschach* über die Hälfte aller sozialen Objekte aus. Darüber hinaus wurde schon diskutiert, dass es auch sehr viele *schnelle Antwort*-Belege gibt. Außerdem bestehen die Tropen bei den Komposita lediglich aus sechs *Schnellkraft*-Belegen, und fast alle natürlichen Objekte haben mit *Schnellfeuer* zu tun. Man könnte sich also fragen, wie viel diese frequenten Kollokationen und

lexikalisierten Komposita z. B. darüber aussagen können, ob sich eine solche Kombinatorik bei ausschließlich Neubildungen genauso zeigen würde, also ob man auf dieser Basis überhaupt adäquate Vorhersagen machen kann.

Eine darüber hinaus auffällige Beobachtung ist, dass es keine K-Zustände innerhalb der Phrasen und Komposita, und zudem keine Abstrakta bei den Komposita gab. Allerdings scheinen mir solche Kombinationen grundsätzlich möglich. So gibt es etwa das Kompositum *Schnellzeit* (welches als Abstraktum gelten könnte) und auch die Phrase *schnelles Kennen* wäre potentiell möglich (hier würde ein K-Zustand vorliegen). Ich gehe daher davon aus, dass diese Kategorien auch zulässig, aber stark dispräferiert sind: Im phrasalen Fall sind ja ohnehin alle Kategorien außer Ereignissen wenig vertreten; und im Kompositumsfall könnte man das möglicherweise so erklären, dass Abstrakta eher nicht zur Konzeptbenennung geeignet sind. Eine weitere Erklärung wäre, dass Nomina dieser Kategorien schlichtweg allgemein wenig vertreten sind, und das Fehlen dieser Klassen hier gar nicht unbedingt etwas mit *schnell* und seiner unterschiedlichen Einbettung in den zwei Formen zu tun hat.

Als Fazit lässt sich festhalten, dass die Korpusstudie erste empirische Evidenz für die in Kapitel 5 vorgeschlagene Analyse liefert: *schnell*-N-Phrasen können mit Bücking & Maienborn (2019) über Coercion modelliert werden; *schnell*-N-Komposita hingegen mit einem Unterspezifikationsansatz (Bücking 2009, 2010a). Zukünftige Forschung könnte hier ansetzen und die Phänomene zudem psycholinguistisch untersuchen: In psycholinguistischen Studien wird davon ausgegangen, dass Coercion als Reparaturmechanismus mit erhöhten Verarbeitungskosten einhergeht (siehe z. B. Piñango, Zurif & Jackendoff 1999; Todorova, Straub, Badecker & Frank 2000 und Pickering, McElree, Frisson, Chen & Traxler 2006 für Studien zu aspektueller Coercion); bei Unterspezifikation sollte sich hingegen kein solcher Effekt zeigen (siehe z. B. Prysłowska 2023, 75). Ausgehend von diesen Annahmen untersuchen Lukassek, Prysłowska, Hörnig & Maienborn (2017) verschiedene Theorieansätze (Unterspezifikation vs. Coercion) für Bewegungsverben. Eine entsprechende Verarbeitungsstudie für Komposita und A-N-Phrasen könnte in ähnlicher Weise dabei helfen, den hier entwickelten Ansatz zu prüfen.

## 6.4 Theoretische Implikationen für die Modellierung von wortinterner und phrasaler Modifikation

Kapitel 5 sowie die bisherigen Abschnitte dieses Kapitels haben insgesamt gezeigt, dass sich *schnell*-N-Komposita mit Blick auf Semantik, Funktion und kombinatorischer Präferenz von *schnell*-N-Phrasen unterscheiden.

In diesem Abschnitt wird diskutiert, welche theoretischen Implikationen diese Fallstudie hat, also inwiefern man nun mehr über die Semantik bzw. Pragmatik von wortinterner Modifikation – im Vergleich zu phrasaler Modifikation – sagen kann.

Dazu werden die Beobachtungen, die bisher anhand von *schnell* gemacht wurden, ausgeweitet auf weitere Fälle, um diese allgemeineren Implikationen ableiten zu können.

Ausgangspunkt der Analyse sind die von Schlücker (2013b, 2014) geäußerten Zweifel darüber, ob es wirklich notwendig ist, ein spezifisches semantisches Setup für A-N-Komposita anzunehmen. Ihre Position habe ich in Abschnitt 5.2.1 bereits thematisiert; hier möchte ich sie in ausführlicherer Weise noch einmal wiedergeben. Das Ziel dieses Kapitels ist es anschließend, Evidenz dafür zu erbringen, dass das spezifische semantische Setup – entgegen dieser Zweifel – doch gerechtfertigt ist, weil es in der Lage ist, die Besonderheiten, die für A-N-Komposita in puncto Kombinatorik, Semantik und Funktion gelten, zu erfassen.

Die Zweifel von Schlücker (2013b, 2014) betreffen in erster Linie die von Bücking (2009, 2010a) gemachte Grundannahme: Diesen Arbeiten zufolge kommt es im Falle eines A-N-Kompositums zum Auftreten einer vermittelnden Variable; diese ist aber innerhalb von A-N-Phrasen nicht zu finden: Hier kommt es deshalb zu gewöhnlicher intersektiver Modifikation (siehe Abschnitt 2.2.1). Auf diese Weise kann erklärt werden, dass sich in A-N-Komposita häufig eine Art partielle Lesart finden lässt (ein *Grauspecht* hat etwa einen grauen Kopf, aber keinen grauen Körper insgesamt, siehe Bücking 2009, 192).

Der erste Kritikpunkt von Schlücker (2013b, 127-128) ist nun, dass sich syntaktische Modifikation keineswegs dadurch auszeichnet, dass sie zwangsläufig intersektiv sein muss. Das sieht man etwa gut anhand von Farbadjektiven, wie sie u. a. mithilfe der Beobachtungen von Lahav (1993) argumentiert:

(157) *braune Kuh, brauner Kristall, brauner Keks*

(158) *roter Apfel, rosa Grapefruit*

Wie bereits in Abschnitt 5.2.1 erläutert, zeigt Schlücker (2013b) anhand dieser Beispiele, dass solche partiellen Lesarten vorliegen, wie Bücking (2009, 2010a) sie eigentlich für Komposita, und nicht für Phrasen vorhersagt. Bei der *braunen Kuh* bezieht man sich auf das braune Fell; der *braune Kristall* ist innen und außen braun; der *braune Keks* hat vielleicht aber einfach nur ein wenig braunen Zucker, der auf ihm liegt. So können auch die anderen zwei Beispiele analysiert werden: Ein *roter Apfel* hat eine rote Schale, während bei einer *rosa Grapefruit* das Fruchtfleisch rosa ist (alle Beispiele von Schlücker 2013b, 2014 bzw. Lahav 1993 übernommen). Bei Farbadjektiven ist es also offensichtlich der Fall, dass sie in ihren Bezügen sehr flexibel sind – auch innerhalb von Phrasen. Noch schwieriger wird es, wenn man etwa relationale Adjektive wie z. B. *nuklear*, *sozial* oder *medizinisch* analysieren möchte – auch in diesen Fällen ist es zu kurz gedacht, von intersektiver Modifikation zu sprechen (Beispiele von Schlücker 2013b, 125 übernommen). Insgesamt ist der erste Kritikpunkt von Schlücker (2013b) also, dass auch innerhalb von Phrasen komplexere Relationen zu finden sind, und die Analyse von Bücking (2009, 2010a) hier zu kurz greift.

Der zweite Kritikpunkt ist, dass nicht nur die Semantik von Phrasen, sondern auch die von Komposita auf diese Weise nicht adäquat erfasst wird. Denn A-N-Komposita zeichnen sich gar nicht grundsätzlich durch partielle Relationen aus; stattdessen gibt es viele Kombinationen, die eine gewöhnliche intersektive Relation aufweisen, wie etwa *Rotwein* oder *Direktflug*. Andererseits gibt es Relationen, die sehr komplex sind, und bei denen sich das Adjektiv gar nicht auf einen Bestandteil des Kopfnomens bezieht, wie etwa in *Gelbfieber* oder *Jungbrunnen*: Gelbfieber verursacht eine gelbe Hautfarbe; ein Jungbrunnen verursacht laut Mythologie eine Verjüngung von Menschen, die aus ihm trinken (alle Beispiele von Schlücker 2013b, 128-129 übernommen).

Schlücker (2013b) räumt nun zwar ein, dass die Semantik der letztgenannten Komposita erfasst werden kann, wenn man R breiter auslegt (so wie ich es auch in dieser Arbeit getan habe), argumentiert aber, dass sich an diesen Beispielen zeige, dass – wenn man R für beide Formen annehmen würde – sich bei der Spezifizierung keine grundsätzlichen Unterschiede zwischen Phrasen und Komposita zeigen lassen würden: „[T]here is no correlation between the different specifications of R on the one hand and the lexical/syntactic distinction on the other. In fact, phrases as well as compounds can realize any of the possible specifications of R. The only exception in this regard are complex internal structures where the adjective modifies an implicit noun referent as such structures are only rarely found with phrases“ (Schlücker 2013b, 130). Es wird also argumentiert, dass die Lesarten, die sich innerhalb von A-N-Komposita finden lassen, nicht mit einem gesonderten Template erfasst werden müssen, weil diese grundsätzlich nicht außergewöhnlich sind. Auch A-N-Phrasen können prinzipiell all diese Lesarten annehmen.

Was die Analyse von Schlücker (2013b) gut zeigt, ist, dass A-N-Komposita kein alleiniges Vorrecht für Bedeutungsflexibilität genießen, und dass auch Phrasen häufig nur mithilfe von Weltwissen interpretiert werden können. Es zeigt sich also auch in syntaktischen Strukturen Interpretationsspielraum. Das ist eine wichtige Beobachtung, die in Arbeiten, die sich auf die Besonderheiten von Komposita konzentrieren, manchmal zu kurz kommt.

Die Analyse berücksichtigt aber nur bedingt, dass die Flexibilität im syntaktischen bzw. wortinternen Fall vollkommen unterschiedlich reguliert ist. Im Folgenden werde ich dafür argumentieren, dass im phrasalen Fall jedes Adjektiv gemäß seines Lexikoneintrags kombiniert und interpretiert werden kann, im Kompositumsfall jedoch ganz andere Regeln gelten. Dabei ist die grundlegende Idee folgende: Im Lexikoneintrag eines Adjektivs lassen sich Informationen dazu finden, welche Argumente zugelassen sind und welche nicht, und inwiefern Bedeutungsanpassungen stattfinden können oder nicht (siehe dazu z. B. Maienborn 2019b). Jedes Adjektiv folgt also seinen eigenen Regeln. Dies führt dazu, dass sich etwa bei Farbadjektiven ein gewisser Spielraum zeigt; hier sind im Lexikon entsprechende Bedeutungsanpassungen vorgesehen. Im Lexikoneintrag von einem Adjektiv wie etwa *nackt* findet sich hingegen kein solcher Eintrag, was dazu führt, dass man *nackt* in seiner wörtlichen Bedeutung etwa nicht mit *Foto* oder *Kalender* kombinieren kann. Für den Kompositumsfall gehe ich davon aus, dass all diese lexemspezifischen Regeln

nicht mehr gelten: Jedes Adjektiv kann hier eine erstaunliche Bedeutungsflexibilität mit sich bringen (sofern die entsprechende Kombination die Benennung eines Konzepts ermöglicht). So kann sich etwa *nackt* innerhalb eines Kompositums problemlos mit den genannten Nomina verbinden (*Nacktfoto*, *Nacktkalender*).

Dieser Einschätzung nach ist syntaktische Modifikation also durch lexemspezifische Regeln bestimmt. Wortinterne Modifikation zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass diese Regeln nicht mehr gelten – stattdessen gelten Konzeptregeln. Das bedeutet, dass sich potentiell jedes Adjektiv (unabhängig von seiner Kombinatorik innerhalb von Phrasen) flexibel Bezüge herausgreifen kann, dabei aber dadurch reguliert wird, dass insgesamt eine Konzeptbenennung erfolgen muss. Allerdings unterscheiden sich diese Annahmen im Prinzip nicht grundlegend von dem, was Bücking (2009, 2010a) vorschlägt: Innerhalb eines Kompositums vermittelt die Relationsvariable R – innerhalb von Phrasen nicht; dies führt dazu, dass über die Lexikoneinträge der Adjektive hinaus keine weiteren Besonderheiten in puncto Kombinatorik und Bedeutungspotential beobachtbar sind, was im prototypischen Fall zu üblicher intersektiver Modifikation führt.

Im Folgenden möchte ich diese Ideen mithilfe konkreter Beispiele belegen. Dabei befasse ich mich wie in Abschnitt 5.1.4 angekündigt exemplarisch mit zwei Adjektivgruppen, die sich durch eine größere Bedeutungsflexibilität auszeichnen: Adjektive mit Ereignis-Coercion-Potential und Farbadjektive. Die Beschäftigung mit beiden Gruppen wird zeigen, dass Adjektive einerseits – wie von Schlücker (2013b, 2014) beobachtet – auch innerhalb von Phrasen flexibel sind, aber andererseits – wie von Bücking (2009, 2010a) modelliert – diese Flexibilität nicht mit der vergleichbar ist, welche in Komposita anzufinden ist.

Dabei beginne ich mit dem Adjektiv *schnell* und ordne die bisherigen Erkenntnisse entsprechend ein. Wir haben wiederholt gesehen, dass *schnell* seinem Lexikoneintrag zufolge eigentlich darauf festgelegt ist, sich auf Ereignisse zu beziehen (siehe die Coercion-Analyse von Bücking & Maienborn 2019 sowie Abschnitt 5.1.2). Evidenz hierfür liefert auch die Korpusstudie dieses Kapitels, welche gezeigt hat, dass *schnell* in Phrasen Ereignisse bevorzugt. Im Lexikoneintrag ist aber auch vermerkt, dass im Notfall auch irgendein mit dem Nomen in Verbindung stehendes Ereignis inferiert werden darf, in welches das referentielle Argument des Nomens entweder als Agens oder als Patiens involviert ist. So zeigt sich in den Korpusdaten auch, dass grundsätzlich auch Nomina anderer semantischer Klassen erlaubt sind. Wenn sich *schnell* nun auf phrasaler Ebene mit einem Nomen verbindet, gelten genau diese Regeln, welche durch den Lexikoneintrag festgelegt sind. Dies zeigt sich etwa insofern, als *schneller Korb* mit kontextueller Stützung z. B. „schnell gekaufter Korb“ bedeuten darf (Korb = Patiens), nicht aber „Korb, der für den schnellen Einkauf verwendet wird“ (Korb = Instrument) (siehe auch Abschnitt 5.3). Die Bedeutungsflexibilität, welche das Adjektiv innerhalb einer Phrase mitbringt, ist also durch lexemspezifische Regeln in seinem Lexikoneintrag begrenzt.

Wenn *schnell* innerhalb eines A-N-Kompositums auftritt, wird der gesamte Lexikoneintrag des Adjektivs miteingebracht. Allerdings muss das Coercion-Potential

in keinem Fall ausgeschöpft werden, weil der Bezug zwischen Adjektiv und Nomen innerhalb eines Kompositums grundsätzlich über die freie Variable  $v$  sowie die integrale Relation  $R$  geregelt wird (siehe das Kompositumstemplate von Bücking 2009, 2010a bzw. Abschnitt 2.2.1). Evidenz hierfür wird auch von den Korpusdaten geliefert, die anzeigen, dass *schnell* innerhalb eines Kompositums keine grundsätzliche Präferenz für Ereignisse hat. Die Regeln, die nun für die Besetzung der Variablen gelten, gelten unabhängig davon, welches Adjektiv in die Kombination eingebracht wird. Für ein *schnell*-N-Kompositum gilt daher wie für jedes andere A-N-Kompositum auch, dass es ein Konzept bezeichnen muss, dabei aber in seinen Bezügen flexibel ist. Aus diesem Grund kann nun etwa *Schnellkorb* z. B. die Bedeutung „Korb, der für den schnellen Einkauf verwendet wird“ (= Konzeptlesart in einem entsprechenden Kontext) annehmen, nicht aber die Bedeutung „schnell gekaufter Korb“ ( $\neq$  Konzeptlesart) (siehe auch Abschnitt 5.3). Innerhalb eines Kompositums zeigen sich für das Adjektiv *schnell* also Bezugsmöglichkeiten, die von denen in der Phrase abweichen, weil nicht das lexemspezifische Coercion-Potential ausgenutzt wird, sondern die Möglichkeiten genutzt werden, welche die kompositumstypischen SF-Parameter zur Verfügung stellen.

Die unterschiedlichen kombinatorischen Präferenzen, die in diesem Kapitel beobachtet worden sind, unterstützen also die in Abschnitt 5.3 gegebene Erklärung für die unterschiedlichen Lesarten: Man kann davon ausgehen, dass diese auf unterschiedliche semantische Setups zurückgeführt werden können – und zwar auf Coercion vs. Unterspezifikation. Diese Setups regeln gleichzeitig auch die Funktion von Komposita bzw. Phrasen: Die SF-Parameter-Besetzung in Komposita gestaltet sich einerseits so flexibel, dass passende Konzeptbenennungen möglich sind, allerdings auch so restringiert, dass bloße Beschreibungen verhindert werden (Bücking 2009, 191-192). Phrasen haben kein solches semantisches Setup und haben dementsprechend nicht die Konzeptbenennung als Hauptfunktion.

Die Flexibilität, die sich innerhalb von *schnell*-N-Phrasen zeigt, ist also nur vermeintlich Evidenz gegen ein unterschiedliches semantisches Setup von Kompositum und Phrase. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass *schnell*-N-Phrasen zwar ebenfalls flexibel sind, dies aber anders reguliert wird als im Kompositumsfall. Um dies adäquat zu erfassen, braucht man für Komposita ein gesondertes semantisches Setup.

Lässt sich dies auch anhand weiterer Ereignis-Coercion-Adjektive beobachten? Am naheliegendsten wäre es, *langsam* zu untersuchen; aus morphologischen Gründen ist dieses Adjektiv aber nur selten in Komposita anzutreffen (einsilbige Adjektive werden zur Bildung von A-N-Komposita präferiert, siehe etwa Schlücker & Plag 2011, 1540). Davon ist auch eine Reihe weiterer potentieller Kandidaten betroffen wie etwa *rasant*, *eilig*, *pünktlich* oder *hektisch*. Das Adjektiv *eilig* hat zudem den Nachteil, dass es von *Eil*-Komposita verdrängt wird (siehe z. B. *Eilpost* statt *\*Eilig-Post* oder *Eilmeldung* statt *\*Eilig-Meldung*). Ähnlich schwierig wäre eine Untersuchung der auch von Bücking & Maienborn (2019) analysierten Adjektive *flink* und *rasch*. Diese sind zwar einsilbig, also eigentlich geeignet, aber dennoch schwer in Komposita zu finden. Ich muss es zukünftiger Forschung überlassen,

herauszufinden, warum dies der Fall ist, und kann hier nur die Vermutung äußern, dass diese Adjektive, weil sie in ihrer Semantik sehr spezifisch sind, weniger gut dazu geeignet sind, breite Konzepte herauszugreifen. Um ein Konzept zu benennen, erscheint es Sprachnutzern vermutlich sinnvoller, das allgemeinere Adjektiv *schnell* zu verwenden. Wirklich gut mit *schnell* vergleichbare Fälle scheinen im Bereich der Ereignis-Coercion-Adjektive daher letztlich nur *spät* und *früh* zu sein: Beide Adjektive sind einsilbig und können in usuellen sowie neugebildeten Kombinationen beobachtet werden. Um im Folgenden aber einen etwas breiteren Blick auf die Ereignis-Coercion-Fälle werfen zu können, beziehe ich darüber hinaus auch *langsam*-Fälle mit ein, auch wenn die entsprechenden Komposita merkwürdig anmuten (aber vermutlich dennoch akzeptiert sind).

Zunächst also zu *langsam*: Ich gehe davon aus, dass dieses Adjektiv einen ganz ähnlichen Lexikoneintrag wie *schnell* hat. Offenbar ist es wie bei *schnell* möglich, im Falle eines Typenkonflikts ein Ereignis zu inferieren, in welchem das referentielle Argument des Nomens als Agens oder Patiens involviert ist:

- (159) *langames Buch*: langsam geschriebenes/gelesenes/korrigiertes Buch  
 (160) *langame Forelle*: langsam schwimmende/zubereitete Forelle

Diese Beispiele (von Bücking & Maienborn 2019 übernommen bzw. auf *langsam* angepasst) zeigen, dass das Adjektiv flexibel Agens- und Patiens-Lesarten zulässt. In (159) sind dabei nur Patiens-Lesarten zu finden, weil das referentielle Argument des Kopfnomens nicht agensfähig ist. In (160) findet sich hingegen eine Agens- und eine Patiens-Lesart, weil *Forelle* für beide Rollen geeignet ist. Wichtig ist, dass darüber hinaus wie im *schnell*-Fall in der Phrase keine komplexeren Lesarten zu finden sind.

Innerhalb eines A-N-Kompositums klingt *langsam* nun aus den oben genannten Gründen etwas seltsam; aber zumindest die folgenden Kombinationen scheinen mir zulässig zu sein, und zeigen darüber hinaus, dass nun nicht mehr alle in der Phrase möglichen Lesarten erlaubt sind:

- (161) *Langsamkünstler, Langsammmaler, Langsamzeichner*

Ich habe diese Komposita analog zu *Schnellkünstler* und weiteren Beispielen gebildet (siehe Abschnitt 5.3), und ich denke, dass man hier sieht, dass sich bei *langsam* tendenziell dasselbe Muster wie bei *schnell* zeigt. So kann etwa *Langsamzeichner* auch wieder nur die Bedeutung haben, bei der sich *langsam* auf den Zeichenvorgang bezieht, nicht aber eine Bedeutung wie etwa „Zeichner, der langsam läuft“; die Phrase *langsamer Zeichner* könnte diese Lesart in einem geeigneten Kontext aber annehmen. Wie bei *schnell* sieht man hier also, dass die Phrase im Gegensatz zum Kompositum nicht auf Konzeptlesarten festgelegt ist.

Lassen sich umgekehrt nun auch Komposita mit *langsam* finden, die Bedeutungen aufweisen, die ihre phrasalen Pendanten nicht haben können? Das erscheint mir eher schwierig. Im Facebook-Post des Schreibwarenladens, der in Abschnitt 5.3

angesprochen wurde, ist ja etwa nur die Rede von *Schnellkörben*, nicht aber von *Langsamkörben*. Generell gehe ich aber davon aus, dass dieses Kompositum genauso genutzt werden könnte: Ein *Langsamkorb* ist ein Korb, der beim langsamen Einkauf hilft. Diese Instrument-Lesart wäre für die Phrase *langsamer Korb* nicht zugelassen.

Insgesamt sind die Ergebnisse von *schnell* also grundsätzlich auf *langsam* übertragbar: Auch hier lassen sich unterschiedliche Bedeutungspotentiale feststellen, die von der gewählten Form abhängen, und auch hier muss man auf die Details achten, um diese Unterschiede feststellen zu können.

Nun zu *früh* und *spät*: Ich nehme an, dass hier (im Vergleich zu *schnell* und *langsam*) andersartige Lexikoneinträge vorliegen, die im Rahmen dieser Arbeit nicht ausreichend beschrieben bzw. formalisiert werden könnten. Ich ziele daher im Folgenden nicht auf eine genaue Beschreibung der Adjektive ab, sondern möchte lediglich auf ein paar Unterschiede zwischen Phrase und Kompositum hinweisen:

- (162) *später Apfel* (Apfel, der spät reif wird/spät verzehrt wird)  
 vs. *Spätapfel* (Apfel, der spät reif wird)
- a. *Die späten Äpfel/Spätäpfel sind jetzt auch endlich reif! Lass sie uns morgen pflücken gehen.*
  - b. *Ich habe mir gestern noch einen späten Apfel/Spätapfel gegönnt.*

Im Falle von *später Apfel* muss ein Ereignis inferiert werden, weil sich *spät* nicht direkt auf *Apfel* beziehen kann. Möglich wäre etwa „Apfel, der spät reif wird“ oder „Apfel, der spät verzehrt wird“. Die zwei angegebenen Kontexte forcieren diese Lesarten. In (162a) geht es darum, dass Äpfel nun endlich (spät) reif geworden sind und gepflückt werden sollen. In (162b) könnte man sich vorstellen, dass jemand am Vortag noch am späten Abend einen Apfel verzehrt hat. Wichtig ist nun, dass das Kompositum *Spätapfel* die zweite Lesart nicht haben kann: Wir erhalten im Kompositumsfall in (162b) keine Details darüber, wann genau der Apfel gegessen wurde, sondern erfahren lediglich, dass der Verzehr eines spät gereiften Apfels irgendwann am Vortag stattgefunden hat.

Auch diese Bedeutungsrestriktion kann man wieder auf die Konzeptregeln zurückführen, die im Kompositumsfall, nicht aber im phrasalen Fall gelten. Für die Kategorisierung von Äpfeln bzw. Obst im Allgemeinen ergibt es Sinn, nach der Reifezeit zu schauen. Der Tageszeitpunkt des Verzehrs ist hingegen irrelevant. Dasselbe Muster lässt sich deshalb auch bei weiteren Fällen wie etwa *Frühapfel*, *Frühbirne* oder *Spätbirne* beobachten. Es kann immer nur auf die Reifezeit referiert werden, nicht aber auf andere Zeiten bzw. Zeitpunkte. Für die jeweiligen Phrasen gilt diese Einschränkung nicht.

Im Folgenden nun noch ein Beispiel, bei dem es – anders als gerade eben – besonders auf den Verzehrzeitpunkt ankommt, weshalb das entsprechende Kompositum auch genau auf diese Lesart festgelegt ist:

- (163) *späte Pille* (Pille, die spät eingenommen/geliefert wird)  
 vs. *Spätpille* (Pille, die spät eingenommen wird)
- a. *Die späte Pille/Spätpille muss immer zur gleichen Uhrzeit eingenommen werden.*
  - b. *Mit etwas Verzögerung kamen gestern noch ein paar späte Pillen/Spätpillen in unserer Apotheke an.*

Die zwei Kontexte legen nahe, *späte Pille* einmal als spät eingenommene (siehe 163a) und einmal als spät gelieferte Pille zu verstehen (siehe 163b). Das Kompositum *Spätpille* kann jedoch nur auf die erste Art und Weise gelesen werden, auch wenn in (163b) versucht wird, die zweite Lesart zu forcieren. Das liegt daran, dass es für viele Medikamente wichtig ist, zu welchem Zeitpunkt sie eingenommen werden, und eine entsprechende Kategorisierung darum sinnvoll ist. Es ist jedoch grundsätzlich irrelevant, wann die Lieferung des Medikaments stattgefunden hat. Daher ist diese Lesart nur im phrasalen Fall möglich. Ähnliche Lesartrestriktionen lassen sich wieder bei Fällen wie etwa *Frühpille*, *Frühtablette* oder *Spättablette* beobachten.

Zuletzt stellt sich wieder die Frage, ob es im Umkehrschluss auch Fälle gibt, bei denen das Kompositum flexibler als die Phrase ist. Hierfür lässt sich folgendes Beispiel anführen:

- (164) Auszug aus einem Bericht zu einem Kindergarten:<sup>8</sup>  
*Sieben junge Frauen und Männer engagieren sich für ein Schuljahr in unserer sonderpädagogischen Früheinrichtung [...]. [Es werden] [...] Kinder der Region im Alter von 2 bis 6 Jahren individuell betreut und gefördert.*

In diesem Berichtsausschnitt geht es mir um das Kompositum *Früheinrichtung*, welches hier in etwa die Bedeutung „Einrichtung für die Förderung von Kindern im frühen Lebensalter“ hat. Es handelt sich hier offensichtlich um eine Konzeptlesart mit einer komplexeren Bedeutungsstruktur, die noch nicht einmal mit den üblichen semantischen Rollen erfasst werden kann. Eine solche Lesart kann die Phrase *frühe Einrichtung* nicht annehmen, weil der phrasale *früh*-Fall wie auch der phrasale *schnell*-Fall auf einfache, wenig komplexe Lesarten festgelegt ist. Wieder zeigt sich also, dass es innerhalb von Komposita zu komplexen Lesarten kommen kann, die aber in jedem Fall Konzepte bezeichnen müssen, während in Phrasen einfache Lesarten bevorzugt werden, welche aber nicht auf Konzeptbenennungen festgelegt sind.

Anhand von drei weiteren Ereignis-Coercion-Adjektiven konnte also wie bei *schnell* festgestellt werden, dass die Flexibilität, die sich im phrasalen Fall zeigt, anders

<sup>8</sup>URL: <https://www.awo-baden.de/unsere-angebote-fuer/menschen-mit-behinderung/kindergaerten/awo-schulkindergarten-villingen-schwenningen/aktuelles/detailansicht/article/neue-freiwillige-im-schulkindergarten-villingen-schwenningen.html> (aufgerufen am 9. April 2022). Es handelt sich um einen Auszug aus dem Bericht „Neue Freiwillige im Schulkindergarten Villingen-Schwenningen“ unter der Rubrik „Aktuelles“ auf den Seiten der AWO in Baden, eventuell im September 2017 verfasst.

reguliert sein muss als die Flexibilität in einem Kompositum. Die Bedeutungspotentiale unterscheiden sich also; fraglich ist nun noch, ob sich auch unterschiedliche kombinatorische Präferenzen beobachten lassen. Allerdings würde es den Rahmen dieser Arbeit sprengen, diese drei Adjektive wie *schnell* auch noch korpuslinguistisch zu untersuchen. Zumindest mit Blick auf *langsam* kommt zudem hinzu, dass man nicht nur ein semantisch-funktionales Phänomen untersuchen würde, sondern dass eben auch morphologische Faktoren einen Einfluss haben, welche die Bildung eines *langsam*-Kompositums beeinflussen bzw. erschweren.

Ich kann an dieser Stelle daher nur die Vermutung äußern, dass sich auch in diesen Fällen wahrscheinlich unterschiedliche kombinatorische Präferenzen zeigen lassen würden: Genau wie im *schnell*-Fall ist es ja auch bei diesen drei Adjektiven so, dass sie sich in erster Linie auf Ereignisse beziehen, und sich im phrasalen Fall daher eine entsprechende Präferenz zeigen könnte, die im Kompositumsfall nicht unbedingt vorliegen muss.

Wie angekündigt wird nun noch ein exemplarischer Blick auf eine weitere Gruppe von Adjektiven geworfen, die sich ebenfalls durch Bedeutungsflexibilität auszeichnet: die von Schlücker (2013b, 2014) angesprochenen Farbadjektive. Ohne hier auf die Details zur formalen Semantik von Farbadjektiven eingehen zu können, gehe ich mit Szabó (2001, 138) davon aus, dass Farbadjektive zweifach unterspezifiziert sind, einmal mit Blick auf ihre Vergleichsklasse und einmal mit Blick auf den Bestandteil, den sie sich herausgreifen (siehe aber Rothschild & Segal 2009 sowie Kennedy & McNally 2010 für Kritik und alternative Formalisierungsansätze). Der Aspekt der Vergleichsklasse ist für diese Analyse dabei weniger interessant; wichtiger ist die zweite Variable, welche anscheinend genau wie in Komposita Bestandteile des Kopfnomens herausgreifen kann. Dieser Ansatz lässt sich nun auf die diskutierten Beispiele wie etwa *brauner Keks* oder *roter Apfel* anwenden. Einmal wird die Variable so besetzt, dass sich das Adjektiv auf den Zucker des Kekses bezieht, und einmal so, dass es auf die Schale referiert. Die Vorgaben von Szabó (2001, 138) sind dabei, dass es sich um einen kontextuell bestimmbareren Bestandteil handeln soll, der einen ausreichend großen Teil des referentiellen Arguments des Nomens ausmachen muss. Was ausreichend groß ist, ist im Einzelfall sicherlich diskutierbar (und auch Szabó 2001, 138 formuliert diese Bedingung nur als vorsichtige Vermutung), denn so reicht ja wie gesagt bei etwa einem *braunen Keks* bereits der braune Zucker, damit er so genannt werden kann.

Wenn man wie oben beschrieben nun davon ausgeht, dass innerhalb von Phrasen die spezifischen Lexikoneinträge der Adjektive gelten, während innerhalb von Komposita stets zuerst die SF-Parameter den Bezug regeln, so kann man damit immer noch keine Vorhersagen darüber machen, ob sich im Falle der Farbadjektive Unterschiede zeigen sollten: Denn innerhalb der Phrase sorgt der unterspezifizierte Lexikoneintrag des jeweiligen Adjektivs für einen flexiblen Bezug, und innerhalb des Kompositums ist das generell unterspezifizierte Setup für die Flexibilität verantwortlich. Die Frage ist daher, ob die Variablen-Besetzung in den zwei Fällen unterschiedlich restringiert ist. Diese Frage lässt sich bejahen, wie man u. a. anhand des typischen *Blautee*-Beispiels sehen kann:

- (165) Kompositum mit Farbadjektiv vs. Phrase mit Farbadjektiv:
- a. *Blautee* = Tee, der blau ist/in einer blauen Dose aufbewahrt wird  
*blauer Tee* = Tee, der blau ist
  - b. *Blaustift* = Stift mit blauer Mine  
*blauer Stift* = Stift mit blauer Mine/blau lackierter Hülle

Wie in 3.2.2.2 argumentiert, kann das Kompositum *Blautee* auch ungewöhnlichere Lesarten annehmen, sofern diese zumindest ein „Mini-Konzept“ bezeichnen. In dem dort besprochenen Kontext geht es darum, dass die Dosenfarbe anzeigt, zu welcher Tageszeit der Tee getrunken wird (Beispiel von Bücking 2009, 191 übernommen). Das phrasale Pendant *blauer Tee* kann diese Lesart nicht annehmen, weil es auf einen tatsächlichen Bestandteil des nominalen Referenten festgelegt ist.

Das Beispielpaar *blauer Stift* vs. *Blaustift* zeigt darüber hinaus, dass es auch Fälle gibt, in denen die Phrase flexibler sein kann. Bei geeigneter kontextueller Stützung muss sich *blauer Stift* nicht unbedingt (wie es prototypischerweise der Fall ist) auf einen Stift mit blauer Mine beziehen, sondern kann auch einen Stift meinen, der nur blau lackiert ist. Eigentlich ist es ja so, dass i. d. R. beides zusammenfällt; es könnte aber z. B. auch ein Set mit Stiften geben, die grundsätzlich alle blau lackiert sind, bei welchem die Minenfarben aber wie üblich unterschiedlich sind:

- (166) Kontext: Beim gemeinsamen Malen. Aussage: *Dieses Grün sieht einfach nicht gut aus. Kannst du mir mal das Set mit den blauen Stiften geben? Vielleicht finde ich da noch ein weniger giftiges Grün.*

In diesem Fall versteht man den Ausdruck *Set mit den blauen Stiften* so, dass es sich um ein mehrfarbiges Set handelt, die Stifte aber alle blau lackiert sind. In diesem Kontext hilft die Lackfarbe der Stifthüllen dabei, das gewünschte Set zu identifizieren. Es handelt sich also um eine kurzfristig wichtige Beschreibung. Nutzlos wäre die Anfrage nun, wenn man stattdessen nach dem *Set mit den Blaustiften* verlangen würde. Denn auch in diesem Kontext kann *Blaustift* nur einen Stift mit blauer Mine meinen – und wenn man auf der Suche nach grüner Farbe ist, ist man mit einem solchen Set wohl eher schlecht beraten. Dass *Blaustift* nur diese eine Bedeutung annehmen kann, liegt wieder an den Konzeptregeln, die die SF-Parameter-Besetzung im Kompositumsfall steuern: Es ist offensichtlich sinnvoll, Stifte nach der Farbe ihrer Mine, nicht aber nach der Farbe ihrer Hülle zu kategorisieren.

Wieder zeigt sich, dass die SF-Parameter-Besetzung in A-N-Komposita durch eine Art Kosten-Nutzen-Prinzip (wie in Kapitel 4 entwickelt) gesteuert wird. Eine Kombination mit einer bestimmten Lesart wird nur gebildet, wenn sie sich lohnt, d. h. wenn ein nützliches Konzept benannt wird. Wenn nötig, kann der Bezug dabei auch komplexer gestaltet sein.

Die durch den Lexikoneintrag eines Farbadjektivs gesteuerte Variablenbesetzung innerhalb von Phrasen nehme ich insofern anders wahr, als hier der Bezug offenbar

nicht komplexer sein darf; es muss sich im Normalfall tatsächlich um einen regulären Bestandteil des nominalen Referenten handeln – weshalb die Dosen-Lesart in (165a) für die Phrase nicht zugelassen ist. Andererseits zeigt sich, dass die Phrase bei gewissen Bezügen flexibler ist als das Kompositum, weil sie nicht auf Konzeptlesarten festgelegt ist und somit etwa im Falle von *blauer Stift* eine weitere zusätzliche Lesart haben kann.

Man sieht hier also, dass zwar sowohl im Kompositum als auch in der Phrase unterspezifizierte Strukturen interpretiert müssen, dass aber die Variablenbesetzung jeweils unterschiedlich reguliert ist.

Auch hier lassen sich wieder theoretische Überlegungen zur Kombinatorik anschließen. Im Gegensatz zu den Ereignis-Coercion-Adjektiven wie *schnell*, die grundsätzlich mit (fast) allen semantischen Typen kombiniert werden können, weil es immer irgendwie möglich erscheint, ein Ereignis zu inferieren, sind Farbadjektive darauf festgelegt, sich (in ihrer wörtlichen Bedeutung) fast immer auf physikalische Objekte zu beziehen:

(167) *rotes Auto, weißes Haus, gelber Ball, blaue Decke*

(168) ?? *rote Kenntnis, ?? gelbes Warten, ?? pinke Müdigkeit, ?? grüne Entscheidung*

In (167) handelt es sich um typische Verwendungen von Farbadjektiven; die Beispiele in (168) repräsentieren hingegen (zumindest in der wörtlichen Bedeutung) unzulässige Fälle. Obwohl Farbadjektive bei ihren Bezügen aufgrund ihrer Unterspezifiziertheit grundsätzlich als eher flexibel gelten können, sind sie dies – was ihre Kombinatorik angeht – also eher weniger. Dies hilft allerdings dabei, nun weitere Unterschiede zu den entsprechenden Komposita aufzuzeigen:

(169) ?? *rote Fahrt* vs. *Rotfahrt*

Die Phrase ?? *rote Fahrt* ist bei wörtlicher Interpretation der beteiligten Ausdrücke nicht interpretierbar, weil im phrasalen Fall die Typenanforderungen, die das Adjektiv durch seinen Lexikoneintrag miteinbringt, eingehalten werden müssen. *Fahrt* ist – anders als durch *rot* gefordert – kein physikalisches Objekt, weshalb die Kombination unzulässig ist.

Im Kompositumsfall ist hingegen prinzipiell jede beliebige Kombination möglich, weil die Typenanforderungen, die in den Lexikoneinträgen festgehalten sind, für das Kombinieren der Ausdrücke erst einmal irrelevant sind. Die Typenanforderungen werden hier – anders als im phrasalen Fall – nicht auf das Kopfnomen selbst angewendet, sondern auf potentielle Kandidaten für die Besetzung der freien Variable *v*. Es ist also möglich, *rot* und *Fahrt* innerhalb eines Kompositums zu verbinden. Es muss nur darauf geachtet werden, dass die Kombination zumindest eine sinnvolle Konzeptlesart hat, und dass *v* im Einklang mit den Typenanforderungen von *rot* besetzt wird. Das ist hier der Fall: Mit *Rotfahrt* ist der Verstoß im Straßenverkehr gemeint, bei roter Ampel die Kreuzung zu überqueren.

Zwischen Phrase und Kompositum lassen sich hier also klare kombinatorische Unterschiede zeigen. Ob sich dies auch entsprechend in verschiedenen kombinatorischen Präferenzen in einer Korpusstudie widerspiegeln würde, ist aber fraglich. Farbadjektive zeichnen sich häufig dadurch aus, dass sie in ihrem Gebrauch nicht auf ihre wörtlichen Bedeutungen festgelegt sind, sondern flexibel uminterpretiert werden können (siehe hierzu etwa die vielen nicht-wörtlichen Belege von *rot* in der Korpusanalyse von Kaufmann 2006, 277-294). So könnte man z. B. *rote Entscheidung* als „von der Partei der SPD getroffene Entscheidung“ verstehen (Kaufmann 2006, 279 würde diese Lesart als „*rot* im Sinne von sozialdemokratisch/die SPD betreffend“ kategorisieren).

Dennoch zeigt sich mit dem Blick auf die kombinatorischen Möglichkeiten ein genereller Trend: Während im phrasalen Fall erst einmal die Lexikoneinträge der beteiligten Konstituenten dafür entscheidend sind, welche Kombinationen möglich sind, ist dies innerhalb eines Kompositums ganz anders. Die Lexikoneinträge erfahren erst einmal keinerlei Beachtung; Kombinationen können unabhängig davon gebildet werden. Dafür gelten für diese Kombinationen dann andere spezifische Regeln: Wenn sich keine Lesart finden lässt, die aus Konzept Sicht sinnvoll ist, ist die Kombination nicht zulässig (selbst wenn sie rein semantisch gesehen problemlos möglich wäre; siehe auch die Diskussion des Beispiels ?? *Rotkleid* in Abschnitt 3.2.2.2).

Dass die kombinatorischen Möglichkeiten (abgesehen von der Konzeptregel) im Kompositum prinzipiell erweitert werden, zeigt sich nicht nur bei Farbadjektiven, sondern insbesondere bei solchen Adjektiven gut, welche sich durch eher engere Restriktionen auszeichnen, wie etwa bei dem bereits erwähnten Beispiel *nackt*:

(170) *nackter Mensch, nacktes Bein, nacktes Tier*

(171) ?? *nacktes Foto, ?? nackter Kalender, ?? nackter Film*

(172) *Nacktfoto, Nacktkalender, Nacktfilm*

Das Adjektiv *nackt* bezieht sich (in seiner wörtlichen Bedeutung) normalerweise auf Körper bzw. Körperteile (siehe 170). Deswegen sind die Kombinationen in (171) nicht zulässig. Die entsprechenden Komposita können jedoch problemlos gebildet und interpretiert werden (siehe 172). Das liegt daran, dass nicht notwendigerweise der nominale Referent selbst die Typenanforderungen erfüllen muss; stattdessen muss nur die Entität, welche *v* besetzt, den Bestimmungen gerecht werden. In allen drei Fällen ist dies gegeben: *nackt* bezieht sich jeweils auf den Menschen, der auf dem Foto, im Kalender bzw. im Film zu sehen ist.

Solche Effekte lassen sich anhand der *schnell*-Fälle sowie weiterer Ereignis-Coercion-Fälle sehr schlecht sehen, weil diese Adjektive anders als etwa *nackt* so offene Lexikoneinträge haben, dass im Kompositumsfall gar keine zusätzliche Flexibilität in der Kombinatorik beobachtet werden kann. So hat sich etwa für *schnell* in der Korpusstudie gezeigt, dass im phrasalen Fall bereits fast alle semantischen Klassen zugelassen sind (auch wenn Nicht-Ereignisse seltener sind). Es war also kaum möglich, für den Kompositumsfall eine noch größere Flexibilität zu beobachten.

Die Beobachtungen anhand von Fällen wie *nackt* oder *rot* zeigen aber, dass es nicht nur um unterschiedliche Präferenzen geht, sondern dass sich die generellen kombinatorischen Möglichkeiten verändern. Eine Kombination aus *nackt* und *Kalender* ist als Phrase nicht nur dispräferiert, sondern schlichtweg unzulässig (versteht man *nackt* wörtlich). Als Kompositum ist diese Kombination jedoch erlaubt.

Das ist keine neue Feststellung, denn sämtliche Modellierungen, die davon ausgehen, dass in irgendeiner Weise nicht das referentielle Argument des Nomens selbst, sondern auch eine zu inferierende Entität Träger der adjektivischen Eigenschaft in Komposita sein kann, machen im Prinzip solche Vorhersagen (so auch Bücking 2009, 2010a). Ich möchte damit aber besonders betonen, dass man hier wieder beobachten kann, dass durch das semantische Setup eine optimale Konzeptbenennung ermöglicht wird: Weil durch das Einsetzen der Variable *v* verhindert wird, dass sich das Adjektiv direkt auf den nominalen Referenten beziehen muss, kann prinzipiell jedwede konzeptwürdige Kombination gebildet werden, die einem Sprecher optimal für seinen Benennungszweck vorkommt – ganz unabhängig von Typenanforderungen.

Als Zwischenzusammenfassung kann festgehalten werden: In diesem Abschnitt wurde gezeigt, dass die Beobachtungen, die anhand von *schnell* gemacht wurden, grundsätzlich auf die allgemeine Phrase-vs.-Kompositum-Problematik übertragen werden können. Die Ausgangsbeobachtung war, dass nicht nur Komposita, sondern auch Phrasen eine gewisse Bedeutungsflexibilität aufweisen. Allerdings hat sich gezeigt, dass sich die Bedeutungspotentiale je nach Form unterscheiden. Syntaktische Modifikation zeichnet sich dadurch aus, dass lexemspezifische Regeln vorherrschen. Sie bestimmen, welche Ausdrücke kombiniert werden dürfen und welcher Interpretationsspielraum besteht. Dabei ist der Spielraum meistens insofern begrenzt, als eher einfache Bedeutungsrelationen favorisiert werden. Wortinterne Modifikation ist dadurch geprägt, dass lexemspezifische Regeln eine untergeordnete Rolle spielen. Dies sieht man zunächst daran, dass sie die Kombinatorik nicht beeinflussen: Ausdrücke können unabhängig von Typenanforderungen miteinander verknüpft werden. Außerdem sieht man es daran, dass der Interpretationsspielraum, der sich innerhalb eines Kompositums zeigt, nicht von den lexemspezifischen Regeln abhängt, die ein bestimmtes Adjektiv miteinbringt. Das Adjektiv *nackt* sieht in seinem Lexikoneintrag eigentlich keine flexible Bedeutungszuordnung vor, kann aber innerhalb eines Kompositums flexibel Bezüge herausgreifen. Das Adjektiv *schnell* kann laut Lexikoneintrag bei einer Kombination mit einem Nicht-Ereignis nur Agens- oder Patiens-Lesarten realisieren; innerhalb eines Kompositums sind aber auch komplexere Lesarten möglich. Die verschiedenen Bezugsmöglichkeiten sind also nicht lexemspezifisch geregelt, sondern folgen einem allgemeinen Prinzip zur Interpretation von A-N-Komposita: Es sind ausschließlich Konzeptlesarten zugelassen, die bei Bedarf auch komplexer sein dürfen.

Die plausibelste formal-semantische Erklärung für diese Beobachtungen scheint mir nach wie vor die Lösung von Bücking (2009, 2010a) zu sein, wonach A-N-Komposita ein spezifisches semantisches Setup haben, das zweifach unterspezifiziert ist. Diese Formalisierung ist in der Lage, gleichzeitig die kombinatorischen,

interpretatorischen sowie funktionalen Besonderheiten von A-N-Komposita zu erklären.

Erstens können die kombinatorischen Besonderheiten erfasst werden, indem man davon ausgeht, dass die Typenanforderungen, die ein Adjektiv hat, nicht von dem nominalen Kopf selbst erfüllt werden müssen, sondern von *v* (Bücking 2009, 189). So kann erklärt werden, dass anders als bei Phrasen die Kombinatorik nicht von den spezifischen Restriktionen der Lexeme abhängt. Aus diesem Grund kann etwa *nackt* mit *Kalender* kombiniert werden.

Zweitens können so die interpretatorischen Besonderheiten erfasst werden. Die Bedeutungsspielräume verhalten sich anders als im phrasalen Fall, weil innerhalb von Komposita die möglichen Bezüge schon durch die Besetzung von *v* und *R* reguliert werden, und das individuelle kombinatorische Potential eines Adjektivs daher nicht zum Tragen kommt. Das Coercion-Potential eines Adjektivs wie etwa *schnell* muss also gar nicht ausgeschöpft werden, weil die möglichen Bezüge schon über die Besetzung von *v* und *R* geklärt werden.

Drittens wird so die Funktion von Komposita erklärt, welche in erster Linie die Konzeptbenennung ist: A-N-Komposita sind deshalb so gut zur Konzeptbenennung geeignet, weil zwei (gemeinsam konzeptwürdige) Ausdrücke auch dann kombiniert werden dürfen, wenn inkompatible Typenanforderungen vorliegen. Außerdem sind sie gut geeignet, weil das Bedeutungspotential durch *v* und *R* so reguliert wird, dass einerseits falls nötig komplexere Bezüge möglich sind, aber andererseits alle Bezüge nur dann zulässig sind, wenn auch sinnvolle Konzepte vorliegen (siehe auch Bücking 2009, 191-192).

Zurück zu der Skepsis, die Schlücker (2013b) am Kompositumstemplate äußert: Sind die Ansätze vielleicht doch miteinander vereinbar? In Schlücker (2013b) wird der semantische Unterschied zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen nicht über ein unterschiedliches semantisches Setup erklärt, sondern über klassifikatorische Aspekte. A-N-Komposita haben demnach grundsätzlich eine klassifikatorische Bedeutung, während dies bei A-N-Phrasen nicht so ist. Schlücker (2013b, 133) führt dabei ähnliche Beispiele wie hier an, die ebenfalls die Bedeutungskontraste zwischen A-N-Komposita und A-N-Phrasen zeigen. Ihre Argumentation dabei ist, dass in den Komposita jede Art der Modifikation erlaubt ist, um ein Subkonzept herauszugreifen. A-N-Komposita zeichnen sich demnach also auch durch eine größere Bedeutungsflexibilität aus, die sie dazu befähigt, Konzepte zu benennen. Insbesondere werden dazu Komposita mit komplexeren Modifikationsstrukturen angeführt. Die grundlegende Idee ist also sehr ähnlich. Was ich darüber hinaus mit Bücking (2009, 2010a) aber sagen möchte, ist, dass die Annahme eines gesonderten semantischen Setups für Komposita notwendig ist, um die grundlegenden Unterschiede im Bedeutungspotential von Phrasen und Komposita adäquat zu erfassen. A-N-Komposita haben demnach ein spezifisches semantisches Setup, weshalb sie sich besonders zur Klassifikation eignen, während dies bei A-N-Phrasen nicht der Fall ist.

Das semantische Setup zeichnet sich dabei dadurch aus, dass es einerseits eine zusätzliche Flexibilität ermöglicht, aber andererseits die möglichen Kombinationen bzw. Lesarten auch einschränkt. So argumentiert Bücking (2009, 191-192): Auf der einen Seite erlaubt das Setup flexiblere Lösungen als die Phrase; auf der anderen Seite ist es aber auch restriktiver. Das wirkt auf den ersten Blick äußerst widersprüchlich (Schlücker 2014, 137); die vorliegende Arbeit erbringt jetzt jedoch Evidenz dafür, dass das Setup tatsächlich beide Funktionen auf einmal erfüllt: Der Vergleich mit bedeutungsflexiblen Phrasen wie etwa *schnell*-N-Phrasen hat gezeigt, dass innerhalb von Komposita einerseits komplexere Bedeutungsstrukturen erlaubt sind, aber andererseits alle Lesarten wiederum dadurch reguliert sind, dass sie Konzepte benennen müssen. Erst durch diesen Vergleich wurde gut sichtbar, dass das Setup tatsächlich in beide Richtungen wirkt.



# Kapitel 7

## Fazit

Diese Arbeit hatte zum Ziel, die SF-Parameter-Besetzung bei A-N-Komposita zu modellieren. Ein weiteres Ziel war es, semantische bzw. pragmatische Unterschiede zu bedeutungsflexiblen A-N-Phrasen herauszuarbeiten – exemplarisch anhand der Gruppe der Ereignis-Coercion-Adjektive.

Zur Beschreibung der Semantik von A-N-Komposita wurde das Template von Bücking (2009, 2010a) verwendet. Für die Modellierung der Parameter-Besetzung wurden insbesondere konzepttheoretische Ansätze miteinbezogen. Außerdem wurde als Untersuchungsgegenstand eine Gruppe von A-N-Komposita herausgesucht, die sich durch recht unerwartete Lesartrestriktionen auszeichnet: In den meisten Fällen kann man eine A-V-*er*-Konstruktion nur so verstehen, dass sie sich auf das Ereignis bezieht, welches dem deverbalen Nomen zugrunde liegt, weshalb für diese Gruppe auch schon eine alternative Analyse als Derivat vorgeschlagen wurde (siehe etwa Härtl 2015; Leser 1990). Diese Analyse wurde jedoch kritisiert und abgelehnt.

Anhand des eindrücklichen Beispiels *Schönspieler* wurde dann gezeigt, dass die Lesartrestriktionen doch über eine Kompositumsanalyse erklärbar sind: Nur in der ereignisbezogenen Lesart wird eine merkmalsreiche Kategorisierung vorgenommen: So handelt es sich bei einem *Schönspieler* im Sport nicht einfach nur um einen Spieler, der schön spielt; stattdessen zeichnet er sich etwa durch fehlende Aggressivität, fehlenden Kampfgeist sowie Erfolglosigkeit aus. Hinter der Kombination *Schönspieler* stehen also weitere Merkmale, die sich nicht direkt aus der Kompositumsbedeutung ergeben. Dies wurde anschließend als eine grundlegende Eigenschaft von A-N-Komposita herausgestellt: Sie beziehen sich stets auf breitere Konzepte, und Lesartrestriktionen ergeben sich z. B. dann, wenn die Kombination dies nicht leisten kann.

Dieser Ansatz wurde mit einer Korpusstudie weiter verfolgt. Anhand von *schön-V-er*-Konstruktionen wurde untersucht, ob bzw. welche Art von Konzepten hinter A-N-Komposita stehen. Da Konzepte ein außersprachliches Phänomen sind, ist es prinzipiell eine große Herausforderung, hier eine linguistische Annotation mit nachvollziehbaren Kriterien durchzuführen. Man kann hier aber eine zentrale Ei-

genschaft des Adjektivs *schön* ausnutzen: Es hat grundsätzlich eine positive Konnotation. Wenn also ein Kompositum vorliegt, das etwa wie *Schönspieler* negative Merkmale trägt, so muss diese negative Bedeutung von außerhalb der Konstituenten kommen (außer es liegt der Fall vor, dass das Kopfnomen negativ konnotiert ist). Das Anlegen dieses Kriteriums hat sich in der Korpusstudie schließlich als gute Methode dafür herausgestellt, das Vorliegen von Konzeptbedeutungen nachvollziehbarer zu machen.

Auf der Basis der theoretischen Überlegungen und der Korpusstudie wurde danach ein Kosten-Nutzen-Modell für die SF-Parameter-Besetzung in A-N-Komposita vorgeschlagen. Dieses Modell geht davon aus, dass ein A-N-Kompositum mit einer spezifischen Lesart nur dann gebildet wird, wenn sein Nutzen die Kosten überwiegt, wenn es also ein nützliches Konzept bezeichnet.

In den folgenden Kapiteln wurde diese Analyse durch den Kontrast mit A-N-Phrasen noch weiter untermauert: So konnte man etwa sehen, dass bei *schnell*-N-Komposita andere Lesarten vorliegen können als bei *schnell*-N-Phrasen, und diese Unterschiede konnten darüber erklärt werden, dass die Komposita im Gegensatz zu ihren phrasalen Pendanten tatsächlich darauf festgelegt sind, Konzepte zu bezeichnen. Dabei wurde argumentiert, dass das semantische Setup von Komposita exakt so ausgerichtet ist, dass es diese Funktion erfüllen kann: Einerseits lässt es nur Konzeptlesarten zu; andererseits sind falls nötig auch komplexere Bedeutungsstrukturen zugelassen (siehe auch Bücking 2009, 191-192). Evidenz für ein von Phrasen unterscheidbares, kompositumsspezifisches semantisches Setup wurde dabei auch im Rahmen einer weiteren Korpusstudie erbracht.

Die Gegenüberstellung von Kompositum und Phrase war dabei motiviert durch die Forschungsdiskussion, ob Lexikon und Syntax als getrennt oder zusammengelegt betrachtet werden können. Die Arbeit hat Evidenz dafür erbracht, dass in beiden Modulen unterschiedliche Regeln gelten, spricht sich also für eine getrennte Behandlung aus. Allerdings ist diese Arbeit letztlich nicht nur ein Beitrag zu dieser Diskussion, sondern liefert auch weitere Erkenntnisse zum Thema Ereignis-Coercion: Es wurde in der Korpusstudie weitere Evidenz dafür erbracht, dass es sich bei *schnell* primär um ein Ereignisprädikat handelt, und es wurde die Analyse von Bücking & Maienborn (2019) weiterentwickelt, indem die Restriktionen bei *schnell*-N-Phrasen weiter untersucht wurden. Die Lesartbeschränkungen dieser Phrasen wurden erst durch den Vergleich mit dem Kompositum gut sichtbar.

Speziell zur Wortbildungssemantik hat diese Arbeit nun noch insofern beigetragen, als hier spezifisch die Grenzen ausgelotet wurden, welche die Semantik von A-N-Komposita hat. Wichtig ist, dass Komposita nicht als komplett frei zu interpretierende Mittel verstanden werden können. Wie Bücking (2009, 2010a) argumentiert, wirkt das unterspezifizierte Setup von A-N-Komposita letztlich nicht nur öffnend, sondern auch restringierend. Man kann also nicht unbedingt sagen, dass Komposita in ihren möglichen Lesarten breiter als Phrasen aufgestellt sind; stattdessen lässt sich feststellen, dass die Bezugsmöglichkeiten schlichtweg anders reguliert sind.

Insgesamt konnte also zu folgenden Forschungsdiskursen beigetragen werden:

**Zur Struktur von A-V-*er*-Konstruktionen:** Ich argumentiere, dass es sich bei A-V-*er*-Konstruktionen um einfache A-N-Komposita handelt, und nicht um Derivate. Die Analyse als Kompositum vermeidet die Probleme der Derivatsanalyse, weil sie morphologisch-strukturell unproblematisch ist und auch seltenere Lesarten adäquat erfasst.

**Zur SF-Parameter-Besetzung in A-N-Komposita:** Ich schlage ein Kosten-Nutzen-Modell vor, welches neben der bisherigen Unterspezifikationsanalyse von Bücking (2009, 2010a) weitere konzeptuelle Regularitäten erfasst. Nützlich ist eine Kombination etwa dann, wenn sie zusätzliche Merkmale erfasst. Kostspielig ist sie dann, wenn sie unökonomisch ist, also etwa eine komplexere Bedeutungsstruktur vorliegt.

**A-N-Komposita als Konzeptbenennungsmittel:** In dieser Dissertation wurde insbesondere daran gearbeitet, wie man den Grundsatz, dass A-N-Komposita besondere Konzeptbenennungsmittel sind, greifbarer machen kann. Der Begriff des Konzepts bleibt häufig vage und es ist schwierig, hier nachvollziehbare Kriterien zu finden. Mit der Korpusstudie zu *schön-V-er*-Konstruktionen habe ich einen Weg aufgezeigt, wie man hier mehr Klarheit schaffen kann.

**Zur Semantik von Phrasen vs. Komposita:** Die Analyse hier hat gezeigt, dass sowohl Phrasen als auch Komposita bedeutungsflexibel auftreten können, und man nicht die eine oder die andere Form als flexibler verstehen kann. Allerdings ist die Flexibilität in den zwei Fällen völlig unterschiedlich reguliert, weil im Falle eines A-N-Kompositums ein spezifisches semantisches Setup vorliegt (die unterspezifizierte Form nach Bücking 2009, 2010a), welches sich von dem innerhalb von Phrasen unterscheidet.

**Zu Ereignis-Coercion:** Es wurde die Vorstellung untermauert, dass Ereignis-Coercion im Falle von *schnell* als Reparaturmechanismus aufgefasst werden kann, falls kein Ereignis vorliegt (siehe Bücking & Maienborn 2019). Außerdem konnten Lesartrestriktionen untersucht werden: Ereignis-Coercion zeichnet sich bei den besprochenen Coercion-Adjektiven dadurch aus, dass nach einfachen, strukturell nicht komplexen Lesarten gesucht wird.

Der Fokus dieser Arbeit lag dabei auf dem Beitrag zur SF-Parameter-Besetzung. Von diesem Punkt aus wurden weitere Ideen entwickelt, die insgesamt zum Ziel hatten, die semantischen bzw. pragmatischen Besonderheiten von A-N-Komposita herauszuarbeiten. An dieser Stelle gibt es auch noch immer einiges zu tun; um nur drei Beispielbereiche zu nennen: Es ist z. B. nach wie vor eine offene Frage, warum manche einsilbigen Adjektive nicht in A-N-Komposita vorkommen. Darüber hinaus ist offen geblieben, ob sich die bei *schnell* beobachteten unterschiedlichen kombinatorischen Präferenzen in Phrasen und Komposita so auch bei anderen Coercion-Adjektiven zeigen. Interessant wären in diesem Zusammenhang auch psycholinguistische Experimente, die Einblicke in die Verarbeitung von A-N-Komposita bzw. A-N-Phrasen mit Coercion ermöglichen würden. Nicht zuletzt

kann man den Konzeptstatus von A-N-Komposita sicher noch weiter charakterisieren und formalisieren. Diese Arbeit liefert einen Ansatz, um solche und weitere Fragen zu Komposita und zum Thema der Konzeptbenennung anzugehen.

# Anhang A

## Richtlinie zur Annotation der Korpusbelege von Studie 1: *schön-V-er*-Konstruktionen

In dieser qualitativen Korpusstudie werden *schön-V-er*-Konstruktionen untersucht, also Wortbildungsprodukte, die aus dem Adjektiv *schön* und einem deverbalen Nomen bestehen (abgeleitet mithilfe des *er*-Affixes), wie etwa *Schönredner* oder *Schönspieler*. Dabei geht es um zwei grundsätzliche Fragen: Erstens wird ermittelt, welche Konzepte hinter solchen Kombinationen stehen; und zweitens wird untersucht, welche Lesarten diese haben. So steht z. B. hinter dem A-N-Kompositum *Schnelltest* ein großes Konzept, welches etwa die Merkmale „schnell durchführbar“, „schnell auszuwerten“, „ungenau“, „einfach“, „für den Laien“ und „billig“ enthält. Wenn man sich aber rein auf die Lesart, also auf die Relation zwischen den beteiligten Konstituenten von *Schnelltest* fokussiert, bedeutet dieses Kompositum nicht mehr als „Test, der schnell durchgeführt/ausgewertet werden kann“.

Die Frage nach den Konzepten unterscheidet diese Studie von üblichen linguistischen Korpusstudien. Wie das Beispiel *Schnelltest* zeigt, stehen mit Konzepten keine sprachlichen Kategorien, wie etwa grammatische Muster oder semantische Typen im Mittelpunkt der Studie, sondern Elemente, die gar nicht Teil des sprachlichen Wissens sind, sondern zum konzeptuellen System gehören. Es wird also eigentlich gar kein sprachliches Phänomen im engeren Sinne untersucht, sondern größere Wissensstrukturen. Das macht das Unterfangen insgesamt natürlich schwieriger: Anstelle festgelegter Kategorien, welche über sprachliche Merkmale eindeutig bestimmt werden können, muss notwendigerweise mit einer offeneren, weniger präzisen Methodik gearbeitet werden.

Die eigentliche Annotationsleistung besteht dabei darin, die zu annotierenden Kategorien zu identifizieren und zu definieren. Anders als in üblichen, häufig quantitativen Korpusstudien geht es also nicht darum, Belegen eindeutig festgelegte Kategorien zuzuordnen – stattdessen müssen die Belege angeschaut werden und wiederkehrende Wissensmuster identifiziert werden, welche dann unter noch zu

definierenden Kategorien festgehalten werden sollen. Insgesamt wird der Annotationsvorgang also eher offen gestaltet sein.

Die Belegsammlung, auf welcher diese Studie beruht, setzt sich aus Belegen aus dem DECOW16B-Korpus zusammen (siehe Schäfer & Bildhauer 2012 für einen grundlegenden Artikel zu diesem Webkorpusprojekt). In der extrahierten Belegsammlung sind sehr viele unbrauchbare Belege, die aussortiert werden müssen, etwa weil sie sich auf Namen beziehen. Um das Identifizieren richtiger Belege bzw. das Aussortieren falscher Treffer wird es daher auch direkt in Abschnitt A.1 gehen. Abschnitt A.2 erklärt anschließend die eigentliche Annotationshauptaufgabe: Es wird besprochen, wie die Kategorisierung und Annotation der Konzepte erfolgen soll. In den Abschnitten A.3 und A.4 werden schließlich noch weitere Informationfelder besprochen, die darüber hinaus gefüllt werden müssen.

## A.1 Identifikation der Konstituenten und Aussortieren unbrauchbarer Belege

Der erste Schritt besteht darin, die Konstituenten zu identifizieren, und diese in den Spalten K1 (erste Konstituente) bzw. K2 (zweite Konstituente) festzuhalten. Außerdem müssen bei diesem Schritt auch sehr viele Belege aussortiert werden, die nicht das gesuchte Phänomen enthalten (annotiert wird dann NA/NA).

Handelt es sich um reguläre Treffer, so werden die erste Konstituente (also *schön*) und die zweite Konstituente (z. B. *-schreiber*; *-färber*; *-spieler*) vermerkt. Falls das Derivat im Belegkontext falsch geschrieben ist, soll das nicht so übernommen werden; stattdessen soll das Derivat in korrekter Schreibung in K2 festgehalten werden (also wird z. B. aus *-schwetzer* *-schwätzer*). Darüber hinaus soll im Falle von *-reder* das Derivat *-redner* festgehalten werden, welches die üblichere Variante ist.

Folgende Kriterien sollen angesetzt werden, um zu prüfen, ob das Kompositum mit NA/NA annotiert werden muss. Zunächst muss geprüft werden, ob es sich exakt um das gesuchte Wortbildungsprodukt handelt. Der Wortaufbau muss dafür genau folgender sein: *schön* + ein Verbstamm + *er*-Affix. Wortbildungsprodukte, die nicht diesem Aufbau entsprechen, sind etwa:

(173) *Schönbilder, Schön-Wetter-Fahrer, Schönschreibfüller, Schöngelaber*

Diese sollen mit NA annotiert werden. Auch die folgenden Wortbildungsprodukte entsprechen nicht exakt der vorgegebenen Form, weil das Adjektiv im Komparativ oder Superlativ steht; auch diese sollen also aussortiert werden:

(174) *Schöneresser; Schönermacher; Schönstredner*

Fälle, die für diese Studie eigentlich nicht spezifisch gesucht werden, aber trotzdem in der Annotation belassen werden können, sind etwa *Schönredner-Politiker*,

„*Schönreiter*“-*Fan* oder *Fit- & Schönmacher*. In allen Fällen ist das eigentlich gesuchte Phänomen in ein größeres Wort/Phrasen-Produkt eingebettet. Im Falle von „*Schönreiter*“-*Fan* wird das Wort von der Suchanfrage überhaupt nur deshalb gefunden, weil der Internetuser das A-N-Kompositum in Anführungszeichen gesetzt hat, und aus rein technischer Sicht somit die geforderte *er*-Wortendung vorliegt. Es ist also eher Zufall, dass solche komplexeren Kombinationen in der Belegsammlung gelandet sind; es war nicht die Absicht, diese spezifisch zu untersuchen. Da sie letztlich aber auch dem gesuchten Phänomen entsprechen, weil der richtige Wortaufbau (eingebettet) vorliegt, können sie wie korrekte Belege behandelt werden. Annotiert werden müsste also *Schön/redner*, *Schön/reiter* sowie *Schön/macher*.

Fälle, die hingegen aussortiert werden müssen, sind Namen allerlei Art (z. B. von Orten, Personen, Firmen, Büchern, Marken, Tieren, Pflanzen, usw.). Häufig fallen diese schon aus der Annotation, weil sie wie die unter (173) und (174) genannten Beispiele einfach nicht exakt dem gesuchten Wortbildungsprodukt entsprechen (z. B. *Schöndörffer*, *Schönhorster*). Es gibt allerdings auch etliche Namen, die genau dieses Muster haben, aber trotzdem aussortiert werden sollen, wenn sie in diesem Fall als Namen verwendet werden. Es gilt in diesen Fällen also, den Kontext anzuschauen, um herauszufinden, ob ein Name oder ein regulärer Treffer vorliegt. So hat etwa *Schönfärber* durchaus Lesarten, die für diese Studie interessant sind – aber das Kompositum kann eben auch als Name verwendet werden, und diese Fälle sollten aussortiert werden. Außerdem kann auch nur die erste Konstituente *schön* für einen Namen stehen (und dann nicht als Adjektiv verwendet werden); auch dieser Fall muss aussortiert werden.<sup>1</sup>

Insgesamt gilt es also bei diesem ersten Schritt, die Felder K1 und K2 auszufüllen und darauf zu achten, unbrauchbare Belege auszusortieren.<sup>2</sup> Dieser Schritt soll zunächst für alle Belege durchgeführt werden. Danach erfolgt eine Zwischenbesprechung zwischen uns Annotatorinnen, in der es eine Einigung auf eine gemeinsame Version gibt, mit der dann weiter annotiert werden kann.

## A.2 Konzeptannotation

Zur Vorbereitung auf den zweiten Schritt empfiehlt es sich, die Belege nach den involvierten Derivaten zu ordnen. Dann kann man sich zur Annotation jeweils auf die zugehörigen Kontexte eines Derivats konzentrieren und entscheiden, wie viele Konzepte hinter der jeweiligen Kombination stehen.

Im Folgenden werde ich ein Beispiel herausgreifen, um deutlich zu machen, wie die Identifikation und Beschreibung der Konzepte ablaufen kann. Dazu nutze ich das Beispiel *Schönfärber*. Ausgangspunkt aller Überlegungen ist zunächst immer die Gesamtheit der Belege, die mit dem jeweiligen Derivat zusammenhängen. Man

<sup>1</sup>Dies wird so gehandhabt, weil Namen bekanntermaßen nicht der gewöhnlichen Sprache entsprechen (wie z. B. auch in der Werbesprache beobachtbar). Wenn z. B. mit der Marke *Liva* – die *Schönschläfer* Schlafutensilien wie etwa Matratzen gemeint sind, ist das nicht regulär – das Derivat *Schläfer* bezeichnet eigentlich nur Lebewesen, die schlafen, nicht aber Instrumente.

<sup>2</sup>Die Belegsammlung muss dabei nicht um Doppel- bzw. Mehrfachbelege bereinigt werden.

kann sich dabei immer als erstes überlegen, welche Kontexte eher dasselbe Phänomen meinen, und an welchen Stellen vermutlich etwas anderes gemeint ist. Kriterien, die man hierfür zugrunde legen kann, sind etwa folgende:

(175) Kriterien zur Konzeptfindung:

- a. Lesart: Welche Relation liegt zwischen den Konstituenten vor, d. h. auf welche Entität bezieht sich das Adjektiv *schön*?
- b. Kontext: In welchen Kontexten wird das Kompositum eher geäußert (etwa in Geschichte, Politik, Technik, Sport, Kunst)?
- c. Derivat: Was ist die Bedeutung des Derivats, d. h. wird es hier etwa als Agens, Patiens oder Instrument verwendet? Handelt es sich um eine belebte oder unbelebte Entität?
- d. Metapher: Sind die Komposita wörtlich oder metaphorisch gemeint bzw. ist vielleicht eine einzelne Konstituente von Metaphorik betroffen?

Dabei muss nur das erste Kriterium tatsächlich angewendet werden (liegen etwa zwei unterschiedliche Lesarten vor, bedeutet das, dass auch mindestens zwei verschiedene Konzepte angenommen werden müssen); alle anderen Kriterien können, müssen aber nicht dabei helfen, entsprechende Konzepte zu finden. So ist es bei manchen Kombinationen etwa hilfreich, zwei verschiedene Konzepte anzunehmen, um Kategorien abzutrennen, deren Entitäten belebt bzw. unbelebt sind; manchmal kann es aber auch sinnvoll sein, breitere Konzepte anzulegen, die beide Arten von Entitäten erfassen, weil der Unterschied belebt vs. unbelebt bei diesem Konzept nicht so wichtig ist.

Nun kann man sich bei *Schönfärber* vor dem Hintergrund der zugehörigen Belege überlegen, welche Kriterien am sinnvollsten anzusetzen sind. Ich greife hier exemplarisch Ausschnitte aus drei verschiedenen Belegen heraus, in welchen dieses Kompositum vorkommt:

(176) *Schönfärber* in drei verschiedenen Kontexten:

- a. *Schönfärber und Schwarzfärber gab es im Mittelalter. Die Schönfärber färbten die leuchtenden, teuren Farben, die nur für teure Stoffe verwendet wurden.*

(URL: [http://www.referate-max.de/referate/004715\\_schwarz.htm](http://www.referate-max.de/referate/004715_schwarz.htm);

COW-ID: 108dd25cc67f3e677ca613d066b066e3f378; Nr. 3027)

- b. *In den rund zweitausend Jahren ihrer Geschichte hat die römische Kirche nicht nur Wunder für die Menschheit vollbracht, sondern auch mehr Skandalöses hervorgebracht, als es klerikale Schönfärber wahrhaben wollen.*

(URL: [http://www.oe-journal.at/Kurznachrichten/2014/nr08\\_240214\\_833.htm](http://www.oe-journal.at/Kurznachrichten/2014/nr08_240214_833.htm);

COW-ID: d2710b3f28e9bab07037dec8d9bb012e7cf5; Nr. 2238)

- c. *Ich will die Musik ungeschönt, auch wenn dabei einige „durchschnittliche“ Aufnahmen aber eben auch nur „durchschnittlich“ rüberkommen. Schönfärber mag ich nicht, weil leider auch die wirklich guten Aufnahmen dann leicht verfälscht werden. Die Geräte sollen nur transportieren, das bitte ohne etwas auf dem Weg zu verlieren oder aufzunehmen.*

(URL: <http://www.hifi-und-lebensart.de/forum/archive/index.php/t-3523.html>;

COW-ID: 4774180ec62426fa80b39897dee6dd7b9ed3; Nr. 2336)

Man merkt sofort, dass in den drei Belegen drei grundsätzlich unterschiedliche Phänomene gemeint sind. Aber welche Kriterien helfen dabei, diese zu identifizieren? Die Lesart hilft nicht: In allen drei Kontexten bezieht sich *schön* auf das dem deverbale Nomen zugrunde liegende Färbereignis. Schon der Kontext hilft jedoch: In (176a) geht es um Geschichte, um einen Beruf in früheren Zeiten. In (176b) geht es um Kirchenpolitik und wie über die Kirche berichtet wird. In (176c) schließlich geht es um Audiotechnik. Außerdem sind die Bedeutungen der Derivate unterschiedlich: In (176a) und (176b) ist mit *Färber* ein belebtes Agens gemeint; in (176c) ist hingegen von einem unbelebten Instrument die Rede, von einem Gerät zur Aufnahmewiedergabe. Schließlich hilft auch das Metaphern-Kriterium: Nur in (176a) ist jemand gemeint, der im eigentlichen Sinne Dinge färbt; in den anderen zwei Fällen ist eher von einem metaphorischen Färben die Rede, also von einem Schönreden bzw. Schönklingen-Lassen.

In meiner Kategorisierung gehe ich daher davon aus, dass diese drei Beispiele drei verschiedene Konzepte repräsentieren. Die drei Konzepte definiere ich folgendermaßen:

(177) Konzepte von *Schönfärber*:

- a. Arbeiter in früheren Zeiten, der den Beruf des Schönfärbers ausübte, bei welchem Textilien schön bzw. bunt gefärbt wurden
- b. Jemand, der etwa Situationen oder Systeme „schön färbt“, also in verfälschter Form als schön oder nicht so problematisch darstellt
- c. Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche die Audios „schön färbt“, also schön wiedergibt, aber dabei nicht echt, sondern verfälscht klingt

Diese sind natürlich nicht nur mithilfe der drei aufgeführten Belege entstanden, sondern versuchen, die Gesamtheit der Belege zu *Schönfärber* widerzuspiegeln. Im Zuge der Annotation werden für sämtliche Kombinationen solche Konzeptdefinitionen formuliert. Wichtig ist, dass es sich dabei auch um Konzeptdefinitionen im eigentlichen Sinne handeln soll, also dass eben nicht nur die Lesart der Komposita angegeben wird, sondern spezifischere Angaben gemacht werden, z. B. indem auch ein oder mehrere zusätzliche Merkmale erfasst werden. Denn in diesen Fällen könnte man die Konzepte gar nicht unterscheiden, wenn man nur die Lesarten angeben würde. Dann würde es sich in allen drei Fällen darum handeln: „Jemand/etwas, der/das etwas schön färbt“. Eine Konzeptdefinition erfasst aber mehr – sie kann auch Informationen enthalten, die nicht-sprachlich sind, aber aus den Belegkon-

texten herausgelesen werden können (bezüglich der Definitionslänge bitte an den hier diskutierten Beispielformulierungen orientieren).

Zur Orientierung, auf welcher Abstraktionsebene die Kategorisierung vorgenommen werden soll: Ich bin nur bei fünf Kombinationen von drei bzw. vier Konzepten ausgegangen; bei allen anderen Kombinationen habe ich nur ein oder zwei Konzepte gebraucht, um alle Belege abzudecken. Das liegt auch daran, dass in der Belegsammlung natürlicherweise auch lexikalisierte Komposita vorliegen, die eine fixierte Bedeutung mit einem üblichen Verwendungskontext haben (z. B. *Schönredner*). In diesen Fällen ergibt sich also häufig auch nur ein einziges Konzept. Allerdings sollte man bedenken, dass etablierte Komposita auch in mehreren Lesarten fixiert sein können (siehe etwa *Denkpause*: „Pause vom Denken“ vs. „Pause zum Denken“; Beispiel von Schlücker 2012, 15 übernommen) oder uminterpretiert werden können (siehe etwa *Blumentopf* als „Topf, der mit Blumen bemalt ist“; Beispiel von Schlücker 2012, 15 übernommen).

Nun zum genauen Vorgehen: Die Konzeptdefinitionen sollen in einer Extra-Tabelle vermerkt werden. In der ersten Spalte dieser Tabelle wird jeweils das Konzeptkürzel festgehalten. Dieses besteht aus dem jeweiligen Derivat der Kombination (hier also *-färber*); außerdem wird eine Nummer hinzugefügt (z. B. Nr. 1 auf der Liste: L1). Für *Schönfärber* gibt es demnach drei Konzeptkürzel: *färber-L1*, *färber-L2* und *färber-L3*. Anschließend in der Spalte direkt daneben die jeweiligen Konzepte definieren (hier stehen dann also die in 177 angegebenen Konzeptdefinitionen). In der eigentlichen Annotationstabelle muss dann noch für jeden Beleg das passende Kürzel angegeben werden (z. B. neben dem Belegkontext in 176a das Konzeptkürzel *färber-L1*). Falls sich dabei herausstellt, dass die Konzeptdefinition z. B. breiter oder enger sein muss, kann man die Definition auch noch einmal überarbeiten. Im Prinzip ist hier eine Art Annotationszyklus im Sinne von Lemnitzer & Zinsmeister (2015, 103) nötig, bei dem man immer wieder abgleichen muss, ob die entworfenen Kategorien denn sinnvoll für die Beschreibung der Daten sind.

Nun folgen noch drei weitere Hinweise dazu, wie die Konzeptdefinitionen aufgebaut sein sollten: Erstens sollte aus der Definition deutlich werden, auf welcher Lesart diese aufbaut. Handelt es sich also etwa um einen Färber, der schöne Sachen macht, der schön aussieht oder der Dinge schön färbt? Letzteres ist der Fall; und dies sollte auch in der Definition widerspiegelt sein. Dies wird dann auch den nächsten Schritt erleichtern, welcher in Abschnitt A.3 beschrieben wird.

Zweitens sollte die Definition erfassen, ob das Konzept (neben möglicherweise existenten positiven bzw. neutralen Merkmalen) auch negative Merkmale beinhaltet. Dann sollten solche negativen Merkmale beispielhaft benannt werden (es müssen keineswegs alle in den Belegen genannten negativen Merkmale aufgelistet werden). So ist etwa in meinen Beispielformulierungen in (177b) sowie (177c) genannt, dass Dinge zwar schön, aber verfälscht dargestellt/wiedergegeben werden. Das bedeutet dann nicht, dass diese negativen Merkmale in allen diesem Konzept zugeordneten Belegen genannt werden müssen; es kann sogar sein, dass die Kombination in einigen Kontexten in positiver Weise verwendet wird – aber die Nennung oder

Andeutung dieser negativen Merkmale in manchen oder sogar vielen anderen Kontexten zeigt dann eben an, dass das Konzept mehrere Facetten hat und nicht nur positiv (oder ggf. gar nicht positiv) zu sehen ist. Dies sollte dann in der Definition deutlich werden; und auch dies wird für einen noch kommenden Schritt noch einmal wichtig sein (siehe Abschnitt A.4).

Zuletzt möchte ich darauf hinweisen, dass die Definitionen in ihrem Stil bzw. Abstraktionsgrad nicht einheitlich sein müssen. Wenn es sich etwa um breite Konzepte handelt, die viele Belege erfassen sollen, müssen die Definitionen i. d. R. allgemein und unspezifisch verfasst sein, um allen Belegen möglichst gut gerecht zu werden. Wenn eine Definition hingegen nur einen oder wenige Belege erfassen soll, darf sie auch sehr spezifisch sein.

Insgesamt ist bei diesem zweiten Schritt, welcher die Annotationshauptaufgabe darstellt, also gefordert, dass Konzeptdefinitionen festgehalten und die Konzeptkürzel zugeordnet werden. Bei Unklarheiten kann auch hier NA angegeben werden.

### A.3 Lesartstest

Die Hauptaufgabe ist mit Abschnitt A.2 erledigt; darüber hinaus müssen drei weitere Spalten in der Extra-Tabelle gefüllt werden. Dieser Abschnitt beschäftigt sich mit der Spalte „Lesartstest“. Es wird zwischen diesen zwei Lesarten unterschieden:

(178) Lesartunterscheidung für diese Studie:

- a. Lesart mit Bezug zu dem Ereignis, das durch das Basisverb des Derivats ausgedrückt wird:

In diesem Fall lässt sich das Kompositum folgendermaßen paraphrasieren:

*jemand/etwas, der/das (sich) (etwas) schön* (hier Basisverb des Derivats in flektierter Form einfügen)

- b. Alternative Lesart:

Das Kompositum wird auf eine andere Art und Weise als in (178a) interpretiert. In diesem Fall scheidet der in (178a) angegebene Lesartstest.

Der in (178a) angegebene Lesartstest soll mit allen Kombinationen, für welche eine oder mehrere Konzeptdefinitionen angegeben wurden, durchgeführt werden. Falls der Test erfolgreich ist, soll in der Spalte „Lesartstest“ der Test entsprechend angegeben werden. Für alle Konzepte von etwa *Schönfärber* sähe das dann folgendermaßen aus:

(179) Lesarten von *Schönfärber*:

- a. Jemand, der etwas schön färbt (Lesartstest für Konzept *färber*-L1)
- b. Jemand, der etwas schön färbt (Lesartstest für Konzept *färber*-L2)
- c. Etwas, das etwas schön färbt (Lesartstest für Konzept *färber*-L3)

In diesem Fall glückt der Test also in allen Konzeptlesarten. Immer wenn eine alternative Lesart vorliegt, der Test also scheitert, soll in der Spalte nur angegeben werden: „Test scheitert“. Wenn nicht beurteilt werden kann, ob der Test erfolgreich ist oder scheitert, soll NA angegeben werden.

## A.4 Angaben über negative Merkmale

In diesem Abschnitt wird beschrieben, wie die letzten zwei Spalten in der Extra-Tabelle gefüllt werden sollen. Dazu zunächst einige Vorbemerkungen: Bisher bin ich davon ausgegangen, dass A-N-Komposita Konzepte benennen; allerdings soll dies nun noch überprüft werden – also ob sich A-N-Komposita wirklich auf reichhaltige Merkmalsbündel beziehen. Dies soll anhand eines klaren Kriteriums ermittelt werden. Die Grundidee dabei ist, dass bei einer Kombination mit dem positiven Adjektiv *schön* grundsätzlich eher positive, oder doch zumindest neutrale Gesamtwörter produziert werden sollten. Das ist natürlich anders, wenn das Derivat negativ besetzt ist; dann ist eindeutig, woher negative Merkmale kommen können. Bei Kombinationen, bei welchen sowohl das Adjektiv als auch das Nomen neutral oder positiv besetzt sind, fragt man sich jedoch zurecht, warum trotzdem eine negative Konnotation bzw. negative Merkmale davon abgeleitet werden können. Die Idee ist nun, dass die Negativität in diesen Fällen von außerhalb der Konstituenten kommt, also nicht sprachlich induziert ist, sondern über konzeptuelle Wissensstrukturen generiert wird. Bei solchen Kombinationen kann man über den Nachweis negativer Merkmale also relativ gut illustrieren, dass eine Art Konzeptbezug vorliegen muss: Offenbar verweist das Kompositum auf ein Konzept, das im Gegensatz zu ihm selbst auch negative Merkmale aufweist.

Um solche Fälle in den Blick nehmen zu können, werden im Rahmen dieser Studie noch zwei weitere Einschätzungen vorgenommen: In der Spalte NKM (NKM: „Gibt es negative Konzeptmerkmale?“) wird für jedes Konzept angegeben, ob negative Merkmale vorliegen oder nicht (dies sollte auch bereits bei der Konzeptdefinition herausgearbeitet worden sein). Es wird entsprechend „Ja“ oder „Nein“ angegeben. Die Angabe bedeutet dann nicht, dass dieses A-N-Kompositum in dieser Konzeptlesart in jedem Kontext negativ konnotiert sein muss; es heißt nur, dass zusätzlich zur Kernbedeutung auch negative Merkmale vorliegen können (es wird aber auch etliche Fälle geben, bei denen die Kernbedeutung schon negativ ist, etwa wenn das Kompositum mit einer negativen Lesart lexikalisiert ist).

In der Spalte NDM (NDM: „Gibt es negative Derivatsmerkmale?“) wird zusätzlich angegeben, ob bereits das Derivat an sich negativ besetzt ist. Falls es negativ konnotiert ist, wird „Ja“ angegeben; falls es neutral oder positiv besetzt ist, „Nein“.

In der Extra-Tabelle müssen also z. B. zu *färber*-L1 folgende Angaben gemacht werden: In der Spalte NKM wird angegeben, dass in diesem Fall keine negativen Merkmale vorliegen (hier handelt es sich ja um eine neutrale Berufsbezeichnung, es wird also „Nein“ notiert). Auch das Derivat *Färber* an sich ist nicht negativ besetzt; in der Spalte NDM wird also ebenfalls „Nein“ notiert.

# Anhang B

## Richtlinie zur Annotation der Korpusbelege von Studie 2: *schnell*-N-Komposita und *schnell*-N-Phrasen

Die Studie untersucht die Kombinatorik von *schnell* innerhalb von A-N-Phrasen und A-N-Komposita. Dafür wurden Zufallsstichproben aus dem DECOW16B-Korpus (siehe hierzu Schäfer & Bildhauer 2012) entnommen; nun müssen die semantischen Typen der Nomina annotiert werden. Dazu wird die Ontologie des Projekts A1 des Tübinger Sonderforschungsbereichs 833 in vereinfachter Form verwendet (Metzger et al. 2019).

Abschnitt B.1 enthält allgemeine Hinweise. Abschnitt B.2 beschreibt, wie die Treffer zu prüfen sind, bevor die eigentliche Annotation beginnt. Abschnitt B.3 beschäftigt sich anhand von zwei Beispielen mit dem Annotationsvorgang. In Abschnitt B.4 ist der Entscheidungsbaum mit den sprachlichen Tests zu finden.

### B.1 Allgemeine Hinweise

Die zu annotierenden Einheiten sind einmal Nomina, die dem attributiv verwendeten Adjektiv *schnell* folgen, und einmal nominale Zweitglieder von Komposita mit dem Erstglied *schnell*.

Die folgenden Beispiele illustrieren, wie diese Einheiten aussehen können:

(180) *schnelle Antwort, schnelles Auto*

(181) *Schnellbus, Schnellzug*

Im Falle von (180) müsste man also die Nomina *Antwort* sowie *Auto* annotieren; für die Beispiele in (181) gilt, dass die nominalen Zweitglieder *Bus* sowie *Zug* annotiert

werden müssen. Jeder Einheit soll genau eine Kategorie zugeordnet werden. Die folgenden Kategorien (mit ihren jeweiligen Abkürzungen) stehen zur Auswahl:

- (182) Annotationskategorien:
- a. Belebtes physisches Objekt (BEL)
  - b. Artefakt (ART)
  - c. Natürliches Objekt (NAT)
  - d. Soziales Objekt (SOZ)
  - e. Inhaltsobjekt (INH)
  - f. Eventualität (EVE)
  - g. Trope (TRO)
  - h. K-Zustand (KZU)
  - i. Abstraktum (ABS)
  - j. Nicht annotierte Einheit (NA)

Die Kategorien sind Metzger et al. (2019) entnommen. Bei den ersten fünf Kategorien handelt es sich um Unterkategorien der Großkategorie „Objekt“. Das muss aber bei der Annotation nicht extra vermerkt werden; stattdessen reicht es, die angegebenen Kürzel zu verwenden. Eine weitere Aufgliederung der Kategorien, wie sie in Metzger et al. (2019) vorgeschlagen wird, wird in dieser Studie nicht durchgeführt.

Um zu entscheiden, welche Kategorie annotiert werden soll, soll der Entscheidungsbaum von Abbildung B.1 bzw. Abbildung B.2 in Abschnitt B.4 (diese Aufgliederungen sind von Metzger et al. 2019 vereinfacht übernommen) verwendet werden. Wenn die erste Frage bejaht wird, ist man bei den Objekten – für diesen Fall muss dann mit dem Baum in Abbildung B.2 weitergemacht werden. Für alle anderen Fälle – bei denen also die erste Frage verneint wird – reicht der erste Entscheidungsbaum in Abbildung B.1 aus.

Bei den Fragen in den Entscheidungsbäumen handelt es sich um sprachliche Tests; bei ihrer Anwendung gilt es also, die zu prüfende Einheit jeweils in die vorgegebene sprachliche Umgebung einzusetzen und zu bewerten, ob dies zulässig ist (siehe Metzger et al. 2019, ix-xvi für eine Anwendung der Tests auf typische passende sowie nicht passende Beispiele).

## B.2 Vor dem eigentlichen Annotieren

Bevor aber tatsächlich annotiert wird, muss zunächst immer überprüft werden, ob der Treffer auch den Vorgaben entspricht, die an ihn gestellt sind. Im Falle der A-N-Phrasen muss es sich bei den extrahierten Wörtern immer um eine Kombination handeln, bei welcher ein Nomen (Abkürzungen sind auch zulässig) durch das attributiv verwendete Adjektiv *schnell* modifiziert wird. Um sicherzustellen, dass genau diese grammatische Kombination vorliegt, müssen nicht nur die zwei Wörter an sich, sondern auch jeweils der Kontext geprüft werden.

Im Falle der A-N-Komposita ist dieser Prüfungsvorgang etwas komplexer. Zunächst muss geprüft werden, ob es sich bei den ermittelten Kombinationen tatsächlich um klassische A-N-Komposita mit dem Erstglied *schnell* handelt, also Zusammensetzungen aus einem Adjektiv und einem (möglicherweise auch komplexen) Nomen. Ausgeschlossen sind etwa Phrasenkomposita (*Schnelle-Antwort-Box*) und Namen (*Schnelldorf*). Außerdem muss geprüft werden, ob das Kompositum aussortiert werden muss, weil sich *schnell* nicht auf ein Nomen bezieht, sondern etwa auf ein Verb oder ein Adjektiv. Generell ist es mit den Bezugsmöglichkeiten des Adjektivs innerhalb von komplexen Wörtern nicht ganz einfach; folgende Beispiele können zur Illustration genutzt werden:

- (183) *Schnellschachturnier*: [[[Schnell]<sub>A</sub>[schach]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>[turnier]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>  
 (184) *Schnelleinsatzgruppe*: [[Schnell]<sub>A</sub>[[einsatz]<sub>N</sub>[gruppe]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>  
 (185) *Schnellkochtopf*: [[Schnell]<sub>A</sub>[[koch]<sub>V</sub>[topf]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>  
 (186) *Schnellsprechreporter*: [[[Schnell]<sub>A</sub>[sprech]<sub>V</sub>]<sub>V</sub>[reporter]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>  
 (187) *Schnellstartleiste*: [[[Schnell]<sub>A</sub>[start]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>[leiste]<sub>N</sub>]<sub>N</sub>

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich nicht bei jeder A-N-Verbindung so verhält, dass sich das Adjektiv auf die gesamte zweite Konstituente bezieht. Der Wortaufbau kann natürlich auch anders geartet sein; und darauf muss bei der Annotation geachtet werden. Im Kompositum *Schnellschachturnier* bezieht sich *schnell* etwa nicht auf *Schachturnier*, sondern nur auf *Schach*; es wird also zunächst das A-N-Kompositum *Schnellschach* gebildet, bevor dieses Kompositum wiederum als Modifikator in dem nächsten Kompositum *Schnellschachturnier* genutzt wird (wie durch die morphologische Struktur in 183 illustriert). Dass dies so ist, kann man auch relativ gut überprüfen, wenn man dieses Wortbildungsprodukt mit der entsprechenden A-N-Phrase vergleicht (im Folgenden: „A-N-Paraphrasen-Test“). Da Erstglieder von Komposita referenziell nicht mehr verfügbar sind (siehe Maienborn 2020b für eine kompositionale Analyse vermeintlicher Ausnahmen dieser Regel), kann sich das wortexterne *schnell* im Gegensatz zum wortinternen *schnell* nur auf das gesamte Nomen beziehen. Bei der entsprechenden A-N-Phrase *schnelles Schachturnier* verhält es sich also so, dass *schnell* das komplette Nomen modifiziert. Vergleicht man nun die beiden A-N-Verbindungen, wird klar, dass zwei grundsätzlich andere Dinge gemeint sind: Bei einem *Schnellschachturnier* handelt es sich keineswegs einfach um ein schnelles Schachturnier (tatsächlich können Schnellschachturniere auch sehr lange dauern), sondern um ein Turnier, bei dem Schnellschach gespielt wird (eine bestimmte Variante von Schach, bei der die Bedenkzeit kürzer gehalten ist). Ein *schnelles Schachturnier* wäre hingegen ein Schachturnier, bei welchem normales Schach mit normalen Bedenkzeiten gespielt wird, welches aber trotzdem vergleichsweise kurz wäre (weil etwa nur wenig Partien angesetzt sind).

Solche Fälle wie in (183) sollen von der Annotation aber nicht ausgeschlossen werden; stattdessen sollen sie normal annotiert werden – aber es wird eben nur die Konstituente annotiert, auf welche sich das Adjektiv auch tatsächlich bezieht,

und nicht der ganze rechte Bestandteil. Für diese Sonderfälle – also immer dann, wenn nicht der gesamte rechte Teil, sondern eine kleinere nominale Konstituente annotiert wird – soll vermerkt werden, welcher Teil genau annotiert wurde (für dieses Beispiel wäre dies *Schach*).

An dieser Stelle muss gleich dazu gesagt werden, dass sich dieses Problem aber nicht bei jeder komplexeren A-N-Bildung ergibt: Im Falle von etwa *Schnelleinsatzgruppe* bezieht sich das Adjektiv *schnell* auf das komplexe Nomen *Einsatzgruppe* insgesamt (siehe die morphologische Struktur in 184). Das sieht man daran, dass dieses Mal die Umschreibung mit der A-N-Phrase *schnelle Einsatzgruppe* durchaus den Kern der Sache trifft.<sup>1</sup> Dieses A-N-Kompositum kann also ganz normal annotiert werden und es müssen auch keine zusätzlichen Angaben gemacht werden.

Ein größeres Problem tritt auf, wenn sich das Adjektiv nicht auf eine nominale Konstituente, sondern möglicherweise auf eine Konstituente einer anderen Wortart bezieht. Da für die Studie ausdrücklich Kombinationen mit einem Nomen untersucht werden sollen, müssen solche Kombinationen aussortiert werden. Allerdings verhält es sich bei vielen Fällen so, dass der Bezug wahlweise auch anders gestaltet sein könnte. So ist es etwa egal, ob man einen *Schnellkochtopf* als einen Topf ausweist, mit dem schnell gekocht wird, oder als einen Kochtopf, der seine Funktion schnell erfüllt. Hier könnte man also auch davon ausgehen, dass sich *schnell* auf das gesamte komplexe Nomen *Kochtopf* bezieht (dies ist die in 185 angegebene Struktur). Das sieht man auch wieder daran, dass man auch problemlos von einem *schnellen Kochtopf* sprechen könnte. Diese Fälle sollen also ebenfalls weder aussortiert noch besonders kommentiert werden – stattdessen wird wie im Standardfall einfach der komplette rechte Teil als eine Einheit annotiert.

Einen wirklich problematischen Fall, der tatsächlich auszusortieren ist, stellt nun aber das Beispiel in (186) dar: In *Schnellsprechreporter* ist das Adjektiv definitiv auf den Verbstamm zu beziehen; hier ist eine Interpretation, wie sie etwa für *Schnellkochtopf* gefunden wurde, ausgeschlossen. Das wird deutlich, wenn man wieder den A-N-Paraphrasen-Test durchführt: Es handelt sich hier nicht um einen *schnellen Sprechreporter*, der etwa schnell von einem Ort zum anderen reist oder schnell arbeitet, sondern ausschließlich um einen Reporter, der schnell spricht. Auch das V-N-Kompositum *Sprechreporter* an sich mutet seltsam an: Da es ein sowieso notwendiges Merkmal eines jeden Reporters ist, dass er spricht, würde man dieses Kompositum aufgrund der fehlenden Spezialisierung des Kopfkonzpts wohl nicht bilden (Meyer 1993, 103). Alles spricht also für eine Struktur, in welcher sich das Adjektiv hier auf das Verb bezieht (wie in 186 dargestellt); daher sollte ein solcher Beleg mit NA annotiert werden.<sup>2</sup> An dieser Stelle ist es wichtig

<sup>1</sup>Im Rahmen meiner Dissertation gehe ich ja eigentlich davon aus, dass sich die Bedeutung von A-N-Komposita gerade nicht einfach durch entsprechende A-N-Paraphrasen erfassen lässt, da einige Bedeutungsfaktoren von Komposita wie etwa der Konzeptbezug typischerweise bei A-N-Phrasen nicht vorliegen. Was dieser A-N-Paraphrasen-Test hier jetzt aber leisten soll, ist keineswegs ein exakter Abgleich beider sprachlicher Ausdrücke; stattdessen soll lediglich geprüft werden, welcher Adjektivbezug im Kompositum vorliegt, und dazu bietet sich der Vergleich mit der Phrase dennoch an.

<sup>2</sup>Dem aufmerksamen Leser meiner Dissertation wird auffallen, dass das Beispiel *Schnellsprech-*

anzumerken, dass auch wirklich nur solche eindeutigen Fälle wie (186) aussortiert werden sollten – im Zweifelsfall sollte man sich immer eher dafür entscheiden, den Beleg in der Studie zu behalten, damit ein möglichst breites Bild von der Datenlage gezeichnet werden kann. Führt man also den A-N-Paraphrasen-Test durch und die entsprechende Phrase kann die Bedeutung des Kompositums in etwa erfassen (wie bei *Schnellkochtopf*), so sollte das Kompositum in der Studie belassen werden.

Durchaus brauchbar für die Studie sind auch Fälle wie in (187). Hier ist wieder klar, dass sich das Adjektiv nicht auf das komplette Nomen *Startleiste* beziehen kann (siehe A-N-Paraphrasen-Test: *Schnellstartleiste* ≠ *schnelle Startleiste*); aber man weiß nicht genau, ob es sich bei *Start* bzw. *start-* um eine Nominalisierung oder einen Verbstamm handelt. In solchen Zweifelsfällen soll grundsätzlich davon ausgegangen werden, dass ein Nomen vorliegt (man soll also von einer Struktur wie in 187 ausgehen); auch diese Komposita sollen also nicht ausgeschlossen werden und müssen auch nicht besonders gekennzeichnet werden. In diesem Fall müsste man nur – wie bei *Schnellschachturnier* auch – angeben, dass hier nicht *Startleiste*, sondern nur *Start* annotiert wird.

Insgesamt ist es also bei jedem Treffer wichtig, zunächst darauf zu achten, ob er die Formanforderungen erfüllt. Man muss sich also fragen, ob tatsächlich eine A-N-Phrase bzw. ein A-N-Kompositum vorliegt. Darüber hinaus muss bei den Belegen mit den Komposita überprüft werden, welche eigentlich die Bezugskonstituente des Adjektivs ist. Bezieht sich das Adjektiv nicht auf ein Nomen, muss der Treffer aussortiert werden. Bezieht es sich nicht auf den gesamten rechten Teil, sondern nur auf eine kleinere nominale Konstituente, kann der Treffer in der Studie belassen werden, aber die kleinere Bezugskonstituente muss notiert werden (sodass man später bei der Annotation auch nur diesen Teil beachtet).

Zuletzt gilt es noch darauf hinzuweisen, dass die Tabellen auch um Dopplungen bereinigt werden müssen. Dabei sollen aber nicht solche Belege aussortiert werden, bei denen nur die zu annotierenden Nomina oder nominalen Zweitglieder identisch sind (diese Fälle sind wichtig, um die Datenlage adäquat zu erfassen). Stattdessen soll darauf geachtet werden, ob die Belegkontexte im Prinzip identisch sind. Es handelt sich bei diesen Mehrfachaufführungen i. d. R. nicht um komplett identische Belege, weil die Kontexte ein bisschen anders beginnen bzw. enden, aber entscheidende Teile darin können komplett gleich sein. Dies liegt vermutlich daran, dass hier ein Internetkorpus vorliegt, und dann auf verwandten Seiten, die alle als einzelne Belege erkannt werden, immer wieder dieselben Sätze (z. B. Werbesätze für Urlaubsregionen) angeführt werden. Davon zu unterscheiden sind formelhafte Phrasen, die immer wieder verwendet werden (z. B. *danke für die schnelle Ant-*

---

*reporter* auch insofern problematisch ist, als keine andere Struktur als [[A][V]][N] zulässig erscheint und man somit einen verbalen Kopf annehmen muss, weshalb dieses Beispiel nicht von meiner Analyse aus Kapitel 3 und 4 erfasst werden kann. Eine Lösung wäre vielleicht eine Analyse als Phrasenkompositum (auch wenn darunter i. d. R. ganz andere Formen gefasst werden, siehe z. B. Fleischer & Barz 2012, 22); allerdings sprengt es den Rahmen dieser Dissertation, dieses Problem auch noch anzugehen.

wort); hier handelt es sich ja um unabhängig produzierte Ausdrücke – und diese Treffer sollen alle in die Studie eingehen. Für die Bereinigung gilt also Folgendes: Scheint ein Beleg bereits bekannt, so wird geprüft, ob er schon einmal annotiert wurde (also ob ein (fast) identischer Beleg, der etwa einen bestimmten Werbesatz enthält, schon vorliegt) – sollte dies der Fall sein, sollte dieser zweite Beleg (und mögliche nachfolgende (fast) identische Belege) mit NA annotiert werden.

### B.3 Der Annotationsvorgang anhand zweier Beispiele

Wie auch in der Ontologie von Metzger et al. (2019) soll hier kurz anhand von Beispielen durchgespielt werden, wie genau der Annotationsprozess aussehen soll. Dabei nutze ich zwei Korpusbelege aus den zwei zu annotierenden Stichproben aus dem DECOW16B-Korpus. Zunächst eine allgemeine Anmerkung: Da es sich um ein Webkorpus handelt, treten häufig Schreibfehler auf, manchmal auch in den zu annotierenden Einheiten selbst. Dies kann verwirren: So ist in der Spalte der zu annotierenden Einheiten u. a. der Beleg *ader* zu finden; wenn man sich aber den Kontext anschaut, wird klar, dass das Zweitglied *-lader* gemeint ist (in *Schnell-lader*). Es wurde also schlichtweg ein Buchstabe vergessen. Die Belege müssen daher genau betrachtet werden. Bei dem folgenden Beispielbeleg-Ausschnitt ist die Schreibung jedoch unproblematisch:

(188) [...] [Der] Vereinsarzt der Rot-Weißen, [...] renkte mit einem schnellen Griff den ausgekugelten Finger wieder ein.

(URL: [http://www.rwo-online.de/verein/historie/chronik/1969\\_70/chronik\\_69\\_70.php](http://www.rwo-online.de/verein/historie/chronik/1969_70/chronik_69_70.php);

COW-ID: d794edf50756dce6092a70f1aff413e8062; Nr. 41)

Der erste Schritt bei jeder Annotation wurde schon in B.2 ausführlich erläutert: Es geht hier darum zu überprüfen, ob der Beleg den Anforderungen entspricht (auch mithilfe des Kontexts) – und im Falle eines A-N-Kompositums den Adjektivbezug zu überprüfen und evtl. das Bezugsobjekt zu notieren. In dem vorliegenden Fall geht es aber zunächst nur darum, eine A-N-Phrase zu annotieren: *schnellen Griff*. Mit Blick auf den umliegenden grammatischen Kontext wird klar, dass es sich hier auch tatsächlich wie gefordert um eine solche A-N-Phrase handelt.

Da festgestellt wurde, dass sich der Treffer grundsätzlich für die Studie eignet, kann jetzt der Entscheidungsbaum zu Rate gezogen werden (im Folgenden nutze ich zudem die Beispiel-Testanwendungen in Metzger et al. 2019). Wichtig ist hier allerdings, dass das Nomen (bzw. im Falle von A-N-Komposita das nominale Zweitglied) immer relativ zum Kontext interpretiert wird (wie es auch von Metzger et al. 2019, 8 vorgegeben ist). Das bedeutet also, dass man bei der Beantwortung der Fragen aus dem Baum ausschließlich die Bedeutung des vorliegenden Nomens beachten sollte, die auch tatsächlich im Kontext gemeint ist. So ist etwa mit dem Nomen *Griff* im vorliegenden Kontext die Aktion gemeint, mit welcher der Vereinsarzt den Finger wieder einrenkt. Das Nomen *Griff* könnte z. B. aber auch auf

einen Gegenstand referieren, etwa auf einen Türgriff oder einen Griff an einem Koffer. Diese Lesart ist aber im vorliegenden Kontext ausgeschlossen. Dies ist wichtig, wenn mit dem Entscheidungsbaum gearbeitet wird. Die erste Frage lautet: „Kann x ein Alter haben?“ Bezieht man zudem die Beispiel-Testanwendungen in Metzger et al. (2019) mit ein, kann man das Nomen einfach in folgenden Satz einsetzen:

(189) ?? *Der Griff ist 20 Jahre alt.*

Würde man hier mit *Griff* etwa einen Türgriff meinen, wäre der Satz natürlich zulässig: Es könnte hier problemlos das Alter dieses Gegenstands gemeint sein – also die Periode von seinem Herstellungszeitpunkt bis zum Sprechzeitpunkt. Allerdings meinen wir mit *Griff* ja die Aktion des Arztes und in diesem Fall ist es nicht möglich, ein Alter zuzuweisen. Der Alterstest fällt also negativ aus. Aus diesem Grund gehen wir weiter im Baum zum Verlaufstest: „Kann x auf eine bestimmte Weise (zeitlich) verlaufen oder erfolgen?“ Für *Griff* bietet es sich z. B. an, das Nomen hier einzusetzen:

(190) *Der Griff erfolgte überraschend/unbeachtet.*

Dieses Mal kann die Frage also bejaht werden: Es handelt sich hier um eine Eventualität, womit EVE annotiert werden muss.

Im Folgenden soll noch ein weiterer Ausschnitt aus einem Korpusbeispiel besprochen werden – dieses Mal aus der Kompositumsstichprobe:

(191) *Als wir das Schnellboot besteigen wollten, kam das zweite Problem: keine Bordkarte.*

(URL: <http://www.4funweb.de/korfu/oviewmalle-alb.htm>;

COW-ID: 47b505c6991aa9a02d0b0eef1543ff025a9a; Nr. 22)

Auch hier gilt es zu prüfen, ob tatsächlich das gesuchte Phänomen vorliegt. Wieder ist der Treffer korrekt: Es handelt sich wie gewünscht um ein A-N-Kompositum, also um eine Zusammensetzung aus einem Adjektiv und einem Nomen, wobei das adjektivische Erstglied unflektiert auftritt. Darüber hinaus muss geprüft werden, worauf sich das Adjektiv bezieht. Da hier ein Simplex vorliegt, ist der Fall einfach: Wir können das Kopfnomen nicht weiter aufgliedern; somit bezieht das Adjektiv in jedem Fall einfach auf den gesamten rechten Teil. Es muss also keine zusätzliche Notiz gemacht werden.

Für die eigentliche Annotation müssen nun wieder Kontext bzw. die Entscheidungsbaume miteinbezogen werden. Für *Boot* gibt es nur eine grundlegende Bedeutung: Hier handelt es sich um ein Boot, in welches eine Personengruppe einsteigen möchte. In diesem Fall fällt der Alterstest positiv aus:

(192) *Das Boot ist 20 Jahre alt.*

Daher muss zum Entscheidungsbaum für Objekte weitergegangen werden. Hier folgt der Materialitätstest: „Kann x ein Gewicht haben? Kann man x anfassen?“ Wieder fällt der Test positiv aus:

(193) *Das Boot wiegt viel.*

(194) *Paul fasst das Boot an.*

Der anschließende Belebtheitstest („Kann x essen/Schmerz empfinden/atmen/wachsen?“) fällt aber negativ aus:

(195) *?? Das Boot atmet.*

Dies führt uns zum abschließenden Herstellungstest, der wiederum bejaht werden kann: „Kann man x herstellen, zubereiten oder bauen?“

(196) *Das Boot wurde hergestellt/gebaut.*

Wir sind ganz unten im Baum der Objekte angekommen und können nun festhalten, dass es sich um ein Artefakt (ART) handelt.

Zuletzt ein Kommentar zu unklaren Fällen: In Metzger et al. (2019, 8) wird vorgeschlagen, dass bei unklaren Fällen auch zwei Kategorien für einen Treffer annotiert werden dürfen. Das schließe ich für diese Studie aus. Es soll immer nur genau eine Kategorie zugeordnet werden. Ist der Fall ambig oder der Kontext so unklar, dass überhaupt keine Aussage getroffen werden kann, oder etwa die Durchführung der Tests bringt bei der vorliegenden Einheit keinerlei Orientierung, dann sollte der Beleg mit NA annotiert werden. Allerdings sollte man dies nur tun, wenn man wirklich gar keine Tendenz zu einer Kategorie hat; ansonsten sollte man stets versuchen, sich für eine Kategorie zu entscheiden, bevor man den Beleg endgültig aussortiert.

Der Kategorie NA werden also all die Fälle zugeordnet, die entweder schon in ihrer Form nicht zulässig sind oder Dopplungen darstellen (siehe Abschnitt B.2), sowie alle Belege, die aufgrund von Ambiguität oder sonstigen Problemen nicht annotierbar sind.

## B.4 Entscheidungsbäume

Die folgenden zwei Abbildungen zeigen die Entscheidungsbäume, welche zur Annotation verwendet werden sollen. Die Aufgliederungen und Tests sind so von Metzger et al. (2019) übernommen (bzw. wie in Abschnitt B.1 dargelegt, ist die Gliederung hier um ein paar Unterkategorien reduziert). Man beginnt grundsätzlich mit dem Entscheidungsbaum in Abbildung B.1; wird die erste Frage bejaht, muss man zu dem zweiten Entscheidungsbaum in B.2 für Objekte weitergehen. Für alle anderen Fälle reicht der erste Baum aus.

### Entscheidungsbaum

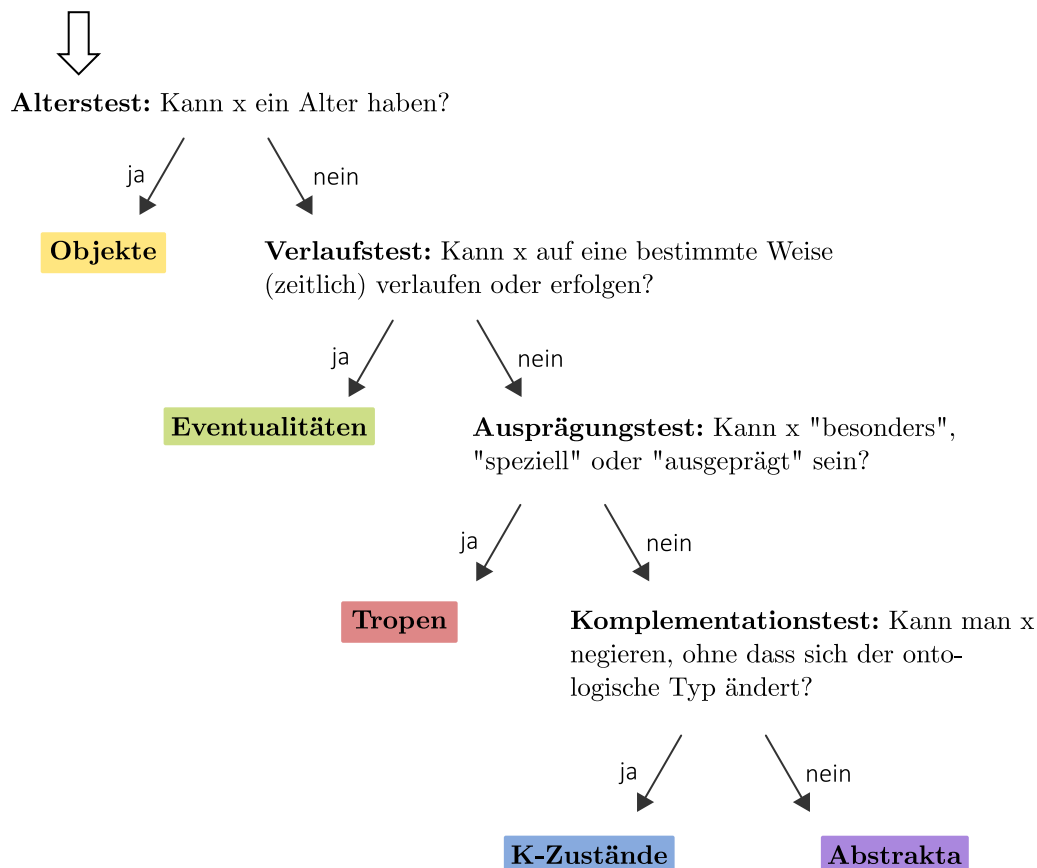


Abbildung B.1: Entscheidungsbaum

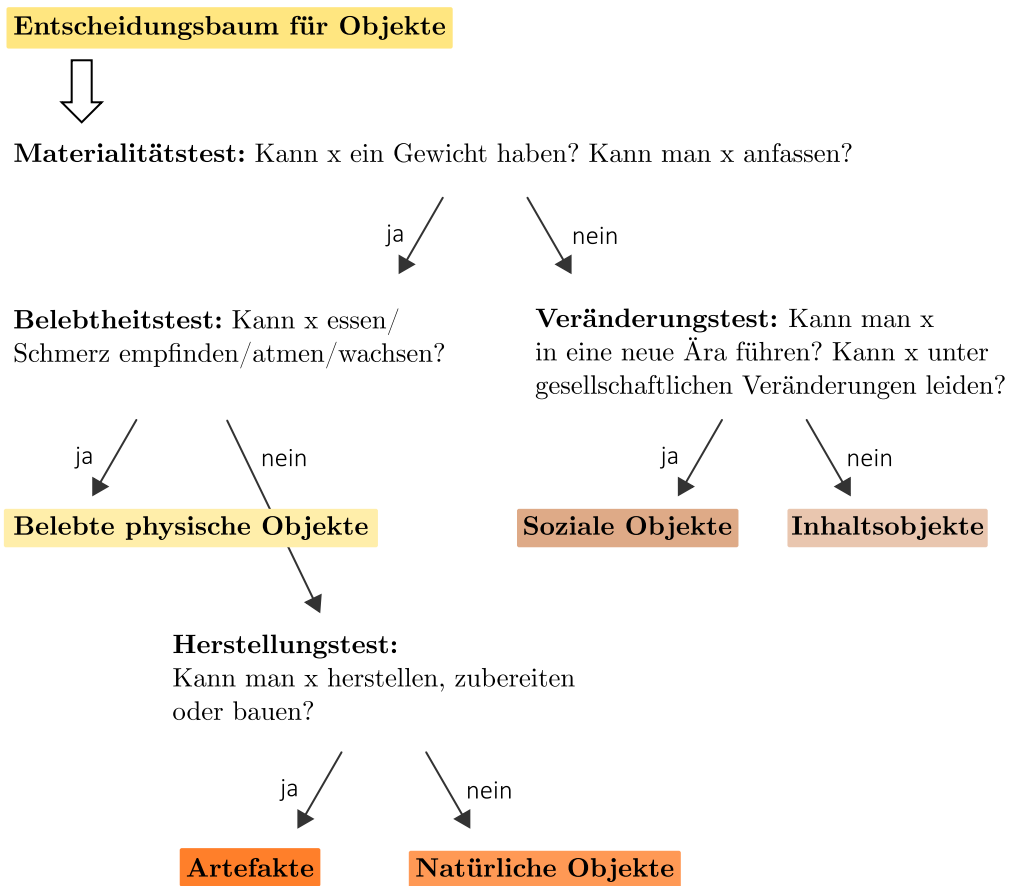


Abbildung B.2: Entscheidungsbaum für Objekte

# Anhang C

## Ergänzendes Material zu Studie 1: *schön-V-er*-Konstruktionen

Suchanfrage:

[tag="NN" & word="Schön.\*" & word=".\*er" & word!="Schönheit.\*" & word!="Schöne" & word!="Schönste" & word!="Schönebecker" & word!="Schöneberger" & word!="Schöner" & word!="Schönhengster" & word!="Schönfelder" & word!="Schönefelder" & word!="Schönebacher" & word!="Schöniger" & word!="Schönstheimer" & word!="Schönwälder" & word!="Schönhauser" & word!="Schönecker" & word!="Schönwetter.\*" & word!="Schöngeister" & word!="Schönwalder" & word!="Schönster" & word!="Schönbächler" & word!="Schönbacher" & word!="Schöneicher" & word!="Schönstätter" & word!="Schönburger" & word!="Schönower" & word!="Schönleitner" & word!="Schönfließler" & word!="Schönstädter" & word!="Schönstätter" & word!="Schönholzer" & word!="Schönweiler" & word!="Schönerlinder" & word!="Schönheider" & word!="Schönleber" & word!="Schöninger" & word!="Schönthaler" & word!="Schönafinger" & word!="Schöndorffer" & word!="Schönbucher" & word!="Schönmetzer" & word!="Schönbronner" & word!="Schönmoser" & word!="Schönstatt.\*" & word!="Schöneber" & word!="Schönmüller" & word!="Schönbichler" & word!="Schön-Wetter" & word!="Schönlanker" & word!="Schönewalder" & word!="Schöndorfer" & word!="Schönaicher" & word!="Schönitzer" & word!="Schönaicher" & word!="Schönhäffer" & word!="Schönbronner" & word!="Schönthier" & word!="Schönmetzler" & word!="Schöndorfer" & word!="Schönherr-Hölscher" & word!="Schönsteiner" & word!="Schönhausener" & word!="Schönaer" & word!="Schön-Angerer" & word!="Schöndorffer" & word!="Schönberg.\*" & word!="Schönfelder" & word!="Schönfeldinger" & word!="Schönner" & word!="Schönkirchener" & word!="Schöneweider" & word!="Schöntaler" & word!="Schönhöffer" & word!="Schöngeistinger" & word!="Schönegger" & word!="Schönanger" & word!="Schönacher" & word!="Schönenbröcher" & word!="Schönefeld.\*" & word!="Schönmattenwager" & word!="Schönenfelder" & word!="Schöngeistinger" & word!="Schönrain.\*" & word!="Schönenbacher" & word!="Schönhammer" & word!="Schönenfelder" & word!="Schönenbröcher" & word!="Schönstetter" & word!="Schönborner" & word!="Schönmünzacher" & word!="Schönleutner" & word!="Schöngeistinger" & word!="Schönhoeffler" & word!="Schönweider" & word!="Schönning.\*" & word!="Schönborn.\*" & word!="Schönhäger" & word!="Schönesberger" & word!="Schönling.\*"]

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
ausseher-L1	1	Moderator, der schön aussieht, aber keine Kompetenzen vorzuweisen hat	Jemand, der schön aussieht	Ja	Nein	ausseher - L1	1	jemand, der schön aussieht, aber ansonsten nichts kann	jemand, der schön aussieht	ja	NA	Beleg 2678 und 3091: Konzeptkürzel bei SM verwechselt // Beleg 3091: NA, damit entfällt bei beiden ausseher-L2 // NDM: NA (aber das Basisverb "aussehen" hat keine negativen Merkmale)
ausseher-L2	1	Etwas, das schön aussieht, wenn man es aufträgt, vermutlich eine Creme (hier als Gift bezeichnet)	Etwas, das schön aussieht	Ja	Nein	ausseher - L2	1	etwas, das jemanden schön aussehen lässt, aber ungesund ist	Test scheitert	ja	NA	
bauer-L1	27	Spieler, der bei (Computer)spielen auf das schöne Bauen achtet, dabei aber ineffektiv oder langsam sein kann	Jemand, der schön baut	Ja	Nein	bauer - L1	26	jemand, der im Rahmen eines Computerspiels etwas so baut, dass es schön aussieht (auch wenn es ineffizient sein kann)	jemand, der etwas schön baut	ja	nein	SM hat kein bauer-L2-Konzept, weil Beleg 406: NA bei SM, aber Zustimmung für NE // Beleg 1536: NA bei SM, aber SM stimmt zu, dass bauer-L1 passt
bauer-L2	1	Computerkenner, der gerne Computer umbaut, sodass sie schön aussehen	Jemand, der schön baut	Nein	Nein							
beter-L1	2	Jemand, der eine schlechte Situation „schön betet“, also so darstellt, als ob sie besser wäre, als sie ist	Jemand, der etwas schön betet	Ja	Nein	beter-L1	1	jemand, der etwas schöner erscheinen lässt, als es ist (und dabei keine Verbesserung erzielt)	jemand, der etwas schön betet	ja	ja	Beleg 540: als beter-L2 bei SM bezeichnet (wird in dieser Tabelle unter "Sonstiges" erfasst), muss aber beter-L1 sein // NDM: Ja
bügler-L1	1	Jemand, der Konflikte "schön bügelt", also so tut, als wäre alles nicht so schlimm	Jemand, der etwas schön bügelt	Ja	Nein	bügler-L1	1	jemand, der ein weniger gelungenes Produkt (z.B. eine Sendung) aufwerten soll, was ihm jedoch nicht so recht gelingt	jemand, der etwas schön bügelt	ja	nein	Ausreichende Übereinstimmung
denker-L1	1	Jemand, der sich Dinge "schön denkt", also Vorstellungen äußert, die illusorisch sind	Jemand, der sich etwas schön denkt	Ja	Nein	denker-L2	1	jemand, der etwas Schlechtes gedanklich schön zurechtbiegt	jemand, der etwas schön denkt	ja	nein	NE hat kein zweites Konzept wie SM, weil Beleg 322: NA bei NE, aber Zustimmung für SM
						denker-L1	1	jemand, der sehr positiv denkt	jemand, der schön denkt	nein	nein	
erleber-L1	1	Frau, die eine schöne Geburt erlebt	Jemand, der etwas schön erlebt	Nein	Nein	erleber-L1	1	jemand, der etwas als schön erlebt (was durchaus auch unangenehme Seiten haben kann, wie eine Geburt/ Schwangerschaft)	Test scheitert	nein	nein	Einigung, dass der Test eher scheitert
fahrer-L1	2	Bootsfahrer, der einen schönen Fahrstil hat, aber dabei nicht wagemutig ist	Jemand, der schön fährt	Ja	Nein	fahrer-L1	2	jemand, der schön fährt	jemand, der schön fährt	nein	nein	Einigung darauf, dass hier eher kein negatives Merkmal vorliegt; daher NKM: Nein

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
färber-L1	67	Arbeiter in früheren Zeiten, der den Beruf des Schönfärbers ausübte, bei welchem Textilien schön bzw. bunt gefärbt wurden	Jemand, der etwas schön färbt	Nein	Nein	färber-L2	66	jemanden, der mit hellen bunten Farben herrliche Muster auf Stoffe zauberte (Beruf) <sup>1</sup>	jemand, der etwas schön färbt	nein	nein	Belege 440 und 778: NA wie bei SM // Beleg 487: bei SM steht hier NA, sollte aber färber-L2 sein // Beleg 1190: bei SM steht hier färber-L1, sollte aber färber-L3 sein // Beleg 3152: bei NE steht hier färber-L2, sollte aber färber-L1 sein // Beleg 3559: bei NE steht hier färber-L2, sollte aber färber-L3 sein // Beleg 890: Zuordnung unterschiedlicher Konzepte, Einigung auf NA
färber-L2	135	Jemand, der etwa Situationen oder Systeme "schön färbt", also in verfälschter Form als schön oder nicht so problematisch darstellt	Jemand, der etwas schön färbt	Ja	Nein	färber-L1	133	jemand, der etwas Negatives schön erscheinen lässt	jemand, der etwas schön färbt	ja	nein	
färber-L3	35	Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche die Audios "schön färbt", also schön wiedergibt, aber dabei nicht echt, sondern verfälscht klingt	Etwas, das etwas schön färbt	Ja	Nein	färber-L3	35	etwas, das einen Ton schöner erklingen lässt (und den Ton damit verfälschen kann)	etwas, das etwas schön färbt	ja	nein	
finder-L1	2	Jemand, der sich selbst oder einen Gegenstand als schön wahrnimmt, und darauf zu sehr fokussiert ist	Jemand, der sich/etwas schön findet	Ja	Nein	finder-L1	2	jemand, der etwas schön findet (ggf. zu schön oder zu viele Dinge schön findet und sich in der Folge nicht von ihnen trennen kann)	jemand, der etwas schön findet	ja	nein	Ausreichende Übereinstimmung
flieger-L1	6	Drache, den man im Wind steigen lassen kann, und der schön, also etwa ruhig, fliegt	Etwas, das schön fliegt	Nein	Nein	flieger-L2	1	jemand, der schön einen Drachen fliegt	jemand, der etwas schön fliegt	nein	nein	Beleg 2650 ist bei SM mit flieger-L2/flieger-L3 annotiert (wird in dieser Tabelle unter „Sonstiges“ erfasst), aber das flieger-L2-Konzept von SM entfällt ohnehin (siehe nächster Punkt) // Belege 1114 und 2650 sollten bei SM (ausschließlich) unter flieger-L3 gefasst werden, damit entfällt bei SM flieger-L2 // Einigung darauf, dass es sinnvoll ist, bei NE das flieger-L2-Konzept in zwei Konzepte (wie bei SM) aufzuteilen; Belege 1128 und 3839 sollten daher bei NE unterschiedliche Konzeptkürzel bekommen (wie bei SM) // Einigung darauf, dass der Test im Falle von flieger-L4 (bei SM) doch in Ordnung ist
flieger-L2	2	Sportler (Torwart oder Skispringer), der in seinem Sport mit einer schönen Technik im übertragenen Sinne "fliegt", aber nicht unbedingt erfolgreich ist	Jemand, der schön fliegt	Ja	Nein	flieger-L1	1	ein Drachen, der schön fliegt jemand, der schön Ski springt/ fliegt	etwas, das schön fliegt jemand, der schön fliegt	nein	nein	
						flieger-L4	1	jemand, der schön flugähnliche Bewegungen ausführt (auch wenn sie eigentlich deplatziert sind, z.B. beim Fußball)	Test scheitert	ja	nein	

<sup>1</sup>SM zitiert hier aus: URL: <https://www.srf.ch/audio/schwiiz-und-duetlich/historische-berufe-schoenfaerber?id=10933098> (nachträglich aufgerufen von NE am 25. Oktober 2022). Es handelt sich um eine Beschreibung eines Podcasts zum Thema „Historische Berufe“ von Fränzi Haller und Markus Gasser des Schweizer Senders SRF vom 11. August 2016.

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
frager-L1	1	Journalist, der "schöne", also konforme, aber keine relevanten Fragen stellt	Jemand, der schön fragt	Ja	Nein	frager-L1	1	jemand, der sich nicht traut, ehrliche/ unangenehme Fragen zu stellen	jemand, der schön fragt	ja	nein	Gute Übereinstimmung
hörer-L1	28	Jemand, für den es beim Anhören von Musik die Hauptsache ist, dass sich alles schön anhört (und dabei interessieren ihn andere Faktoren wie etwa Echtheit oder Lautstärke nicht)	Test scheitert	Ja	Nein	hörer-L1	21	jemand, der beim Hören von Musikstücken Wert auf einen schönen Klang (und nicht auf Lautstärke oder Authentizität oder eine kritische Auseinandersetzung) legt;	Test scheitert	ja	nein	Beleg 751: NA wie bei SM // Einigung darauf, dass hörer-L2 von SM einigermaßen auch von hörer-L1 bei NE miterfasst wird, und dass der Test eher scheitert // Belege 3731 und 3732 sind bei SM hörer-L3, sind aber eher so wie ihr hörer-L2-Konzept zu verstehen; damit entfällt hörer-L3 // Beleg 271 passt nicht unter das hörer-L1-Konzept von NE, es sollte ein Extra-Konzept geben wie hörer-L4 bei SM
						hörer-L2	3	jemand, dem beim Hören die Sensibilität für Missklänge fehlt, musikalischer Laie	jemand, der schön hört (und nicht akkurat)	ja	nein	
						hörer-L3	2	Laie, der etwas unwissenschaftlich wiedergibt	Test scheitert	ja	nein	
						hörer-L4	1	jemand, der etwas so lange hört, bis es schön klingt (auch wenn das Musikstück schlechter Qualität sein kann)	jemand, der etwas schön hört	ja	nein	
kicker-L1	3	Fußballspieler, der eine schöne Technik hat, aber nicht unbedingt erfolgreich ist	Jemand, der schön kickt	Ja	Nein	kicker-L1	3	jemand, der schön kickt (und wenig Risikobereitschaft, Kampfgeist, Leidenschaft etc. zeigt)	jemand, der schön kickt	ja	nein	Gute Übereinstimmung
klinger-L1	14	Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche die Audios schön, aber nicht echt, sondern verfälscht klingen lässt	Etwas, das schön klingt	Ja	Nein	klinger-L2	14	etwas, das einen Ton schöner erklingen lässt (obwohl der Ton ggf. weniger Biss hat)	Test scheitert	ja	nein	Einigung darauf, dass der Test im Falle des hier erstgenannten Konzepts die zugrundeliegende Lesart doch erfassen kann
klinger-L2	2	Band, deren Aufnahmen schön, vielleicht zu perfekt, klingen	Jemand, der schön klingt	Ja	Nein	klinger-L1	2	Musiker*in oder Band, die schön klingt (vielleicht aber nichts Besonderes darstellt und eher uninteressant ist)	jemand, der schön klingt	ja	nein	
lächler-L1	1	Jemand, der ein schönes Lächeln hat, weil er schöne Zähne hat	Jemand, der schön lächelt	Nein	Nein	lächler-L1	1	jemand, der schön lächelt und damit Menschen überzeugt (auch wenn die eigentliche Sache nicht überzeugend ist)	jemand, der schön lächelt	ja	nein	NKM: Ja
läufer-L1	1	Sportler, der eine schöne Lauftechnik beim Schlittschuhlaufen hat, aber keine gute Kondition	Jemand, der schön läuft	Ja	Nein	läufer-L1	1	jemand, der (z.B. bei einem Marathon) schön läuft, allerdings nicht immer Höchstleistung erbringt	jemand, der schön läuft	ja	nein	Ausreichende Übereinstimmung

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
lügner-L1	2	Singlemann, der beim Dating schöne Lügen erzählt	Jemand, der sich etwas schön lügt	Ja	Ja	lügner-L1	2	jemand, der lügt, um Sachverhalte, Personen, Ereignisse etc. schöner darzustellen	jemand, der etwas schön lügt	ja	ja	Ausreichende Übereinstimmung
macher-L1	258	Alles, was das äußere Erscheinungsbild eines Menschen verbessern soll, wie etwa Kosmetikprodukte, Nahrungsmittel oder bestimmte Methoden	Jemand/etwas, der/das schön macht	Nein	Nein	macher-L1	251	etwas, das jemanden schöner macht bzw. gesünder oder jünger aussehen lässt (oder dies zumindest verspricht); dabei kann es sich um Naturprodukte zum Auftragen oder Einnehmen, aber auch um Schminke, Massagen etc. handeln	etwas, das jemanden schön macht	ja	nein	macher-L1, macher-L4 und macher-L6 von SM fallen bei NE alle unter macher-L1; hier handelt es sich bei der Annotation von SM einfach um eine feinere Gliederung // Weil NE für macher-L1 allerdings keine negativen Merkmale gefunden hatte, wurden die Belege nochmals danach durchsucht // Dabei stellte sich erstens heraus, dass mindestens drei Belege negative Dinge ansprechen (Beleg 98, 4206 und 4392); somit also NKM: Ja // Zweitens wurde entdeckt, dass beide ein weiteres Konzept übersehen haben: In Beleg 1911 sind Substanzen gemeint, die Fertigprodukte künstlich schön machen (Test glückt; NKM: Ja) // Beleg 1093: bei SM macher-L3; hier wäre es auch für NE sinnvoll, dieses Extra-Konzept anzunehmen, weil der Beleg nicht wirklich unter ihr macher-L1-Konzept fällt // Allerdings Einigung darauf, dass beim macher-L3-Konzept der Test auch nicht scheitert // Bei den Belegen 1249 und 2741 merkt SM an, dass sie aussortiert werden sollten; NE stimmt zu, also Einigung auf NA // Das macher-L2-Konzept legt SM für genau die Belege an, für welche NE macher-L3 und macher-L4 annimmt; die Abweichungen in den Definitionen sind dabei noch im Rahmen
						macher-L4	2	jemand, der jemanden schön macht	jemand, der jemanden schön macht	nein	nein	
						macher-L6	2	etwas, das zum Wohlbefinden von jemandem beiträgt (und ihn damit ausgeruhter, erholter, schöner erscheinen lässt)	etwas, das jemanden schön macht	nein	nein	
						macher-L3	1	jemand, der jemanden entlastet und damit zu dessen Wohlbefinden beiträgt	Test scheitert	nein	nein	
macher-L2	2	Ausstattung zur Bearbeitung von Audios, die diese (im Hinblick auf verschiedene Faktoren) schöner bzw. besser macht	Etwas, das (etwas) schön macht	Nein	Nein	macher-L5	2	etwas, das einen Ton schön erklingen lässt	etwas, das etwas schön macht	nein	nein	
macher-L3	1	Zierelement in einer Werbung, das diese schön machen soll, aber überflüssig ist	Etwas, das etwas schön macht	Ja	Nein	macher-L2	4	etwas, das etwas schöner erscheinen lässt, als es ist/ beschönigt oder etwas, dem es an Substanz fehlt, lediglich gut aussehen lässt	etwas, das etwas schön macht	ja	nein	
macher-L4	3	Jemand, der etwas nur schön macht, aber damit nicht künstlerischen oder designerischen Ansprüchen gerecht wird	Jemand, der etwas schön macht	Ja	Nein							
maler-L1	6	Maler, der schöne Werke, aber nicht anspruchsvolle, künstlerische Werke schafft	Jemand, der schön malt	Ja	Nein	maler-L2	5	jemand, der schön malt (und z.B. kein politisch aktiver/kritischer Künstler ist oder nicht sonderlich innovativ ist)	jemand, der schön malt	nein	nein	NKM (beim hier erstgenannten Konzept): Ja // Beleg 2378: hier sind unterschiedliche Konzepte annotiert; festgelegt auf NA
maler-L2	6	Jemand, der Sachverhalte "schön malt", sich also übertrieben optimistisch zu bestimmten Dingen äußert	Jemand, der etwas schön malt	Ja	Nein	maler-L1	7	jemand, der etwas schöner darstellt, als es ist	jemand, der etwas schön malt	ja	nein	

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
paddler-L1	1	Bootsfahrer, der schön paddelt, aber nicht kompetitiv ist	Jemand, der schön paddelt	Ja	Nein	paddler-L1	1	jemand, der schön paddelt	jemand, der schön paddelt	nein	nein	NKM: Ja
quatscher-L1	2	Jemand, der nur "schön" daher quatscht, aber nicht handlungsfreudig oder meinungsstark auftritt	Jemand, der schön quatscht	Ja	Nein	quatscher-L1	2	jemand, der Dinge mit Worten schöner darstellt, als sie sind	jemand, der etwas schön quatscht	ja	ja	NDM: Ja
						raucher-L1	1	jemand, der berauschende Substanzen raucht, um Sachverhalte, Ereignisse (hier: Fußballergebnisse) zu beschönigen	jemand, der etwas schön raucht	ja	ja	Beleg 2083: Beleg ist von NE mit NA annotiert (daher gibt es bei ihr kein entsprechendes Konzept), aber Zustimmung für die Angaben von SM
rechner-L1	27	Jemand, der Zahlen aller Art (etwa Ergebnisse oder Kosten) "schön rechnet", also Zahlen verfälscht darstellt	Jemand, der etwas schön rechnet	Ja	Nein	rechner-L1	3	jemand, der den Preis nach unten rechnet (sich also den bestmöglichen Preis errechnet); ggf. mit Geiz assoziiert	jemand, der etwas schön rechnet	ja	nein	Gute Übereinstimmung; SM hat hier lediglich eine feinere Gliederung als NE
						rechner-L2	19	jemand, der Zahlen beschönigt/ manipuliert/ fälscht	jemand, der etwas schön rechnet	ja	nein	
						rechner-L3	5	jemand, der besonders optimistisch rechnet (bzw. in seinem Umgang mit Zahlen fast schon naiv ist)	jemand, der etwas schön rechnet	ja	nein	
redner-L1	1023	Jemand, der sich gewandt ausdrücken kann und/oder Dinge in schöner, aber verfälschter Weise darstellt	Jemand, der (etwas) schön redet	Ja	Nein	redner-L1	1005	jemand, der Dinge beschönigt (und dabei entweder eine unkritische, ignorante oder gar manipulative Haltung einnimmt)	jemand, der etwas schön redet	ja	nein	Bei den Belegen 79, 244, 397, 762, 1475, 1695, 2082, 2339, 2818, 3252, 3253, 3424, 3712 und 3952 merken jeweils SM oder NE an, dass sie aussortiert werden sollten // Einigung darauf, dass all diese Belege NA sein sollten (bis auf Belege 397 und 2082; hier wurde festgestellt, dass es in Ordnung ist, diese Belege als redner-L1-Belege aufzufassen) // Das redner-L2-Konzept von SM ist im redner-L1-Konzept von NE inbegriffen; Einigung darauf, dass es zwar schwierig, aber vermutlich sinnvoll ist, die Konzepte wie SM aufzuteilen // Allerdings werden auch in den redner-L2-Belegen von SM teilweise negative Merkmale angesprochen, daher hier auch NKM: Ja // Auch das redner-L3-Konzept von SM ist im Prinzip ein Unterkonzept des redner-L1-Konzepts von NE // Auch im Falle des redner-L3-Konzepts scheitert der Test aber nicht, weil hier gemeint ist, dass jemand insofern (Dinge) schön redet, als er sich politisch korrekt ausdrückt
						redner-L2	11	jemand, der die Fähigkeit hat, schöne Reden zu halten	jemand, der schön redet	nein	nein	
						redner-L3	1	jemand, der sich politisch korrekt ausdrückt	Test scheitert	ja	nein	

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
reiter-L1	2	Reiter, der einen schönen Reitstil hat, der aber nicht unbedingt zum Erfolg führt	Jemand, der schön reitet	Ja	Nein	reiter-L1	2	jemand, der schön reitet (auch wenn dies nicht unbedingt zum Sieg im Wettkampf führt)	jemand, der schön reitet	ja	nein	Gute Übereinstimmung
sänger-L1	15	Sänger, der Wert auf schönen Gesang legt, dabei aber andere Faktoren vernachlässigt, und deswegen etwa langweilig oder emotionsleer wirken kann	Jemand, der schön singt	Ja	Nein	sänger-L1	17	jemand, der schön singt (sich damit aber nicht sonderlich von der Masse abhebt und eher langweilig ist); ggf. singt er Schnulzen und die Musik ist eher nullachtfünfzehn	jemand, der schön singt	ja	nein	Belege 1091 und 2842: bei NE sänger-L2; SM stimmt zu, dass man hier ein Extra-Konzept wie NE annehmen sollte
sänger-L2	2	Moderator, der so süßlich spricht, dass er schlechte Nachrichten beinahe „schön singt“	Jemand, der etwas schön singt	Ja	Nein							
säusler-L1	1	Jemand, der sich Dinge geradezu „schön säuselt“, sich also übertrieben optimistisch zu bestimmten Dingen äußert	Jemand, der sich etwas schön säuselt	Ja	Ja	säusler-L1	1	jemand, der Sachen auf eine naive Weise positiv darstellt	jemand, der etwas schön säuselt	ja	ja	Gute Übereinstimmung
						scanner-L1	1	Gerät, das Scans beschönigt	etwas, das etwas schön scannt	ja	nein	Beleg 338: Beleg ist von NE mit NA annotiert (daher gibt es bei ihr kein entsprechendes Konzept), aber Zustimmung für die Angaben von SM
schnacker-L1	5	Jemand, der „schön schnackt“, also plaudert, auch wenn die diskutierte Situation nicht gut aussieht	Jemand, der schön schnackt	Ja	Ja	schnacker-L1	5	jemand, der Dinge beschönigt	jemand, der etwas schön schnackt	ja	nein	NDM: Ja
						schrauber-L1	1	Werkzeug, mit dem die Zündkerze ausgewechselt werden kann	Test scheitert	nein	NA	NE hat hier kein Konzept, weil nicht klar ist, wie das Adjektiv und das Nomen zusammenhängen; die Lesart kann nicht bestimmt werden; das Konzept bleibt somit auch etwas unklar; daher: NA

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
schreiber-L1	66	Jemand, der eine schöne Handschrift hat (manchmal sind damit auch Leute gemeint, die das Schönschreiben als Beruf oder als Hobby ausüben)	Jemand, der schön schreibt	Nein	Nein	schreiber-L2	29	jemand, der ein schönes Schriftbild hat	jemand, der schön schreibt	nein	nein	Die Konzepte stimmen eigentlich gut überein; bei SM liegt nur eine feinere Gliederung vor // Beleg 104: bei NE schreiber-L1; bei SM schreiber-L5; Festlegung auf NA // Belege 878, 2806 und 4169; SM sortiert diese Belege aus; NE stimmt zu; daher: NA // Belege 1212 und 4097; NA bei SM; NE hat hier schreiber-L1; die Annotation von SM kann aber bei NA bleiben, weil bei diesen Belegen die Zuordnung zu schreiber-L2 bzw. schreiber-L3 nicht klar ist // Beleg 1511: bei NE schreiber-L1; SM erklärt aber, dass es hier nicht um Schrift im eigentlichen Sinne geht, weshalb der Beleg bei NE schreiber-L3 sein sollte // Belege 938, 3425, 3426 und 3208: bei SM schreiber-L1 bzw. schreiber-L5; NE denkt aber, dass es hier um das Schriftbild geht; SM stimmt zu, weshalb diese Belege bei SM schreiber-L2 sein sollten // Beleg 4121: bei NE schreiber-L2, muss aber schreiber-L1 sein (was das schreiber-L2-Konzept von SM enthält, welches SM hier zugeordnet hat) // Beleg 1791: NA bei SM; sie findet die Zuordnung von NE zu ihrem schreiber-L2-Konzept aber grundsätzlich in Ordnung // Belege 401, 1383 und 3236: Keine Einigung bezüglich der vorliegenden Lesarten; daher NA (womit auch schreiber-L6 sowie schreiber-L7 bei SM entfallen) // Beleg 1217: NA bei SM; aber SM stimmt NE zu, dass es hier um beschönigte Texte geht, also hier ihr schreiber-L1-Konzept vorliegt // Belege 1357, 3247 und 2493: bei SM schreiber-L3 bzw. schreiber-L2; aber SM stimmt NE zu, dass hier eher ihr schreiber-L5-Konzept vorliegt
						schreiber-L3	32	jemand, der von Beruf Kalligraph ist	jemand, der schön schreibt	nein	nein	
						schreiber-L4	1	ein Kosmetikstift, mit dem man jemanden verschönern kann (z.B. Kajal)	etwas, das jemanden schön "schreibt"	nein	nein	
schreiber-L2	5	Hilfsmittel/Maschine, das/die eine schöne Schrift bzw. ein schönes Aussehen produziert	Etwas, das schön schreibt	Nein	Nein	schreiber-L6	2	ein Drucker, der qualitativ hochwertige Seiten druckt	Test scheitert	nein	nein	
						schreiber-L1	72	jemand, der Dinge schriftlich (teils auf undifferenzierte Weise) beschönigt (auch wenn sie eigentlich alles andere als schön sind)	jemand, der etwas schön schreibt	ja	nein	
schreiber-L3	80	Jemand, der schöne Texte (etwa in stilistischer Hinsicht) schreiben kann und/oder Dinge in schöner, aber verfälschter Weise darstellt	Jemand, der (sich etwas) schön schreibt	Ja	Nein	schreiber-L5	7	jemand, der schöne Texte verfasst (wenn auch welche, die wenig Anspruch haben)	jemand, der schön schreibt	ja	nein	
						schreiber-L7	1	jemand, der Rechtschreibung und Grammatik beherrscht	Test scheitert	nein	nein	

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
schwafler-L1	1	Jemand, der ein Produkt "schön schwafelt", also besser darstellt, als es ist	Jemand, der etwas schön schwafelt	Ja	Ja	schwafler-L1	1	jemand, der etwas schön schwafelt (und sich dabei als realitätsfern erweist)	jemand, der etwas schön schwafelt	ja	ja	Gute Übereinstimmung
schwätzer-L1	60	Jemand, der sich gewandt ausdrücken kann, aber wenig fundiert argumentiert und/oder Dinge in schöner, aber verfälschter Weise darstellt	Jemand, der (sich etwas) schön schwätzt	Ja	Nein	schwätzer-L1	14	jemand, der einen Sachverhalt, ein Ereignis etc. schöner darstellt, als er/ es ist (und dabei auch spekuliert oder bewusst Falschinformationen verbreitet, um Leute zu manipulieren)	jemand, der etwas schön schwätzt	ja	ja	NDM: Ja // Belege 750 und 4189: NA bei SM; aber SM stimmt zu, dass man sie unter ihr schwätzer-L1-Konzept fassen kann
						schwätzer-L2	44	jemand, der nur belangloses Zeug redet (und vom eigentlichen Problem entweder ablenkt oder keine Ahnung davon hat)	jemand, der schön schwätzt	ja	ja	
schwimmer-L1	3	Schwimmer mit einer schönen Schwimmtechnik, der aber leider zu langsam ist	Jemand, der schön schwimmt	Ja	Nein	schwimmer-L1	3	jemand, der schön schwimmt (dafür aber langsam ist)	jemand, der schön schwimmt	ja	nein	Gute Übereinstimmung
schwimmer-L2	1	Holzboot, das schön aussieht	Test scheitert	Nein	Nein	schwimmer-L2	1	etwas, das schwimmt und schön ist (z.B. ein Boot)	Test scheitert	nein	nein	
schwurbler-L1	1	Jemand, der sich schön ausdrücken möchte, aber dazu eine unklare Sprache verwendet	Jemand, der schön schwurbelt	Ja	Ja	schwurbler-L1	1	jemand, der sich besonders eloquent ausdrückt und dabei Unsinn redet	jemand, der schön schwurbelt	ja	ja	Gute Übereinstimmung
seher-L1	7	Jemand, der Dinge immer "schön sieht", sich also übertrieben optimistisch zu bestimmten Dingen äußert	Jemand, der etwas schön sieht	Ja	Nein	seher-L1	7	jemand, der übertrieben optimistisch (fast schon naiv) ist	jemand, der alles schön (= positiv) sieht	ja	nein	NE hat kein zweites Konzept wie SM, weil Beleg 4295: NA bei NE, aber Zustimmung für SM
						seher-L2	1	jemand, der etwas visuell als schön empfindet	Test scheitert	nein	nein	

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
spieler-L1	254	Spieler (fast immer im Sport), der sich etwa im Fußball durch eine schöne Technik auszeichnet, dem aber andere Qualitäten fehlen (häufig ist etwa fehlende Aggressivität gemeint)	Jemand, der schön spielt	Ja	Nein	spieler-L1	253	jemand, der im Sport besonders schön spielt (aber nicht besonders gut ist und nicht besonders viel Einsatz zeigt)	jemand, der schön spielt	ja	nein	Feststellung, dass die Negativität, die NE von ihren spieler-L2-Belegen bzw. von dem spieler-L3-Beleg ableitet, zu stark interpretativ ist; daher Einigung bei diesen beiden Konzepten auf NKM: Nein // Beleg 4371: bei NE spieler-L1; bei SM spieler-L3; SM hat hier recht (NE müsste hier dann entsprechend ihr spieler-L2-Konzept annehmen) // SM listet zwar ein spieler-L4-Konzept, hat aber keinen Beleg damit annotiert; evtl. hatte sie dieses mal für einen Beleg angedacht, der nun unter den spieler-L1-Belegen versteckt ist // So oder so kann ihr spieler-L1-Konzept dieses Konzept aber miterfassen, wenn man es wie bei NE etwas weiter fasst
spieler-L2	10	Ausstattung zur Tonwiedergabe, die die Musik schön, aber nicht neutral abspielt und manchen Hörern zu leise sein kann	Etwas, das schön spielt	Ja	Nein	spieler-L3	11	Audiosystem, das Musik schön abspielt	etwas, das schön spielt	nein	nein	
spieler-L3	1	Musiker, der schön spielt (wird hier als eine von vielen Facetten eines „Alleskönners“ genannt, kann allein stehend also als einseitig aufgefasst werden)	Jemand, der schön spielt	Ja	Nein	spieler-L2	1	jemand, der z.B. ein Instrument schön spielt	jemand, der schön spielt	nein	nein	
						spieler-L4	0	jemand, der ein Computerspiel schön spielt	jemand, der etwas schön spielt	nein	nein	
sprecher-L1	4	Jemand, der "schön daher spricht", obwohl Dinge schlecht aussehen	Jemand, der schön spricht	Ja	Nein	sprecher-L1	4	jemand, der Dinge beschönigt (und dabei entweder eine unkritische, ignorante oder gar manipulative Haltung einnimmt)	jemand, der etwas schön spricht	ja	nein	Gute Übereinstimmung
sprecher-L2	2	Jemand, der insofern schön spricht, als er keinen Dialekt hat bzw. Latein spricht	Jemand, der schön spricht	Nein	Nein	sprecher-L2	2	jemand, der die Fähigkeit hat, schön zu sprechen	jemand, der schön spricht	nein	nein	
sprecher-L3	1	Ausstattung zur Tonwiedergabe, die schön aussieht (ein Lautsprecher, der einen Designpreis gewonnen hat)	Test scheitert	Nein	Nein	sprecher-L3	1	ein Lautsprecher, der schön ist	Test scheitert	nein	nein	
stachler-L1	1	Ein Stachler, der schön aussieht (damit ist hier eine Rose gemeint)	Test scheitert	Nein	Ja	stachler-L1	1	eine Pflanze, die ein Gebiet verschönert, indem sie mit ihren Stacheln Unkraut am Wachsen hindert	etwas, das etwas schön "stachelt"	nein	ja	Beleg 1186: Einigung darauf, dass der Kontext eher die Konzeptdefinition und die Lesart nahelegt, welche von SM angegeben sind
						tester-L1	2	jemand, der einen Test so konzipiert, dass das Ergebnis schön ist	jemand, der etwas schön testet	ja	nein	NE hat hier kein Konzept, weil Belege 1530 und 1531: NA bei NE, aber Zustimmung für SM
texter-L1	1	Jemand, der über ein Produkt im Internet "schön textet", obwohl es nicht gut ist	Jemand, der etwas schön textet	Ja	Nein	texter-L1	1	jemand, der einen Text so verfasst, dass er sich ganz schön anhört, obwohl der Inhalt so eigentlich nicht gut ist	jemand, der etwas schön textet	ja	nein	Ausreichende Übereinstimmung

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
töner-L1	2	Ausstattung zur Tonwiedergabe, die "schön tönt", also Musik schön wiedergibt, aber den Aufnahmen in musikalischer Hinsicht nicht ganz gerecht wird	Etwas, das schön tönt	Ja	Nein	töner-L1	6	jemand, der schöne Töne produziert (dabei kann es sich auch im Hersteller von HiFi-Anlagen handeln; oftmals wird damit aber auch verbunden, dass etwas langweilig klingt)	Test scheitert	ja	nein	Die zwei Konzepte, die NE annimmt, lassen sich einigermaßen mit dem Konzept vergleichen, das SM annimmt (Übereinstimmung ist noch in Ordnung) // Einigung darauf, dass der Test eher nicht scheitert
töner-L2	4	Musiker, der „schön tönt“, also dessen Werke schön sind, aber auch als altmodisch oder langweilig wahrgenommen werden können	Jemand, der schön tönt	Ja	Nein							
						trader-L1	1	jemand, der seinen Handel als besonders erfolgreich darstellt	Test scheitert	ja	nein	NE hat hier kein Konzept, weil Beleg 519: NA bei NE, aber Zustimmung für SM
tratscher-L1	1	Politiker, der nur schön tratschen kann, aber ansonsten keine Kompetenzen hat	Jemand, der schön tratscht	Ja	Ja	tratscher-L1	1	jemand, der Dinge schöner tratscht als sie sind	jemand, der etwas schön tratscht	ja	ja	Ausreichende Übereinstimmung bzw. vermutlich ist eine Mischung aus beidem im Kontext gemeint
trickser-L1	3	Fußballspieler, der schöne Tricks kann, aber ansonsten keine Qualitäten hat	Jemand, der schön trickst	Ja	Ja	trickser-L1	3	jemand, der Tricks anwendet, um Dinge schöner zu machen, als sie sind	jemand, der etwas schön trickst	ja	ja	Einigung darauf, dass die Konzeptdefinition von NE zutrifft
						trommler-L1	1	jemand, der schön trommelt	jemand, der schön trommelt	nein	nein	NE hat hier kein Konzept, weil Beleg 2904: NA bei NE, aber Zustimmung für SM
tuer-L1	7	Jemand, der „schön tut“, also ein Selbstdarsteller ist (einmal ist damit in sprachspielerischer Weise auch ein Wecker gemeint, der sich mit einer schönen Melodie selbst darstellt)	Jemand/etwas, der/das schön tut	Ja	Ja	tuer-L1	6	jemand, der sich mit noblen, mutigen Taten rühmt (ggf jedoch nicht wirklich viel kann)	jemand, der schön tut	ja	NA	Beleg 3690: SM hat hier NA; Zustimmung von NE // NDM: NA (aber das Basisverb "tun" hat keine negativen Merkmale)
						werfer-L1	1	jemand, der eine Angelrute schön auswirft, aber so keinen Fisch fängt	jemand, der schön wirft	ja	nein	NE hat hier kein Konzept, weil Beleg 2873: NA bei NE, aber Zustimmung für SM
zeichner-L1	1	Instrument/Methode eines Porträtmalers aus früheren Zeiten, das/die dabei half, eine Person schön(er) zu zeichnen	Etwas, das schön zeichnet	Nein	Nein	zeichner-L1	2	etwas, das etwas schöner erscheinen lässt, als es ist (dabei kann es sich um einen Filter oder einen Kopfhörer handeln)	etwas, das schön zeichnet	nein	nein	Gute Übereinstimmung (das Konzept von SM erfasst beide Konzepte von NE)
zeichner-L2	1	Ausstattung zur Tonwiedergabe, welche Musik „schön zeichnet“, also schön, und nicht "schonungslos" wiedergibt (was hier als Pluspunkt gilt)	Etwas, das schön zeichnet	Nein	Nein							

KK-NE	#-NE	Konzeptdefinition-NE	Lesarttest-NE	NKM-NE	NDM-NE	KK-SM	#-SM	Konzeptdefinition-SM	Lesarttest-SM	NKM-SM	NDM-SM	Diskussion
zocker-L1	2	Basketballspieler, der "schön zocken" kann, also schöne Tricks kann, aber erfolglos ist	Jemand, der schön zockt	Ja	Nein	zocker-L1	2	jemand, der bei einem PC-Spiel Figuren schön bewegen kann, aber nicht wirklich gut ist	jemand, der schön zockt	ja	ja	Einigung darauf, dass es vermutlich nicht um ein PC-Spiel, sondern um tatsächliches Basketball geht (also die Konzeptdefinition von NE zutrifft) // NDM: Ja
Sonstiges:												
NA	2224					NA beter-L2 flieger-L2/ flieger-L3 Buchtitel!!! Name!!! Vereinsname	2233					
Summe	4433					Summe	4433					



## Anhang D

### Ergänzendes Material zu Studie 2: *schnell*-N-Komposita und *schnell*-N-Phrasen

Suchanfrage für Komposita:

```
[tag="NN" & word="Schnell.*" & word!="Schneller" & word!="Schnellsten" & word!="Schnelles" & word!="Schnellen" & word!="Schnellem" & word!="Schnelle" & word!="Schnelleren" & word!="Schnellere" & word!="Schnellerem" & word!="Schnellster" & word!="Schnellste" & word!="Schnelligkeit" & word!="Schnelligkeit.*" & word!="Schnellinger" & word!="Schnellinger.*" & word!="Schnellbach" & word!="Schnellenberg" & word!="Schnellstenfalls" & word!="Schnelle-Sei.*" & word!="Schnellmannshausen" & word!="Schnellhecke" & word!="Schnellmann" & word!="Schnelllebigkeit" & word!="Schnelllebigkeit.*" & word!="Schnells"]
```

Suchanfrage für Phrasen:

```
[tag="ADJA"&lemma="schnell" & word!="schnellere" & word!="schnellerer" & word!="schnelleres" & word!="schnelleren" & word!="schnellerem" & word!="schnellste" & word!="schnellster" & word!="schnellstes" & word!="schnellsten" & word!="schnellstem" & word!="Schnellere" & word!="Schnellerer" & word!="Schnelleres" & word!="Schnelleren" & word!="Schnellerem" & word!="Schnellste" & word!="Schnellster" & word!="Schnellstes" & word!="Schnellsten" & word!="Schnellstem"] [tag="N.*"]
```

# Literaturverzeichnis

- Aitchison, Jean. 2019. Wörter im Kopf: Globbernde Matratzen. Das Erzeugen neuer Wörter. In Ludger Hoffmann (ed.), *Sprachwissenschaft: Ein Reader*, 4th edn., 634–647. Berlin: De Gruyter. (Originalbeitrag 1987, deutsche Übersetzung 1997). doi:10.1515/9783110588972-046.
- Asher, Nicholas. 2011. *Lexical meaning in context: A web of words*. New York: Cambridge University Press. doi:10.1017/CBO9780511793936.
- Barz, Irmhild. 1998. Neologie und Wortbildung: Zum Neuheitseffekt von Wortneubildungen. In Wolfgang Teubert (ed.), *Neologie und Korpus* (Studien zur deutschen Sprache 11), 11–30. Tübingen: Narr.
- Bierwisch, Manfred. 1982. Formal and lexical semantics. *Linguistische Berichte* 80. 3–17.
- Bierwisch, Manfred. 1983. Semantische und konzeptuelle Repräsentation lexikalischer Einheiten. In Rudolf Růžička & Wolfgang Motsch (eds.), *Untersuchungen zur Semantik* (Studia grammatica 22), 61–99. Berlin: Akademie-Verlag.
- Bieswanger, Markus & Annette Becker. 2021. *Introduction to English linguistics*, 5th edn. Tübingen: Narr Francke Attempto. doi:10.36198/9783838556635.
- Booij, Geert. 2009. Phrasal names: A constructionist analysis. *Word Structure* 2(2). 219–240. doi:10.3366/E1750124509000427.
- Bücking, Sebastian. 2009. How do phrasal and lexical modification differ? Contrasting adjective-noun combinations in German. *Word Structure* 2(2). 184–204. doi:10.3366/E1750124509000403.
- Bücking, Sebastian. 2010a. German nominal compounds as underspecified names for kinds. In Susan Olsen (ed.), *New impulses in word-formation* (Linguistische Berichte, Sonderheft 17), 253–281. Hamburg: Buske.
- Bücking, Sebastian. 2010b. Zur Interpretation adnominaler Genitive bei nominalisierten Infinitiven im Deutschen. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 29. 39–77. doi:10.1515/zfsw.2010.002.
- Bücking, Sebastian & Claudia Maienborn. 2019. Coercion by modification: The adaptive capacities of event-sensitive adnominal modifiers. *Semantics and Pragmatics* 12(9). 1–43. doi:10.3765/sp.12.9.

- Carlson, Gregory N. 1980. *Reference to kinds in English* (Outstanding Dissertations in Linguistics). New York: Garland.
- Chaves, Rui P. 2019. Construction grammar. In András Kertész, Edith Moravcsik & Csilla Rákosi (eds.), *Current approaches to syntax: A comparative handbook* (Comparative Handbooks of Linguistics 3), 49–96. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110540253-003.
- Di Sciullo, Anna Maria & Edwin Williams. 1987. *On the definition of word* (Linguistic Inquiry Monographs 14). Cambridge, MA: MIT Press.
- Donalies, Elke. 2005. *Die Wortbildung des Deutschen: Ein Überblick*, 2nd edn. (Studien zur deutschen Sprache 27). Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Downing, Pamela. 1977. On the creation and use of English compound nouns. *Language* 53(4). 810–842.
- Dowty, David R. 1979. *Word meaning and Montague grammar: The semantics of verbs and times in generative semantics and in Montague's PTQ* (Synthese Language Library 7). Dordrecht: Reidel.
- Dudschig, Carolin, Claudia Maienborn & Barbara Kaup. 2016. Is there a difference between stripy journeys and stripy ladybirds? The N400 response to semantic and world-knowledge violations during sentence processing. *Brain and Cognition* 103. 38–49. doi:10.1016/j.bandc.2016.01.001.
- Dölling, Johannes. 1997. Semantic form and abductive fixation of parameters. In Rob van der Sandt, Reinhard Blutner & Manfred Bierwisch (eds.), *From underspecification to interpretation* (Working Papers of the Institute for Logic and Linguistics 29), 113–139. Heidelberg: IBM Deutschland.
- Dölling, Johannes. 2000. Formale Analyse von Metonymie und Metapher. In Regine Eckardt & Klaus von Heusinger (eds.), *Meaning change – meaning variation: Workshop held at Konstanz, Feb. 1999* (Arbeitspapiere des Fachbereichs Sprachwissenschaft 106), 31–53. Konstanz: Universität Konstanz.
- Dölling, Johannes. 2003. Flexibility in adverbial modification: Reinterpretation as contextual enrichment. In Ewald Lang, Claudia Maienborn & Cathrine Fabricius-Hansen (eds.), *Modifying adjuncts* (Interface Explorations 4), 511–552. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110894646.511.
- Dölling, Johannes. 2005. Semantische Form und pragmatische Anreicherung: Situationsausdrücke in der Äußerungsinterpretation. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 24(2). 159–225. doi:10.1515/zfsw.2005.24.2.159.
- Dölling, Johannes. 2014. Aspectual coercion and eventuality structure. In Klaus Robering (ed.), *Events, arguments, and aspects: Topics in the semantics of verbs* (Studies in Language Companion Series 152), 189–226. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/slcs.152.05dol.

- Egg, Markus. 2003. Beginning novels and finishing hamburgers: Remarks on the semantics of *to begin*. *Journal of Semantics* 20(2). 163–191. doi:10.1093/jos/20.2.163.
- Egg, Markus. 2006. Anti-Ikonizität an der Syntax-Semantik-Schnittstelle. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 25(1). 1–38. doi:10.1515/zfs.2006.001.
- Erben, Johannes. 2006. *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*, 5th edn. (Grundlagen der Germanistik 17). Berlin: Schmidt.
- Fandrych, Christian & Maria Thurmair. 1994. Ein Interpretationsmodell für Nominalkomposita: Linguistische und didaktische Überlegungen. *Deutsch als Fremdsprache* 31(1). 34–45.
- Fanselow, Gisbert. 1981. *Zur Syntax und Semantik der Nominalkomposition: Ein Versuch praktischer Anwendung der Montague-Grammatik auf die Wortbildung im Deutschen* (Linguistische Arbeiten 107). Tübingen: Niemeyer. doi:10.1515/9783111357096.
- Fillmore, Charles J., Paul Kay & Mary Catherine O'Connor. 1988. Regularity and idiomatcity in grammatical constructions: The case of *let alone*. *Language* 64(3). 501–538. doi:10.2307/414531.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz. 2012. *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*, 4th edn. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110256659.
- Gagné, Christina L. 2000. Relation-based combinations versus property-based combinations: A test of the CARIN theory and the dual-process theory of conceptual combination. *Journal of Memory and Language* 42(3). 365–389. doi:10.1006/jmla.1999.2683.
- Gagné, Christina L. & Edward J. Shoben. 1997. Influence of thematic relations on the comprehension of modifier-noun combinations. *Journal of Experimental Psychology: Learning, Memory, and Cognition* 23(1). 71–87. doi:10.1037/0278-7393.23.1.71.
- Gagné, Christina L. & Thomas L. Spalding. 2006. Conceptual combination: Implications for the mental lexicon. In Gary Libben & Gonia Jarema (eds.), *The representation and processing of compound words*, 145–168. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/acprof:oso/9780199228911.003.0007.
- Gersbach, Bernhard & Rainer Graf. 1984. *Wortbildung in gesprochener Sprache: Die Substantiv-, Verb- und Adjektiv-Zusammensetzungen und -Ableitungen im Häufigkeitswörterbuch gesprochener Sprache*, Band 1 (Idiomatca 12). Tübingen: Niemeyer. doi:10.1515/9783110916041.
- Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions: A construction grammar approach to argument structure*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

- Goldberg, Adele E. 2006. *Constructions at work: The nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/acprof:oso/9780199268511.001.0001.
- Graefen, Gabriele & Martina Liedke-Göbel. 2020. *Germanistische Sprachwissenschaft: Deutsch als Erst-, Zweit- oder Fremdsprache*, 3rd edn. Tübingen: Narr Francke Attempto. doi:10.36198/9783838587356.
- Gries, Stefan Th. 2021. *Statistics for linguistics with R: A practical introduction*, 3rd edn. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110718256.
- Gutzmann, Daniel & Petra B. Schumacher. 2018. Schnittstelle Semantik-Pragmatik. In Angelika Wöllstein, Peter Gallmann, Mechthild Habermann & Manfred Krifka (eds.), *Grammatiktheorie und Empirie in der germanistischen Linguistik* (Germanistische Sprachwissenschaft um 2020 1), 471–510. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110490992-017.
- Günther, Hartmut. 1981. N+N: Untersuchungen zur Produktivität eines deutschen Wortbildungstyps. In Leonhard Lipka & Hartmut Günther (eds.), *Wortbildung* (Wege der Forschung 564), 258–280. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Halle, Morris & Alec Marantz. 1993. Distributed morphology and the pieces of inflection. In Kenneth Hale & Samuel Jay Keyser (eds.), *The view from building 20: Essays in linguistics in honor of Sylvain Bromberger* (Current Studies in Linguistics Series 24), 111–176. Cambridge, MA: MIT Press.
- Harley, Heidi. 2009. Compounding in distributed morphology. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.), *The Oxford handbook of compounding*, 129–144. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199695720.013.0007.
- Hatcher, Anna Granville. 1960. An introduction to the analysis of English noun compounds. *Word* 16(3). 356–373. doi:10.1080/00437956.1960.11659738.
- Heringer, Hans Jürgen. 1984. Wortbildung: Sinn aus dem Chaos. *Deutsche Sprache* 12. 1–13.
- Hobbs, Jerry R., Mark E. Stickel, Douglas E. Appelt & Paul Martin. 1993. Interpretation as abduction. *Artificial Intelligence* 63(1–2). 69–142. doi:10.1016/0004-3702(93)90015-4.
- Härtl, Holden. 2015. Semantic non-transparency in the mental lexicon: On the relation between word-formation and naming. In Claudia Brinker-von der Heyde, Nina Kalwa, Nina-Maria Klug & Paul Reszke (eds.), *Eigentlichkeit: Zum Verhältnis von Sprache, Sprechern und Welt*, 395–416. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110335477.395.
- Härtl, Holden. 2016. Normality at the boundary between word-formation and syntax. In Franz d’Avis & Horst Lohnstein (eds.), *Normalität in der Sprache* (Linguistische Berichte, Sonderheft 22), 65–92. Hamburg: Buske.

- Jackendoff, Ray. 1983. *Semantics and cognition* (Current Studies in Linguistics Series 8). Cambridge, MA: MIT Press.
- Jackendoff, Ray. 1990. *Semantic structures* (Current Studies in Linguistics Series 18). Cambridge, MA: MIT Press.
- Jackendoff, Ray. 2002. *Foundations of language: Brain, meaning, grammar, evolution*. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/acprof:oso/9780198270126.001.0001.
- Jackendoff, Ray. 2009. Compounding in the parallel architecture and conceptual semantics. In Rochelle Lieber & Pavol Štekauer (eds.), *The Oxford handbook of compounding*, 105–128. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199695720.013.0006.
- Janich, Nina & Dominic Schüler. 2020. Werbekommunikation und Werbesprache. In Thomas Niehr, Jörg Kilian & Jürgen Schiewe (eds.), *Handbuch Sprachkritik*, 343–352. Berlin: Metzler. doi:10.1007/978-3-476-04852-3\_43.
- Kaufmann, Caroline. 2006. *Zur Semantik der Farbadjektive rosa, pink und rot: Eine korpusbasierte Vergleichsuntersuchung anhand des Farbträgerkonzepts* (Münchener Beiträge zur Sprach- und Literaturwissenschaft 6). München: Utz.
- Kelter, Stephanie & Barbara Kaup. 2012. Conceptual knowledge, categorization, and meaning. In Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger & Paul Portner (eds.), *Semantics: An international handbook of natural language meaning*, Band 3 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 33.3), 2775–2804. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110253382.2775.
- Kennedy, Christopher & Louise McNally. 2010. Color, context, and compositionality. *Synthese* 174(1). 79–98. doi:10.1007/s11229-009-9685-7.
- Klos, Verena. 2011. *Komposition und Kompositionalität: Möglichkeiten und Grenzen der semantischen Dekodierung von Substantivkomposita* (Reihe Germanistische Linguistik 292). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110258875.
- Kotowski, Sven, Katja Böer & Holden Härtl. 2014. Compounds vs. phrases: The cognitive status of morphological products. In Franz Rainer, Francesco Gardani, Hans Christian Luschützky & Wolfgang U. Dressler (eds.), *Morphology and meaning: Selected papers from the 15th International Morphology Meeting, Vienna, February 2012* (Current Issues in Linguistic Theory 327), 191–204. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cilt.327.13kot.
- Krifka, Manfred, Francis J. Pelletier, Gergory N. Carlson, Alice ter Meulen, Genaro Chierchia & Godehard Link. 1995. Genericity: An introduction. In Gregory N. Carlson & Francis J. Pelletier (eds.), *The generic book*, 1–124. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Lahav, Ran. 1993. The combinatorial-connectionist debate and the pragmatics of adjectives. *Pragmatics and Cognition* 1(1). 71–88. doi:10.1075/pc.1.1.06lah.

- Landis, J. Richard & Gary G. Koch. 1977. The measurement of observer agreement for categorical data. *Biometrics* 33(1). 159–174. doi:10.2307/2529310.
- Lang, Ewald. 1994. Semantische vs. konzeptuelle Struktur: Unterscheidung und Überschneidung. In Monika Schwarz (ed.), *Kognitive Semantik/Cognitive Semantics: Ergebnisse, Probleme, Perspektiven* (Tübinger Beiträge zur Linguistik 395), 25–40. Tübingen: Narr.
- Lang, Ewald & Claudia Maienborn. 2011. Two-level semantics: Semantic form and conceptual structure. In Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger & Paul Portner (eds.), *Semantics: An international handbook of natural language meaning*, Band 1 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 33.1), 709–740. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110226614.709.
- Langacker, Ronald W. 1987. *Foundations of cognitive grammar: Theoretical prerequisites*, Band 1. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. 1991. *Foundations of cognitive grammar: Descriptive application*, Band 2. Stanford, CA: Stanford University Press.
- Larson, Richard K. 1998. Events and modification in nominals. In Devon Strolovitch & Aaron Lawson (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 8*, 145–168. Ithaca, NY: CLC. doi:10.3765/salt.v8i0.2803.
- Lascarides, Alex & Ann Copestake. 1998. Pragmatics and word meaning. *Journal of Linguistics* 34(2). 387–414. doi:10.1017/S0022226798007087.
- Lemnitzer, Lothar & Heike Zinsmeister. 2015. *Korpuslinguistik: Eine Einführung*, 3rd edn. Tübingen: Narr Francke Attempto.
- Leser, Martin. 1990. *Das Problem der ‚Zusammenbildungen‘: Eine lexikalistische Studie* (Fokus: Linguistisch-Philologische Studien 3). Trier: WVT.
- Levi, Judith. 1978. *The syntax and semantics of complex nominals*. New York: Academic Press.
- Levinson, Stephen C. 2000. *Presumptive meanings: The theory of generalized conversational implicature*. Cambridge, MA: MIT Press. doi:10.7551/mitpress/5526.001.0001.
- Lieber, Rochelle & Sergio Scalise. 2007. The lexical integrity hypothesis in a new theoretical universe. In Geert Booij, Luca Ducceschi, Bernard Fradin, Emiliano Guevara, Angela Ralli & Sergio Scalise (eds.), *Proceedings of the Fifth Mediterranean Morphology Meeting (MMM5)*, 1–24. Bologna: University of Bologna. doi:10.26220/mmm.2380.
- Lukassek, Julia, Anna Prysłowska, Robin Hörnig & Claudia Maienborn. 2017. The semantic processing of motion verbs: Coercion or underspecification? *Journal of Psycholinguistic Research* 46. 805–825. doi:10.1007/s10936-016-9466-7.

- Löbner, Sebastian. 2015. *Semantik: Eine Einführung*, 2nd edn. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110350906.
- Maguire, Phil & Arthur W. Cater. 2005. Interpreting noun-noun compounds with rare modifiers. In Klaus Opwis & Iris K. Penner (eds.), *Proceedings of KogWis05: The German Cognitive Science Conference 2005*, 131–136. Basel: Schwabe.
- Maguire, Phil, Edward J. Wisniewski & Gert Storms. 2010. A corpus study of semantic patterns in compounding. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 6(1). 49–73. doi:10.1515/cllt.2010.003.
- Maienborn, Claudia. 2003a. *Die logische Form von Kopula-Sätzen* (Studia grammatica 56). Berlin: Akademie-Verlag. doi:10.1524/9783050082271.
- Maienborn, Claudia. 2003b. Event-internal modifiers: Semantic underspecification and conceptual interpretation. In Ewald Lang, Claudia Maienborn & Cathrine Fabricius-Hansen (eds.), *Modifying adjuncts* (Interface Explorations 4), 475–509. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110894646.475.
- Maienborn, Claudia. 2005. On the limits of the Davidsonian approach: The case of copula sentences. *Theoretical Linguistics* 31. 275–316. doi:10.1515/thli.2005.31.3.275.
- Maienborn, Claudia. 2017. Konzeptuelle Semantik. In Sven Staffeldt & Jörg Hagemann (eds.), *Semantiktheorien: Lexikalische Analysen im Vergleich*, 151–188. Tübingen: Stauffenburg.
- Maienborn, Claudia. 2019a. Events and states. In Robert Truswell (ed.), *The Oxford handbook of event structure*, 50–89. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/oxfordhb/9780199685318.013.6.
- Maienborn, Claudia. 2019b. Flexible Bedeutungszuordnung im Lexikon: Polysemie – Unterbestimmtheit – Uminterpretation. In Yasuhiro Fujinawa & Jiro Inaba (eds.), *Wie entsteht Bedeutung? Semantik zwischen Grammatik, Kognition und Kontext* (Linguisten-Seminar: Forum japanisch-germanistischer Sprachforschung 1), 11–44. München: Iudicium Verlag. doi:10.11282/jggls.1.0\_11.
- Maienborn, Claudia. 2020a. Revisiting Olga, the beautiful dancer: An intersective A-analysis. In Joseph Rhyne, Kaelyn Lamp, Nicole Dreier & Chloe Kwon (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 30*, 63–82. Ithaca, NY: LSA & CLC. doi:10.3765/salt.v30i0.4805.
- Maienborn, Claudia. 2020b. Wider die Klammerparadoxie: Kombinatorische Illusionen beim Adjektivbezug auf NN-Komposita. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 39(2). 149–200. doi:10.1515/zfs-2020-2009.
- Marchand, Hans. 1969. *The categories and types of present-day English word-formation: A synchronic-diachronic approach*, 2nd edn. (Handbücher für das Studium der Anglistik). München: Beck.

- Masolo, Claudio, Stefano Borgo, Aldo Gangemi, Nicola Guarino & Alessandro Oltramari. 2003. WonderWeb deliverable D18: Ontology library. Tech. rep. ISTC-CNR.
- Meibauer, Jörg, Ulrike Demske, Jochen Geilfuß-Wolfgang, Jürgen Pafel, Karl Heinz Ramers, Monika Rothweiler & Markus Steinbach. 2015. *Einführung in die germanistische Linguistik*, 3rd edn. Stuttgart: Metzler. doi:10.1007/978-3-476-05424-1.
- Metzger, Sarah, Sebastian Bücking, Frauke Buscher, Natascha Elxnath, Johanna Herdtfelder, Julia Lukassek, Anna Prysłowska, Sarah Zobel & Claudia Maienborn. 2019. Basisontologie zur semantischen Annotation von Nomina: Manual. Tech. rep. (unveröffentlichte Annotationsrichtlinie). Universität Tübingen.
- Meyer, Ralf. 1993. *Compound comprehension in isolation and in context: The contribution of conceptual and discourse knowledge to the comprehension of German novel noun-noun compounds* (Linguistische Arbeiten 299). Tübingen: Niemeyer. doi:10.1515/9783111353241.
- Meyer-Klabunde, Ralf. 1996. Komposita-Interpretation durch Abduktion. In Eda Weigand & Franz Hundsnurscher (eds.), *Lexical structures and language use: Proceedings of the International Conference on Lexicology and Lexical Semantics, Münster, September 13-15, 1994*, Band 2 (Beiträge zur Dialogforschung 10), 225–235. Tübingen: Niemeyer.
- Moltmann, Friederike. 2007. Events, tropes, and truthmaking. *Philosophical Studies* 134. 363–403. doi:10.1007/s11098-005-0898-4.
- Moltmann, Friederike. 2009. Degree structure as trope structure: A trope-based analysis of positive and comparative adjectives. *Linguistics and Philosophy* 32. 51–94. doi:10.1007/s10988-009-9054-5.
- Moltmann, Friederike. 2013. *Abstract objects and the semantics of natural language*. Oxford: Oxford University Press. doi:10.1093/acprof:oso/9780199608744.001.0001.
- Morzycki, Marcin. 2016. *Modification* (Key Topics in Semantics and Pragmatics). Cambridge: Cambridge University Press. doi:10.1017/CBO9780511842184.
- Motsch, Wolfgang. 1970. Analyse von Komposita mit zwei nominalen Elementen. In Manfred Bierwisch & Karl Erich Heidolph (eds.), *Progress in linguistics: A collection of papers* (Janua Linguarum: Series Maior 43), 208–223. Den Haag: Mouton. doi:10.1515/9783111350219.208.
- Motsch, Wolfgang. 2004. *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*, 2nd edn. (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 8). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110906059.

- Niles, Ian & Adam Pease. 2001. Towards a standard upper ontology. In Christopher Welty & Barry Smith (eds.), *Formal ontology in information systems: Collected papers from the 2nd International Conference (FOIS '01)*, 2–9. New York: ACM Press. doi:10.1145/505168.505170.
- Olsen, Susan. 2004. Coordination in morphology and syntax: The case of copulative compounds. In Alice ter Meulen & Werner Abraham (eds.), *The composition of meaning: From lexeme to discourse* (Current Issues in Linguistic Theory 255), 17–37. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/cilt.255.03ols.
- Olsen, Susan. 2012a. Der Einfluss des Mentalen Lexikons auf die Interpretation von Komposita. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (eds.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache: Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte* (Linguistik: Impulse und Tendenzen 46), 135–170. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110278439.135.
- Olsen, Susan. 2012b. Semantics of compounds. In Claudia Maienborn, Klaus von Heusinger & Paul Portner (eds.), *Semantics: An international handbook of natural language meaning*, Band 3 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 33.3), 2120–2150. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110253382.2120.
- Olsen, Susan. 2015. Composition. In Peter O. Müller, Ingeborg Ohnheiser, Susan Olsen & Franz Rainer (eds.), *Word-formation: An international handbook of the languages of Europe*, Band 1 (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 40.1), 364–386. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110246254-022.
- Ortner, Hanspeter & Lorelies Ortner. 1984. *Zur Theorie und Praxis der Kompositaforschung: Mit einer ausführlichen Bibliographie*. (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache 55). Tübingen: Narr.
- Ortner, Lorelies & Elgin Müller-Bollhagen. 1991. *Deutsche Wortbildung: Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Substantivkomposita: Komposita und kompositionsähnliche Strukturen 1*, Band 4 (Sprache der Gegenwart 79). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110847628.
- Pease, Adam. 2007. Formal representation of concepts: The suggested upper merged ontology and its use in linguistics. In Andrea C. Schalley & Dietmar Zaefferer (eds.), *Ontolinguistics: How ontological status shapes the linguistic coding of concepts* (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 176), 103–114. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110197792.2.103.
- Pickering, Martin J., Brian McElree, Steven Frisson, Lillian Chen & Matthew J. Traxler. 2006. Underspecification and aspectual coercion. *Discourse Processes* 42(2). 131–155. doi:10.1207/s15326950dp4202\_3.
- Piñango, Maria M., Edgar Zurif & Ray Jackendoff. 1999. Real-time processing implications of enriched composition at the syntax–semantics interface. *Journal of Psycholinguistic Research* 28(4). 395–414. doi:10.1023/a:1023241115818.

- Pryślopska, Anna. 2023. *Being friendly is difficult: Psycholinguistic experiments on agentivity in copular constructions*. Dissertation, Universität Tübingen. doi:10.15496/publikation-83642.
- Pustejovsky, James. 1995a. *The generative lexicon*. Cambridge, MA: MIT Press. doi:10.7551/mitpress/3225.001.0001.
- Pustejovsky, James. 1995b. Linguistic constraints on type coercion. In Patrick Saint-Dizier & Evelyne Viegas (eds.), *Computational lexical semantics* (Studies in Natural Language Processing), 71–97. Cambridge: Cambridge University Press. doi:10.1017/CBO9780511527227.007.
- Rainer, Franz. 1988. Towards a theory of blocking: The case of Italian and German quality nouns. In Geert Booij & Jaap van Marle (eds.), *Yearbook of Morphology 1988*, 155–185. Dordrecht: Foris. doi:10.1515/9783112329528-010.
- Rapp, Irene. 2001. Argumentstruktur und Erstgliedinterpretation bei deverbalen Derivaten: Ein semantikbasierter Ansatz. *Folia Linguistica* 35(3–4). 243–283. doi:10.1515/flin.2001.35.3-4.243.
- Rapp, Irene. 2020. Ein Kinderwagen schreit: Uminterpretationen zwischen Semantik und Pragmatik. *Linguistische Berichte* 264. 383–415.
- Rickheit, Mechthild. 1993. *Wortbildung: Grundlagen einer kognitiven Wortsemantik* (Psycholinguistische Studien). Opladen: Westdeutscher Verlag. doi:10.1007/978-3-663-06746-7.
- Roelofs, Ardi & Harald Baayen. 2002. Morphology by itself in planning the production of spoken words. *Psychonomic Bulletin and Review* 9(1). 132–138. doi:10.3758/BF03196269.
- Rothschild, Daniel & Gabriel Segal. 2009. Indexical predicates. *Mind and Language* 24(4). 467–493. doi:10.1111/j.1468-0017.2009.01371.x.
- Ryder, Mary E. 1994. *Ordered chaos: The interpretation of English noun-noun compounds* (University of California Publications in Linguistics 123). Berkeley, CA: University of California Press.
- Scalise, Sergio & Emiliano Guevara. 2005. The lexicalist approach to word-formation and the notion of the lexicon. In Pavol Štekauer & Rochelle Lieber (eds.), *Handbook of word-formation* (Studies in Natural Language and Linguistic Theory 64), 147–187. Dordrecht: Springer. doi:10.1007/1-4020-3596-9\_7.
- Schäfer, Martin. 2013. *Positions and interpretations: German adverbial adjectives at the syntax-semantics interface* (Trends in Linguistics: Studies and Monographs 245). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110278286.
- Schäfer, Martin. 2021. From *quick* to *quick-to*-infinitival: On what is lexeme specific across paradigmatic and syntagmatic distributions. *English Language and Linguistics* 25(2). 347–377. doi:10.1017/S1360674320000167.

- Schäfer, Roland & Felix Bildhauer. 2012. Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In Nicoletta Calzolari, Khalid Choukri, Thierry Declerck, Mehmet Uğur Doğan, Bente Maegaard, Joseph Mariani, Asuncion Moreno, Jan Odijk & Stelios Piperidis (eds.), *Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC '12)*, 486–493. Istanbul: European Language Resources Association (ELRA).
- Scheifele, Edith & Sarah Zobel. 2019. Die Kombinatorik von *schnell*, *rasch* und *flink*: Zur Überprüfung lexikalischer Typenanforderungen mit Hilfe von Korpusdaten. Vortrag im Forschungskolloquium Germanistische Linguistik der Universität Tübingen, 19. Juni 2019, Tübingen.
- Scherer, Carmen. 2012. Vom *Reisezentrum* zum *Reise Zentrum*: Variation in der Schreibung von N+N-Komposita. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (eds.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache: Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte* (Linguistik: Impulse und Tendenzen 46), 57–81. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110278439.57.
- Schlechtweg, Marcel. 2018a. *Memorization and the compound-phrase distinction: An investigation of complex constructions in German, French and English* (Studia grammatica 82). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110570861-203.
- Schlechtweg, Marcel. 2018b. The naming potential of compounds and phrases: An empirical study on German adjective-noun constructions. *Word Structure* 11(3). 359–384. doi:10.3366/word.2018.0133.
- Schlechtweg, Marcel. 2019. The compound-phrase divide and the lexicon: Insights from non-lexicalized adjective-noun combinations in German. *Lingua* 227. 1–24. doi:10.1016/j.lingua.2019.05.009.
- Schlechtweg, Marcel & Holden Härtl. 2016a. The lexicalization of complex constructions: An analysis of adjective-noun combinations. In Jenny Audring, Francesca Masini & Wendy Sandler (eds.), *Proceedings of the Tenth Mediterranean Morphology Meeting (MMM10)*, 159–168. Leiden: Universities of Leiden, Bologna & Haifa. doi:10.26220/mmm.2733.
- Schlechtweg, Marcel & Holden Härtl. 2016b. Memorization and the morphology-syntax divide: A cross-linguistic investigation. *SKASE Journal of Theoretical Linguistics* 13(2). 46–68.
- Schlücker, Barbara. 2012. Die deutsche Kompositionsfreudigkeit: Übersicht und Einführung. In Livio Gaeta & Barbara Schlücker (eds.), *Das Deutsche als kompositionsfreudige Sprache: Strukturelle Eigenschaften und systembezogene Aspekte* (Linguistik: Impulse und Tendenzen 46), 1–25. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110278439.1.
- Schlücker, Barbara. 2013a. Non-classifying compounds in German. *Folia Linguistica* 47(2). 449–480. doi:10.1515/flin.2013.017.

- Schlücker, Barbara. 2013b. The semantics of lexical modification: Meaning and meaning relations in German A+N compounds. In Pius ten Hacken & Claire Thomas (eds.), *The semantics of word formation and lexicalization*, 121–139. Edinburgh: Edinburgh University Press. doi:10.1515/9780748689613-009.
- Schlücker, Barbara. 2014. *Grammatik im Lexikon: Adjektiv-Nomen-Verbindungen im Deutschen und Niederländischen* (Linguistische Arbeiten 553). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110347838.
- Schlücker, Barbara & Matthias Hüning. 2009. Compounds and phrases: A functional comparison between German A+N compounds and corresponding phrases. *Italian Journal of Linguistics/Rivista di Linguistica* 21(1). 209–234.
- Schlücker, Barbara & Ingo Plag. 2011. Compound or phrase? Analogy in naming. *Lingua* 121(9). 1539–1551. doi:10.1016/j.lingua.2011.04.005.
- Schuster, Saskia. 2016. *Variation und Wandel: Zur Konkurrenz morphologischer und syntaktischer A+N-Verbindungen im Deutschen und Niederländischen seit 1700* (Konvergenz und Divergenz: Sprachvergleichende Studien zum Deutschen 4). Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110423136.
- Selkirk, Elisabeth O. 1982. *The syntax of words* (Linguistic Inquiry Monographs 7). Cambridge, MA: MIT Press.
- Simoska, Silvana. 1999. Die morphologische und semantische Vielfalt des Adjektiv+Nomen-Kompositums. *Deutsche Sprache* 27. 156–187.
- Speyer, Augustin. 2018. Wie regieren Nomina? Rektionskomposita aus syntaktischer und semantischer Sicht. *Linguistische Berichte* 256. 411–454.
- Stefanowitsch, Anatol. 2020. *Corpus linguistics: A guide to the methodology* (Textbooks in Language Sciences 7). Berlin: Language Science Press. doi:10.5281/zenodo.3735822.
- Szabó, Zoltán Gendler. 2001. Adjectives in context. In István Kenesei & Robert M. Harnish (eds.), *Perspectives on semantics, pragmatics, and discourse: A Festschrift for Ferenc Kiefer* (Pragmatics and Beyond: New Series 90), 119–146. Amsterdam: Benjamins. doi:10.1075/pbns.90.12gen.
- Todorova, Marina, Kathy Straub, William Badecker & Robert Frank. 2000. Aspectual coercion and the online computation of sentential aspect. In Lila R. Gleitman & Aravind K. Joshi (eds.), *Proceedings of the 22nd annual conference of the Cognitive Science Society*, 3–8. Mahwah, NJ: Lawrence Erlbaum Associates.
- Ursino, Mauro, Cristiano Cuppini & Elisa Magosso. 2010. A computational model of the lexical-semantic system based on a grounded cognition approach. *Frontiers in Psychology* 1. 1–19. doi:10.3389/fpsyg.2010.00221.
- Warren, Beatrice. 1978. *Semantic patterns of noun-noun compounds* (Gothenburg Studies in English 41). Lund: Acta Universitatis Gothoburgensis.

- Werner, Anja. 1995. Blockierungsphänomene in der Wortbildung. *Papiere zur Linguistik* 52. 43–65.
- Winter-Froemel, Esme. 2018. Deutungsspielräume: Ambiguität und Motivation sprachlicher Zeichen als Quellen des Wortspiels. In Esme Winter-Froemel (ed.), *Sprach-Spiel-Kunst: Ein Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis* (The Dynamics of Wordplay 8), 285–323. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110586770-030.
- Yu, Qi & Regine Eckardt. 2022. Enigmatic compounds: How they act as source of attitudinal meaning. Vortrag im Workshop „Literal and Figurative Meanings of Compounds“ im Rahmen der 44. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Sprachwissenschaft, 24. Februar 2022, Tübingen/online.
- Zima, Elisabeth. 2021. *Einführung in die gebrauchsbasierte Kognitive Linguistik*. Berlin: De Gruyter. doi:10.1515/9783110665642.
- Zimmer, Karl E. 1971. Some general observations about nominal compounds. *Working Papers on Language Universals* 5. C1–C21.
- Zimmer, Karl E. 1972. Appropriateness conditions for nominal compounds. *Working Papers on Language Universals* 8. 3–20.
- Zobel, Sarah. 2017. The sensitivity of natural language to the distinction between class nouns and role nouns. In Dan Burgdorf, Jacob Collard, Sireemas Maspong & Brynhildur Stefánsdóttir (eds.), *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) 27*, 438–458. Ithaca, NY: LSA & CLC. doi:10.3765/salt.v27i0.4182.